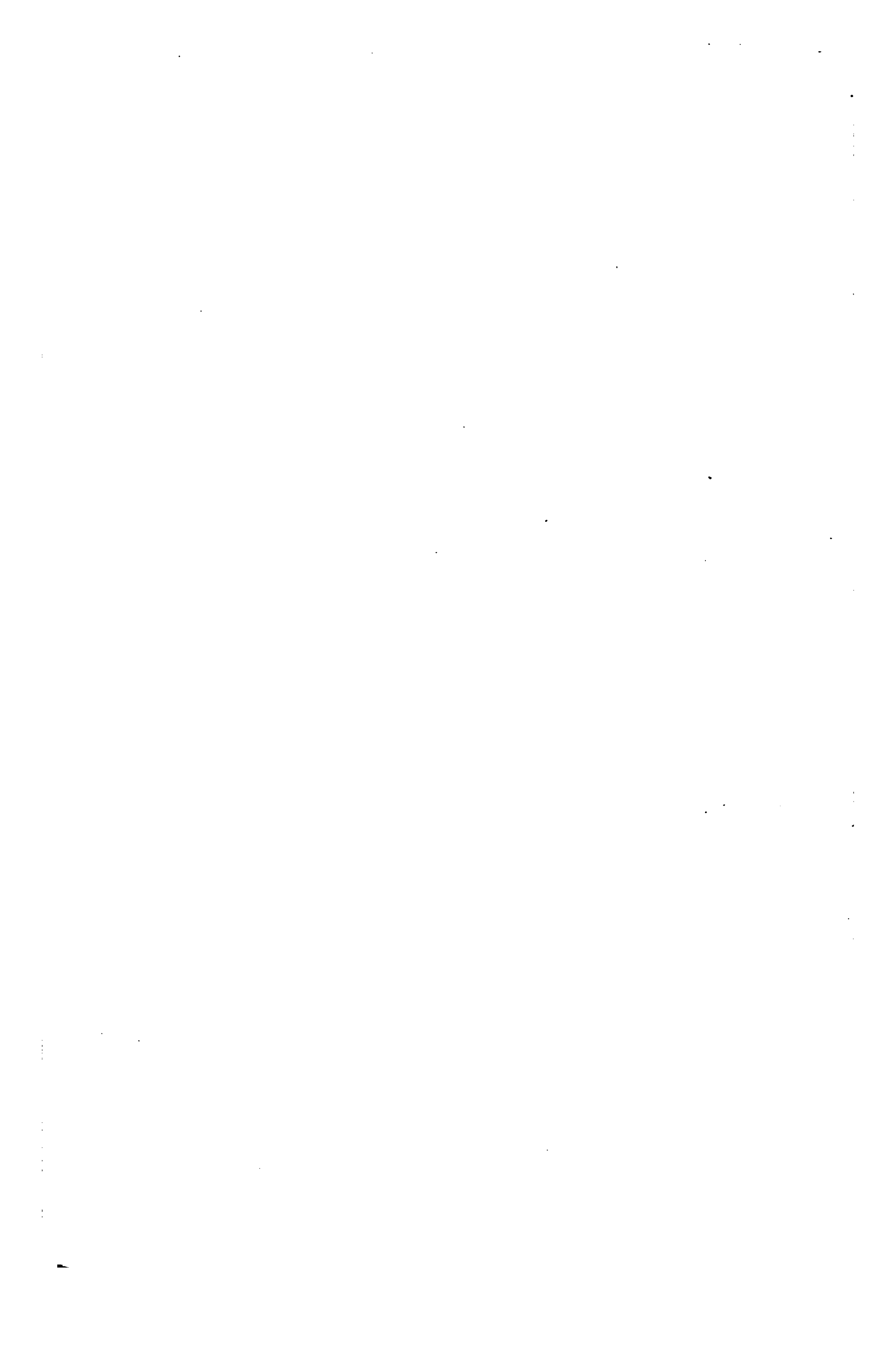
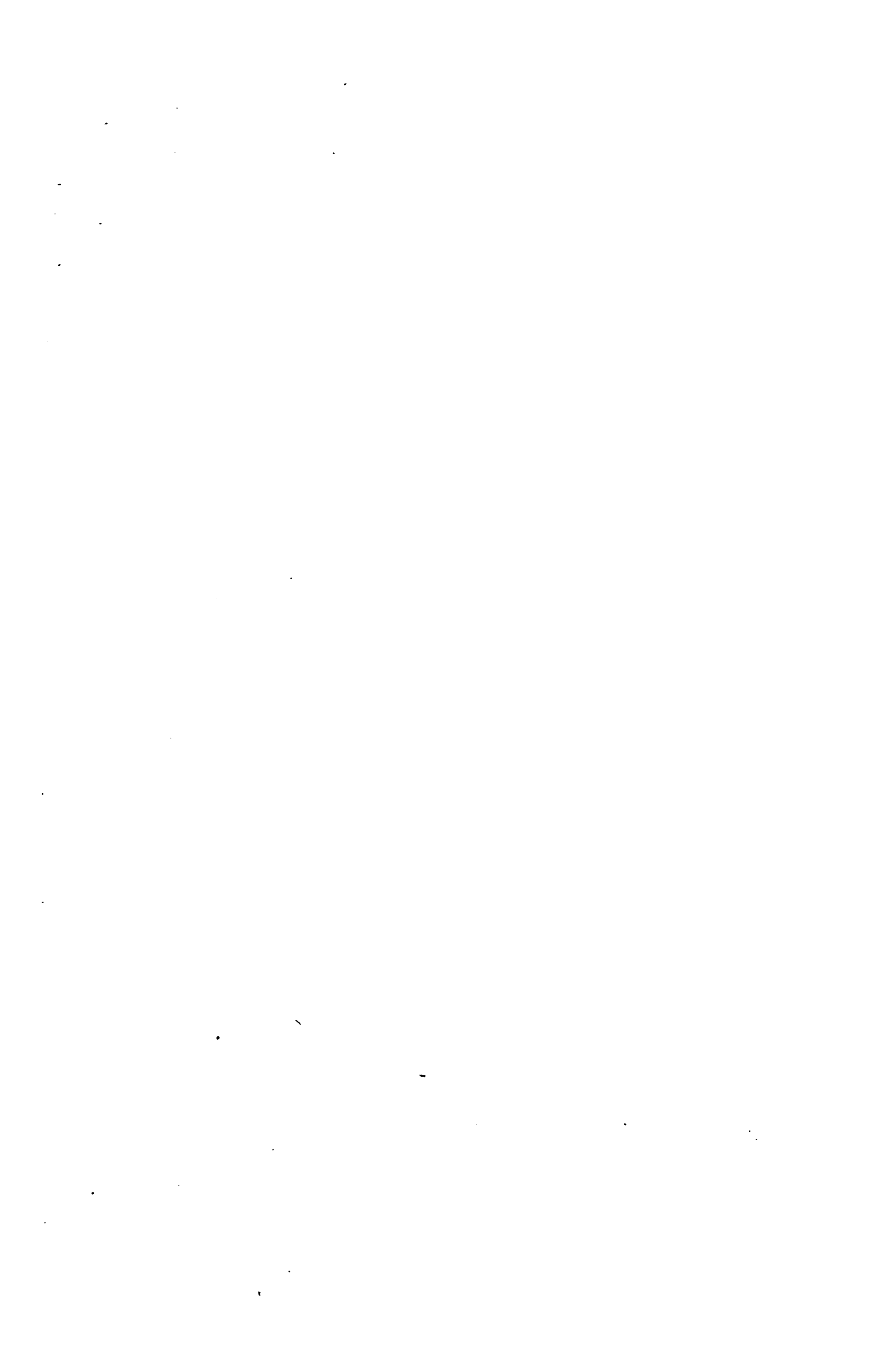




Schriften

der

Goethe-Gesellschaft.

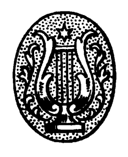
Im Auftrage des Vorstandes

herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

8. Band.



Weimar.

Verlag der Goethe-Gesellschaft.

1893.

Xenien 1796.

Nach den Handschriften

des

Goethe- und Schiller-Archivs

herausgegeben

von

Erich Schmidt und Bernhard Suphan.

Mit einem Facsimile.

Weimar.

Verlag der Goethe-Gesellschaft.

1893.

Ich rufe dich, verrufnes Wort,
Zur Ordnung auf des Tags,
Denn Wichte, Schelme solchen Schlags
Die wirken immer fort.

Mit diesem Spruch hat Goethe 1820 die Sammlungen seiner „Zahmen Xenien“ veröffentlicht. Die zahmen Wichte und Schelme aber sind nichts anderes als die gesetzteren Brüder der wilden verwegenen Xenien, die Goethe einst mit Schiller in keckem Muth, oder, wie die Gegner schrieen, in frevlem, trunkenem Übermuth hinausgeschickt hatte, als Füchse mit brennenden Schwänzen die reife papierene Saat der Philister zu verderben. „Lustige Brüder“, „neckische Jungen“, „kleine Gesellen“ nennen damals die Dichter selbst ihre Schelme und Wichte, und der polemische Reisesegen läßt die Springinsfelde und leichten Passagiere trotz dem Mauthbeamten über den Schlagbaum setzen und im Herbst 1796 das Meßvolk bekriegen. Ein verrufenes Wort, die Xenien; nach einem Vierteljahrhundert stellt Goethe das behaglich fest, wie ihr stetiges Fortwirken. Führte doch schon der erste Sonderdruck, den ein Berliner Widersacher aus dem Almanach veranstaltete, den Titel: „Litterarische Spießruthen oder die hochadligen und berüchtigten Xenien“; berüchtigt waren sie bald weit und breit, denn breit und weit war das Gebiet der Gegner, das sie befehdeten, des Einen zumal, dessen Name nicht in den Pentameter (Nr. 738.) und kaum in das Distichon überhaupt paßte. Die vierhundert und vierzehn Monodistichen als Schlußstück des Musenalmanachs für 1797 haben ihm den Namen gegeben. Wir sprechen schlechthin vom „Xenien-Almanach“

und denken wohl nicht immer daran, daß derselbe Almanach uns auch „Alexis und Dora", auch „Das Mädchen aus der Fremde", auch „Pompeji und Herculanum" bescherte, und die „Tabulae votivae" mit ihrer Fülle von Weisheit und Schönheit, daß er außer den Dornen so viele Blüten darbrachte. Die 414 Gewappneten sind gleich beim Hervortreten eine Macht geworden, durch den rücksichtslosen Widerspruch gegen das Gemeine und Philiströse, das Halbe und Unzulängliche, mit einem Wort: gegen die Mittelmäßigkeit. Wie Lessings Litteraturbriefe den Schlendrian in der Mitte des Jahrhunderts an den Pranger stellen, so bezeichnen die Xenien das Niveau dessen, was im letzten Jahrzehnt, außer Goethe und Schiller und wenigen Erwählten, in Poesie und Kritik sich breit machte, selbstgefällig und einem genügsamen Publicum willkommen. Die neunziger Jahre heißen ein goldenes Zeitalter unserer Litteratur, und wer nur auf die glänzenden Gipfel schaut, vergoldet sich wohl mit dem schönen Schein die ganze Periode. Aber damals, wie schließlich überall, bildete das Geringfügige die das Große umlagernde und einengende Masse; man braucht nur einmal ein paar Bände beliebter Zeitschriften durchzugehen, um davon eine Vorstellung zu bekommen und die Geringschätzung zu begreifen, mit der unsre großen Schriftsteller von der Waare, die den Markt füllte, dem Dünkel der Ausbieter, der Kritiklosigkeit der Abnehmer sprechen. „Diese allgemeine Nichtigkeit, Parteisucht fürs äußerst Mittelmäßige, diese Augendienerei, diese Katzenbuckelgebärden, diese Leerheit und Lahmheit, in der nur wenige gute Producte sich verlieren" — das ist eine Schilderung litterarischer Zustände und Zeitgenossen, wie sie Goethe damals des öfteren entwarf. Diese Mittelmäßigkeit, die Duldung, ja Anerkennung und Herrschaft begehrte, stand unsern Dichtern und den Talenten des jüngeren Geschlechtes im Wege. Sie verbaute dem, was zu gut war um dem Tage zu dienen, das Licht. Hier mußte freie Bahn geschaffen werden, und die Xenien

haben gründlich aufgeräumt, auch ein Arsenal geöffnet, das den nicht aussterbenden harmlosen und tückischen Feinden des Großen immer wieder einen heilsamen Schrecken in die Glieder jagt. So schreibt Goethe an den Kunstfreund und Bundesgenossen in Italien, Heinrich Meyer: „Durch unsern Almanach haben wir die Deutschen redlich geschüttelt. Sie sind unerschöpflich in Repliken, und wir lachen sie alle im Stillen aus. Der Vortheil, der dadurch gewonnen ist, läßt sich gar nicht berechnen; denn alles, was man auch künftig gegen das jämmerliche Volk schreibt und thut, ist durch diese Kriegserklärung vorbereitet, und das Publicum, so stumpf es ist, wird doch auf die Pfuschereien aufmerksam."

„Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm", heißt es in den Xenien; doch der Ruhm, von Goethe und Schiller bemerkt und bekämpft worden zu sein, bleibt den Opfern der Xenien: ihre Vernichtung hat sie verewigt. Den Xenien aber nimmt das Temporäre und Vergängliche einzelner Ziele nichts von ihrem Dauerwerth, denn wie auch die Erscheinungen entschwinden, die Zustände kehren immer wieder. Immer wird es kleine Gernegroß geben, immer litterarische Genossenschaften auf Gegenlob, immer liebe, aufs Verschweigen oder Verschreien des Bedeutenden erpichte Collegen, immer Nachtwächter des platten Menschenverstandes, immer erstarrte Conservative und junge Bilderstürmer, immer unklare Religiose, die nichts davon wissen wollen, daß der heilige Pfingstgeist auch im Schönen eine mächtig zum Herzen redende Sprache hat. So muß denn auch immer gegen dies Unheil sich der Widerspruch erheben, der in den Xenien zu typischem Ausdruck gelangt ist. Litterarische Scharmützel verhallen, Geisterschlachten dauern ewig.

Die Xenien sind das erste, und in dem Wechselspiel von Geben und Nehmen, in der Verknüpfung, ja Vermischung des poetischen Schaffens ein ganz einziges Denkmal der Zweieinigkeit unserer Dichter. Was sie beide gleichzeitig und späterhin über dies Werk kundgethan haben, läßt sich zusammen-

fassen in die Formel: Wir haben die Xenien verfaßt, und diese Formel ausdeuten heißt die Geschichte der Xenien schreiben. Goethe und Schiller haben ihre Besitzerrechte nicht auseinandersetzen wollen, sondern im Entstehungsjahr sogleich das unerfüllte Abkommen getroffen, daß jeder das Ganze in die Sammlung seiner Werke aufnehmen solle. Goethe besonders hat später, als man ihn nach der Urheberschaft einzelner Stücke fragte, diese Solidarität mit allem Nachdruck behauptet und derartige Bedenken tiefe Philisterei oder ein deutsches Stolpern über Strohhalme genannt; Schiller schon in demselben Brief an Humboldt (1. Februar 1796), worin er das Eigenthumsrecht in Ewigkeit aufhebt, die von dem Freund alsdann bestätigte Erklärung abgegeben: „Bei aller ungeheuern Verschiedenheit zwischen Goethe und mir, wird es selbst Ihnen öfters schwer, und manchmal gewiß unmöglich sein, unsern Antheil an dem Werke zu sortiren. Denn da das Ganze einen laxen Plan hat, das einzelne aber ein Minimum ist, so ist zu wenig Fläche gegeben, um das verschiedene Spiel der beiden Naturen zu zeigen.“ Dasselbe schreibt er damals an Körner. Gleichwohl, die heutigen Leser, die man nach Zelters Wort (an Goethe 26. Februar 1829) „philologische“ nennen möchte, wägen und vergleichen mittelst fortschreitender Gedanken-, Stil- und Wortanalyse und halten nicht bloß den Almanach, sondern auch langentschwundene Urkunden in der Hand. Sie nehmen die neckische Aufforderung an die „Chorizonten“ ernst. Aber diese Frage ist uns keine Cardinalfrage. Jener wunderbare Dualismus, jenes Eins und Doppelt der Dichtung stuft sich in den verschiedensten Graden ab. „Oft hatte ich den Gedanken“, so erklärte sich Goethe darüber zu Eckermann, „und Schiller machte die Verse, oft war das Umgekehrte der Fall, und oft machte Schiller den einen Vers und ich den andern. Wie kann nun da von Mein und Dein die Rede sein!“ Aber er unterschied doch selbst zwischen Schillers „scharfen und schlagenden“ und „seinen eigenen

unschuldigen und geringen" Xenien. Oft zeigte einer dem andern ein schußgerechtes Opfer, oft steckte der eine rasch ein paar Pfeile in den Köcher des andern, oft mag einer nur ein Motiv, eine Wendung, ein Wort beigesteuert und gerade damit das Reisigbündel entzündet haben, das dem Fuchs an den Schwanz gebunden war. Oder auch, es hat einer das Distichon gemacht, der andre ihm mit der Überschrift den Stempel aufgedrückt, die Adresse gegeben. Oder schließlich, es hat einer den andern durch seine Dosis in die rechte Xenienstimmung versetzt, Production an Production befeuernd. Den ganzen lebendigen Ursprung der Xenien Goethes und Schillers zu beobachten, ist uns versagt; aber wie von ihrer Unterhaltung wenigstens einige Briefe ein Echo geben, so sind von dem schöpferischen Wechselspiel und der wetteifernden Bildnerlust sichtbare Zeichen erhalten auf Bogen und Blättern mit ersten und zweiten Niederschriften. Diese Bogen mehren um vieles die schon vorhandenen Mittel zur Feststellung der Autorschaft. Vorsichtiger gesprochen: sie geben ein viel reicheres Material an die Hand, festzustellen, von wem ein Epigramm in der uns vorliegenden schriftlichen Fassung herrührt. Und so bekommt die verfehmte Frage: Goethe oder Schiller? die schon Charlotte Schiller einmal durch Chiffern in ihrem schönen Velinexemplar für sich allein tastend zu lösen suchte, mit der verstärkten Unterlage auch einen stärkeren Impuls. Der wissenschaftlichen Forderung „Sondert, wenn ihr nur könnt, o Chorizonten, auch hier!" dürfen wir nicht widerstreben, so weit wir es können. Das Sondern muß unverwehrt sein; die Entmuthigung „Wem die Verse gehören, das werdet ihr schwerlich erfahren" vergeht, und zur „Philisterei" wird die Kritik nur durch die falsche Anwendung ihrer Ergebnisse. Wir können die verschiedenen urkundlichen Zeugnisse in den Briefen und in den Gedichten der Beiden nicht in den Wind schlagen, wir dürfen die Bogen nicht verbrennen, die uns angeben: hier Goethe, hier Schiller; und auch ohne solche Belege hat die

Scheidekunst ihres Amtes zu walten. Aber lauter sagt unser Büchlein: Goethe und Schiller. Wie Goethe mit einer heute vielleicht befremdlichen, doch ehrwürdigen nicht Zwei- sondern Dreizahl, Meyer einschließend, die Namen als selbstverständlich verschweigend, 1799 an Humboldt schreibt: „Wir drei haben uns nun so zusammen und in einander gesprochen, daß bei den verschiedensten Richtungen unserer Naturen keine Discrepanz mehr möglich ist, sondern eine gemeinschaftliche Arbeit nur um desto mannigfaltiger werden kann.“

Die Xenien beurkunden uns aber noch eine andre Einheit, die des Paares Weimar und Jena. Für Goethe bildeten beide Orte nur Einen: „Weimar-Jena die große Stadt, Die an beiden Enden viel Gutes hat“, zumal als an dem einen Ende Goethe, an dem andern Schiller wohnte. Nie hat zwischen beiden so gute Nachbarschaft bestanden, als in der Zeit der Xeniendichtung, im ersten Semester 1796, wo die Masse entstanden ist, und noch im dritten Vierteljahr, als der Almanach in Jena redigirt und gedruckt wurde. Vom ersten Halbjahr hat Goethe, in drei Besuchen, nahezu die Hälfte in Jena zugebracht, Schiller einen Monat bei ihm in Weimar. Im Juli schon ist Goethe wieder vier Tage drüben zu bedeutsamem Austausch; dann von Mitte August bis Anfang October, das heißt also wieder die volle Hälfte dieses Quartals. Und in den Zeiten, die das gemeinsame Leben unterbrachen, wanderten von dem einen Ende zum andern mit dem Boten oder dem Botenmädchen die Briefe der Freunde und die Blätter, auf denen ein jeder eintrug, was ihm inzwischen die Muse der Xenien beschert hatte.

Aus dem Briefwechsel Goethes und Schillers, der nebst den Berichten Schillers an Körner, Cotta und Humboldt die wichtigsten Aufschlüsse über die Xenien giebt, wußte man längst zweierlei. Erstens: Es ist eine weit größere Anzahl von Distichen zu Stande gekommen, als der Musenalmanach

an die Öffentlichkeit gebracht hat. Zweitens: die Anordnung dieser Masse ist durch Schiller im Juli und August 1796 bei einer Schlußredaction in durchgreifender Weise abgeändert worden.

Das große gedruckte Material erläuterte Eduard Boas 1851; fünf Jahre später erschien, dank Eckermann, von Boas herausgegeben das „Xenienmanuscript", d. h. Reste des alten „wandernden Exemplars", die in Schillers mächtigen und klaren, in Goethes eiligeren Zügen [1]) und von Schreiberhand theils frühere Fassungen bekannter Nummern, theils ganz unterdrückte enthalten und die am 8. October 1892 als Geschenk der Frau Elise Boas zur goldenen Hochzeit des Fürstenpaares dem Archiv zurückgegeben worden sind. Wohl haben sich die Forscher das Wort des biblischen Boas zur Ruth: „Wo sie schneiden im Felde, da gehe ihnen nach" gesagt sein lassen und „aufgelesen und gesammelt unter den Garben", indem sie schiefe Erklärungen verbesserten, unerledigte Räthsel lösten — aber niemand ahnte, daß es möglich sein werde, auf diesem Ackerland noch einen hohen Erntewagen bisher verborgener Xenien zu laden.

Es ist uns wirklich vergönnt, „das schöne Karten- und Luftgebäude", das Goethe schmerzlich „mit den Augen des Leibes so zerstört, zerrissen, zerstrichen und zerstreut" erblickte, mit den Augen des Leibes wieder errichtet zu sehen, und mit den Augen des Geistes es messen zu können an dem Neubau, den Schiller schließlich in kurzer Frist als ein rechter Zauberkünstler aufgeführt hat. Wir dürfen die ganze Masse der lustigen und ernsthaften Xenien vereinigt mustern und beobachten, wie diese Masse sich erst zusammengeschichtet und dann getrennt hat. Hundert Jahre fast haben die Schätze der Hebung entgegengeruht; nach einem Worte Goethes, der im „Elpenor" sagt:

---

[1]) Vgl. das Facsimile von Seite 1 und 2 am Schlusse des Bandes.

Die Fürstin will, daß ihre Schätze,
Die, still verwahrt, dem künftigen Geschlecht
Entgegen ruhten, heut sich zeigen . . .

Vor allem die Reinschrift, welche offenbar diejenige Redaction darbietet, deren Auflösung im Juli 1796 beschlossen wurde: Goethes Handexemplar, aus dem Schillerschen abgeschrieben von seinem Secretär Geist. Sodann auf losen Bogen die ersten Gestalten Goethischer Xenien, theils eigenhändig skizzirt, theils dem braven „Spiritus“ dictirt. Entwürfe Goethischer Xenien sind außerdem auf Blättern und Zetteln und in einem Notizbüchlein erhalten.

Um es ziffernmäßig zu belegen: Handschriften und Druck zusammen ergeben für das Jahr 1796, einige bloße Überschriften und ein paar Varianten mitgezählt, wörtliche Wiederholungen abgerechnet, 923 Nummern, alle in unserm libellus epigrammatum zu lesen. Der Almanach enthält 158 nicht handschriftlich überlieferte Monodisticha, darunter 116 der Abtheilung „Xenien“; das Boassche Manuscript hat 36, die nicht in andern Handschriften, 45, die nicht im Almanach stehen; die Goethischen Skizzen und Dictate liefern nun 35 Inedita, das große Mundum aber bietet 676 Epigramme (sammt ein paar bloßen Titeln), von denen 143 der lustigen wie der frommen Art bis heute ganz unbekannt sind und sehr viele im Wortlaut beträchtlich von dem Almanach abweichen — so daß nun insgesammt 178 Xenien Schillers und Goethes zum ersten Mal aus langer Umschattung ans Licht steigen. Ein königlicher Reichthum, der beweist, welches Recht Schiller hatte, die Fülle des Vorraths und die Strenge der Auswahl zu betonen, wie nah es zum Tausend war und wie großartig dieser dichterische Haushalt geführt wurde.

„Was wir bringen“ ist eine rechte Gabe aus dem Goethe- und Schiller-Archiv. Die Xenienhandschriften und der Briefwechsel bedeuteten schon im alten Goethe-Archiv ein Schiller-Archiv, bevor durch die hochherzige Stiftung der

Nachkommen Schillers, der Freiherren Ludwig und Alexander von Gleichen-Rußwurm, die, man darf jetzt sagen, prästabilirte Harmonie beider Erbschaften vollzogen wurde. Und das Buch der Xenien von 1796/1893 bringt an erster Stelle die Sammlung, die im Almanach nach dem bis Mitte Juli geltenden Plan als gemeinsames Ganzes erscheinen, nach älterer Absicht aber in keinen Almanach mit Beiträgen anderer Dichter und auch Dichterlinge eingehen, sondern zu einer selbständigen Gabe von tausend Epigrammen Goethes und Schillers erwachsen sollte. In raschen Zügen mag die Geschichte dieser Xenien von den Vorspielen bis zum Erscheinen des Musenalmanachs entworfen werden.

Der Schwarm der Xenien ist von den „Horen" ausgeflogen, die 1794 den Bund Goethes und Schillers schürzten, die Gemeinsamkeit des Strebens und Wirkens immer fester gründeten und den Mißgünstigen gegenüber zu Schutz und Trutz aufforderten, bis die Stunde des Gerichts gekommen schien. Die vornehmste deutsche Monatschrift, weit entfernt der Nachfrage zu dienen, stellte hohe Forderungen an das Publicum und sah sich bald unterwegs ohne die nöthige Gefolgschaft von Mitarbeitern, dem Haufen der Leser fremd, als dunkel verschrieen durch die Bequemen und die Widerbeller Kants, denen Schillers ästhetische Abhandlungen nicht mundeten, der Unsittlichkeit bezichtigt nach dem freien Wagniß der Römischen Elegien, von anonymen Gesellen links und rechts in Journalen angefochten, die einer so stolzen Nebenbuhlerin den Weg verlegen wollten. Partei zu machen war allerdings das Ziel in Weimar-Jena, eine Partei der „Gutgesinnten" gegen das Abgelebte und Bornirte. Schon bedachte Goethe mit seinem treuen Heinrich Meyer Kundgebungen des Duumvirats, das später das Siegel der W. K. F., der Weimarischen Kunst-Freunde führte, und da von den Alten nichts zu hoffen war, sah man sich die jüngeren Ankömmlinge, wie Jean Paul

oder die Vorboten der romantischen Kritik darauf an, ob sie wohl zu den „Unsrigen“ gezählt werden dürften. In Meyers Briefen aus Italien ist rührend zu lesen, wie er sich ohne jede Eifersucht der Nachrichten von Schillers erstarkter Bundesgenossenschaft freut und, obwohl er keine Kämpfernatur war, in dem Triumvirat auch seinen Theil an dem Feldzug haben möchte. Der Gedanke, sich kriegerisch vor allem Volke zu manifestiren, ist zweifellos älter als die bestimmten schriftlichen Andeutungen und Erklärungen, und die treibende, reizende Kraft war zunächst und weiter hin Goethe. Das Revolutionszeitalter wirkte mannigfach auch auf Kunst und Wissenschaft und nährte, wie einst die Reformation die Streitschriften, der dreißigjährige Krieg die Satiren, der siebenjährige die polemische Kraft Lessings, ein rücksichtsloses Vorgehen der verschiedenen, auch der litterarischen Parteien. Und mit einem neuen Pariser Namen hat Goethe 1795 in den Horen den dummdreisten Berliner festgenagelt, der gerade in dieser großen Werdezeit die deutsche Litteratur insgemein armselig schalt, Jenisch; Goethe nannte das „Litterarischen Sansculottismus“. Dieser kleine Aufsatz ist das erste Wetterleuchten vor dem Hagelschlag der Xenien.

Kein Zufall, daß in Weimar während der ersten Mobilmachung neben den römischen Xenien Martials ein von Herder neubelebter Deutscher flüchtig genannt wird, Christian Wernicke, der nach niedersächsischem Vorgang, aber in scharf geschliffenen „Überschriften“ die falschen Brillanten des Schwulststils einem befreienden Gelächter preisgegeben hatte. Das Zeitalter Gottscheds sah die litterarische Personalsatire ins Kraut schießen, doch mit dem Auge des Eroberers, zerstörend und aufbauend, überblickte Lessing das deutsche Geistesleben, auch darin ein Vorgänger der seines Ruhmes vollen Xenien, daß er nicht bloß seinen starken Odem in die papierene Welt blies, sondern die ganze Nation mit dem Herrscherstab im Innersten aufregte. Seine witzigsten und wuchtigsten Epigramme stehen

nicht unter den Versen, denn die der Litteratur gewidmeten Spottreime übertreffen nur zum Theil den Inhalt der in Halberstadt 1774 aufgestellten „Büchse“, worin Gleim und Genossen ihre kleine Polemik sammelten. Damals stand schon der junge Goethe streitlustig auf dem Plan, und ihm folgten die Freunde, wenn sie geliebte und verachtete Dichter zu einem „Pandämonium germanicum“ luden oder den Prometheus-Goethe in der Werkstatt mit allerlei parodirten Recensenten umgaben. Der kecke Improvisator des „Neueröffneten moralisch-politischen Puppenspiels“, der seiner Laune in Knittelversen Luft machte, und der dreisten Farce „Götter, Helden und Wieland“, bespöttelte dann in Weimar den „Triumph der Empfindsamkeit“, traf lustig einzelne Personen und ganze Gruppen der litterarischen Kirmeß im „Neuesten von Plundersweilern“ und ging zahmer einher auf der Spur der Aristophanischen „Vögel“. So war auch Schiller keineswegs ungeübt im Gefecht. Er hatte längst in jugendlichen Ausfällen auf Journalisten und Almanache, durch manchen Hieb und Stoß bewiesen, daß, wie ein Gedicht der Anthologie sagt, seiner Muse für einen Kuß die Geißel des Satyrs geblieben war, und an satirischem Pathos, an pathetischem Witz, der in das Lachen zugleich den tiefen stolzen Grimm des Idealismus legt, in der großen kategorischen Abfertigung des Verachteten fand er kaum seines Gleichen. Wie nun alle Kräfte sich bethätigen und ausleben wollen, so wartete auch diese Gabe seit einigen Jahren auf einen Anstoß, um in Epigrammen verdichtet loszuschwirren. Schon im Juli 1793 räth er seinem Schwager Reinwald zu einer Sammlung unter dem einladenden Titel „Sottisen“: „Man könnte sie nebenher auch als Pranger für die Sottisen-Macher der jetzigen Zeit gebrauchen und ihr dadurch ein näheres Zeitinteresse verschaffen. Sonst gieng' es auch an, am Ende jedes Stücks der Thalia eine Assiette von solchen Späßen aufzustellen, wie Herr Ramler am Anfang jeder Berlinischen Monatsschrift einen Teller mit martialischen Epigrammen auf-

zustellen nicht ermangelt. Ich liebe diese Buntheit an Journalen sehr. Sie gleichen dadurch einer geistreichen und aufgeweckten Tischgesellschaft, wo ernsthaftes und scherzhaftes durcheinander läuft." Man sieht: Schiller war auch ohne Goethe gerüstet und willig, die Sottisen-Macher Martialisch mit gepfefferten Bissen zu bewirthen und unter frommen Brüdern lustige mitlaufen zu lassen.

Goethe aber sann schon seit dem Herbst 1794 auf „Vehikel und Masken", das Publicum in den Horen zu bearbeiten. Er hatte die Journale scharf im Auge, dachte im Mai 1795 an eine tüchtige Epistel, d. h. eine ungeschriebene dritte, gegen die Feinde der Horen, im Juni an Erweiterung der „Jurisdiction" durch offene Briefe von Mitarbeitern, und Schiller erklärte sich sofort einverstanden; nur müsse man das Heft ganz in Händen behalten und den „kritischen Fechtplatz" nicht mit Vorschlägen und Einladungen, sondern gleich mit Thaten eröffnen: „Es schadet uns nichts, wenn man uns für unbändig und ungezogen hält." Goethe spinnt neben und nach dem Manifest gegen den „Litterarischen Sansculottismus" seine Kriegspläne weiter. „Dergleichen Aufsätze", sagt er am 13. Juni, „sind wie Würfel im Bretspiele; es entsteht meist etwas daraus was man nicht denkt, aber es muß doch etwas daraus entstehen." Der Erfolg bringt ihn im September auf den Gedanken, „ob man nicht vor Ende des Jahrs sich über einiges erklärte und unter die Autoren und Recensenten Furcht und Hoffnung verbreitete". Dieser Plan setzt sich in den folgenden Wochen fest: man will alle Stimmen gegen die Horen sammeln und im letzten Heft ein „kurzes Gericht halten", gemäß der Goethischen, auch Meyer geläufigen Losung, daß dergleichen Dinge in Bündlein besser brennen. Dabei wächst Goethes Lust, ganz unumwunden auch jede Reticenz und Renitenz auf seinem wissenschaftlichen Lieblingsgebiete, der Optik, zu strafen, und schon laufen epigrammatische Fäden von der Venezianischen Rügepoesie zu den Xenien hinüber.

Inzwischen, seit dem Juli, trägt W. v. Humboldt Scheiter zu, indem er, was Possirliches und Thörichtes, Plattes und Feindseliges wider die Horen umlief, nach Jena meldete und durch besondre Hervorhebung einzelner Anzeigen, bestimmter Gegner in Berlin, Halle, Leipzig oder zu erwartender Angriffe die Rache schürte. Schiller ist entschlossen, auf der ganzen Linie zu feuern. Noch Mitte September mahnt er F. L. W. Meyer, des elenden Recensenten-Gesumses in den Bureaux der grimmigen Impotenz nicht zu achten — jetzt will er im letzten Horenstück auf alle elenden Kritiken zugleich antworten (an Cotta, 30. October 1795), wenn es auch keine Freude ist lauter trivialen und eselhaften Gegnern zu repliciren (an Körner 2. November); Nicolai namentlich sei „fortan überall mit einer recht insignen Geringschätzung zu behandeln“. So wird denn im schwarzen Buch ein Opfer nach dem andern vermerkt; eine bunte Gesellschaft, denn da finden sich F. A. Wolf und Manso, Newton und Nicolai, Stolberg und Jakob beisammen. Auch einzelne Werke und darin bestimmte Stellen sind „fürs Losschlagen“ angestrichen.

Nun kommen zwei getrennte Vorspiele Schillers und Goethes. Schiller schlägt wirklich in den Horen los und fragt am 23. November den Freund, ob er nicht gleichzeitig im nächsten Stück den Krieg eröffnen wolle. Seinerseits sollten Wenige unverwundet aus dem Treffen entrinnen, das hier wiederum ein jüngstes Gericht, aber auch mit überlegenem Spiel eine „kleine Hasenjagd in unserer Litteratur“ genannt wird. Unbekümmert um die Abmahnungen Körners und Humboldts, weder in noch außer den Horen auf Angriffe zu antworten, zeigte Schiller in den beiden Schlußstücken Über naive und sentimentalische Dichtung von neuem und mächtiger denn je zuvor, daß er die „strafende“ und die „lachende“ Satire nicht bloß theoretisch zu behandeln wisse. Da wurde die Kritik der Bibliotheken, Annalen, Reisen insgesammt als Molieres Magd aufgerufen, die Weinerlichkeit und der geist-

lose Spaß, die Plattheit und die Phantasterei, die Trivialität und die Fratze an den Pranger gestellt, mit ganzen Hekatomben auch manches einzelne Werk, manches dann den Xenien zum Nachgericht verfallene Individuum geschlachtet, auch schon durch verächtliche Seitenwendung an die Musen der Pleiße, Elbe und Leine ein prächtiger Xenien-Cyclus angedeutet, wie denn manch einer dieser Ausfälle nur des Rhythmus bedürfte um ein Xenion zu werden. Zum Beispiel: „Wehe uns Lesern, wenn die Fratze sich in der Fratze spiegelt; wenn die Geißel der Satyre in die Hände desjenigen fällt, den die Natur eine viel ernstlichere Peitsche zu führen bestimmte".

Diese Stücke erschienen im Januar und im Februar 1796 vor dem verdutzten Publicum, das eben zu Anfang des Jahres dem zweiten Vorspiel zuschauen mußte: der Musenalmanach für 1796, eröffnet durch „Die Macht des Gesanges", brachte nach holden „Stanzen an den Leser" die „Epigramme. Venedig 1790" als verwegene Schlußgabe Goethes, von ihm selbst dem Tuch voll reiner und unreiner Thiere (Apostelgeschichte 11, 5) verglichen, die denn nach Carolinens Scherz hier in einem besondern Köbchen erschienen. Es war vorwiegend ein Buch des Unmuths, das auch dem Lasciven nicht auswich und doch wiederum aus den Spelunken in reine Kunst- und Liebesluft führte. Stachelverse gegen die Freiheitsschwärmer, die Frömmlinge, die Lichtspalter leiten gerade zu den Xenien über. Und nicht nur die proteische fromme und böse Natur des Distichons hatte sich hier erprobt, sondern die auswählende und ordnende Redaction der Masse war eine Vorübung, eine Aufforderung. Auch 1796 konnte Goethe an Schiller schreiben, was er ihm den 26. October 1794 gemeldet: „Wegen des Almanachs werde ich Ihnen den Vorschlag thun: ein Büchelchen Epigrammen ein oder anzurücken. Getrennt bedeuten sie nichts, wir würden aber wohl aus einigen Hunderten, die mitunter nicht producibel sind, doch eine Anzahl auswählen können, die sich auf einander beziehen und ein Ganzes bilden. Das nächstemal

daß wir zusammenkommen, sollen Sie die leichtfertige Brut im Neste beisammen sehen".

Goethe nennt Martial einen Anreger der Venezianischen Epigramme. An demselben 23. December 1795, da Schiller noch überlegt, ob und wie die Racknitz, Becker und Genossen in den Horen zu würdigen seien, giebt Goethe die entscheidende Losung: „Den Einfall auf alle Zeitschriften Epigramme, jedes in einem einzigen Disticho zu machen, wie die Xenia des Martials sind, der mir dieser Tage gekommen ist, müssen wir cultiviren und eine solche Sammlung in Ihren Musenalmanach des nächsten Jahres bringen. Wir müssen nur viele machen und die besten aussuchen". Am 26. schickt er ein Dutzend Proben zum Hundert, am 29. billigt Schiller lebhaft den „prächtigen" Gedanken, erweitert den Plan über die Zeitschriften hinaus auf allerlei Heiliges und Profanes und bezeichnet rasch eine Reihe Zielscheiben ringsum.

So sind die Xenien als ein weltlich Weihnachtskind geboren. Ihr Wachsthum und ihre Anpassung haben vier Perioden durchlaufen vom December 1795 bis zum Erscheinen im October 1796, wo sie gleich der Venezianischen Contrebande des vorigen Almanachs als eine streitfertige, viel überraschendere Nachhut ausschwärmten.

1. Es ist die Absicht, im Almanach hinten „den Baven und Mäven, den Phantasten und Heuchlern theils kenntlich, theils mit leichter und schwerer Deutung zu Leibe zu gehen". Da die Losung Nulla dies sine epigrammate sich erfüllte, nachdem Goethe jenem reicheren Programm beigestimmt hatte mit dem Zusatz, über ihre eigenen Werke dürften sie nur die Urtheile der albernen Burschen ironisch versificiren, hieß es bald nicht mehr: „Nimm mit dem Hundert vorlieb", sondern schon am 4. Januar, zu Anfang des Goethischen Besuchs in Jena, ist von „etlichen hundert", von einer Ernte der nächsten vier oder fünf Monate die Rede, und Goethe spricht dann,

auf Grund der Unterredungen, von „unserer vorgesetzten Zahl“. Der Vorrath wächst, selten bleibt ein fälliger Wochenbeitrag, ein Pensum aus, Goethe läßt abschreiben und übt eine vorläufige Redaction, der wir nicht mehr nachkommen können. Denn auch die neuen Funde bringen keineswegs alle Vorarbeiten, und wer alles wissen möchte, müßte ein stenographisches Protokoll des gesammten mündlichen Verkehrs besitzen. Seine große organisatorische Kraft zeigt Schiller, indem er, anderthalb Wochen nach einem beutereichen Streifzug die Flüsse Deutschlands entlang, am letzten Januar cyklische Behandlung anregt, sofort zwei, bald auf 80 Disticha geschätzte, Homerische Gruppen in Angriff nimmt und zum Finale ein epigrammatisches Lustspiel — „Shakespeares Schatten“, später die Philosophenkomödie — wünscht. Er hatte anfangs gefunden, daß die glücklichen Einzeleinfälle nicht so rasch förderten wie eine zusammenhängende Arbeit; aber nicht bloß die cyklische Association brachte volle Garben, sondern die Praxis überhaupt, so daß er wohl binnen zwei Tagen „in einem Raptus“ einige Dutzend hinstreckte, wie Goethe auf den ersten Allarm gegen Reichardt sofort ein Rudel „Füchse“ austrieb. Am 18. Januar ergeht die kurze Andeutung einer beispiellosen gemeinsamen poetischen Teufelei nach Dresden. Am 1. Februar melden Briefe an Humboldt und Körner von den „Xenien“ als einem einzig interessanten Product der Verschränkung zweier Dichter, einer angenehmen und zum Theil genialischen Impudenz und Gottlosigkeit, aber auch des Strebens nach dichterischen und philosophischen Gedankenblitzen und überhaupt nach einem festen Punkte, einer gewissen Allheit oder Unermeßlichkeit. Die Gesammtzahl wird nicht unter 600 bleiben, womöglich auf 1000 steigen. Sie sind eben im dritten Hundert. Am 4. Februar ist in Weimar die erste Abschrift fertig — nun, nach politischen Sprüchen, soll wieder eine poetische Ader durch die Sammlung fließen. Also schon in diesem Zeitraum haben sie, müde nur Fratzen und Larven zu

sehen, wie ein „Übergang“ im alten Manuscript sagt, dem Contingent des Hasses ein Contingent der Liebe, der Verneinung die Bejahung beigesellt, „da das elegische Sylbenmaß sich nach allen Seiten bewegen läßt“. Dies spätere Goethische Bekenntniß war ihm längst geläufig, und Schiller hatte im Almanach und in den Horen die antike Form, die so heilsam ein Restchen Schwulst seines Reimstils vertilgen half, wohl einmal humoristisch-satirisch benutzt, nicht immer zu großem Vortrag und sinnschwerem Spruch. Man blieb streng beim Monodistichon, drehte ihm aber das Antlitz nach allen Himmelsgegenden. Herder, der Erwecker des deutschen Distichons, hatte die Fülle und Schmiegsamkeit des griechischen erklärt, den Aufflug des Hexameters, das sanfte Umbiegen oder pfeilgleiche Versausen des Pentameters beschrieben und in den „Blumen aus der griechischen Anthologie“ mit anmuthiger Wahl Gnomen, Kunstepigramme, Grabschriften, Votivtafeln, Gedenkzeichen der Liebe und Freundschaft, Töne der beseelten Natur vereinigt. Wenn nun die Xenien vornehmlich das pflegten, was der Dolmetsch zwar würdigte, aber nicht verdeutschte, den witzigen Spott, der den Narren und Thoren aller Zeiten dieselbe Nieswurz bereite, so erfüllten sie doch durch die bittersüße Mischung den Wunsch des Neuerweckers der griechischen Anthologie, mit dieser hellenischen möge eine günstige Hore einst eine deutsche um den Vorzug streiten lassen.

2. Da Haß und Liebe, Hohn und Andacht sich gleich fruchtbar zeigten, da die lustigen, gottlosen wie die ernsthaften, frommen Brüder, die Teufelchen und Bösewichte wie die Vorboten der „Tabulae votivae“, die stechenden Wespen wie die lieblichen Sommervögel in Schwärmen herbeikamen und da gleich behenden griechischen Epheben im Fackeltanze zwei verschlungene Reihen immer zahlreicher Apoll dem Bogenschützen und Apoll dem Kitharöden als dem doppelten Schutzgotte der

Xenien huldigten, wurde in der zweiten Periode der Plan gefaßt, statt des Almanachs einen großen, womöglich bis auf 1000 Nummern zu erstreckenden Liber epigrammatum in Quarto, äußerst elegant, „mit lateinischer Schrift und sehr vielem Spatium", auch mit „Kupfer = Verzierungen von großen Meistern", d. h. Meyer und J. G. Müller in Rom, herauszugeben. „Wir wollen auf einmal, ohne den geringsten Avis voran zu schicken, plötzlich damit vor das Publicum treten, und Freund und Feind damit auf verschiedene Art überraschen," schreibt Schiller am 13. März dem willigen Verleger Cotta, nachdem er die Zweieinigkeit nachdrücklich hervorgehoben: „Dann findet sich der Umstand doch nicht alle Tage, daß zwei poetische Schriftsteller sich in Einem poetischen Werke vereinigen; in Deutschland ist der Fall noch nie vorgekommen, und schon von dieser Seite würde das Werk Sensation erregen." Dieser im Zusammensein mit Goethe gefaßte Märzplan, von dem auch Körner, der einzige Vertraute, der dann im Mai als Gast Jenas einen Vorschmack genießen durfte, bald erfuhr, bestand etwa zwei Monate hindurch und scheint, in der ersten Maiwoche, bei Cottas Besuch nach der Leipziger Messe, endgiltig aufgegeben worden zu sein.

3. Aber nicht aufgegeben war der Vorsatz, die Monodisticha als Ganzes, jedes mit einer Überschrift, doch ohne Scheidung der Urheber darzubringen, die Masse nach gefälligen Principien des Zusammenhangs, Wechsels und Contrastes zu ordnen, die Gruppen durch Übergänge zu verbinden, oder durch sogenannte Distinctionszeichen die Schafe von den Böcken zu sondern. Nur sollte das wieder am Schlusse des Almanachs geschehen, nach dessen Titelkupfer sich Cotta am 20. Mai erkundigt; hätte man statt eines von Schiller vergebens gewünschten Goethebildnisses das Conterfei des sel. Uz gebracht, zum Zeichen der „Billigkeit und Honnêteté" den alten Garden gegenüber, so wäre es ein gemaltes Xenion ge-

wesen. Trotz häuslichem Leid blieb Schiller auf dem Schieß-platz nicht hinter Goethe zurück, und beide waren darauf aus, bei aller Bitterkeit und Schonungslosigkeit auch das Gebiet des frohen Humors zu pflegen und den Haß nicht zu stark die Liebe überwachsen zu lassen: „Sind doch die Musen keine Scharfrichter!" Mitte Juni, da sich wieder viel Neues beider Tonarten gehäuft hatte, schon „Alexis und Dora" für den ersten Platz bestimmt, auch die „Ceres" bereits zur Probe gedruckt war, ist Schiller eifrig mit der Redaction des Ganzen beschäftigt. Er wirft den Cyclus Freiermord heraus und weiß die Homerischen Todtenerscheinungen nicht unterzubringen. Nicht sowohl in das Reich des Mordes und Todes strebt er hinab, als empor zum Licht: „Gar zu gern hätte ich die lieblichen und gefälligen Xenien an das Ende gesetzt, denn auf den Sturm muß die Klarheit folgen." So entschuldigt sich Goethe beinah, daß seine neuen Dutzende nicht gerade von der nothwendigsten Gattung seien, und theilt, obwohl er die Geschütze sogar auf politische Reichstagssachen richten möchte, Schillers Wunsch nach Blättern der Liebe. In der letzten Juniwoche gedeihen in Jena „Xenien von der würdigen, ernsten und zarten Art", solche die unser Büchlein nach Verabschiedung der Orcusbewohner bietet, wie denn die Bitte um Kunstepigramme nach Weimar ergeht. Am Johannistag schon waren nach einer Ausmusterung doch 630 bis 640 Nummern beisammen, so daß die Gesammtzahl getrost auf 700 angesetzt werden durfte. Am 27. Juni läßt Schiller sein großes Manuscript mit etwa hundert neuen Distichen, und doch achtzig „freundliche" noch einen Tag zurückhaltend, an Goethe abgehen, der tüchtig streichen soll. Das ist offenbar die nun in Weimar von Geist copirte Masse, unser Xenienbuch, und auch die erbetenen Überschriften hat Goethe hie und da eingetragen. Am 9. Juli schickt er Schillers, dann bei der letzten Redaction aufgebrauchtes Manuscript zurück mit der Bemerkung: „Die ernsthaften und wohlmeinenden

sind gegenwärtig so mächtig, daß man denen Lumpenhunden, die angegriffen sind, mißgönnt, daß ihrer in so guter Gesellschaft erwähnt wird." Unser Buch, kein bloßes Buch des Unmuths, erfüllt das Wallensteinsche Wort: „Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg". Die Dichter wollen nicht allein den Ball der Satire, sondern auch des reinen geistig-gemüthlichen Austausches hin und her schlagen. Sie übermitteln dem kommenden Alter vereint, was sie gehaßt und geliebt. Zu diesem Ganzen ungleich mehr, als zu der gedruckten Sammlung paßt der Spruch „An den Leser":

Lies uns nach Laune, nach Lust, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der böse Geist, wie uns der gute gezeugt.

Das Mit- und Beieinander aber macht den Unterschied zwischen unserm Buch und den „Xenien" des Almanachs. Auch dort herrscht ja der Geist der persönlich-litterarischen Satire, aber sie ist, wenn auch das vorwaltende Element, doch nur Ein Bestandtheil neben anderen. Was als Schabernack und Strafgericht begonnen war, vertiefte und erhöhte sich im Fortgang — so wollte es die Natur der Beiden, die es angefangen hatten. Schon am 1. Februar hat Schiller zu Humboldt die leitende Idee ausgesprochen: das Werk solle eine gewisse Allheit oder besser Unermeßlichkeit an sich tragen. Die Tendenz mindestens zu dieser Allheit ist unverkennbar in dem Büchlein, worin Kunst und Wissenschaft, Religion und Sitte zu Worte kommen, das Ephemerste und das Ewige, der Pfuscher und der Meister, der Philister oder Pietist und der freie Mensch, worin die Geschlechter und Lebensalter, die Stände und Berufsarten vom König bis zum Nachtwächter ihren Spruch erhalten. Unverkennbar ist auch die Tendenz zur künstlerischen Anordnung: wie im größeren ersten Theile der Bogenschütz Apoll regiert, aber doch mitten im Pfeilregen holde Blätter flattern, im zweiten der liebende und beglückende Musengott die Saiten rührt. Einem heroisch-litterarischen

Vorspiel folgt in großen Gruppen die französische Revolution in deutschen Spiegelungen, während der Druck die Belletristik vorschiebt; dann führt Schiller im „Zodiacus“ von Ort zu Ort und trifft immer einen Mann, im Cyclus „Flüsse“ von Strom zu Strom und neckt überall einen deutschen Stamm, Goethes „Eisbahn“ ruft uns auf das krystallene Wasser, und ein tiefsinniger Spruch Schillers schlägt die Brücke in die Reiche der menschlichen Erkenntniß, zur Wissenschaft im Allgemeinen und Besondern, bekämpfend und bekennend. Die Welt des ästhetisch Schönen erhält zur Folie die unschöne Plattheit Nicolais, Kants Philosophie die Aufklärung des gemeinen Menschenverstandes, dem dann der Pietismus aus Nord und Süd folgt in geistlichen und weltlichen Vertretern ... und so fort, wie der Commentar es anzudeuten versucht, bis zur Höllenfahrt.

Herrlich hat Schiller im zweiten Theil seine Kunstwanderung an den antiken Grabstelen vorbei zurück ins Leben, zum Labetrank, zum dithyrambischen Gebet, zur Liebe gegliedert. Nach dem Kampf der Männer herrscht die Anmuth der Frau. „Vielen“ und „Einer“ bringen die Kleingesellen gleich Rubensschen Bübchen ihre Kränze; den „Geschlechtern“, der „Macht des Weibes“, dem „weiblichen Ideal“ flicht Schiller Gewinde, die nicht mehr aus strengen Monodistichen bestehen, sondern zu Elegien zusammenstreben, wie andere in die freie Lyrik hinüberwachsen; bis ein Hauch ewiger Jugend den letzten Klang der vieltönigen Symphonie Schillers und Goethes bildet. Trotzdem, wir gewahren zugleich mit der Tendenz zur „Allheit“, daß das Buch im vorliegenden Zustand hinter dem Ziele zurückblieb. Jetzt, wo wir hineinsehen können, sehen wir ein, warum Schiller, schon da die Krone aufgesteckt werden sollte, nicht mit seinem Aufbau zufrieden war und ihn abzutragen beschloß, als er unmittelbar vor dem Druck wieder herantrat, nach ruhigen Wochen, die der Betrachtung des „Wilhelm Meister“ und seinem jungen,

auch in einem Distichon (589.) verewigten Vaterglück gehörten. Er empfand das Ungleiche der Ausführung, die Sprünge, vor allem das Mißverhältniß der großen litterarisch=satirischen Masse zu dem Übrigen. Und wer nicht längst den höchsten Respect vor allem hätte, was Schiller überhaupt und zu den Xenien gethan hat, der müßte ihn bekommen wegen dieser gegen das eigene und des Freundes Werk gekehrten Kritik, wegen der Entschiedenheit, mit der er auf einen gemeinsamen Lieblingsgedanken verzichtet, um zu dem erreichbar Vollkommenen zu gelangen, und besonders wegen der Sicherheit, mit der er die letzten großen Schritte thut.

4. Eine Jenaer Conferenz in den Tagen vom 16. bis zum 19. Juli gab auf Schillers Antrag hin den ersten Anstoß, daß die Xenien auf einem Umweg zu ihrem Ursprung zurückkehrten. Schon drängt der Drucker. Es ist keine Zeit mehr, die gährende Masse noch an Körner zu schicken; der Freund erfährt nur, daß ein umfassendes Ganzes beim Versuch der Redaction unüberwindliche Ansprüche der Nachfüllung gestellt habe und man darum übereingekommen sei, die Xenien dem Almanach zerstückelt einzuverleiben, Zusammengehöriges nun auch wirklich ohne die strenge Monodistichenform zusammenzuhängen, die „polemischen" mit Chiffern, die „unschuldigen" namentlich zu bezeichnen (25., nicht 23. Juli). Während Goethe ruhig feilt und fortarbeitet, redigirt Schiller, den erst unser Büchlein bei der vollen Arbeit zeigt, mit raschen Griffen sein Manuscript. Als er es am 28. Juli nach Weimar sendet, spricht er wie in kurzen Commandos: „Was ausgestrichen ist, bleibt theils weg, theils ist es schon gedruckt oder für den Druck herausgeschrieben. Änderungen in dem Ausgestrichenen sind also entweder unnöthig oder schon zu spät. Die Namen neben den einzelnen Versen bedeuten nichts, und es ist auch nicht dabei geblieben" (also die Meldung an Körner besteht nicht mehr völlig zu Recht). Schiller hat Eile. Ganz auf

die unverzügliche Förderung des Almanachs gerichtet, schaut er jetzt nur vorwärts. Aber Goethe, bei der Rücksendung schon am 30., beklagt die Zerstörung und muß sich von Schiller wie auf einem Trümmerfelde trösten lassen. Auch kommt nun sein conciliantes Wesen in Milderungen und Beschwichtigungen zu Worte: „in der ersten Form forderte, trug, entschuldigte eins das andere“ .... Er will möglichst wenig genannt sein.

Goethes Klage gilt unserem neu erstandenen Karten- und Luftgebäude: „Die Idee war zu schön, zu eigen und einzig als daß ich mich nicht, besonders da sich bei mir eine Idee, ein Wunsch leicht fixirt, darüber betrüben sollte, für immer darauf renunciiren zu müssen. Doch mag es denn auch an dem Spaße genug sein, den uns der Gedanke indessen gemacht hat; es mag genug sein, daß nun so viel Stoff da ist, der zu einem andern Körper nun wieder verarbeitet werden kann“; er wolle einige Gedichte persönlich überbringen: „und bis dahin wird der neue Körper des Almanachs schon so lebendig und mächtig sein, um sie sich zu assimiliren.“

Es scheint — denn um klar zu sehen, müßten wir nicht bloß Goethes Mundum, sondern auch Schillers „zerstörtes, zerrissenes, zerstrichenes und zerstreutes“ Exemplar und mehr besitzen — es scheint, als habe Schiller zwar die Massen gesprengt, schon Gruppen wie die eben damals von ihm erwähnte „Eisbahn“ zum Druck vorweggenommen, auch die andern ernsten Gedichte bereits zu Einheiten geschlossen, aber noch keine gründliche Scheidung der verschränkten Elemente vollzogen, sondern ein halbschüriges Werk gelassen. Denn erst am 1. August hat er, wie Goethe gleich erfahren muß, „nach nochmaligem Beschlafen der Sache die natürlichste Auskunft von der Welt gefunden, Ihre Wünsche und die Convenienz des Almanachs zugleich zu befriedigen.“ Das neue, endgiltige Verfahren, dem Goethe sofort vollen Beifall spendet, ist dieses. Kurz entschlossen, als ein rascher, zielbewußter

Strateg oder Regisseur, theilt Schiller die Fähnlein. Er scheidet, doch ohne jede Spur der alten Ehe wegzuräumen, die rein reflectirenden und rein poetischen Distichen aus und rückt sie theils in kleineren und größeren Gruppen oder vereinzelt, manchmal als einsames Seitenfüllsel nothgedrungen der Nachbarschaft beraubt, theils in abgerundeten Sammlungen, die sich zu wahren Kunstwerken fügen, in den „vordern und gesetzten Theil des Almanachs" unter die anderen Gedichte. Die satirischen zieht er zusammen und versetzt sie an den Schluß. Nur sie, nur diese scharfe Elite, die Raketen zum Ende des Feuerwerks, behalten den Namen Xenien. „Und so wären also", schreibt er an Goethe, „die Xenien (wenn Sie meinen Gedanken gut heißen, wie ich denke) zu ihrer ersten Natur zurückgekehrt, und wir hätten doch auch zugleich nicht Ursache, die Abweichung von jener zu bereuen, weil sie uns manches gute und schöne hat finden lassen."

Hatte die frühere Sammlung, gegründet auf das ästhetische Gesetz der Contrastvereinigung, etwas Lyrisch-Episches und so zu sagen Goethisches, wie denn Goethe im Angesicht der Anthologie Herders solchem Bunde die schönsten Wirkungen nachrühmte, war es darin auf Mäßigung, Milderung, Versöhnung abgesehn und sollte gerade der Schluß Liebliches und Sinniges als einen Regenbogen nach dem Gewitter heraufführen, so macht sich bei der letzten Redaction Schillers eigentliche Kraft, Art und Kunst geltend, der lang niedergehaltene, jetzt dem Kriegstheater Wallensteins zustrebende dramatische Trieb, das Soldatenhafte, Feldherrnmäßige seiner Natur. Er wußte, was er that. Er wußte, was Wirkung hatte. Er ist gerad aufs Ziel losgegangen, um Fanfare zu blasen. Er hat die schneidigen Xenien zu einem Streifcorps formirt und in jener kriegerischen Zeit, wo der Almanach in Jena gedruckt werden mußte, weil die Verbindung mit Schwaben abgeschnitten war und die Franzosen bis an den Thüringer Wald heranstreiften, mit der Taktik der jungen Generale der

Republik die Gegner überfallen, da sie keines Überfalls gewärtig waren.

Während des Druckes lief die Arbeit fort, an beiden Theilen, den eigentlichen „Xenien“ wie den „Ci-devant-Xenien“, die nun theils einen Autornamen, theils ohne Frage nach dem Mehr oder Weniger das Doppelsiegel der Initialen trugen, und von beiden Dichtern, aber unter Schillers Führerschaft. Er bindet ernsthafte Stücke zu einem gemeinsamen Strauß, er weiß im August den nachgeschickten „Chinesen in Rom“ flugs unterzubringen, bricht Bogen um, verschiebt die „Eisbahn“, schaltet seine aus einem Monodistichon neu erblühte Elegie „Pompeji und Herculanum“ ein, und die tödliche Krankheit seines alten Vaters lähmt so wenig wie im Frühjahr das Abscheiden der Schwester Nanette seine dichterische Kraft. Als Goethe am 18. August nach Jena kommt, um bis zum 7. October zu verweilen und der letzten Rüstung des Almanachs mitthätig zuzuschauen, bringt er, des Lobes voll, Schillers neue Tabulae votivae mit, die unter diesem Titel im Almanach mit älteren frommen Distichen vereinigt wurden. Bis zum letzten Augenblick, wenn Buchdrucker Göpferdt in Jena den Bogen abzog, blieb alles im Fluß. Am 15. August ist gegen Körner nur von 203, also sehr sparsam ausgelesenen, Xenien die Rede; am 17. September gegen Cotta von 415, die er etwas stark gesalzen finden werde, aber das Volk habe auch eine starke Lauge verdient.

Wir sehen jetzt, wieviel Schiller in letzter Stunde für die Xenien gethan hat. Nummer auf Nummer fiel seit dem Juli unter den Tisch. Es galt, nach Goethes Rath „criminelle Inculpationen“ zu meiden — darum wurde manche allzugrobe Beschimpfung ausgeschieden und doch ein vollgerütteltes Maß verdienter und unverdienter Injurien erhalten. Auch fuhr der und jener etwas glimpflicher, weil die Mahnung an die Xenien „Wiederholt euch doch nicht“ in der Gebelaune gegen Nicolai, Reichardt, Manso überhört worden war und nun

eine Reduction eintrat. „Was in unserem persönlichen Kreise verstimmen könnte“ sollte auf Goethes Wunsch wegbleiben; so schmolzen die Neckereien gegen Wieland zusammen, wie Herders Empfindlichkeit von vorn herein aus dem Bereiche des Spaßes und Spottes ausgeschlossen war. Doch wenn man hie und da Sordinen aufsetzte, so wurde hingegen mancher stumpfere Pfeil frisch geschärft, mancher blassere Ausdruck sinnlich gefärbt, manche holprige Wendung in Schick gebracht, manche Überschrift treffend ergänzt. Oft giebt ein einziges Wort dem Distichon ein blankeres Gepräge. Nur auf dem metrisch-prosodischen Gebiete hapert es trotz dem Versprechen großer Correctheit (1. Februar an Humboldt) nicht selten bedenklich, obwohl die „siebenfüßigen Bestien“ in den Vorräumen zurückgeblieben sind, und wer billig genug ist, von Schillers ungeheurer Arbeit nicht eine letzte Jagd auf die vielen Hiatus und dergleichen zu fordern oder einen ebenmäßigen Druck, wird doch des Antixenions „In Weimar und in Jena“ gedenken, wenn er z. B. scandiren soll „Aús dem Mármorblock dóch eín Crucifix uns gemácht“ oder innere Reime wie Faust: zerzaust, „Spur der Natur“ anläuft. Nicht alle Leser werden vermuthlich dem Hag der Lesarten ihre Aufmerksamkeit schenken und diesen Vers rund hervorspringen, jenen durch drei Fassungen sich herausarbeiten sehen, aber alle werden beobachten, daß nur ein aus der Fülle schöpfender Dichter neben dem Mangelhaften und Anstößigen soviel des Besten, im Ernsthaften wie im Lustigen, wortlos opfern und wieder so reiche Zuthaten improvisiren konnte. Am beredtesten zeugt dafür der Cyclus Unterwelt.

Jetzt erst zählen wir die letzten Schüsse, die einzelnen und die Salven, sehen die Homeriden und die Philosophen den Reigen beschließen, und während bis dahin von allen bedeutenden Schriftstellern des jüngeren Geschlechts nur Jean Paul mit Halblob bedacht ist, die rückwärts und seitwärts gewandte Satire aber sich mit der romantischen Zukunft ver-

trägt, schickt nun der August seine Schloßen auf das Haupt ihres angehenden Aufrührers, indem Schiller den Recensenten und Neugriechen Friedrich Schlegel verdienter Maßen und doch zu grausam züchtigt. Ein verhängnißvolles Strafgericht, das langhin verbitternd wirkte und die Nichtachtungspolitik der Romantiker gegen Schiller bestimmte, während ihre eigene Satire immer wieder auf die großen Zielscheiben der Xenien feuert, auch kleine Opfer nochmals würgt und an Lessings wie an Schillers Vorbild übertreibend den Geist der kritischen Teufeleien nährt. Was Schiller, vom Persönlichen abgesehen, an dem Herold der Jungen rügte, war ihm selbst nicht ganz fremd: dem Recensenten, der sein Mitleid an keinen Egmont hatte verschenken wollen, der Reiz der Strenge gegen berühmte Größen; dem Dichter der „Götter Griechenlands“ die Gräcomanie. Einige Jahre später hätte die xenialische Auseinandersetzung mit dem neuen Zeitalter, von dem doch auch Goethe und Schiller unbewußt lernten, sich viel reicher und interessanter gestalten können. Mit dem alten aber haben die Xenien für immer abgerechnet, und da die Satire in der Hyperbel, der steigernden Herausarbeitung einzelner lachens- oder hassenswerther Eigenschaften wurzelt, wäre es thöricht nun in jedem Falle vorwurfsvoll zu fragen, ob man nicht zu weit gegangen sei und in der Wahl der Mittel, neben dem schwersten Kaliber den billigen Wortwitz nicht verschmähend, immer Maß gehalten habe. Die Xenien sind ohne Rücksichtslosigkeit und Unmaß nicht zu denken. Sollte jeder alte Bekannte geschont, sollte nicht sogar der Jugendfreund, der Verwandte getroffen werden, so mußte der Köcher verschlossen bleiben. Hinter dem einzelnen Opfer erblicken wir meist einen Schwarm von Gefährten desselben Typus. Überaus reich erscheinen, trotz gewissen Flickworten, wie der ironischen Anrede „Freund“, und füllenden Interjectionen oder formelhaften im Register leicht bemerklichen Eingängen, die Formen des Witzes. Er steigert sich vom Spaß über den Namen oder Beruf bis

zum höchsten Pathos der Satire, vor allem in „Shakespeares Schatten", und durchläuft alle Gestalten der Mimik, die des Gegners Art mit leichter oder derber Caricatur wiedergiebt und ihn zur Selbstvernichtung zwingt. Er kann necken und höhnen, lachen und zürnen, ironisiren und zermalmen, sticheln und dreinschlagen, anspielen und ins Mark treffen. Er giebt uns Nüsse zu knacken und bringt wieder große Processe in die bündigste, klarste Formel. Er läßt den staunenden Zuruf mit der verächtlichsten Abfertigung, das eigene lapidare Urtheil mit dem Geschwätz des Andern, Monolog und Dialog wechseln, und diese kleinsten Kunstwerke der Satire, auf dem schmalen Rain des Distichons, nähern sich nicht nur im Orcus der Aristophanischen Komödie. Dabei schwindet nirgends der starke Eindruck, daß diese Satire den reichsten Unter- und Hintergrund positiver Anschauung, schöpferischen Vermögens hat. Nicht sowohl das einigen Lebenden gezollte Lob oder Halblob bezeugt hier, daß der fröhliche Vers nur das Gute verehre, als die Andacht für die Todten, die noch im Geist lebendig sind, vor allem der Cultus der Antike, die den Xenien in Schimpf und Ernst, im Allgemeinen und im Einzelnen soviel mitgegeben hat. Um nur Eines zu sagen: was wären die Xenien ohne Homer?

„Aber nun rath' ich euch, geht" konnte Schiller endlich rufen. Nach äußeren Verzögerungen und geschäftlichen Plackereien trat der Almanach im October 1796 vor das Publicum und erregte ein ungeheures Aufsehen. Alles stürzte sich auf die Xenien; wurden doch im kleinen Jena sofort 72 Exemplare vergriffen und bis ins nächste Frühjahr zwei neue Auflagen nöthig, zum Zeichen, daß der Kobold mehr reize als der Genius. Überall rumorten die kleinen Gesellen. An ihrer Deutung versuchte sich jeder, Freunde und Feinde, Männer und Frauen, geistreiche und stumpfsinnige Köpfe, aber selbst ein Scheidekünstler wie F. A. Wolf, ein Vertrauter wie W. v. Humboldt gingen als Chorizonten und Ausleger viel-

fach in die Irre, und nun gar das Federvolk der Journale, die Schwätzer des Marktes. Schiller und Goethe hüllten sich in ein strenges Schweigen, so daß auch der Verleger Cotta unaufgeklärt vor manchem Räthsel stehen blieb. Offene Zustimmung war selten, unbedingte Verurtheilung eines solchen, bei der Größe der Urheber um so schlimmer befundenen Beispiels von litterarischem Sansculottismus im stillen Urtheil der Johannes Müller und Niebuhr so fest wie im großen öffentlichen Sprechsaal, wo Wieland schmollte, Gleim Jeremiaden sang, F. Schlegel klug und impertinent das Wort führte und zahlreiche Opfer mit ihren Freunden zeterten und schimpften. In wüstem Schwall ergossen sich die Gegenxenien, unter denen die gemeinsten die witzigsten sind. „Ich werde", schrieb Schiller am 12. December, „wenn der Streit vorbei ist, Cotta vermögen, alles was gegen die Xenien geschrieben worden, auf Zeitungspapier gesammelt drucken zu lassen, daß es in der Geschichte des deutschen Geschmacks ad Acta kann gelegt werden" — das ist dem Sinne nach durch Boas geschehen. Die Entrüstung vieler wohlgesinnten Leute in jener Zeit begreifend und mit der bequemen Actensammlung trotz ihren Lücken zufrieden, dürfen wir hier an den „Trogalien" und andern Sudelgefäßen vorbeieilen. Der grimme Hebbel, dessen formschöne und gedankentiefe Distichen den Epigrammen Weimar-Jenas folgen, thut einmal einen „Historischen Rückblick":

Nach dem Xenien-Hagel der beiden deutschen Heroen
Ward es lebendig im Sumpf, wie man es nie noch gesehn.
Schiller und Goethe hießen die Sudelköche in Weimar,
Und der erbärmlichste Wicht warf sie mit Steinen und Koth.
Doch was bewies der Spectakel? Nichts weiter, als daß das Gelichter
Noch viel kläglicher war, als es die Beiden gemalt!

Und Goethe erzählt in seinem Rückblicke der Tag- und Jahreshefte, wie die Xenien aus gleichgiltigen Anfängen sich allmälig

zum Herbsten und Schärfsten hinaufsteigerten, um die größte Erschütterung in der Litteratur zu machen und vom Publicum als höchster Mißbrauch der Preßfreiheit verdammt zu werden: „Die Wirkung aber bleibt unberechenbar."

Die allgemeine Wirkung liegt in der Bundes- und Machterklärung Weimar-Jenas; in dem weit verbreiteten heilsamen Schrecken; in der grellen Aufklärung für eine begabte Jugend: „Ich sah", bezeugt Henrik Steffens, „ein altes, in hergebrachten Formen Erstarrtes sich mir abschälen, vertrocknet und verwelkt hinfallen, um einer neuen Gestaltung Platz zu machen; und es war mir eine wichtige Aufgabe, mich in diesen neuen Verhältnissen geistig zu orientiren." Die besondere Wirkung vertreten die Nachzügler der Xenien, vor allem die „annihilirende" Romantik von dem „Wespennest", der „Olla potrida" ihres Litterarischen Reichsanzeigers bis in die Philisterkriege der Jungen, überhaupt alles was in Norddeutschland oder Österreich seit 1796 an litterarischen Epigrammen geleistet worden ist, sowie etwa Grillparzers heitere oder grämliche Sprüchlein nicht denkbar sind ohne die Zahmen Xenien des Goethischen Alters. Wer sich geradezu in xenialischen Monodistichen versuchte, mußte froh sein, wenn die Erinnerung an das große Vorbild nicht den Spott gegen ihn selbst kehrte.

Goethe und Schiller durften ein solches Wagstück nur einmal thun. Jede Wiederholung hätte die Wucht gelähmt und auch die gute Absicht verdächtigt. So abgeschmackt es war, im Xenientanze Schiller, den überlegenen Meister der pfeffernden und zermalmenden Satire, mit der Rolle eines von Goethe Verführten zu betheilen, es war doch Goethe, der längere Zeit, wie er den Anstoß zu den Xenien gegeben hatte, ein Nachspiel erwog. Sollte man nicht im nächsten Almanach den Sieg satirisch behaupten? Cotta wäre, schon aus buchhändlerischen Gründen, solchen Trümpfen sehr geneigt gewesen und sah reichlichen Stoff; auch Meyer stimmte lebhaft dafür, den Widersachern noch „Eins oder Zwei hinter die Ohren

zu geben". Hier und dort erwartete man wieder eine kriegerische Gestalt, aber Schiller blieb fest, beruhigte den ängstlichen Boie und ließ Freund Zelter gern seine Champagnerwette gewinnen.

Der Musenalmanach für 1798 ist kein Xenien-Almanach mit dem „Gewürz der Bosheit und Verwegenheit", sondern ein Balladen-Almanach, der die Beiden auf einem ganz andern Kunstgefilde zu gemeinsamem Schaffen verbunden zeigte und Meisterwerke wie „Die Braut von Korinth", „Die Kraniche des Ibycus" bescherte. Nur von ferne konnte der Ruf des alten Zauberers „In die Ecke, Besen!" an die Xenien und den Unfug der hilflosen Lehrlinge erinnern. Die Drohung „Ein paar Jahre rühret euch nun, dann kommen wir wieder" wurde nie verwirklicht. Vergebens hatte Goethe 1797 ein neues Völkchen an den Almanach geschickt:

Xenien.

Als Insecten sind wir da,
Mit kleinen scharfen Scheren,
Satan, unsern Herrn Papa,
Nach Würden zu verehren.

Schiller wollte dies Mal „alle Stacheln weglassen und eine recht fromme Miene machen"; Goethe gab ihm Recht und bereitete diesen und andern Invectiven wohl oder übel einen Unterschlupf im Faust. Er hat später in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung dann und wann ein Xenion unter dem Strich eingeschwärzt und die Lust ausgesprochen, von neuem seine Gedanken über parnassisches Wesen und Unwesen zusammenzufassen, bis er nicht classischen Monodistichen, sondern heiteren oder derben deutschen Sprüchen, den Schelmen und Wichten der Zahmen Xenien, oder größeren Spottgedichten allen Scherz und Unmuth anvertraute.

Schillers Litteratursatire aber äußerte sich nur noch brieflich oder mündlich. Den schönen Gedanken, den Wechsel des

Jahrhunderts durch eine neue Art Xenien an Freunde und würdige Zeitgenossen zu feiern, allen denen, mit welchen man gewandelt und deren verbessernden Einfluß man erfahren, Votivtafeln zu überreichen, hat er leider nicht ausgeführt.

Indeß Furcht und Schadenfreude auf neue Xenien warteten, brachten die Dichter ihre „Zweiheit immer mehr in Einklang". Ästhetische Betrachtungen gingen Hand in Hand mit den Romanzen, bei denen auch ein Tauschen und Helfen stattfand, und der Balladenweg mündete unter Schillers Antrieb in Faustischen Bereich. Und schon während der Xenienjagd hatte „Hermann und Dorothea" sich zu bilden begonnen, gleich danach Schiller die Studien zum „Wallenstein" wieder aufgenommen. Am 15. November 1796 schickt Goethe einer Nachricht über das Wachsthum seiner Idylle das Losungswort voraus: „Das Angenehmste, was Sie mir aber melden können, ist Ihre Beharrlichkeit am Wallenstein und der Glaube an die Möglichkeit einer Vollendung; denn nach dem tollen Wagestück mit den Xenien müssen wir uns bloß großer und würdiger Kunstwerke befleißigen und unsere proteische Natur, zu Beschämung aller Gegner, in die Gestalten des Edlen und Guten umwandeln."

---

1. Das doppelte Amt.

Saiten rühret Apoll, doch er spannt auch den tödtenden Bogen,
Wie er die Hirtinn entzückt, streckt er { Centauren / den Python } in Staub.

*2. Das Monodistichon.

Wünscht ihr den Musageten zu sehn, gebt Boden und Freyheit,
Hier auf dem schmalen Rain ist für den Schützen nur Platz.

*3. Übersetzung.

Xenien? ruft ihr. O greifet doch zu, und fraget nicht lange,
Gastliche Gaben sinds, wenns ja ein Nahme muß seyn.

*4. Unser Vorgänger.

Martial, wenn ihrs nicht wißt, bewirthete einst so die Römer,
Viel mehr geben wir nicht — aber die Meinung ist gut.

5.

Viele Bücher genießt ihr, die ungesalzen, verzeihet
Daß dies Büchelchen uns überzusalzen beliebt.

6. An den Leser.

Alles, wir sagens vorher, ist nicht für alle; doch nichts ist
Ohne Bestimmung, es nimmt jeder sich selbst sein Packet.

7. Feuerwerk.

Lange kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel,
Bohrten Röhren, gefall nun auch das Feuerwerk euch.

8. Die Arten.

Einige steigen als leuchtende Kugeln und andere zünden,
Manche auch werfen wir nur spielend, das Aug zu erfreun.

9. An die lustigen Xenien.

Fort! ins Land der Philister ihr Füchse, mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat.

*10. An die ernsthaften Xenien.

Seht ihr die lustigen Brüder ins Erdgetümmel sich mischen;
An der Grazien Hand weilet um Jupiters Thron.

11. An die Xenien.

„Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel"! ihr kleinen Gesellen,
Lärmt bis jeglicher sich wundernd ans Fenster begiebt.

12. An den Leser.

Lies uns nach Laune, nach Lust, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der böse Geist, wie uns der gute gezeugt.

13. Warnung.

Unsrer liegen noch hundert im Hinterhalt! Daß ihr nicht etwa,
Rückt ihr zu heftig heran, Schultern und Rücken entblößt.

14. An die ernsthaften Herren.

Dichter und Kinder, man giebt sich mit beyden nur ab, um zu spielen,
Nun so erboset euch nicht, wird euch die Jugend zu laut.

15. Der ästhetische Thorschreiber.

Halt Passagiere! Wer seyd ihr? Wes Standes? Welches Characters?
Niemand passieret hier durch, biß er den Paß mir gezeigt.

16. Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder.
Sperre du immer. Wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

17. Mauth.

Öffnet die Coffres! Ihr habt doch nichts kontrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

18. Antwort.

Coffres führen wir nicht. Wir führen nicht mehr als zwey Taschen
Tragen; den Hauderer dort hinter uns — den visitirt.

*19. Die Journale Deutschland und Frankreich.

Zwey Journale giebt er heraus, wohl dreye; verwahret
Nur die Papiere, denn ihn treibet der Hunger auf Raub.

20. Nur Zeitschriften.

Frankreich faßt er mit einer, das arme Deutschland gewaltig
Mit der andern, doch sind beyde papieren und leicht!

*21. Das Local.

Deutsche schreiben das Werk — wir sehens — in Frankreich? mit nichten!
Schirach hat sie gelehrt schreiben von Hause nach Haus.

22. Das Motto.

Wahrheit sag ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit, versteht sich:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

23. Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit bestehet in Bellen, besonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.

24. Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde sie knurren auf Bettler, ein ächter
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.

25. Böse Gesellschaft.

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist doch höflich,
Aber du löbliches Volk bist so voll Hochmuth und grob.

26. An die Obern.

Immer bellt man auf euch, bleibt sitzen! es wünschen die Beller
Jene Plätze wo man ruhig das Bellen vernimmt.

*27. Der Wolf in Schafskleidern.

Haltet ihr denn den Deutschen so dumm, ihr Freyheitsapostel!
Jeglicher sieht: euch ists nur um die Herrschaft zu thun.

*28. Das Merkmal.

Überzeugung sonderst du leicht vom stumpfen Partheygeist,
Denn das Zeichen begehrt dieser und jene den Sinn.

29. Verlegene Waare.

Was in Frankreich vorbey ist das spielen Deutsche noch immer,
Denn der stolzeste Mann schmeichelt dem Pöbel und kriecht.

30. Eure Absicht.

„Pöbel! wagst du zu sagen, wo ist der Pöbel?" Ihr machtet,
Ging es nach eurem Sinn, gerne die Völker dazu.

*31. Nicht lange.

Schmeichelt der Menge nur immer! der Paroxismus verschwindet,
Und sie lacht euch zuletzt, wie nun wir einzelnen aus.

32. BaalsPfaffen.

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Menschen zum Bessern!
Warrlich, du konntest dich nicht schlechter mit Priestern versehn.

*33. Der Stöpsel.

Schüttle den Staat wie du willst. Nie wirst du etwas bedeuten.
Leicht auf der Fläche schwimmt immer und ewig der Kork.

34. Verfehlter Beruf.

Schreckensmänner wären sie gerne, doch lacht man in Deutschland
Ihres Grimmes der nur mäßige Schriften zerfleischt.

*35. Die Staatsverbesserer.

So schlimm steht es warrlich noch nicht um des Staates Gesundheit,
Daß er die Kur bey euch wage auf Leben und Tod.

36. An mehr als Einen.

Erst habt ihr die Großen beschmaußt, nun wollt ihr sie stürzen;
Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Wirthe gesehn.

*37. Das Kennzeichen.

Freyheits Priester! Ihr habt die Göttin niemals gesehen;
Denn mit knirschendem Zahn zeigt sich die Göttliche nicht!

38. Das Requisit.

Lange werden wir euch noch ärgern und werden euch sagen:
Rothe Kappen, euch fehlt nur noch das Glöckchen zum Putz.

*39. Er in Paris.

Hätte deine Musik doch den Parisern gefallen,
Ein unschädlicher Geck wärst du dann wiedergekehrt.

*40. Böse Waare.

Was für Waare du ihnen gebracht, das wissen die Götter,
Aber du brachtest von dort schlechte Artikel zurück.

41.

Nein das ist doch zu arg. Da läuft auch selbst noch der Cantor
Von der Orgel und ach! pfuscht auf den Klaven des Staats.

42. Meister und Dilettant.

Melodien verstehst du noch leidlich elend zu binden,
Aber gar jämmerlich, Freund, bindest du Wort und Begriff.

43. Der Halbvogel.

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich,
Ungeschickt rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

44. Der letzte Versuch.

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt es nicht lesen;
Gehn die Journale nicht ab, dann ist auch alles vorbey.

45. Der Zeitschriftsteller.

Bald ist die Menge gesättigt von demokratischem Futter,
Und ich wette du steckst irgend ein anderes auf.

46. Dem Großsprecher.

Öfters nahmst du das Maul schon so voll und konntest nicht wirken,
Auch jetzt wirkest du nichts, nimm nur das Maul nicht so voll.

47. Sein Handgriff.

Auszuziehen versteh ich und zu beschmutzen die Schriften,
Dadurch mach ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

*48.

Schlechtes zu fertigen ist doch so leicht, und selber das schlechte
Ist ihm zu schwer, sein Buch wird nur durch Stehlen gefüllt.

49. Unmögliche Vergeltung.

Deine Collegen verschreyst und plünderst du! Dich zu verschreyen
Ist nicht nöthig, und nichts ist auch zu plündern an dir.

50. Der Sittenrichter.

Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse,
Herzlich zufrieden, wenn du, Freund, nur nicht lügst und nicht stiehlst.

51. Abscheu.

Heuchler, ferne von mir! Besonders du widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.

*52. Kennzeichen.

Wie unterscheidet sich Grobheit von Biederkeit? Leichtlich, denn jener
Fehlen die Grazien stets, diese verlassen sie nie.

*53.

Ist das Knie nur geschmeidig, so darf die Zunge schon lästern,
Was darf der nicht begehn, der sich zu kriechen nicht schämt!

*54.

Was du mit Beissen verdorben, das bringst du mit Schmeicheln ins Gleiche,
Recht so, auf hündische Art zahlst du die hündische Schuld.

*55. Die Bestimmung.

Diese vierzig kann einer sich nehmen, wofern ihn gelüstet;
Doch er gebe denn auch billig dem Nachbar was ab.

56. Der Hausierer.

Ja das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer sich nun Kr.... nach Frankreich begiebt.

57. Deutschlands Revenge an Frankreich.

Manchen Lakay schon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung.
Gut, wir spedieren euch hier Kr.... als Mann von Verdienst.

*58. An einige Repräsentanten.

Gute Männer, mit Noth habt ihr dem Beil euch entzogen,
Wie entzieht ihr euch nun seinem seccanten Besuch?

*59. Der Unterschied.

Unberufene Schwärmer! wir werden euch ewig verfolgen,
Gehet zu Spittlern und lernt wie man Verfassung beschaut.

*60. Venus in der Schlacht.

Drängt sich nicht gar Amathusia selbst durch die schmutzigen Haufen?
Ach mit zerfetztem Schleyr kehrt sie vom Marsfeld zurück.

*61. Zevs zur Venus.

Töchterchen, dein Geschäft sind nicht die Werke des Krieges,
Gehe du heim und besing Werke der Liebe, der Lust.

62. Der Patriot.

Daß Verfassung sich überall bilde! wie sehr ists zu wünschen,
Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfassungen nicht.

63. Die drey Stände.

Sagt, wo steht in Deutschland der Sanscülott? In der Mitte;
Unten und oben besitzt jeglicher was ihm behagt.

64. Väterlichster Rath.

Willst du frey sein, mein Sohn! so lerne was rechtes, und halte
Dich genügsam, und sieh niemals nach oben hinauf.

65. Die Hauptsache.

Jedem Besitzer das seine! und jedem Regierer den Rechtsinn,
Das ist zu wünschen, doch ihr, beydes verschafft ihr uns nicht.

66. Ein Drittes.

Woran erkennst du den Edlen in jedem Stande? Der immer,
Welchen Vortheil er hat, stets sich zum Gleichgewicht neigt.

67.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? er mache das Kleine
Recht, der Große begehrt just so das Große zu thun.

68.

Wer ist das würdigste Glied der Regierung? Ein würdiger Bürger,
Und im despotischen Land ist er der Pfeiler des Staats.

69. Der Erste.

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab es immer gesehen,
Der nur ist wirklich Fürst, der es vermochte zu seyn.

70. Ultima ratio.

Fehlt die Einsicht von oben, der gute Wille von unten;
Führt sogleich die Gewalt, oder sie endet den Streit.

71. Wer will die Stelle?

Republiken hab' ich gesehen und das ist die beste,
Die dem regierenden Theil Lasten, nicht Vortheil gewährt.

72. Zum ewigen Frieden.

Bald, kennt jeder den eigenen Vortheil und gönnet dem andern
Seinen Vortheil, so ist ewiger Friede gemacht.

73. Zum ewigen Krieg.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff ewig und ewig zum Krieg.

74. Unterschied.

Zweyerley Arten giebt es, die treffende Wahrheit zu sagen,
Öffentlich immer dem Volk, immer dem Fürsten geheim.

75. Warum?

Wenn du laut den einzelnen schiltst, er wird sich verstocken,
Wie sich die Menge verstockt, wenn du im Ganzen sie lobst.

76. An unsere Repräsentanten.

Unsere Stimme zum König hat jener Drache, mit vielen
Schwänzen und Einem Kopf, nicht das vielköpfige Thier.

77. An den Selbstherrscher.

Du bist König und Ritter und kannst befehlen und streiten,
Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler herbey.

78. Der Minister.

Klug und thätig und fest, bekannt mit allem, nach oben
Und nach unten gewandt, er sey Minister und bleib's.

79. Der Hofmann.

Welchen Hofmann ich ehre? Den klärsten und feinsten! das andre
Was er noch sonst besitzt kommt ihm als Menschen zu gut.

80. Der Rathsherr.

Ob du der klügste seyst? Daran ist wenig gelegen;
Aber der biederste sey, so wie bey Rathe zu Hauß.

81. Der Nachtwächter.

Ob du wachst, das kümmert uns nicht, wofern du nur singest,
Singe wie mehrere thun, schlafend, wo möglich, dein Lied.

*82. Verkehrter Beruf.

Forsche der Philosoph, der Weltmann handle! Doch weh uns,
Handelt der Forscher und giebt, der es vollzieht, das Gesetz.

*83. Die Unberufenen.

Wissen wollt ihr und handeln, und keiner fragt sich, was bin ich
Für ein Gefäß zum Gehalt? Was für ein Werkzeug zur That?

84. Politische Lehre.

Alles sey recht was du thust, doch dabey laß es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, alles was recht ist zu thun.

85. Das Kennzeichen.

Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
Sey, der falsche will stets, daß das Vollkommene sey.

86. Die gute Staatsverfassung.

Diese nur kann ich dafür erkennen, die jedem erleichtert,
Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.

87. An die Gesetzgeber.

Setzet immer voraus, daß der Mensch im Ganzen, was recht ist,
Will, im einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

*88. Doppelter Irrthum.

Nimmst du die Menschen für schlecht, du kannst dich verrechnen, o Weltmann,
Schwärmer, wie bist du getäuscht, nimmst du die Menschen für gut.

89. Würde des Menschen.

Nichts mehr davon, ich bitt euch. Zu essen gebt ihm, zu wohnen,
Habt ihr die Blöße bedeckt, — giebt sich die Würde von selbst.

*90. Das goldne Zeitalter.

Ob die Menschen im ganzen sich bessern? Ich glaub es, denn einzeln,
Suche man wie man auch will, sieht man doch gar nichts davon.

91. Majestas populi.

Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beym Haufen
Suchen? Bey wenigen nur hast du von jeher gewohnt!

92. Das Lotto.

Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nummern, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer blos ein.

*93. Trost.

Mit dem hundertsten Theil sind wir zufrieden, es zeigt sich
Dieser hundertste Theil mäßig und biederen Sinns.

*94. Warnung.

Deutsche, haltet nur fest an eurem Wesen und daß euch
Frankreich diesseit des Mayns, jenseit des Rheins nicht bethört.

95. Litterarische Ecliptik.

Jetzo, ihr Distichen, nehmt euch zusammen, es thut sich der Thierkreis
Grauend euch auf; Mir nach, Kinder! wir müssen hindurch.

96. Zeichen des Widders.

Auf den Widder stoßt ihr zuerst, den Führer der Schafe;
Aus den Journalen heraus sticht sein gewundenes Horn.

97. Zeichen des Stiers.

Neben an gleich empfängt euch sein Nahmens Bruder; mit stumpfen
Hörnern, weicht ihr nicht aus, stößt euch der Hallische Ochs.

98. Zeichen des Fuhrmanns.

Alsobald knallet in G**a des Reiches würdiger Schwager,
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbey.

99. Zeichen der Zwillinge.

Unter die Zwillinge tretet ihr nun, hier mögt ihr verweilen;
Grüßet sie höflich, sie sind werthe Bekannte von mir.

*100. Zeichen der Hunde.

Südwärts hinter euch heulen der Hekate nächtliche Hunde,
Eudaemonia genannt, und der Professor zu W*.

101. Zeichen des Bärs.

Nordwärts strecket der Bär zu Kiel die bleyernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.

102. Zeichen des Krebses.

Kommt mir dem Krebs in B***n nicht zu nah, manch lyrisches Blümchen
Schwellend in üppigem Wuchs kneipte die Schere zu Tod.

103. Zeichen des Löwen.

Jetzo nehmt euch in acht vor dem wackern Eutinischen Leuen,
Daß er mit griechischem Zahn euch nicht verwunde den Fuß.

104. Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie sichs geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar,
Schmollt sie auch oft — wer verzeyht Launen der Grazie nicht?

105. Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet,
Das Nekrologische Thier setzt auf Kadaver sich nur.

106. Haar der Berenice.

Sehet auch wie ihr in S*** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenices Haar streicheln mit eisernem Kamm.

107. Zeichen der Wage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Wage beträtet,
Aber dieß Zeichen ward längst schon am Himmel vermißt.

108. Zeichen des Scorpions.

Aber jetzt kömmt ein böses Insekt, aus dem giftigen Frankreich,
Schmeichelnd naht es, ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.

109. Ophiuchus.

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus entgegen,
Fürchtet sie nicht, es ist nur der getrocknete Balg.

110. Zeichen des Schützen.

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrath
Schütz, nur geruhig, er liebt und er verstehet auch Spaß.

111. Gans.

Laßt sodann ruhig die Gans in L***g und G***a gagagen,
Die beißt keinen, es quält nur ihr Geschnatter das Ohr.

112. Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeygehen stutzt mir den alten Berlinischen Steinbock,
Das verdrießt ihn, so giebts etwas zu lachen fürs Volk.

113. Zeichen des Pegasus.

Aber seht ihr in B****g den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt.

114. Zeichen des Wassermanns.

Übrigens haltet euch ja von dem Dr***r Wassermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Plata und Nil.

115. Eridanus.

An des Eridanus Ufern umgeht mir die furchtbare Waschfrau,
Welche die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sand.

116. Fische.

Seht ihr in Leipzig die Fischlein, die sich in Sulzers Cisterne
Regen, so fangt euch zur Lust einige Grundeln heraus.

*117. Die Eiche.

Lasset euch ja nicht zu Ungers altdeutscher Eiche verführen,
Ihre styptische Frucht nähret kein reinliches Thier.

118. Fliegender Fisch.

Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch, erwartets geduldig,
In sein wäßrichtes Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

*119. Die Kronen.

Vor der nördlichen Krone und vor der südlichen habt mir
Achtung und überhaupt rühret nichts heiliges an.

120.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab sie verschwiegen,
Aber den Muthigen rückt nichts aus dem ewigen Gleis!

121.

Ista quidem mala sunt, quasi tam manifesta negemus,
Haec mala sunt, sed tu non meliora facis.

122. Deutschland.

Deutschland? Aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden,
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.

123. Reichsländer.

Wo ich den deutschen Körper zu suchen habe, das weiß ich,
Aber den deutschen Geist, sagt mir, wo findet man den?

124. Rhein.

Treu wie dem Schweitzer gebührt, bewach ich Germaniens Grenze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

*125. Sein Schicksal.

Mächtig erhebt sich der deutsche Rhein und mächtig die deutsche
Kunst, nur den Ocean hat keines von beyden gesehn.

126. Rhein und Mosel.

Schon so lang' umarm' ich die Lotharingische Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn unsre Umarmung erfreut.

127. Donau.

Bacchus der lustige führt mich und Komus der fette durch reiche
Triften, aber verschämt bleibet die Charis zurück.

*128. Donau bey Wien.

Einzelne Saiten begrüßen mich noch an deinem Gestade,
Leopoldina, doch dann schweiget auf immer der Strand.

129. Ens.

Mich umwohnet mit glänzendem Aug das Volk der Fajaken,
Immer ists Sonntag, es dreht ewig am Heerd sich der Spieß.

*130. Die Fajaken.

Wir Fajaken wir suchen kein Lob in Kämpfen des Geistes,
Lieben nur halter den Schmauß, Feuerwerk, Hatzen und Spiel.

131. Mayn.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten her stets noch das alte Geschlecht.

*132. Neckar.

133. Saale.

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele,
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frey.

134. Pleiße.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bächlein, es schöpften zu durstig
Meine Poëten mich, meine Prosaiker aus.

135. Ilm.

Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle,
Führet der Strohm sie vorbey, manches unsterbliche Lied.

136. Elbe.

137. Weser.

138. Spree.

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar, da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

139. Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es am Salze gebricht.

140. Gesundbrunnen zu XXX.

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen,
Bey den Bewohnern allein hab ich noch keinen verspürt.

141. Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischoffs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

*142. Iser.

143. Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüsse. Man siehts, ihr wißt euch so wenig
Zu bescheiden als einst Diderots Steine gethan.

144. Die Eisbahn.

Wasser ist Körper und Boden die Welle. Das neuste Theater
Thut, in der Sonne Glanz, zwischen den Ufern sich auf.

145. Bedeutung.

Warrlich es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens
Schweben lieblich und leicht über die Fläche dahin.

146. Die Kämpfer.

Alles gleitet unter einander, die Schüler und Meister,
Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte sich hält.

147. Selbständigkeit.

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel
Zöge den einen herauf, oder den andern hinab.

148. Kunstrichter.

Euch Präkonen des Pfuschers, Verkleinrer des Meisters, euch wünscht ich,
Blaß, und im Ohnmachts Gefühl, stumm hier am Ufer zu sehn.

149. Bescheidenheit.

Lehrling, du schwankest und zauderst, und scheuest die glättere Fläche!
Nur gelassen! du wirst einst noch die Freude der Bahn.

150. Gefahr.

Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler
Wie der Meister, doch stürzt dieser gefährlicher hin.

151. Schönheit.

Willst du schon zierlich erscheinen? und bist nicht sicher. Vergebens.
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

152. Dem Dilettanten.

Gleite fröhlich dahin, gieb Rath dem werdenden Schüler,
Freue des Meisters dich, und so genieße des Tags.

153. Das Publikum.

Fällt auf dem Eise der rüstigste Läufer, so lacht man am Ufer,
Wie man bey Bier und Taback sich über Feldherrn erhebt.

154. Mittelalter.

Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren,
Menschengefühl und Vernunft schlich nur tief unten im Grund.

155. Die Individualität.

Schwimme nur hin, du Scholle des Eises! und kommst du als Scholle
Nicht hinunter, du kommst doch wohl als Tropfen ins Meer.

156. Menschliches Leben.

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling,
Still, auf gerettetem Boot treibt an das Ufer der Greis.

157. Das Wirken.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf.

158. Die Forscher.

Tausend Spione lauren auf deine Spuren, o Wahrheit,
Aber mit leisem Tritt schreitest du mitten hindurch.

159.

Alles will jetzt den Menschen von außen, von innen ergründen,
Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der grausamen Jagd?

*160. Metaphysiker und Physiker.

Welches Treiben zugleich nach reiner Vernunft, nach Erfahrung,
Ach sie stecken das Haus oben und unten in Brand.

161.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophien? Ich weiß nicht,
Aber die Philosophie, hoff ich, soll ewig bestehn.

162. Wissenschaft.

Eine unsterbliche Göttinn ist sie dem einen, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

163.

Herrlicher Künste Mutter ist das Bedürfniß gewesen,
Zu der Wissenschaft nur hat es noch keinen geführt.

*164. Ärzte.

Wissen möchtet ihr gern die geheime Structur des Gebäudes
Und ihr wählt den Moment, wenn es in Flammen geräth.

*165. Empiriker.

Daß ihr der Künste würdigste treibt, wer hat es bezweifelt?
Aber die würdigste Kunst ist nur Gewerbe bey euch.

166. Theoretiker.

Ihr verfahrt nach Gesetzen, auch würdet ihr alle kuriren,
Wäre der Obersatz nur, wäre der Untersatz wahr!

167. Die Systeme.

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man,
Nun er so königlich erst wohnet, den Irrthum heraus?

168. Letzte Zuflucht.

Vornehm schaut ihr im Glück auf den blinden Empiriker nieder,
Aber, seid ihr in Noth, ist er der delphische Gott.

*169.

Was ist das schwerste von allem? Was dir das leichteste dünket,
Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt.

170. Triumph der Schule.

Welch ein erhabner Gedanke! Uns lehrt der unsterbliche Meister,
Künstlich zu theilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt.

171. Vergebliche Bemühung.

Spaltet immer das Licht! wie öfters strebt ihr zu trennen,
Was euch allen zum Trutz Eins und ein Einziges bleibt.

172. Die Möglichkeit.

Liegt der Irrthum nur erst, wie ein Grundstein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kommt er an Tag.

173. Wiederholung.

Hundertmal werd ichs euch sagen und tausendmal: Irrthum ist Irrthum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.

174. Wer glaubts?

Newton hat sich geirrt? ja doppelt und dreyfach! und wie denn?
Lange steht es gedruckt, aber es liest es kein Mensch.

175. Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben sie schweigend sich drein.

176. Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt späte sie doppelt zurück.

177. Exempel.

Schon ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich Phlogiston! Balde,
O Newtonisch Gespenst! folgst du dem Brüderchen nach.

178. Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht, aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

179. Menschlichkeiten.

Leidlich hat Newton gesehen, und falsch geschlossen, am Ende
  Blieb er, ein Britte, verstockt, schloß er nur, sah er nicht mehr.

180. Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf zu sehn und zu schließen,
  Sie erzählten nur fort, was er gesehn und gewähnt.

181.

Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte, denn gleich ists,
  Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

182.

„Warum sagst du uns das in Versen?“ Die Verse sind wirksam,
  Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.

183. Schöpfung durch Feuer.

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem Feuer gehören,
  Und doch sah euch kein Mensch je aus dem Feuer entstehn.

184. Der Vorzug.

Jedermann freute sich nun bey sich auch Lava zu finden,
  Denn es klinget nicht schlecht: hier ist Vulkanisch Gebirg!

185. Kurze Freude.

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter,
  Und es löscht sich nun bald dieser entzündete Streit.

186. Die Mathematische Größe.

Prahlt doch nicht immer so mit euren Nebelgestirnen,
  Ist der Schöpfer nur groß, weil er zu zählen euch giebt?

187. An die Astronomen.

Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume,
  Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

188. Der astronomische Himmel.

In unendliche Höhen erstreckt sich das Sternengewölbe,
Doch der Kleinigkeitsgeist fand auch bis dahin den Weg.

189. Licht und Farbe.

Wohne du ewiglich Eines dort bey dem ewiglich Einen,
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab.

190. Wahrheit.

Eine nur ist sie für alle, doch siehet sie jeder verschieden,
Daß es doch Eines nur ist, macht das verschiedene wahr.

191. Schönheit.

Schönheit ist ewig nur Eine, doch zahllos wechselt das Schöne,
Daß es Eines doch bleibt, macht ja das wechselnde schön.

192.

Keiner sey gleich dem andern, doch gleich sey jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sey jeder vollendet in sich.

193.

Ewig strebst du umsonst, dich dem Göttlichen ähnlich zu machen,
Hast du das Göttliche nicht erst zu dem deinen gemacht.

194.

Allen gehört, was du denkst, dein eigen ist nur, was du fühlest,
Soll er dein Eigenthum seyn, fühle den Gott, den du denkst.

195. Harmonie und Identität.

Einig sollst du zwar seyn, doch Eines nicht mit dem Ganzen,
Durch die Vernunft bist du eins, einig mit ihm durch das Herz.

196.

Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber,
Heil dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

197.

Über das Herz zu siegen ist groß, ich verehre den Tapfern,
Aber wer durch sein Herz sieget, er gilt mir noch mehr.

198. Moralische Schwätzer.

Wie sie mit ihrer Moral, die schmutzgen Naturen uns quälen!
Thut euch die Peitsche so gar noth, was empfehlt ihr sie uns!

*199. Die neue Entdeckung.

Ernsthaft beweisen sie dir, du dürftest nicht stehlen, nicht lügen.
Welcher Lügner und Dieb zweifelte jemals daran?

200. Meine Antipathie.

Herzlich ist mir das Laster zuwider und doppelt zuwider
Ist mirs, weil es allein nöthig die Tugend gemacht.

201.

„Wie, du hassest die Tugend?" — Ich wollte wir übten sie alle,
Und so spräche, wills Gott, ferner kein Mensch mehr davon!

202.

Nur zwey Tugenden giebts, o wären sie immer vereinigt!
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

203. Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. „Und warum keine?" Aus Religion.

204. Realist und Idealist.

Beyde suchen die Wahrheit. Der innen im Herzen und jener
Außen im Leben, und so findet sie jeder gewiß.

205.

Ist dein Auge gesund, so zeigt es dir außen den Schöpfer,
Ist es dein Herz, dann gewiß zeigt es dir innen die Welt.

206. An die Mystiker.

Das ist eben das wahre Geheimniß, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgiebt, aber von keinem gesehn.

207. Schlüssel.

Willst du dich selber erkennen, so sieh wie die andern es treiben,
Willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

208. Glaubwürdigkeit.

Wem zu glauben ist? redliche Freunde, das kann ich euch sagen,
Glaubt dem Leben, es lehrt besser als Redner und Buch.

209. Was nutzt.

Schädliche Wahrheit, wie zieh ich sie vor dem nützlichen Irrthum!
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

210. Was schadet.

Ist ein Irrthum wohl schädlich? Nicht immer, aber das Irren
Immer ists schädlich, wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

211. Zucht.

Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft — und die Strafe der Mutter
Bildet das schwankende Kind, wehret der schmeichelnden Magd.

212. Das Schoßkind.

Fremde Kinder lieben wir nie so sehr als die eignen,
Irrthum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.

213.

Nie verläßt uns der Irrthum, doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

214. An die Herren G. H. J.

Astronomen seyd ihr und kennet viele Gestirne;
Aber der Horizont decket manch Sternbild euch zu.

215.

Viele sind gut und verständig, doch zählen für Einen nur Alle.
Denn sie regiert der Begriff, ach nicht das liebende Herz.

216.

Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach wechselnden Formen
Bringet er, dürftig und leer, ewig nur Eine hervor.

217.

Aber von Leben rauscht es und Lust, wo liebend die Schönheit
Herrschet, das ewige Eins wandelt sie tausendfach neu.

218. Verstand.

Bilden wohl kann der Verstand, doch der todte kann nicht beleben,
Aus dem Lebendigen quillt alles lebendige nur.

219. Phantasie.

Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die wilde kann nicht gestalten,
Aus dem harmonischen quillt alles harmonische nur.

220. Dichtungskraft.

Daß dein Leben Gestalt, dein Gedanke Leben gewinne,
Laß die belebende Kraft stets auch die bildende seyn.

*221.

Sucht ihr das menschliche Ganze? O suchet es ja nicht beym Ganzen!
Nur in dem schönen Gemüth bildet das Ganze sich ab.

222. Die verschiedene Bestimmung.

Millionen gebraucht die Natur, das Geschlecht zu erhalten,
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.

223.

Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte, zum Element kehren die meisten zurück.

224.

Aber entfaltet sich auch nur Einer, der einzige streuet
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

225.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

226. Gutes und Schönes.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

227. Verstand und Genie.

Wiederholen kann jener was ist, er kann es verbessern,
Neue Naturen pflanzt in die Natur das Genie.

228. Genialität.

Gutes aus Gutem das kann jedweder verständige bilden,
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.

229.

Nur an gebildetem Stoff kannst du, Nachahmer, dich bilden,
Selbst das Gebildete ist Stoff nur dem bildenden Geist.

*230.

Welches Genie das größte wohl sey? das größte ist dieses,
Welches, umstrickt von der Kunst, bleibt auf der Spur der Natur.

231. Der Unterschied.

Will der Witz nicht gelingen, so lachen wir über den Thoren,
Aber, mislingt das Genie, ist es dem Rasenden gleich.

232. Witz und Verstand.

Der wagt zu wenig, und jener zu viel — in der Nüchternheit muthig,
Fromm in der Wahrheit zu seyn, war dem Genie nur verliehn

*233.

Sorgend bewacht der Verstand des Wissens dürftigen Vorrath,
Nur zu erhalten ist er, nicht zu erobern geschickt.

*234.

Darum haßt er dich ewig, Genie! An die neue Erwerbung
Wagst du den alten, du wagst kühnlich den ganzen Besitz.

235. Die schwere Verbindung.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

236. Correctheit.

Frey von Tadel zu seyn, ist der niedrigste Grad und der höchste,
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

237.

Blößen giebt nur das Gute dem Tadel, am Werke des Stümpers
Ist nichts schlechtes, es ist gutes daran nichts zu sehn.

238. Lehre an den Kunstjünger.

Daß du der Fehler schlimmsten, die Mittelmäßigkeit, meidest,
Jüngling, so meide doch ja keinen der andern zu früh!

239. Die Sicherheit.

Nur das feurige Roß, das muthige, stürzt auf der Rennbahn,
Mit bedächtigem Paß schreitet der Esel daher.

*240. Böser Kampf.

Mittelmäßigkeit ist von allen Gegnern der schlimmste,
Deine Verirrung, Genie, schreibt sie als Tugend sich an.

241.

Willst du dem schlechten den Preiß verschaffen? Zähle die Fehler
Willst du das Gute erhöhn? zähle die Tugenden ab.

242.

So wars von jeher, mein Freund, und so wirds auch bleiben. Die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

243.

Kannst du nicht allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach es wenigen recht, vielen gefallen ist schlimm.

244.

Wer ist zum Richter bestellt? Nur der Bessere? Nein, wem das Gute
Über das Beste noch gilt, der ist zum Richter bestellt.

*245. Zeit.

Aller Dinge Gehalt, er wird durch dich nur entschieden,
Leise Gottheit, auch mich richtest du, richte gelind.

*246. Einführung.

Fort jetzt ihr Musen! Fort Poësie! du Göttinn des Marktes,
Deutliche Prosa, empfang deutlich den deutlichen Gast.

247. Ankündigung.

Nicolai reiset noch immer, noch lang wird er reisen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

248. Geschichte und Weissagung.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

*249. Polyphem auf Reisen.

Bücher und Menschen verschluckt und ganze Provinzen der Unflat,
Aber wie roh er sie fraß lehret das Reisegefäß.

250. Buchhändler Gewerbe.

Meine Reis' ist ein Faden, an dem ich drey Lustra die Deutschen
Nützlich führe, so wie formlos die Form mirs gebeut.

*251. Die zwey Sinne.

Fein genug ist dein Gehör, auf Anecdoten zu horchen,
Aber die Farben laß, Blinder, uns andere sehn.

252. Formalphilosophie.

Allen Formen macht er den Krieg, er weiß wohl, zeitlebens
Hat er mit Müh und Noth Stoff nur zusammengeschleppt.

253. Der Todfeind.

Willst du alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß ist,
Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen den Tod!

*254. Das Kennzeichen.

Was den konfusen Kopf so ganz besonders bezeichnet
Ist, daß er alles verfolgt, was zur Gestalt sich erhebt.

255. Philosophische Querköpfe.

Querkopf! schreiet ergrimmt in unsere Wälder Herr Nickel,
Leerkopf! schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

256. Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! du kennst nicht einmal das Dumme
In dir selber, es ist ach! a priori so dumm.

257.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch sich nach der Quelle nicht um.

258.

Nichts kann er leiden was groß ist und mächtig, drum, herrliche Donau,
Spürt dir der Häscher so lang nach, bis er seicht dich ertappt.

259. N. Reisen XI Band S. 177.

A propos Tübingen! Dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort giebt man die Horen heraus.

*260. Polizey Trost.

Gutes Jena, dich wäscht die Leutra zweymal die Woche.
  Leutra, nimm nur den Koth gleich auch des Critikers mit.

*261. Der bunte Styl.

Die französischen Bonmots besonders, sie nehmen sich herrlich
  Zwischen dem deutschen Gemisch alberner Albernheit aus.

262. Der Glückliche.

Sehen möcht ich dich, Nickel, wenn du ein Späßchen erhaschest,
  Und, von dem Fund entzückt, drauf dich im Spiegel besiehst.

*263. Überfluß und Mangel.

Manches Seelenregister enthalten die Bände, doch warrlich
  Was die Seele betrifft, diese vermißt man durchaus.

264. Verkehrte Wirkung.

Rührt sonst einen der Schlag, so stockt die Zunge gewöhnlich,
  Dieser, so lange gelähmt, schwatzt nur geläufiger fort.

*265. Keine Rettung.

Lobt ihn, er schmiert ein Buch euch zu loben, verfolgt ihn, er schmiert eins
  Euch zu schelten, er schmiert, was ihr auch treibet, ein Buch.

266. Ecce homo.

Nenne Lessing nur nicht, der gute hat vieles gelitten
  Und in des Märtyrers Kranz warst du ein schrecklicher Dorn.

*267.

Nahe warst du dem Edeln und bliebst doch der Alberne? Näher
  War ihm der Stuhl, wo er saß, aber er blieb nur ein Stuhl.

268.

Hast du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutschen,
  Fritz Nicolai, sehr viel hast du dabey doch verdient.

269. Die Horen an Nicolai.

Unsere Reihen störtest du gern, doch werden wir wandeln,
Und du tappe denn auch, plumper Geselle! so fort.

270. Fichte und Er.

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du, auf leichtem Kahn, schwankest und Heringe fängst.

271. Briefe über ästhetische Bildung.

Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit ist warrlich nicht Tugend an dir.

272. Modephilosophie.

Lächerlichster, du nennst das Mode, wenn immer von neuem
Sich der menschliche Geist, ernstlich, nach Bildung bestrebt.

273.

Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden ein Unding,
Und betastest du was, gleich ist das Ding auch beschmutzt.

274. Der Lastträger.

Weil du vieles geschleppt und schleppst und schleppen wirst, meynst du,
Was sich selber bewegt, könne vor dir nicht bestehn.

275. Der Instinckt.

Reget sich was, gleich schießt der Jäger, ihm scheinet die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnappsack gemacht.

276. Das Unentbehrliche.

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft nur bestehen,
Nickel hätte fürwahr menschlichsten Menschenverstand.

*277. Apolog.

Hast du jemals den Schwank vom Fuchs und vom Kranich gelesen?
Etwas ähnliches, Freund, hab ich vor kurzem erlebt.

278. Der Kranich beym Fuchse.

Den philosoph'schen Verstand lud einst der gemeine zu Tische,
Schüsseln sehr breit und flach setzt er dem Hungrigen vor.

279. Was geschah?

Hungrig verließ die Tafel der Gast. Nur dürftige Bißlein
Faßte der Schnabel, der Wirth schluckte die Speisen allein.

280. Der Fuchs beym Kranich.

Den gemeinen Verstand lud nun der andre zu Tische,
Einen enghalsigten Krug setzt er dem Durstigen vor.

281. Was geschah?

Trink nun, Bester! so rief und mächtig schlürfte der Langhals,
Aber vergebens am Rand schnuppert das thierische Maul.

282. Die Xenien.

Was uns ärgert, du giebst mit langen entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

*283. Dem Buchhändler.

Was uns belustigt, du mußt uns aus eigenem Laden verkaufen,
Und für ein Drittheil Rabatt stellst du an Pranger dich selbst!

284. Bonus odor.

Gröblich haben wir dich behandelt, das brauche zum Vortheil
Und im zwölften Band schilt uns, da giebt es ein Blatt.

285. Ankündigung.

Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt.

286. Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer! der, gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand!

287. Der Antiquar.

Was ein christliches Auge nur sieht erblick ich im Marmor:
Zevs und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod.

288. Der Kenner.

Alte Vasen und Urnen! Das Zeug wohl könnt ich entbehren;
Doch ein Majolica-Topf machte mich glücklich und reich.

*289. Dioscuren.

Seine Unsterblichkeit theilt mit dem sterblichen Bruder der Halbgott,
Euch hat das gleichere Loos gnädig die Prüfung erspart.

290. Das Brüderpaar.

Als Centauren gingen sie einst durch Wälder und Berge,
Aber das wilde Geschlecht hat sich geschwinde bekehrt.

291. Dialogen aus dem Griechischen.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F*** S***,
Graf und Poet und Christ, diese Gespräche verdeutscht.

292. Jamben.

Jambe nennt man das Thier mit einem kurzen und langen
Fuß, und so nennst du mit Recht Jamben das hinkende Werk.

293. Belsatzer, ein Drama.

König Belsazer schmaußt in dem ersten Akte, der König
Schmaußt in dem zweyten, es schmaußt fort bis zu Ende der Fürst.

294. Der Ersatz.

Als du die griechischen Götter geschmäht, da warf dich Apollo
Von dem Parnasse; dafür gehst du ins Himmelreich ein.

295. Erreurs et Verité.

Irrthum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote! von Wandsbeck;
Wahrheit sie war dir zu schwer, Irrthum den brachtest du fort.

296. H. St.

Auf das empfindsame Volk hab ich nie was gehalten, es werden,
Kommt die Gelegenheit nur, schlechte Gesellen daraus.

*297. Neueste Theorie der Liebe.

Eine Leiter zu Gott ist die Liebe, sie fängt bey dem Essen
An, bey der höchsten Substanz hört sie gesättiget auf.

*298. Gewisse Romane.

Das verkauft er für Humanität? Zusammen addiren
Kannst du den Engel, das Vieh, aber vereinigen nicht.

*299. Qui pro quo.

Menschlichkeit kennest du nicht, nur Menschlichkeiten; der Dämon
Wechselt bey dir mit dem Schwein ab, und das nennest du Mensch.

*300. Humanität.

Seele legt sie auch in den Genuß, noch Geist ins Bedürfniß,
Grazie selbst in die Kraft, noch in die Hoheit ein Herz.

*301. An die Väter.

Was die Natur bedarf, die bedürftige, nimmt sie sich selber,
Deine Sorge sey das, was die unsterbliche braucht.

*302. An die Jünglinge.

Fallen verzeih ich dir gern, nur strebe immer nach oben,
Bist du zum Fluge, du bist nimmer zum Streben zu schwer.

*303. An die Bußfertigen.

Überrascht dich der stärkere Sinn, du erhebest dich wieder,
Nur, ich beschwöre dich, Freund, keine Verträge mit ihm.

*304. Procul profani.

Wie sie sich quälen, das Edle mit ihrem Gemeinen zu gatten,
Aber das Edle wird nur durch ihr Gemeines gemein.

305.

Himmelan flögen sie gern, doch hat auch der Körper sein Gutes,
Und man packt es geschickt hinten dem Seraph noch auf.

306. Der Philosoph und der Schwärmer.

Jener steht auf der Erde, doch schaut zum Himmel das Antlitz,
Dieser, die Augen im Koth, recket die Beine hinauf.

307. Bon vivants.

Was sie im Himmel wohl suchen, das, Freunde, will ich euch sagen,
Vor der Hand suchen sie nur Schutz vor dem höllischen Feur.

308. Horaz.

Immer treibe die Furcht den Sclaven mit eisernem Stabe,
Freude, führe du mich immer an rosigtem Band.

309. L ***.

Schade daß die Natur nur Einen Menschen aus dir schuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

310. Ein anderes.

Alles mischt die Natur so einzig und innig, doch hat sie
Edel- und Schalksinn hier, ach! nur zu innig vermischt.

311.

Wie verfährt die Natur, um hohes und niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

312. Für Töchter edler Herkunft.

Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Lust schnell sich befördert zu sehn.

313. Der Kunstgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Mahlet die Wollust — nur mahlet den Teufel dazu.

314. H***s Romanhelden.

Ohne das mindeste nur dem Pedanten zu nehmen, erschufft du,
Künstler wie keiner mehr ist, einen vollendeten Geck.

315. Pfarrer Cyllenius.

Still doch von deinen Pastoren und ihrem Zofenfranzösisch,
Auch von den Zofen nichts mehr mit dem Pastorenlatein.

316. Manso von den Grazien.

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Verse citiren,
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf!

*317. Derselbe über die Verläumdung der Wissenschaften.

Wer verläumdet sie denn? Wer so elend wie du sie vertheidigt,
Warrlich der Advokat ist des Beschuldigers werth.

318. Tassos Jerusalem von Manso.

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

319. Die Kunst zu lieben von Manso.

Auch zu lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso,
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch gethan!

320. Das Unverzeihliche.

Alles kann mißlingen, wir könnens ertragen, vergeben;
Nur nicht, was sich bestrebt, reitzend und lieblich zu seyn.

321. Mansoische Reimerey.

Wieland, wie reich ist dein Geist! Das kann man nun erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein Caput mortuum ist.

322. Jean Paul Richter.

Hieltest du deinen Reichthum nur halb so zu Rathe, wie jener
Seine Armuth, du wärst unsrer Bewunderung werth.

323. Alte Jungfern und Manso.

Niemand wollte sie freyn, ihn niemand lesen; so sey denn
Jede Ehe verwünscht, jedes gelesene Werk!

324. An seinen Lobredner.

Meynst du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leyhest?
Er bleibt klein wie zuvor, du hast den Höcker davon.

325. Er und seine Gesellen.

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb und brüten den Stein aus,
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

326. Französische Lustspiele in Dyks Verlag.

Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen,
Sind wir auch hier, wir gestehns, herzlich geschmacklos und fad.

*327. Bibliothek schöner Wissenschaften.

Wirket ein Buch, wir beweisen euch klar, es konnte nicht wirken,
Fällt es, so zeigen wir euch, daß es nothwendig gefiel.

328. Moritz.

Armer Moritz! Wie viel hast du nicht im Leben erlitten.
Äakus sey dir gerecht; Schlichtegroll war es dir nicht.

329. Nekrolog.

Unter allen, die von uns berichten, bist du mir der liebste,
Wer sich lieset in dir, liest dich zum Glücke nicht mehr.

*330. Philosophische Annalen.

Reise behutsam, o Wahrheit, der schwarze Jakob mit seiner
Bande lauert dir auf, aber es gilt nur dein Geld.

*331. Verfehlter Beruf.

Konnte denn die Nadel dich nicht, nicht der Hobel ernähren,
Daß du mit Metaphysik stiehlst ein abscheuliches Brod?

332. An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir könnens euch freilich nicht legen,
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

333. An die Herren P. N. W.

Euch bedaur' ich am meisten, ihr wähltet gerne das Gute,
Aber euch hat die Natur gänzlich das Urtheil versagt.

334.

Was mich bewegt, das Kleine mit Spott und mit Ernst zu verfolgen?
Weil es das Kleine nur ist, welches das Große verdrängt.

335. B. T. R.

Kriechender Epheu, du rankest empor an Felsen und Bäumen,
Faulen Stämmen; du rankst, kriechender Epheu, empor.

336. Guter Poet, schlechter Kunstrichter.

Hängten auch alle poetische Sudler sich an dich, sie ziehen
Dich nicht hinunter, doch du ziehst sie auch schwerlich hinauf.

*337.

Überall bist du Poët, im Gespräch, in Geschäften, am Spieltisch,
Nur in der Poesie bist du nicht immer Poet.

338. R**sche Compositionen.

Dieß ist Musik fürs Denken. So lang man sie höret, gefällt sie
Keinem, zwey Stunden darauf macht sie erst rechten Effect.

339. Der böse Geselle.

Dichter, bitte die Musen vor ihm dein Lied zu bewahren,
Auch dein leichtestes zieht nieder der schwere Gesang.

340. Überschriften zu seinen Melodien.

Frostig und herzlos ist der Gesang, doch werden die Leser
Auf besonderm Postscript höflich zu fühlen ersucht.

*341.

Meine Freude verdarb er mir garstig, die versificirte
Meyn ich, die and're gottlob! wird mir durch den nicht vergällt.

342.

Ecce rubet quidam, pallet, stupet, oscitat, odit.
Hoc volo, nunc nobis carmina nostra placent.

343. Geschichte des dicken Mannes.

(Man sehe die Recension davon in der Deutschen Bibliothek.)

Dieses Werk ist durchaus nicht in Gesellschaft zu lesen,
Da es, wie Recensent meldet, die Blähungen treibt.

344. Litteraturbriefe.

Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? ich wills glauben,
Mancher Gemeinplatz auch steht in dem trefflichen Werk.

345. Anekdoten von Friedrich II.

Von dem unsterblichen Friedrich, dem einzigen, handelt in diesen
Blättern der zehen mal zehn tausendste sterbliche Fritz.

*346. Nicolais Romane.

Kennt ihr im Reinecke Fuchs die appetitliche Höhle?
Just so kommt er mir vor unter den Kindern des Geists.

347. Pantheon der Deutschen.

Deutschlands größte Männer und kleinste sind hier versammelt,
Jene gaben den Stoff, diese die Worte des Buchs.

348. Borußias.

Sieben Jahre nur währte der Krieg von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht.

349. Guter Rath.

Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas.

*350. Verfasser des Hesperus.

Nicht an Reitz noch an Kraft fehlts deinem Pinsel, das Schöne
Schön uns zu mahlen, du hast leider nur Fratzen gesehn.

351. Deutsches Lustspiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Larven die Menge,
Leider helfen sie nur selbst zur Comödie nichts.

*352. Der Wolfische Homer.

Mit hartherzger Critik hast du den Dichter entleibet,
Aber unsterblich durch dich lebt das verjüngte Gedicht.

353. A.

Anatomiren magst du die Sprache, doch nur ihr Cadaver;
Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Scalpell.

354. Gesellschaft von Sprachfreunden.

O wie schätz ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider
Unsrer Autoren und wem fliegt nicht ein Federchen an?

355. Homer.

Sieben Städte zankten sich drum, ihn gebohren zu haben,
Nun, da der Wolf ihn zerriß, nehme sich jede ein Stück.

356. Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln für Kinder“:
Also für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht.

357. Ein andres.

Immer für Weiber und Kinder! ich dächte, man schriebe für Männer,
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind.

358. Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von gallischen Wörtern zu säubern,
Nun so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.

359. An einen gewissen moralischen Dichter.

Ja der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch das wollt ich
Eben vergessen und kam, ach wie gereut mich's, zu dir.

360. Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte,
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

*361. Die Epopeen.

Der steigt über den Menschen hinauf und jener hinunter,
Wer es am glücklichsten traf, weiß ich, doch sag ich es nicht.

362. Reinecke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.

363. Zum Geburtstag.

Möge dein Lebensfaden sich spinnen, wie in der Prosa
Dein Periode, bey dem leider die Lachesis schläft.

364. Beyspielsammlung.

Nicht bloß Beyspielsammlung, nein selber ein warnendes Beyspiel,
Wie man nimmermehr soll sammeln für guten Geschmack.

*365. Richter.

Richter in London! Was wär er geworden! Doch Richter in Hof ist
Halb nur gebildet, ein Mann dessen Talent euch ergötzt.

366.

Alles an diesem Gedicht ist vollkommen, Sprache, Gedanke,
Rhythmus, das einzige nur fehlt noch, es ist kein Gedicht.

367. Kosegarten.

Höre den Tadler, du kannst was er noch vermißt dir erwerben,
Jenes, was nie sich erwirbt, freue dich, gab dir Natur.

368. Der Meister.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was er darstellt,
An dem, was er verschweigt, kennt man den Meister des Styls.

369. Verfehlter Beruf.

Schade daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüst hätte zu glänzen verdient.

370. Der galante Philosoph.

Eine lustige Weisheit dociert hier ein lustiger Doctor,
Bloß dem Namen nach ernst, und in dem lustigen Saal.

371. Auswahl.

Streiche jeder ein Distichon weg, das ihm etwa misfiele,
Und wir wetten, es blieb keins von fünfhunderten stehn.

372. Hildegard von Hohenthal.

Gerne hört man dir zu, wenn du mit Worten Musik machst,
Mischtest du nur nicht sogleich hundische Liebe darein.

373. Menschenhaß und Reue.

Menschenhaß? Nein, davon verspürt ich beim heutigen Stücke
Keine Regung, jedoch Reue, die hab ich gefühlt.

374. Herr Leonhard**.

Deinen Nahmen ließt man auf zwanzig Schriften und dennoch
Ist es dein Nahm' allein, den man in allen vermißt.

*375. Herr Schatz, a. d. Reichsanzeiger.

Dieser schreckliche Mann recensirte für Jena, für Leipzig!
Deutschland!! solche Gewalt konntest du Einem vertraun!

*376. Apollos Bildsäule in einem gewissen Gartentempel.

Mit der linken regiert er die Leyer, wen nimmt es noch Wunder,
Daß er in diesem Revier immer so linkisch gespielt?

377.

Manche rühmen, sie habe Verstand; ich glaubs, für den Einen,
Den sie jedesmal liebt, hat sie auch wirklich Verstand.

378. Das Mährchen.

Mehr als zwanzig Personen sind in dem Mährchen geschäftig.
„Nun und was machen sie denn alle?“ Das Mährchen, mein Freund.

*379.

Was mit glühendem Ernst die liebende Seele gebildet,
Reitzte dich nicht, dich reitzt, Leser, mein Kobold allein.

380. Frivole Neugier.

Das verlohnte sich auch, den Delphischen Gott zu bemühen,
Daß er dir sage, mein Freund, wer der Armenier war.

*381.

Eine gesunde Moral empfiehlt dieß poetische Werk dir,
Aber ich lobe nur das, welches sich selber empfiehlt.

*382.

Zwey Jahrzehende kostest du mir, zehn Jahre verlohr ich
Dich zu begreifen und zehn, mich zu befreyen von dir.

383. Der griechische Genius an Meyer in Italien.

Tausend andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fragen,
Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geist.

384. Bürger.

Zu den Todten immer das Beste, so sey dir auch Minos,
Lieber Bürger, gelind, wie du es selber dir warst.

385. Louise von Voß.

Warrlich es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen,
Ahmt ein Sänger wie der Töne des Alterthums nach.

386. Nachahmung.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit,
Beides gelang dir, doch nie glückte der gallische Sprung.

*387. Fichte.

Hart erscheint noch die kämpfende Kraft, wenn die siegende schonet,
Aber nur weiter, dich führt sicher zum Siege die Bahn.

388. Garve.

Hör ich über Geduld dich, edler Leidender, reden,
O wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt.

*389. Spittler.

Für die historische Kunst hast du reichlich gesäet, nun sey auch
Künstler in deiner Kunst, ärnte, du trefflicher, selbst.

390. Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt und immer mehr neues geschiehet,
Ach die Geschichte wird stets länger und kürzer das Brod.

391.

Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt, es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend uns tanzt.

392. Jeremiade.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach und hinter uns weit liegt schon die goldene Zeit.

393.

Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Leben nicht mehr.

394.

Aus der Ästhetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.

395. Das Publikum im Gedränge.

Wohin flüchten wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir
Platt, und geniren wir uns, nennt man uns abgeschmackt gar.

*396. Die Foderungen.

Jener will uns natürlich, der ideal; wir versuchen
Unser möglichstes doch keines von beyden zu seyn.

397.

Schöne Naivität der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück!

398. Comödie.

Komm, Comödie, wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund, du süsser Amant, Maskarill, spaßhafter Knecht.

399. Tragödie.

Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du Menuettschritt unsers geborgten Cothurns.

400. Prosa.

Alte Prosa komm wieder, die alles so ehrlich heraussagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der Leser sich denkt.

401.

Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.

402. Karl von Karlsberg.

Was der berühmte Verfasser des menschlichen Elends verdiene?
Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehn.

403. Charade.

Nichts als dein Erstes fehlt dir, so wäre dein Zweytes genießbar,
Aber dein Ganzes, mein Freund, hat auch nicht Salz noch Geschmack.

404. Die Gedichtsammlung.

Eine Collection von Gedichten? Eine Collecte
Nenn es, der Armuth zu lieb und bey der Armuth gemacht.

*405. Das Dorf Döbritz.

In der Art versprechen wir euch die sämmtlichen Dörfer
Deutschlands, aber es wird dennoch kein Grünau daraus.

406. Charis.

Ist dieß die Frau des Künstlers Vulkan? Sie spricht von dem Handwerk,
Wie es des Roturiers ablichter Hälfte geziemt.

407. v. R**.

Ehemals hatte man Einen Geschmack, nun giebt es Geschmäcke!
Aber sagt mir: wo sitzt dieser Geschmäcke Geschmack?

408.

Warum tadelst du manchen nicht öffentlich? Weil er ein Freund ist,
So wie mein eigenes Herz tadl' ich im stillen den Freund.

409.

Warum schiltst du die einen so hundertfach? Weil das Geschmeiße,
Rührt sich der Wedel nicht stets, immer dich leckt und dich sticht.

410.

Glaubst du denn nicht, wir könnten die schwache Seite dir zeigen?
Immerhin thut es, denn ich halte sie selbst nicht für stark.

411. Der Verleger von P** Schriften.

Eine Maschine besitz ich die selber denkt was sie drucket,
Obengenanntes Werk zeig ich zur Probe hier vor.

412. Josephs II Dictum an die Buchhändler.

Einem Handel mit Käse verglich er eure Geschäfte?
Warrlich der Kaiser — man siehts — war auf dem Leipziger Markt.

413. An **.

Gerne plagt ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen,
Du bist zum Ernst mir zu leicht, bist für den Scherz mir zu plump.

414.

Nein! Du erbittest mich nicht. Du hörtest dich gerne verspottet,
Hörtest du dich nur genannt — darum verschon ich dich, Freund.

*415. Anschlagzettel zum Otto von Wittelspach a. d. Hamburg. Theater.

Da die Franzosen nunmehr ihr Theater eröfnet, so läßt Herr
Schröder zum letztenmal heut noch als Kaiser sich sehn.

*416. Preisfrage zur Aufmunterung des deutschen Genies.

Sechzig Ducaten erhält, wer ein gutes Heldengedicht schreibt,
Aber das Manuscript bleibt der Gesellschaft geschenkt.

417. Der Virtuose.

Eine hohe Noblesse bedien' ich heut mit der Flöte,
Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige sich hört.

418. Sachen so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibet
Und orthographisch, jedoch nichts in Bell' Lettres gethan.

419. Buchhändler Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig als ihre Bestimmung zu kennen;
Um zwölf Groschen courant wird sie bey mir jetzt verkauft.

420. Preisfrage von der Academie nützlicher Wissenschaften in T.

Wie auf dem u fortan der theure Schnörkel zu sparen?
Auf die Antwort sind funfzig Dukaten gesetzt.

421. Recension.

Sehet wie artig der Frosch nicht hüpft, doch find ich die hintern
Füße um vieles zu lang, so wie die vordern zu kurz.

422. Sachen so gestohlen worden.

(Immanuel Kant spricht)

Sechzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet,
Leicht sind sie kenntlich, es steht sauber mein I. K. darauf.

423. Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, so hab ich besagte Begriffe
In Herrn Jacobs Moral kürzlich zu Halle gesehn.

424. Die philosophische Unterredung.

Einer, das höret man wohl, spricht nach dem andern, doch keiner
Mit dem andern, wer nennt zwey Monologen Gespräch?

425. G. G.

Jeder, siehst du ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig.
Sind sie in Corpore, gleich wird dir ein Dummkopf daraus.

426. Die Hörsäle auf gewissen Universitäten.

Prinzen und Grafen sind hier von gemeinen Hörern geschieden.
Wohl! denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier!

427. Frage in den Reichsanzeiger, Wilhelm Meister betreffend.

Zu was Ende die griechischen Nahmen für deutsche Personen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

428. Göschen an die Deutschen Dichter.

Ist nur erst Wieland heraus, so kommts an euch übrigen alle,
Und nach der Location! habt nur einstweilen Geduld!

*429. E** Hymenäus zu der St* und Sch**. Heirath.

Arm in Arme nun geht ihr zur Herrlichkeit ein, ihr vermählten
Seelen, ich hüpfe als Spitz hinter euch Glücklichen her.

430. Aus einer der neuesten Episteln.

Klopstock, der ist mein Mann, der in neue Phrasen gestoßen,
Was er im höllischen Pfuhl hohes und großes gesehn.

431. M s.

Weil du doch alles beschriebst, so beschreib uns zu gutem Beschlusse
Auch die Maschine noch, Freund, die dich so fertig bedient.

432. Currus virûm miratur inanes.

Wie sie knallen die Peitschen! Hilf Himmel! Deutsche Journale
Wagen an Wagen! Wie viel Staub und wie wenig Gepäck!

433. Das Journal Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit, und so zieht auch
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann voran.

434. Archiv der Zeit.

Unglückselige Zeit! wenn aus diesem Archiv dich die Nachwelt
Schätzet, wie bettelhaft stehst du, wie hektisch vor ihr.

435. Böse Vorbedeutung.

Auf dem Umschlag sieht man die Charitinnen, doch leider
Kehrt uns Aglaja den Theil, den ich nicht nennen darf, zu.

436. Allgemeine deutsche Bibliothek.

Zehnmal gelesne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Bley stumpfer und bleierner Witz.

437. Deutsche Monatsschrift.

Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und bist du,
Deutscher Monat, vielleicht auch so ein deutsches Product?

438. Reichsanzeiger.

Edles Organ, durch welches das deutsche Reich mit sich selbst spricht,
Geistreich wie es hineinschallet, so schallt es heraus.

439. Philosophische Annalen.

Vierzig Eselein ziehen den Bettelkarren durch Deutschland,
Den auf schmutzigem Bock Jacob der Kutscher regiert.

440. Genius der Zeit.

Dich, o Dämon, erwart ich, und deine herrschenden Launen,
Doch im härenen Sack schleppt sich ein Kobold dahin.

441. Urania.

Deinen heiligen Nahmen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf sein Sudelgefäß Ewald, der frömmelnde schreibt.

*442. Der Bär wehrt die Fliegen.

Immer zum Glücke des Volks befördert Eudämonia
Hochverräthrische Schrift, aber mit Noten, zum Druck.

443. Besorgniß.

Eines wird mich verdrießen für meine lieben Gedichtchen:
Wenn sie die W — Censur durch ihr Verbot nicht bekränzt.

444. Die Horen.

Einige wandlen zu ernst, die andern schreiten verwegen,
Wenige gehen den Schritt wie ihn das Publikum hält.

445. Merkur.

Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern die Gesellschaft,
Wo sich Wieland auch nur selten der Seltene zeigt.

446. Minerva.

Trocken bist du und ernst, doch immer die würdige Göttinn!
Und so leyhest du auch gerne den Nahmen dem Heft.

447. Flora.

Flora Deutschlands Töchtern gewidmet. O! brächte Pomona,
Brächte Hymen doch auch Früchte den Guten herbey.

448. Journal des Luxus und der Moden.

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus und beyde
Weißt du zu fördern; du bist ewig des Beyfalls gewiß.

449. Das Paket Manuscripte.

Mit der Eule gesiegelt? Da kann Minerva nicht fern seyn!
Ich erbreche, da fällt von und für Deutschland heraus.

*450. Flüchtlinge.

Flüchtlinge, sagt, wer seyd ihr? von wannen trägt euch die Woge?
Habt ihr wo ein Gewerb? Streift ihr als Räuber umher?

451. Gelehrte Zeitung.

Wie die Nummern des Lotto so zieht man hier die Autoren,
Wie sie kommen; doch daß niemand dabey was gewinnt.

*452. Meißners Apollo.

„Warum fährst du nicht zu? Es warten die Götter, die Menschen."
Lieber Himmel, ich kann über die Mauth nicht hinaus.

453. Jacobi's Taschenbuch.

Viele Läden und Häußer sind offen in südlichen Ländern,
Und man sieht das Gewerb, aber die Armuth zugleich.

*454. Lyrische Blumenlese.

Eine Granate, o Zeus, in dem dürren stygischen Reiche!
Eine Anthologie auf dem berlinischen Sand!

455. Voßens Almanach.

Immer fort, du redlicher Voß! beym neuen Calender
Nenne der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

456. Schillers Almanach von 1796.

Du erhebst uns erst zu Idealen, und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück! glaubst du, wir danken dir das?

457. Calender der Musen und Grazien.

Musen und Grazien, oft habt ihr euch schrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perücke gebracht.

*458. Beckers Taschenbuch.

Ha du bist mir der frechste von allen Schmarotzern im Lande,
Bettelst bey allen, und sie füllen den Ranzen dir voll.

459.

„Unsre Gedichte nur trifft dein Spott?“ O schätzet euch glücklich,
Daß das schlimmste an euch eure Erdichtungen sind!

460. Schillers Almanach von 1797.

Nun erwartet denn auch, für seine herzliche Gaben,
Liebe Collegen, von Euch unser Calender den Dank.

461. An die Freyer.

Freyer! Seid ihr beleidigt? Hier ist der Bogen Odyßeus!
Spannt ihn wie wir ihn gespannt, schnellt durch die Äxte den Pfeil.

*462.

Ein paar Jahre rühret euch nun, dann kommen wir wieder,
Ist uns günstig Apoll, munter und muthig wie heut.

463. Xenien.

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?
Hast du vergessen, daß wir nur Monodistichen sind?

464. Die Muse.

Desto besser! Gefiedert wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wischt ihr als Schatten hindurch.

465. Sit mihi fas audita loqui.

Hölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt ein Reisebeschreiber,
Und die Publicität deckt auch den Acheron auf.

466. Sterilemque tibi Proserpina vaccam.

Hekate, keusche! dir schlacht ich die Kunst zu lieben von Manso,
Jungfer noch ist sie! Sie hat nie was von Liebe gewußt!

*467. Im Überfahren.

Noch ein Phantom stieg ein. Das las uns eine Gedächtniß-
Rede auf Preußens Monarch, während wir ruderten, vor.

468. Elpänor.

Muß ich dich hier schon treffen, Elpänor? Du bist mir gewaltig
Vorgelaufen! Und wie, gar mit gebrochnem Genick?

469. Die unglückliche Eilfertigkeit.

Ach wie sie Freiheit schrien und Gleichheit, ich hörs, ich will folgen,
Und weil die Trepp mir zu lang währet, so spring ich vom Dach.

*470. Recensendum.

Unbeerdigt irr ich noch stets, mich verschmähet der Fährmann,
Biß das Jenaer Blatt meine Gebeine verscharrt.

*471. Der Höllenhund.

„Scheusal! Was bellst du?“ Mein Herr, es sind unserer zwey die da bellen,
Spitz Nicolai versieht oben, ich unten das Amt.

472.

Sage, Freund, wie find ich denn dich in des Todes Behausung?
Ließ ich doch frisch und gesund dich in Berlin noch zurück?

473. Antwort.

Ach das ist nur mein Leib, der in der Oberwelt umgeht,
Aber es schiffte schon längst über den Lethe der Geist.

*474. Salmoneus.

Was? du hier in der Qual, der welschen Tragödia König?
Muß ich so übel bestellt, göttlicher Peter! dich sehn?

*475. Antwort.

Ach! Mir geschieht ganz recht! Warum hab ich mit witzgen Tiraden
Nachgepfuscht den Affect, ach! und den Blitz des Genies.

*476. Tityos.

Über Europa hinweg, das ihm huldigte, lag er gebreitet,
Voluminos wie er einst trat aus den Pressen zu Kehl.

*477.

Sohn der Erde! So tief liegst du da, der so hoch einst gestanden,
Und das gefräßige Thier, das an der Leber dir pikt!

*478.

Ach das ist Frerons unsterblicher Schnabel, der ewig mich peinigt,
Weil ich mit schlechten Bonmots nach dem gezielt.

479. Achilles.

Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter,
Nun du todt bist, so herrscht über die Geister dein Geist.

480. Trost.

Laß dich den Tod nicht reuen, Achill. Es lebet dein Nahme
In der Bibliothek schöner Scientien hoch.

481. Antwort.

Lieber möcht ich fürwahr als Tagelöhner das Feld baun,
Als des Gänsegeschlechts Führer seyn, wie du erzählst.

*482. Der ungeheure Orion.

Auf der Asphodelos Wiese verfolgt er die drängenden Thiere,
Die in den Litteraturbriefen er lebend gewürgt.

483. Tantalos.

Auch den Tantalos sah ich, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend vor Durst, doch der Quell, wollt er ihn kosten, zerrann.

484. Frage.

Du verkündige mir von meinen noch lebenden Neffen,
Ob in der Litteratur beyde noch walten und wie?

485. Antwort.

Freylich walten sie noch, aus dem Bauche des Rosses die ersten,
Schießen sie spitzige Pfeil' auf die Trojaner herab.

486. Frage.

Melde mir auch ob du Kunde vom alten Peleus vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest.

487. Antwort.

Ach, ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des Grenadiers herrliche Saiten belebt.

488. Ajax.

Ajax, Telamons Sohn! So mußtest du selbst bis zum Tode
Noch forttragen den Groll wegen der Recension.

489. Sulzer.

Drüben über den Urnen! Wie anders ists als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

490. Haller.

Ach wie schrumpfen allhier die dicken Bücher zusammen,
Einige werden belohnt, aber die meisten verziehn.

491. Moses Mendelssohn.

„Ja! du siehst mich unsterblich!“ Das hast du uns ja in dem Phädon
Längst bewiesen. — „Mein Freund, freue dich, daß du es *siehst*!“

492. Der junge Werther.

Worauf lauerst du hier? „Ich erwarte den dummen Gesellen,
Der sich so abgeschmackt über mein Leiden gefreut.“

493. Lessing.

Edler Schatten, du zürnst? Ja, über den grausamen Bruder,
Der mein modernd Gebein läßet in Frieden nicht ruhn.

*494. Agamemnon.

Nicht der gewaltige Dis, mich tödtet' Ägisthos und brachte
In Hexameter mich, daß ich erstickte und starb.

495. Porphyrogeneta den Kopf unter dem Arm.

Köpfe schaffet euch an, ihr Liebden! Thut es bey Zeiten!
Wer nicht hat, er verliert auch was er hat noch dazu.

496. Sisyphus.

Auch noch hier nicht in Ruh, du unglückselger! Noch immer
Rollst du Bergauf wie einst, da du regiertest, den Stein.

*497. Ovid.

Sag doch, Odysseus, das muß ein tüchtig gesegneter Kerl seyn,
Der sich von Amors Kunst nach mir zu singen vermaß.

*498. Antwort.

Geh doch, ein hektisches Bürschgen, das mit dem Finger nur sündigt,
Noscitur ex libro quanta sit hasta viri.

499.

Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen Herkules; seine
Übersetzung: Er selbst leider war nicht mehr zu sehn.

500. Sein Gefolge.

Rings um schrie, wie Vögelgeschrey, das Geschrey der Tragöden,
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.

501.

Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn traf noch beständig das Herz.

502. Er.

Welche noch kühnere That, unglücklicher, wagest du jetzo?
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen ins Grab!

503. Ich.

Wegen Tiresias mußt ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den guten Geschmack fände, der nicht mehr zu sehn.

504. Er.

Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so hohlst du
Ihnen ewig umsonst eine Ästhetik herauf.

505. Ich.

O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.

506. Er.

Wie? So ist wirklich bey euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?

507. Ich.

Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Läuft dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.

508. Er.

Auch gut. Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt.

509. Ich.

Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.

510. Er.

Also sieht man bey euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?

511. Ich.

Keines von beyden! Uns kann nur das christlich moralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.

512. Er.

Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Anton, kein Orest, keine Andromacha mehr?

513. Ich.

Nichts! Man siehet bey uns nur Förster, Commerzienräthe,
Fähndriche, Secretairs, oder Husarenmajors.

514. Er.

Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misère
Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn?

515. Ich.

Was? Sie spielen, sie fechten, sie lieben, sie leyhen, versetzen,
Borgen, stehlen auch Gold, wagen den Galgen und mehr.

516. Er.

Woher nehmt ihr denn aber das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?

517. Ich.

Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.

518. Er.

Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause,
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?

519. Ich.

Nimms nicht übel, mein Heros. Das ist ein verschiedener Casus,
Das Geschick das ist blind, und der Poet ist gerecht.

520. Er.

Also eure Natur, die erbärmliche, trift man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?

521. Ich.

Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche,
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

522. Die Muse zu den Xenien.

Aber jetzt rath ich euch, geht, sonst kommt noch gar der Gorgone
Fratze, oder ein Band Oden von Haschka herauf.

---

523. Der epische Hexameter.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos ströhmenden Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

524. Distichon.

Im Hexameter steigt des Springquells silberne Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

525. Ottave rime.

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende; dreymal
Fliehest du schamhaft und kehrst dreymal verlangend zurück.

*526. Alexandriner.

In das Gewölk hinauf sendet mich nicht mit Jupiters Blitzen,
Aber ich trag euch dafür ehrlich zur Mühle den Sack.

*527. Arabesken.

In der Schönheit Gebiet sind wir die freiesten Bürger,
Doch da wir sonst nichts sind, sehet, so sind wir nicht viel.

*528.

Alle die andern, sie haben zu tragen, zu thun, zu bedeuten,
Wir, das glückliche Volk, brauchen sonst nichts als zu seyn.

*529. Architectur.

Unter dem leichten Geschlecht erscheinst du schwer und bedächtig,
Aber zu Regel und Zucht winkst du die Schwestern zurück.

*530.

Hüpfe nur, leichtes Geschlecht, ich gefesselte kann dir nicht folgen,
Aber ich weiß zu ruhn, und auf mir selber zu stehn.

*531.

Freylich kann ich dich nicht in schlängelnden Wellen umspielen,
Aber mein Daseyn faßt mächtig wie keines dich an.

*532. Säule.

Müssig gelt ich dir nichts, ich gefalle dir nur wenn ich trage,
Herrlich im glänzenden Reyhn schmückt mich die glänzende Last.

*533. Tempel.

Fröhlich dienen wir eines dem andern, mich halten die schlanken
Säulen oben, und leicht über uns schwebet das Dach.

*534. Gewölb.

Sicher ruhst du auf uns, und warum? Weil wir alle zum Centrum
Gleich uns neigen und gleich unter uns theilen die Last.

535. Obelisk.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister:
Stehe, sprach er, und ich steh ihm mit Muth und mit Lust.

536. Triumphbogen.

Fürchte nicht, sagte der Meister, den Bogen des Himmels. Ich stelle
Dich unendlich wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

537. Peterskirche.

Suchst du das Unermeßliche hier? Du hast dich geirret,
Meine Größe ist die, größer zu machen dich selbst.

538. Schöne Brücke.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen und gütig
Gönnte der Meister mir selbst auch mit hinüber zu gehn.

539. Thor.

Schmeichelnd lade das Thor den Freyen ein zum Gesetze,
Froh in die freye Natur führ es den Bürger hinaus.

*540. Grenzscheide.

Heilig waren vordem die Thore, sie stehen bedeutend
Zwischen der wilden Natur, zwischen dem engen Vertrag.

541. Das Skelet und die Urne.

In das Grab hinein pflanzte der menschliche Grieche noch Leben,
Und du thöricht Geschlecht stellst in das Leben den Tod!

*542. Die Basreliefs.

Seht, was versucht nicht der Mensch, mit dem Tod zu versöhnen das Leben,
Nimmer gelingt's — ach sie sind schrecklich und ewig getrennt.

543. Der Genius mit der umgestürzten Fackel.

Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fackel,
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.

*544. Pompeji.

Vor der zerstöhrenden Zeit und vor dem zerstöhrenden Gothen
Flüchtete tief in das Grab mich die Zerstöhrung hinab.

545. Grabschrift.

Freust du dich deines Lebens, o Wandrer, so soll es mir lieb seyn,
Auch ich lebte, auch ich hab mich des Lebens gefreut.

*546.

Verse! Wo irret ihr hin? Zu den Todten? Ins Leben zurücke!
Lacht nicht der Himmel? Im Glas schäumt nicht der purpurne Wein?

547. Ein Korb mit Steinwein.

Ring und Stab! O seid mir auf Steinweinflaschen willkommen,
Ja, wer die Schafe so tränket, der heißt mir ein Hirt.

548. Das Geschenk.

Dreymal gesegneter Trank! Dich gewann mir die Muse, die Muse
Schickt dich, die Kirche selbst drückte das Siegel dir auf.

549.

Nie erscheinen die Götter allein, das glaubt mir, kaum hab ich
Bacchus im Hause, so klopft Phöbus der herrliche an.

550. Die Dichterstunde.

Amor der lächelnde kommt, es kommen die himmlischen alle,
Und der irrdische Raum füllet mit Göttern sich an.

551.

Wie bewirth ich die Götter? Hier füllet kein Nektar die Schale,
Und was den Menschen vergnügt, wird es den Gott auch erfreun?

*552.

Liebe, du mächtige knüpfst den Olympus, die Erde zusammen,
Schönheit, du holde, wie oft zogst du vom Himmel den Gott.

*553.

Alles streitende löst sich in deinem harmonischen Reiche,
Liebe, so endige denn hier auch den Haß und den Streit.

*554. Apollo der Hirt.

Mächtig führt er den Bogen, doch seine Lust ist die Leyer,
Nur wenn er liebt und beglückt ist er der glückliche Gott.

*555. Die Idealwelt.

Alle sind sie entwichen des Lebens Schatten, verschwunden
Sind mir die Menschen und klar stehet der Mensch nur vor mir.

556.

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels und die Gärten
Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort.

557.

Raum und Zeit, ich empfind es, sind bloße Formen des Denkens,
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir scheint.

558.

Schwer zu bezwingen ist schon die Neigung, gesellet sich aber
Gar die Gewohnheit zu ihr, nimmer bezwingest du sie.

559. Der Homeruskopf als Siegel.

Treuer alter Homer, dir vertrau ich das süße Geheimniß,
Um der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.

560.

Welche Schrift ich zweymal, ja dreymal hinter einander
Lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

561.

Wer mich entzückt, vermag mich zu täuschen. O! Dichter und Sänger,
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab!

562.

Ein Epigramm sey zu kurz, mir etwas herzlichs zu sagen?
Wie, mein Geliebter, ist denn nicht noch viel kürzer der Kuß?

563.

Kennst du den herrlichen Gift der unbefriedigten Liebe?
Er versengt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.

564.

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.

565. Klage der Schönheit.

Warum bin ich vergänglich? o Zevs! so fragte die Schönheit.
Macht dich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön.

566.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmens,
Alle gingen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.

567.

Leben muß man und lieben! Es endet Leben und Liebe!
Schnittest du, Parze, doch nur beyden die Fäden zugleich.

568. Jugend.

Einer Charis erfreuet sich jeder im Leben, doch flüchtig,
Hält nicht die himmlische sie, eilet die irrdische fort.

569. Quelle der Verjüngung.

Glaubt mir, es ist kein Mährchen, die Quelle der Jugend, sie rinnet
Wirklich und jedem, ihr fragt, wo? In der dichtenden Kunst.

570. Das Kind.

Sieh hier in Einen Strauß die doppelte Blume gebunden,
Jüngling und Jungfrau, sie deckt beyde die Knospe noch zu.

571. Knabenalter.

Leise lößt sich das Band, es entzweyen sich zart die Naturen,
Und von der lieblichen Schaam trennet sich feurig die Kraft.

572. Der Knabe.

Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben,
Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.

573. Die Geschlechter.

Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben,
Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehnendes Herz.

574. Jungfrau.

Blühend erhebt sich die schlanke Gestalt in schwellender Fülle,
Aber der Stolz bewacht streng wie der Gürtel den Reiz.

*575.

Herrlich siehst du im Chor der Oreaden sie ragen,
Aber die Chariten stehn nur um die Göttinn von Gnid.

576.

Scheu wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolget,
Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch weil sie nicht liebt.

577.

Trotzig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
Aber die herrschende Kraft schonet die dienende nicht.

578.

Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth.

579.

Jetzo, Natur, beschütze dein Werk. Auseinander auf immer
Fliehet, wenn du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.

580.

Aber da bist du, du mächtige schon! aus dem wildesten Streite
Rufst du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.

581. Nacht und Stille.

Tief verstummet die lermende Jagd, des rauschenden Tages
Tosen verhallet, und leis' sinken die Sterne herab.

582. Gesang.

Seufzend flistert im Winde das Rohr, sanft murmeln die Bäche,
Und mit melodischem Lied füllt Philomela den Hayn.

583. Das Verlangen.

Was erreget zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?
Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?

584. Des Weibes.

Ach sie suchet umsonst, was sie sanft anschmiegend umfasse,
Und die schwellende Frucht beuget zur Erde die Last.

585. Des Mannes.

Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen die Seele.
Ach der brennenden Glut wehet kein lindernder Hauch.

586. Die Begegnung.

Siehe! da finden sie sich, es führet sie Amor zusammen,
Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.

587.

Göttliche Liebe! du bists die der Menschheit Blumen vereinigt,
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich!

588.

Einmal sollst du dich nur und nur Einem, o Schöne, dich schenken,
Wie die Blume der Scham Einer und einmal nur pflückt.

589. Der Vater.

Wirke, so viel du magst, du stehest doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

590. Der Naturkreis.

Alles, du ruhige, schließt sich in deinem Reiche! So kehret
Auch zum Kinde der Greis, kindisch und kindlich, zurück.

591. Das gemeinschaftliche Schicksal.

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns Neigung und Meinung,
Aber es bleichet indeß dir sich die Locke wie mir.

592.

Warum plagen wir einer den andern? Das Leben verrinnet,
Und es versammelt uns nur einmal wie heute die Zeit.

593. Jetzige Generation.

War es stets so wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen,
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt!

594. Falscher Studiertrieb.

O wie viel neue Feinde der Wahrheit! mir blutet die Seele,
Seh ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt.

595. Poetischer Dilettant.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu seyn.

596. E. v. B. —

Alles schreibt, es schreibt der Knabe, der Greis, die Matrone.
Götter, erschafft ein Geschlecht, welchem das schreibende schreibt.

597.

Du vereinigest jedes Talent, das den Autor vollendet,
O entschließe dich, Freund, nichts als ein Leser zu seyn.

598.

Welchen Leser ich wünsche? Den unbefangensten, der mich,
Sich und die Welt vergißt und in dem Buche nur lebt.

599. Das Mittel.

Willst du wirken als Autor, in Deutschland, so triff sie nur tüchtig,
Denn zum Beschauen des Werks finden sich wenige nur.

600.

Hast du an liebender Brust das Kind der Empfindung gepfleget,
Einen Wechselbalg nur giebt dir der Leser zurück.

601. Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn ich den Autor, der in der Höhe den Beyfall
Findet, der deutsche muß nieder sich bücken dazu.

602.

Tadeln ist leicht, erschaffen so schwer; ihr Tadler des Schwachen,
Habt ihr das Treffliche denn auch zu belohnen ein Herz?

603.

Was belohnet den Meister? der zart antwortende Nachklang,
Und der reine Reflex aus der begegnenden Brust.

*604.

Enthousiasmus suchst du bey deutschen Lesern? Du armer,
Glücklich, könntest du auch rechnen auf Höflichkeit nur.

605.

Gutes in Künsten verlangt ihr? Seid ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

606.

Gabe von oben nur ist was du schönes in Künsten besitzest,
Warrlich von unten herauf bringt es dein Grund nicht hervor.

607.

Muß der Künstler nicht selbst den Schößling von außen sich holen?
Nicht aus Rom und Athen borgen die Sonne, die Luft?

608.

Todte Sprachen nennt ihr die Sprache des Flakkus und Pindar,
Und von beiden nur kommt, was in der unsrigen lebt!

609. Die Bedeutung.

Was bedeutet dein Werk? so fragt ihr den Künstler, den Dichter,
Freunde, fragt ihr mich so, kennt ihr das Schöne noch nicht.

610.

„Bessern, bessern soll uns der Dichter!“ — So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nimmer und nimmermehr ruhn?

611. Geist.

„Geistreich nennt man dieß Werk? Wir können ja nichts daraus schöpfen —“
Thoren ihr! Wär es denn Geist, fing man in Eimern es auf?

612. Die Sachmänner.

Euch ist alles ein Nichts, was man mit Scheffeln nicht misset,
Was man in Bündel nicht packt, was man in Speichern nicht häuft.

613. An die Muse.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht; aber mir grauet,
Seh ich, was ohne dich hundert' und tausende sind.

614. Der schöne Geist und der Schöngeist.

Nur das leichtere trägt auf leichter Achsel der Schöngeist,
Aber der schöne Geist trägt das gewichtige leicht.

615. Philister.

Nimmer belohnt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet,
Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

616. Philister und Schöngeist.

Jener mag gelten, er dient doch als fleißiger Knecht noch der Wahrheit,
Aber dieser bestiehlt Wahrheit und Schönheit zugleich.

617. Der beste Rath.

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe, die beyden
Stehen dem Deutschen so schön, den ach so vieles entstellt.

618. Auf gewisse Anfragen.

Ob dich der Genius ruft? ob du dem rufenden folgest?
Ja wenn du mich fragst — nein, folge dem rufenden nicht.

619.

Wie beklag ich es tief, wenn eine herrliche Seele,
Werth mit zum Zwecke zu gehn, mich nur als Mittel begreift.

620. An ***.

Theile mir mit, was du weißt, ich werd es dankbar empfangen,
Aber du giebst mir dich selbst, damit verschone mich, Freund.

621. Das Widerwärtige.

Dichter und Liebende schenken sich selbst. Doch Speise voll Ekel!
Dringt die gemeine Natur sich zum Genusse dir auf.

622. Wahrheit und Schönheit.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken,
Bey der Schönheit allein macht das Gefäß den Gehalt.

623. An einen berühmten Schriftsteller.

Wahrheit willst du mich lehren? Bemühe dich nicht. Nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur sehn.

624. Brauchbarkeit und Würdigkeit.

Hast du etwas, so gieb es her und ich zahle was recht ist;
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

625. Unterschied der Stände.

Auch in der sittlichen Welt ist ein Adel, gemeine Naturen
Zahlen mit dem was sie thun, schöne mit dem was sie sind.

626. Der sittliche und der schöne Charakter.

Repräsentant ist jener der ganzen Menschen Gemeine,
Aber das schöne Gemüth zählt schon allein für sich selbst.

627.

Wäre sie unverwelklich die Schönheit, ihr könnte nichts gleichen,
Nichts wo die göttliche blüht weiß ich der göttlichen gleich.

628.

Ein unendliches ahndet, ein höchstes erschafft die Vernunft sich,
In der schönen Gestalt sieht es verkörpert der Blick.

*629.

Eines verzeih ich mir nicht. Ich verzeihe mir nicht, daß ich etwas
Höheres über euch, göttliche Musen! gesucht.

630.

Was ist heilig? das ists, was viele Seelen zusammen
Bindet, bänd es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.

631.

Was ist das heiligste? das was heut und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

*632.

Manch verwandtes Gemüth treibt mit mir im Strohm des Jahrhunderts,
Aber der Strohm zerrinnt und wir erkannten uns nicht.

*633.

Geistige Liebe, sie ist der Seelen seeligste Kette,
Wenn sie, merket das wohl, schönes mit schönem vereint.

634. Br — G —.

Aber widrigers kenn ich auch nichts, als wenn sich durch Bande
Geistiger Lieb' und Begier Grobes mit Grobem vermählt.

635. Liebe und Begierde.

Recht gesagt, Schloßer! Man liebt was man hat, man begehrt was man nicht hat,
Denn nur das reiche Gemüth liebt, und das arme begehrt.

636. Innrer Werth und äußre Erscheinung.

Gott nur siehet das Herz — Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas erträgliches sehn.

*637.

Falschheit nur und Verstellung ist in dem Umgang der Menschen,
Keiner erscheint, wie er ist — Danke dem Himmel, mein Freund.

638.

Strenge, wie mein Gewissen, bemerkst du wo ich gefehlet;
Darum hab ich dich stets wie — mein Gewissen geliebt.

639. Delikatesse im Tadel.

Was heißt schonender Tadel? der deinen Fehler verkleinert?
Zudeckt? Nein, der dich selbst über den Fehler erhebt!

*640. Die Bedingung.

Jede Wahrheit vertrag ich, auch die mich selber zu nichts macht;
Aber das fodr' ich — zu nichts mache mich, eh du sie sagst.

641.

Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nutzen,
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

642.

Dieser ist mir der Freund, der mit mir strebendem wandelt;
Läd't er zum sitzen mich ein, sag ich ihm diesmal: Leb' wohl!

643.

Kinder werfen den Ballen der Wand zu und fangen ihn wieder,
Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.

644. Die Sprache.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht ach! schon die Seele nicht mehr.

645. An den Dichter.

Laß die Sprache dir seyn, was der Körper den Liebenden. Er nur
Ists, der die Wesen trennt, und der die Wesen vereint.

646. Tabulae votivae.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
Häng ich dankbar und fromm hier in dem Heiligthum auf.

---

647. An die Xenien.

O ihr neckischen Jungen! was zerrt und schleppt ihr für Kränze?
Dornen? bey Seite damit! Blätter und Blumen herbey!

648. Die Mannigfaltigkeit.

Reich ist an Blumen die Flur, doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön, wähle dir, Leser, nun selbst.

649. L. B.

Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die herrlichste sich, als die bescheidenste zeigt.

650. C. G.

Viele Veilchen binde zusammen! das Sträußchen erscheinet
Erst als Blume; du bist, häusliches Mädchen, gemeint.

651. L. D.

Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie schlank, und ihr Stolz war
Unschuld, geschmückter hat Salomo keine gesehn.

652. H. W.

Schön erhebt sich der Agley und senkt das Köpfchen herunter,
Ist es Gefühl? Oder ists Muthwill? Wir wissen es nicht.

653. N. Z. S. O. A. D.

Viele duftende Glocken, o! Hiazinte, bewegst du,
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche, nicht an.

654. Kornblume.

Zierde wärst du der Gärten, doch wo du erscheinest, da sagst du:
Ceres streute mich selbst aus, mit der goldenen Saat.

655. A. L.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber,
Doch bey der Nachtigall Schlag hauchest du köstlichen Geist.

656. Tuberose.

Unter der Menge strahlest du vor, du ergötzest im Freyen,
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern.

657. Klatschrose.

Weit von fern erblick ich dich schon, doch komm ich dir näher,
Ach! so seh ich, zu bald, daß du die Rose nur lügst.

658. A. F. K. N. H. D.

Tulpen! ihr werdet gescholten von sentimentalischen Kennern,
Aber ein lustiger Sinn wünscht auch ein lustiges Blatt.

659. W. R. L. K. W. J.

Nelken! wie find ich euch schön! doch alle gleicht ihr einander,
Unterscheidet euch kaum, und ich entscheide mich nicht.

660. C. F.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen
Immer: vergiß mein nicht! immer: vergiß nur nicht mein.

661. M. R.

Sagt, was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reseda,
Farblos, ohne Gestalt, stilles und zierliches Kraut.

662. L. W.

Schwänden dem inneren Auge die Bilder sämmtlicher Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz sich hervor.

663. Frauen.

Mächtig seyd ihr — ihr seyds durch der Gegenwart ruhigen Zauber,
Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.

664.

Kraft erwart ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er,
Aber durch Schönheit allein herrschet und herrsche das Weib.

665.

Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten,
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.

666.

Wahre Königinn ist nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß weil sie sich zeigt.

667.

Männer richten nach Gründen. Des Weibes Urtheil ist seine
Liebe! Wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.

668.

Frauen, richtet mir nie des Mannes einzelne Thaten,
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort!

669. W. v. H.

Lieblichen Lohn hast du dir von der Schönen schönster verdienet,
Auf den herrlichsten Thron stellst du das holde Geschlecht.

670.

Überall weichet das Weib dem Manne, nur in dem höchsten
Weichet dem weiblichen Weib immer der männliche Mann!

671.

Was das höchste mir sey? Des Sieges ruhige Klarheit,
Wie sie von weiblicher Stirn, wie sie von göttlicher strahlt.

672. Im Leiden.

Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende Scheibe,
Schöner nur bricht sich das Bild auf dem vergoldeten Duft.

673. Schöne Seele.

Dünke der Mann sich frey, du bist's, denn ewig nothwendig
Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.

674.

Was du auch giebst, stets giebst du dich ganz, du bist ewig nur Eines,
Schon dein zärtester Laut ist dein harmonisches Selbst.

675.

Hier ist ewige Jugend bey niemals versiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht.

676.

Lebet, ist Leben in euch, und erzählt noch dem kommenden Alter,
Distichen, was wir geehrt, was wir gehaßt und geliebt.

Skizzenblätter und Vereinzeltes.

*677. An die Herren D. E. F.

Ja, wie Bileam geht mirs, nur umgekehrt, will ich euch loben,
Siehe, da stößt der Geist scheltende Worte hervor.

678. Freyheit.

Freiheit ist ein herrlicher Schmuck, der schönste von allen,
Und doch steht er, wir sehn's, wahrlich nicht jeglichem an.

*679. Vorwurf.

Ha! nun haben wir euch Aristocraten! es soll euch
Übel ergehen, es liest euch nun halb Deutschland nicht mehr.

680. Aufgabe.

Wem das Gedichtchen gehört? ihr werdet es schwerlich erfahren,
Sondert, wenn ihr nun könnt, o! Chorizonten, auch hier.

*681. An einige Schriftsteller.

Tadelt immer die Fürsten! zwar jeder politische Fehler
Straft sich selber, doch euch werden die Fehler bezahlt.

*682. Sonderbar.

Wie viel hundert Gelehrte, vernünftige Männer den Irrthum
Pflegen, werdet ihr sehn, wenn ihr das Spectrum begreift.

*683. Zeugen der Wahrheit.

Vier Franzosen nenn ich euch erst, sie sahen den Irrthum
Mehr oder weniger ein, aber der Irrthum bestand.

*684. Der Renegat.

Konnte dein starkes Talent die Deutschen niemals entzücken,
Recht so, mit schwacher Schrift zwingst du den Beyfall vielleicht.

*685. Aussicht auf Cultur.

Ungezogen genug sind schon die Menschen und jeder
Hegt noch mit viel Bedacht seinen verzogenen Hund.

*686. Vergebene Lehre.

„Wiederhohlt euch doch nicht!" Ja! Hundertmal sollt ihr dasselbe
Hören, da ihr doch auch ewig ein Einerley seyd.

*687. Der Vorsichtige.

Noch halt ich mein Urtheil zurück, das ist das bequemste;
Lößt sich das Räthsel einmal, bin ich wie alle gescheut.

*688. A und O.

Neuster Stoff zum Drama, zum Heldengedichte: die Schöpfung,
Sündenfall und Heil, zuletzt das jüngste Gericht.

*689. Der letzte Kämpfer.

Auch den lob ich den Mann, der, wie Horatius Cocles,
Auf der Brücke sich stellt, dann sich die Hüfte verstaucht.

*690. Schlechter Dienst.

Armer Flieger, du flogst mitunter artig durch Deutschland,
Aber Deutschland lähmt ewig die Flügel dir nun.

*691. Der Pretiöse.

„Niemand soll mich bestechen" — ich glaub es, die heßlichen Weiber
Drohen mit gleichem Glück ihren Verführern mit Schmach.

*692. Das neuste in der Chemie.

Irgend ein Antheil der Luft gehört zum athmen und brennen,
Dies ist der Säure Grund, Nahrung des Lebens und Brands.

*693. Nichts neues unter der Sonne.

Mayow wußte das schon vor hundert Jahren, und half sein
Buch, das Seculum durch, wohl dem Chemisten zum Sinn?

*694. Die Epitheten.

Deutsche Bären nennte man sonst die deutschen Baronen,
Sag' wie nennen sie denn, deutschester Michel, dich dort?

*695. [s. o. 647 ff. Vielen.]

Gänseblumen heißet ihr deutsch und Bellis lateinisch,
Giebt es doch Männer, für die ihr nur bellissimä seyd.

*696. Litterarische Zuverlässigkeit.

Allegire der Erste nur falsch, da schreiben ihm zwanzig
Immer den Irrthum nach, ohne den Text zu besehn.

697. [—701. zur Eisbahn]

Nur die Fläche bestimmt die kreisenden Bahnen des Lebens,
Ist sie glatt, so vergißt jeder die nahe Gefahr.

699.

Alle streben und eilen und suchen und fliehen einander,
Aber alle beschränkt freundlich die glättere Bahn.

700.

Siehe schon nahet der Frühling, das ströhmende Wasser verzehret
Unten, der sanftere Blick, oben, der Sonne, das Eis.

701.

Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte Gesellschaft,
Schiffern und Fischern gehört wieder die wallende Flut.

702. Der Gegner.

Neu ist der Einfall doch nicht, man hat ja selber den höchsten
Einzigsten reinsten Begriff Gottes in Theile getheilt.

703.

Selten erhaben und groß und selten würdig der Liebe
Lebt er doch immer, der Mensch, und wird geehrt und geliebt.

704.

Wenige Treffer sind gewöhnlich in solchen Boutiquen —
Doch die Hoffnung führt uns und die Neugier herbey.

*705.

„Geh doch! sein Leben ist keusch." Das möchten wir gerne ihm lassen,
Aber die lustigste Kunst ist nur bey ihm nicht jocos.

706.

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten verfolgen,
Aber schmeichelt doch auch schlechten Autoren nicht mehr.

707.

Setze künftig nur Mottos vor deine Journale, sie zeigen
Alle die Tugenden an, die dich auf ewig fliehn.

*708.

Giebichensteiner, sey auch persönlich in deinen Satyren,
Deine leidge Person tritt doch am stärksten hervor.

*709.

Als man ihn traf den Esel, da schlug er aus, doch das macht ihn
Nicht zum Pferde. Nicht wird, den er auch träfe, ihm gleich.

*710.

Freylich laufe wer nackt als ungestümer Luperkus,
Aber mit falschem Bart prangst in der Kutte du nur.

*711.

Sag mir, wo ist denn die Klicke? „Da drüben ist sie beym Nachbar!"
Frag ich den Nachbar, er sagt, hüben sey sie bey dir.

*712.

Einen Tyrannen zu hassen vermögen auch knechtische Seelen,
Nur wer die Tyranney hasset ist edel und groß.

*713. Der Künstler.

Buonarotti fing an den Block zur Büste zu bilden,
Sah, es wurde nichts draus, Freunde, da ließ er ihn stehn.

*714.

Als ein wahrer Narciß besorgst du Caricaturen,
Stehst und beäugelst mit Lust immer auf's neue Dein Bild.

*715.

Euch verkümmert man das Allgemeine des Titels;
Allgemeinen Gehalt, Freunde, gewähret uns nun.

*716.

Saget, wann nützt mein Gedicht, o Musen! Wenn es den Edlen
Weckt in dem Augenblick, wenn er sich selber vergißt.

*717.

Ob ein Mensch gewohnt ist mit rechtlichen Menschen zu leben,
Ob er ein Gänsehirt ist, seht ihr beym ersten Blick.

*718.

Welch ein ästhetischer Kram rhapsodischen Denkens und Wissens!
Schiene nur Phöbus darein, flöß es wie Butter hinweg.

*719. Cammerrath.

Immer im Kleinen gesorgt, damit es im Großen nicht fehle ...

*720. Finanzier.

Immer im Großen gesorgt, damit das Kleine auch fruchte,
Denn was Tausende thun knüpfest du oder zerreißt's.

721. Tropfen Öl auf Wasser.

Redet, Lumpen, lumpig von mir, doch saget: es war ihm
Ernst! und redet sodann, Lumpen ihr, lumpig von mir.

722. Poetische Erdichtung und Wahrheit.

Wozu nützt denn die ganze Erdichtung? Ich will es dir sagen,
Leser, sagst du mir, wozu die Wirklichkeit nützt.

723. Socrates.

Weil er unwissend sich rühmte, nannt' ihn Apollo den Weisen.
Freund, wieviel weiser bist du; was er bloß rühmte, du bists.

724. Socrates.

Dich erklärte der Pythia Mund für den weisesten Griechen.
Wohl! der weiseste mag oft der beschwerlichste seyn.

Anhang
aus dem
„Xenienmanuscript“ (Boas).

725.

Qui gravis es nimium potes hinc iam lector abire
  Quo libet; urbanae scripsimus ista togae.

726. 727.

Triste supercilium durique severa Catonis
  Frons et aratoris filia Fabricii
Et personati fastus et regula morum
  Quidquid et in tenebris non sumus, ite foras.

728. Woldemar und Alwill.

Euch erhabne Gestalten hat nicht der Künstler gebildet,
  Sondern die Tugend hat selbst sich verkörpert in Euch.

729. Fichtes Wissenschaftslehre.

Was nicht Ich ist, sagst du, ist nur ein Nichtich. Getroffen,
  Freund! So dachte die Welt längst und so handelte sie.

730. Ramler im Gött. M. Alm. 1796.
(Der an Zeus Ruhebette hängt, hangen wird und hieng.)

Geh, Karl Reinhard, du lügst. Das ist deine, nicht Ramlers Arbeit,
  Der an des Nachbars Reim flicken wird, flickte und flickt.

731. An einen Herrn *z*.

Schnell' ich den Pfeil auf dich? Nein, du hast Gnade gefunden,
Nimmt sich ja Xenius Zeus selber der Hungrigen an.

732. W** und J**.

Deine Größe, Berlin, pflegt jeder Fremde zu rühmen;
Führt der Weg ihn zu uns, stutzt er so klein uns zu sehn.

733. Hesperus oder 45 Hundsposttage.

Ist es auch nicht der Schreiber des Buchs, so ist es vermuthlich
Doch der Träger, der Hund, der von dem Buche sich nährt.

734. Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes.

Zum philosophischen Geist schreibt diese Schenke sich. Geist zwar
Dürft ihr nicht suchen, jedoch leiblichen Brandtwein und Bier.

735. Göschen.

Einen Helden suchtest du dir um deinen Charackter
Darzustellen, und fuhrst in den Bedienten Johann.

736. Reisen ins südliche Frankreich.

Wie es hinter dem Mieder beschaffen und unter dem Röckchen,
Lehret, wißt ihr es nicht, zierlich der reisende Freund.

737. Die gefährlichen Verbindungen.

Warnung reizet uns oft, ich seh' es, denn jegliche Schöne
Liest und wünscht, ins geheim, sich der Verbindung Gefahr.

738. Mittelmäßigkeit.

„Macht ihr euch Feinde zur Lust?" Im litterarischen Deutschland
Giebts nur Einen, er paßt in den Pentameter nicht.

739. Nicolai.

Zur Aufklärung der Deutschen hast du mit Lessing und Moses
Mitgewirkt, ja du hast ihnen die Lichter geschneuzt.

740. Nicolai auf Reisen.

Schreiben wollt er und leer war der Kopf, da besah er sich Deutschland,
Leer kam der Kopf zurück, aber das Buch war gefüllt.

741. Abschied von Nicolai.

Unerschöpflich wie deine Plattheit ist meine Satyre,
Doch für das laufende Jahr nimm mit dem Hundert vorlieb.

742. Donau.

Gegen den Aufgang ström ich, der Freyheit, der Musen Gefilde
Lass ich hinter mir lang, eh der Euxin mich noch trinkt.

743. Rhein und Donau.

Warum vereint man zwey Liebende nicht? Euch verhießen aus unserm
Torus die Götter schon längst einen unsterblichen Sohn.

744. Die geistlichen Flüsse.

Unser einer hat's halter gut in geistlicher Herren
Landen, ihr Joch ist sanft und ihre Lasten sind leicht.

745. Weser und Elbe.

Von der Sonne fliehen wir weg, die Grazien scheuen
Unsre Ufer, von Thors krächzenden Stimmen geschreckt.

746. Auf zwey Sudler die einander loben.

Nicht so, nicht so, ihr Herrn. Wollt ihr einander zu Ehren
Bringen, muß vor der Welt einer den andern verschreyn.

747. Die kritischen Wölfe.

Wenn sie, von Menschenwittrung gelockt, dich hungernd umheulen,
Wanderer, schlage du nur Feuer, sie laufen davon.

748. Die Dykische Sippschaft.

Weil ihr in Haufen euch stellt, so glaubt ihr mehr zu vermögen?
Desto schlimmer: jemehr Bettler, je fauler die Luft.

749. Wer es haben will.

Nimms nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird. Verlangst du
Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbar vexiert?

750. Übergang.

Aber wie bin ichs müde durch lauter Fratzen und Larven
Mich zu drängen, o führt, Verse, zu Menschen mich hin.

751. Charlotte.

Hunderte denken an sich bei diesem Nahmen, er gilt nur
Einer, auf diesem Papier findet sie, sucht sie ihn nicht.

752. An ***.

Ja ich liebte dich einst, dich wie ich Keine noch liebte,
Aber wir fanden uns nicht, finden uns ewig nicht mehr.

753. An meine Freunde.

Heilig wäre mir nichts? Ihr habt mein Leben begleitet,
Freunde, und wißt es, was mir ewig das heiligste bleibt.

754. An einen Quidam.

Arg genug hab ichs gemacht, ich habe niemand geschonet,
Aber ich schonte doch dich; hab ich nicht viele geschont?

755. Der Heinsische Ariost.

Wohl, Ariosto, bist du ein wahrhaft unsterblicher Dichter,
Denn da du hier nicht starbst, stirbst du, du Göttlicher, nie.

756. Gedikes Pindar.

Wunderlich finden zuweilen sich menschliche Nahmen zusammen,
Von Herrn Gedikes Hand ließt man hier Pindarn verdeutscht.

757. Der schlechte Dichter.

Glaubt nicht der arme Mensch mit Jupiters Tochter zu leben,
Und ein Knochengeripp folgt ihm zu Tisch und zu Bett.

758. Nach Martial.

„Welch unnützes Geschwätz!“ Und läugnen wir denn, was bekannt ist?
Unnütz freilich, doch du — treibst du was besseres, Freund?

759. Nach eben demselben.

Sieh dort erblaßt ein gewisser, erröthet, entsetzet sich, gähnt, kocht
Rache! Verse, so recht! Jetzo gefallet ihr mir.

Aus Briefen.

760. Jakob der Kantianer.

Sollte Kantische Worte der hohle Schädel nicht fassen?
Hast du in hohler Nuß nicht auch Devisen gesehn?

761.

Komm nur von Giebichenstein, von Malepartus! Du bist doch
Reineke nicht, du bist doch nur halb Bär und halb Wolf.

Xenien aus dem Almanach.

762. (5.) Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Messieurs! Es ist der Gebrauch, wer diese Straße bereiset,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen, ein.

763. (6.) Helf Gott.

Das verwünschte Gebettel! Es haben die vorderen Kutschen
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben nichts. Kutscher, fahr zu.

764. (7.) Der Glückstopf.

Hier ist Messe, geschwind, packt aus und schmücket die Bude,
Kommt, Autoren, und zieht, jeder versuche sein Glück.

765. (10.) Das Desideratum.

Hättest du Phantasie, und Witz und Empfindung und Urtheil,
Warlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Lessing zu seyn!

766. (28.) An deutsche Baulustige.

Kamtschadalisch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren,
Und doch ist manches bey euch schon kamtschadalisch genug.

767. (31.) Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert gebohren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

768. (36.) Der Schulmeister zu Breslau.

In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

769. (37.) Amor, als Schulcollege.

Was das entsetzlichste sey von allen entsetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu seyn.

770. (38.) Der zweyte Ovid.

Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben,
Nimmer, du guter Gesell, hättest du Tomi gesehn.

771. (46.) Dieselbe [Bibliothek schöner Wissenschaften].

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet,
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.

772. (47.) Die neuesten Geschmacksrichter.

Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht alles hören, damit nur
Sein Exercitium schnell lese gedruckt der Student!

773. (49.) Guerre ouverte.

Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch,
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg.

774. (52.) Der Commissarius des jüngsten Gerichts.

Nach Calabrien reis't er, das Arsenal zu besehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngsten Gericht.

775. (53.) Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.

776. (54.) J—b.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen,
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

777. (55.) Die Stockblinden.

Blinde, weiß ich wohl, fühlen und Taube sehen viel schärfer,
Aber mit welchem Organ philosophiert denn das Volk?

778. (56.) Analytiker.

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute nur abschält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

779. (57.) Der Geist und der Buchstabe.

Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zahlen,
Endlich, es hilft nichts, ihr Herrn, muß man den Beutel doch ziehn.

780. (58.) Wissenschaftliches Genie.

Wird der Poet nur gebohren? Der Philosoph wirds nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut.

781. (59.) Die bornierten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch, die Vernunft vergißt des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

782. (60.) Bedientenpflicht.

Rein zuerst sey das Haus, in welchem die Königinn einzieht,
Frisch denn, die Stuben gefegt! dafür, ihr Herrn, seyd ihr da.

783. (61.) Ungebühr.

Aber, erscheint sie selbst, hinaus vor die Thüre, Gesinde!
Auf den Sessel der Frau pflanze die Magd sich nicht hin.

784. (63.) An Kant.

Vornehm nennst du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig,
Vornehm philosophiert heißt wie Rotüre gedacht.

785. (93.) Revolutionen.

Was das Lutherthum war ist jetzt das Franzthum in diesen
Letzten Tagen, es drängt ruhige Bildung zurück.

786. (94.) Parthеygeist.

Wo Partheyen entstehn, hält jeder sich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehn, eh sie die Mitte vereint.

787. (96.) Deutscher Nationalcharacter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens.
Bildet, ihr könnt es, dafür freyer zu Menschen euch aus.

788. (105.) Elbe.

All ihr andern, ihr sprecht nur ein Kauderwelsch. Unter den Flüssen
Deutschlands rede nur ich, und auch in Meissen nur, Deutsch.

789. (107.) Weser.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen, auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt! geb ich der Muse nicht Stoff.

790. (109.) P** bey N***.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fliesse nur fort, weil es so hergebracht ist.

791. (118.) Der moderne Halbgott.

Christlicher Herkules, du erstickest so gerne die Riesen,
Aber die heidnische Brut steht, Herkuliscus! noch fest.

792. (120.) Nachbildung der Natur.

Was nur einer vermag, das sollte nur einer uns schildern:
Voß nur den Pfarrer und nur Iffland den Förster allein.

793. (121.) Nachäffer.

Aber da meynen die Pfuscher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sey auch, an und für sich, unsrer Beschauung schon werth.

794. (122.) Klingklang.

In der Dichtkunst hat er mit Worten herzlos geklingelt;
In der Philosophie treibt er es pfäffisch so fort.

795. (123.) An gewisse Umschöpfer.

Nichts soll werden das Etwas, daß Nichts sich zu Etwas gestalte,
Laß das Etwas nur seyn! nie wird zu Etwas das Nichts.

796. (127.) An die Moralisten.

Richtet den herrschenden Stab auf leben und handeln und lasset
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muse das Spiel!

797. (128.) Der Leviathan und die Epigramme.

Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst du etwas viel Wasser,
Aber versuch es einmal, Fisch! in den Lüften mit uns.

798. (158.) Stoßgebet.

Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,
Und vor dem Sanscülott auch mit Epauletten und Stern.

799. (159.) Distinctionszeichen.

„Unbedeutend sind doch auch manche von euren Gedichtgen!"
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch Comma und Punkt.

800. (175.) Neueste Farbentheorie von Wünsch.

Gelbroth und Grün macht das Gelbe, Grün und Violblau das Blaue!
So wird aus Gurkensalat wirklich der Essig erzeugt!

801. (178.) Sections-Wuth.

Lebend noch exenterieren sie euch und seid ihr gestorben,
Passet im Nekrolog noch ein Prosector euch auf.

802. (179.) Kritische Studien.

Schneidet, schneidet, ihr Herrn, durch Schneiden lernet der Schüler,
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leyhn!

803. (181.) Naturforscher und Transscendental-Philosophen.

Feindschaft sey zwischen euch, noch kommt das Bündniß zu frühe,
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.

804. (182.) An die voreiligen Verbindungsstifter.

Jeder wandle für sich, und wisse nichts von dem andern,
Wandeln nur beyde gerad, finden sich beyde gewiß.

805. (183.) Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, du bringst ihn dem Auge
Näher, so seh ich die Welt, ***, wenn du sie beschreibst.

806. (222.) Kunstgriff.

Schreib die Journale nur anonym, so kannst du mit vollen
Backen deine Musik loben, es merkt es kein Mensch.

807. (226.) Die Mitarbeiter.

Wie sie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser
Pfeife zu tanzen, es ist auch, beim Apollo! kein Spaß.

808. (235.) Anacharsis der Zweyte.

Anacharsis dem ersten nahmt ihr den Kopf weg, der zweyte
Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pariser, zu euch.

809. (236.) Historische Quellen.

Augen leyht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geschiehet,
Ohren der Taube, du bist, Deutschland, vortreflich bedient.

810. (237.) Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund, doch nahet sich täppisch
Der Philister, ums Ohr saus' ihm der stechende Schwarm!

811. (238.) Etymologie.

Ominos ist dein Nahm', er spricht dein ganzes Verdienst aus,
Gerne verschafftest du, gieng es, dem Pöbel den Sieg.

812. (243.) An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht, der Bösewicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl, fast aus der Schüssel, verzehrt.

813. (244.) Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk ichs, daß er die Sperlinge scheuchet,
Doch nur Gärtner ist er, jene gebahr die Natur.

814. (272.) Schinks Faust.

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben,
Doch so prosaisch noch nie schloß er den schrecklichen Bund.

815. (273.) An Madame B** und ihre Schwestern.

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parce, doch fürcht ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

816. (274.) Almansaris und Amanda.

Warum verzeyht mir Amanda den Scherz und Almansaris tobet?
Jene ist tugendhaft, Freund, diese beweiset, sie seys.

817. (275.) B**.

Wäre Natur und Genie von allen Menschen verehret,
Sag, was bliebe, Phantast, denn für ein Publikum dir?

818. (276.) Erholungen. Zweytes Stück.

Daß ihr seht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiemit euch die Vernichtung gereicht.

819. (277.) Moderecension.

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen
Hinwirft, so bist du fürwahr Krämern und Kindern ein Gott.

820. (278.) Dem Zudringlichen.

Ein vor allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen?
Mach im zeitlichen doch mir nicht die Weile so lang.

821. (279.) Höchster Zweck der Kunst.

Schade fürs schöne Talent des herrlichen Künstlers! O hätt er
Aus dem Marmorblock doch ein Crucifix uns gemacht!

822. (294.) Auction.

Da die Metaphysik vor kurzem unbeerbt abgieng,
Werden die Dinge an sich morgen sub hasta verkauft.

823. (295.) Gottesurtheil.

(Zwischen einem Göttinger und Berliner.)

Öfnet die Schranken! Bringet zwey Särge! Trompeter, geblasen!
Almanachsritter, heraus gegen den Ritter vom Sporn!

824. (298.) Schauspielerin.

Furiose Geliebten sind meine Forcen im Schauspiel,
Und in der Comédie glänz ich als Brandteweinfrau.

825. (301.) Litterarischer Adreßcalender.

Jeder treibe sein Handwerk, doch immer steh es geschrieben:
Dieß ist das Handwerk, und der treibet das Handwerk geschickt.

826. (302.) Neuste Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen Begriffen zu heißen,
Nehm ich das einzige aus, daß du verrückt phantasierst.

827. (303.) Eine zweyte.

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck,
Eins nur tadl' ich, du bist frostig von Herzen und matt.

828. (304.) Eine dritte.

Du nur bist mir der würdige Dichter! es kommt dir auf eine
Platitüde nicht an, nur um natürlich zu seyn.

829. (305.) Schillers Würde der Frauen.

Vorn herein ließt sich das Lied nicht zum besten, ich les' es von hinten,
Strophe für Strophe, und so nimmt es ganz artig sich aus.

830. (306.) Pegasus, von demselben.

Meine zarte Natur schockiert das grelle Gemählde,
Aber, von Langbein gemahlt, mag ich den Teufel recht gern.

831. (307.) Das ungleiche Verhältniß.

Unsre Poeten sind seicht, doch das Unglück ließ sich vertuschen,
Hätten die Critiker nicht ach! so entsetzlich viel Geist.

832. (308.) Neugier.

Etwas wünscht' ich zu sehn, ich wünschte einmal von den Freunden,
Die das Schwache so schnell finden, das Gute zu sehn!

833. (320.) Die zwey Fieber.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräcomanie gar noch ein hitziges aus.

834. (321.) Griechheit.

Griechheit was war sie? Verstand und Maaß und Klarheit! drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh ihr von Griechheit uns sprecht.

835. (322.) Warnung.

Eine würdige Sache verfechtet ihr, nur mit Verstande
Bitt' ich! daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird!

836. (323.) Übertreibung und Einseitigkeit.

Daß der Deutsche doch alles zu einem Äusserſten treibet,
Für Natur und Vernunft selbst, für die nüchterne schwärmt!

837. (324.) Neueste Behauptung.

Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen,
Denn sie verstehen bloß charakteristisch zu seyn.

838. (325.) Griechische und moderne Tragödie.

Unsre Tragödie spricht zum Verstand, drum zerreißt sie das Herz so,
Jene setzt in Affekt, darum beruhigt sie so!

839. (326.) Entgegengesetzte Wirkung.

Wir modernen, wir gehen erschüttert, gerührt aus dem Schauspiel,
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche heraus.

840. (327.) Die höchste Harmonie.

Ödipus reißt die Augen sich aus, Jokasta erhenkt sich,
Beide schuldlos; das Stück hat sich harmonisch gelößt.

841. (328.) Aufgelößtes Räthsel.

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet so anzieht,
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

842. (329.) Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere kühnere Wahrheit
Laut zu sagen, sogleich stellt man sie euch auf den Kopf.

843. (330.) Geschwindschreiber.

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren,
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

844. (331.) Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun,
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschеert!

845. (347.) Phlegyasque miserrimus omnes admonet.

O ich Thor! Ich rasender Thor! Und rasend ein jeder
Der, auf des Weibes Rath horchend, den Freyheitsbaum pflanzt!

846. (348.) Die dreyfarbige Kokarde.

Wer ist der Wüthende da, der durch die Hölle so brüllet,
Und mit grimmiger Faust sich die Kokarde zerzaußt?

847. (349.) Agamemnon.

Bürger Odysseus! Wohl dir! Bescheiden ist deine Gemahlin,
Strickt dir die Strümpfe, und steckt keine drey Farben dir an!

848. (357.) Dioscuren.

Einen wenigstens hofft' ich von euch hier unten zu finden,
Aber beyde seyd ihr sterblich, drum lebt ihr zugleich.

849. (360.) Peregrinus Proteus.

Siehest du Wieland, so sag ihm: ich lasse mich schönstens bedanken,
Aber er that mir zuviel Ehr' an, ich war doch ein Lump.

850. (361.) Lucian von Samosata.

„Nun, Freund, bist du versöhnt mit den Philosophen? Du hast sie
Oben im Leben, das weiß Jupiter! tüchtig geneckt."

851. (362.) Geständniß.

Rede leiser, mein Freund. Zwar hab ich die Narren gezüchtigt,
Aber mit vielem Geschwätz oft auch die Klugen geplagt.

852. (363.) Alcibiades.

Kommst du aus Deutschland? Sieh mich doch an, ob ich wirklich ein solcher
Hasenfuß bin, als bey euch man in Gemählden mich zeigt?

853. (364.) Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräsente?
Ißt man denn, mit Vergunst, spanischen Pfeffer bey euch?

854. (365.) Xenien.

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wäßrigten Speisen
So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermuth nur hilft.

855. (366.) Rhapsoden.

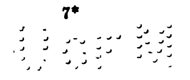
Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weils ihm so gut schmeckt,
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger Würste für ihn.

856. (367.) Viele Stimmen.

Mir her, ich sang der Könige Zwist! Ich die Schlacht bey den Schiffen!
Mir die Würste! ich sang, was auf dem Ida geschah!

857. (368.) Rechnungsfehler.

Friede! Zerreißt mich nur nicht! die Würste werden nicht reichen,
Der sie schickte, er hat sich nur auf Einen versehn.



858. (369.) Einer aus dem Chor.

(fängt an zu recitiren.)

„Warlich, nichts lustigers weiß ich, als wenn die Tische recht voll sind,
Von Gebacknem und Fleisch, und wenn der Schenke nicht säumt —

859. (370.) Vorschlag zur Güte.

Theilt euch wie Brüder! Es sind der Würste gerade zwey Dutzend,
Und wer Astyanax sang, nehme noch diese von mir.

860. (371.) Philosophen.

Gut, daß ich euch, ihr Herrn, in pleno beysammen hier finde,
Denn das Eine, was noth, treibt mich herunter zu euch.

861. (372.) Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von allem belehrt.

862. (373.) Dringend.

Desto besser! So gebt mir, ich geh euch nicht eher vom Leibe,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

863. (374.) Einer aus dem Haufen.

Cogito ergo sum. Ich denke und mithin, so bin ich,
Ist das Eine nur wahr, ist es das andre gewiß.

864. (375.) Ich.

Denk ich, so bin ich! Wohl! Doch wer wird immer auch denken?
Oft schon war ich, und hab wirklich an gar nichts gedacht!

865. (376.) Ein Zweyter.

Weil es Dinge doch giebt, so giebt es ein Ding aller Dinge,
In dem Ding aller Ding schwimmen wir, wie wir so sind.

866. (377.) Ein Dritter.

Just das Gegentheil sprech ich. Es giebt kein Ding als mich selber!
Alles andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

867. (378.) Ein Vierter.

Zweyerley Dinge laß ich passieren, die Welt und die Seele,
Keins weiß vom andern und doch deuten sie beyde auf Eins.

868. (379.) Ein Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß auch nichts von der Seele,
Beyde erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

869. (380.) Ein Sechster.

Ich bin ich, und setze mich selbst, und setz ich mich selber
Als nicht gesetzt, nun gut! setz ich ein Nicht Ich dazu.

870. (381.) Ein Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist; ein Vorgestelltes ist also,
Ein Vorstellendes auch, macht, mit der Vorstellung, drey!

871. (382.) Ich.

Damit lock ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen,
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt.

872. (383.) Ein Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden,
Aber der praktische Satz gilt doch: Du kannst, denn du sollst!

873. (384.) Ich.

Dacht' ichs doch! Wissen sie nichts vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sies einem geschwind in das Gewissen hinein.

874. (385.) David Hume.

Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat sie alle verwirret,
Mich frag, ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

875. (386.) Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien ich mich meiner Nase zum Riechen,
Hab ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

876. (387.) Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! doch die Erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort.

877. (388.) Gewissensscrupel.

Gerne dien ich den Freunden, doch thu ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

878. (389.) Decisum.

Da ist kein anderer Rath, du mußt suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

Distichen aus dem Almanach.

879. (S. 33.) Das Ehrwürdige.

Ehret ihr immer das Ganze, ich kann nur Einzelne achten,
Immer in Einzelnen nur hab ich das Ganze erblickt.

880. 881. (S. 89.) Tugend des Weibes.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzet sich wagend ins Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
Eine Tugend genüget dem Weib, sie ist da, sie erscheinet,
Lieblich dem Herzen, dem Aug' lieblich erscheine sie stets.

[S. 152 — 182. Tabulae votivae.]

882. (S. 154.) Die moralische Kraft.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch vernünftig zu wollen,
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht vermagst.

883. (S. 155.) An ***.

Dich erwähl ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

884. (S. 156.) Das ungleiche Schicksal.

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm; du, himmlische Muse,
Trägst, die dich lieben, die du liebst, in Mnemosynens Schooß.

885. (S. 156.) Pflicht für jeden.

Immer strebe zum Ganzen und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an.

886. 887. (S. 158.) Natur und Vernunft.

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande die Ideale zu fassen,
O so verehrtet ihr auch, wie sich's gebührt, die Natur.
Wärt ihr, Philister, im Stand, die Natur im Großen zu sehen,
Sicher führte sie selbst euch zu Ideen empor.

888. (S. 158.) Das Subjekt.

Wichtig wohl ist die Kunst und schwer, sich selbst zu bewahren,
Aber schwüriger ist diese: sich selbst zu entfliehn.

889. (S. 161.) Empiriker. [s. o. 165.]

Daß ihr den sichersten Pfad gewählt, wer möchte das läugnen?
Aber ihr tappet nur blind auf dem gebahntesten Pfad.

890.—892. (S. 163.) Moralische Schwätzer. [s. o. 198.]

Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die schmutzigen, quälen!
Freilich, der groben Natur dürfen sie gar nichts vertraun!
Bis in die Geisterwelt müssen sie fliehn, dem Thier zu entlaufen,
Menschlich können sie selbst auch nicht das menschlichste thun.
Hätten sie kein Gewissen, und spräche die Pflicht nicht so heilig,
Warlich, sie plünderten selbst in der Umarmung die Braut.

893. 894. (S. 164.) Der Strengling und der Frömmling.

Jener fodert durchaus, daß dir das Gute misfalle,
  Dieser will gar, daß du liebst, was dir von Herzen misfällt.
Muß ich wählen, so seys in Gottes Nahmen die Tugend,
  Denn ich kann einmal nicht lieben, was abgeschmackt ist.

895. (S. 165.) Theophagen.

Diesen ist alles Genuß. Sie essen Ideen, und bringen
  In das Himmelreich selbst Messer und Gabel hinauf.

896. (S. 165.) Fratzen.

Fromme gesunde Natur! Wie stellt die Moral dich an Pranger
  Heilge Vernunft! Wie tief stürzt dich der Schwärmer herab!

897.—899. (S. 165 f.) Moral der Pflicht und der Liebe.
[s. o. 634.]

Jede, wohin sie gehört! Erhabene Seelen nur kleidet
  Jene, die andere steht schönen Gemüthern nur an.
Aber widrigers kenn ich auch nichts, als wenn sich durch Bande
  Zarter geistiger Lieb' Grobes mit Grobem vermählt.
Und verächtlicher nichts, als die Moral der Dämonen
  In dem Munde des Volks, dem noch die Menschlichkeit fehlt.

900. (S. 169.) Die Erzieher.

Bürger erzieht ihr der sittlichen Welt, wir wollten euch loben,
  Stricht ihr sie nur nicht zugleich aus der empfindenden aus.

901. 902. (S. 172.) Der Genius. [s. o. 227.]

Wiederhohlen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen,
  Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
Über Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere,
  Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

903. 904. (S. 173.) Genialität.

Wodurch giebt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
  Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Äther und doch von unergründlicher Tiefe,
  Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

905. (S. 174.) Der Unterschied.

Lächelnd sehn wir den Tänzer auf glatter Ebene straucheln,
Aber auf ernstlichem Seil, wer mag den Schwindelnden sehn?

906. (S. 176.) Vergebliches Geschwätz.

Fortzupflanzen die Welt sind alle vernünftgen Discurse
Unvermögend, durch sie kommt auch kein Kunstwerk hervor.

907. 908. (S. 176.) Genialische Kraft.

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert die Welt.
Pflanzet über die Häuser die leitenden Spitzen und Ketten,
Über die ganze Natur wirkt die allmächtige Kraft.

909.—911. (S. 180f.) An die Moralisten.

Lehret! Das ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte,
Aber die Muse läßt sich nicht gebieten von euch.
Nicht von dem Architect erwart ich melodische Weisen,
Und, Moralist, von dir nicht zu dem Epos den Plan.
Vielfach sind die Kräfte des Menschen, o daß sich doch jede
Selbst beherrsche, sich selbst bilde zum herrlichsten aus!

912. (S. 181.) An die Muse.

Nimm dem Prometheus die Fackel, o Muse, belebe die Menschen,
Nimm sie dem Amor und rasch quäl' und beglücke, wie er.

913. (S. 190.) Geranium. [Cyclus Vielen. s. o. 647ff.]

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Asters,
Hier ist ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beschämt.

914. (S. 190.) Ranunkeln. [Ebenso.]

Keine lockt mich von euch, ich möchte zu keiner mich wenden,
Aber im Beete vermischt, sieht euch das Auge mit Lust.

915.—922. (S. 192—195.) Einer.

Grausam handelt Amor mit mir! o! spielet, ihr Musen,
Mit den Schmerzen, die er, spielend, im Busen erregt.
Manuscripte besitz ich wie kein Gelehrter noch König,
Denn mein Liebchen sie schreibt, was ich ihr dichtete, mir.
Wie im Winter die Saat nur langsam keimet, im Frühling
Lebhaft treibet und schoßt, so war die Neigung zu dir.
Immer war mir [556. 557.]
Sorge! sie steiget mit dir zu Pferde, sie steiget zu Schiffe,
Viel zudringlicher noch packet sich Amor mir auf.
Schwer zu besiegen [558. 560. 561.]
Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.
Ein Epigramm [562. 563.]
Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreyt.
Das ist die wahre [564.]
Alles wünscht' ich zu haben, um mit ihr alles zu theilen,
Alles gäb ich dahin, wär sie, die Einzige, mein.
Kränken ein liebendes Herz und schweigen müssen! geschärfter
Können die Qualen nicht seyn, die Rhadamant sich ersinnt.
Warum bin ich vergänglich [565. — 567.]

Nachtrag.[1]

* 923. (Skizzen.)

Ließe die Wahrheit sich schmeicheln, der schmeichelt ich, daß sie doch niemals
Von mir wiche, die jetzt ach mir nur manchmal erscheint.

* 924. An die Stummen.

Ihr verschweiget ein Buch, wenn euch das Buch nicht behagte,
Schweiget, wenn ihr vermögt, nun auch dies Büchlein zu Tod.

* 925. Vergebnes Bemühen.

O verschreyen möchtet ihr gerne die Bücher; lesebegierig
Lieset Deutschland das Buch, lieset auch wie mans verschreit.

926. Allgemeine Litteratur Zeitung. (Boas.)

Bliebe das ächte nur stehen auf deinen Columnen, verschwände
Schiefes und Halbes! Alsdann wäre die Gabe zu groß.

---

[1]) 799. sollte schon in der Abtheilung „Skizzenblätter“ stehn. Die Ziffer 698. wurde bei einer letzten Verschiebung im Druck übersprungen. Das Sternchen, das Ungedrucktes anzeigt, ist vor 90. zu streichen, vor 42. 76. 334. 588. beizufügen.

Anmerkungen.

Die Xenien, besonders die im Musenalmanach diesen Namen getrennt von den „frommen“ Monodistichen führen, bedürfen eines Commentars, den alsbald nach ihrem Erscheinen Neugier und Feindschaft einleiteten in Gesprächen, Briefen, Anzeigen, Gegenschriften. Daniel Jenisch gab 1797 die „Litterarischen Spießruthen“ heraus, einen Abdruck der Xenien mit bösartigen Fußnoten, vieles richtig andeutend, aber auch vieles ganz verfehlend. Von einem Plane Goethes, die Xenien durch Riemer erläutern zu lassen, will Varnhagen gehört haben. An Jenisch schloß sich, nicht ohne manche eigene Zuthat und Auszüge aus dem Briefwechsel Schillers und Goethes, G. Löschin in Danzig 1833 an. Nach anderen Vorarbeiten that Eduard Boas 1851 einen bedeutenden Schritt: sein zweibändiges Werk „Schiller und Goethe im Xenienkampf“ verfolgte die Entstehung, die Ziele, die Nachklänge und musterte den Schwall der Antworten. Von ihm hat jeder gelernt, auch wer statt des Gewinns die Lücken und Irrthümer hervorhob. Ernst Julius Saupe, Die Schiller-Goethe'schen Xenien, 1852, blieb durchweg hinter Boas zurück. Am schönsten wurde Boas von Eckermann durch die Schenkung des „Xenien-Manuscriptes“ belohnt, das dann 1856, nach Boas' Tode von Maltzahn herausgegeben, mit Nachträgen und Verbesserungen zu jenem Buch ans Licht trat. Auf Grund dieser Arbeiten ist seither sowohl in den großen und kleinen Classikerausgaben und Commentaren, wie in Zeitschriften fortgebaut worden. Von den Xenien getroffene Recensionen hat Julius W. Braun wiederholt: Schiller und Goethe im Urtheil ihrer Zeitgenossen. I 2, 1882. Die folgenden „Noten zum besseren Verständniß“ sind aus den Quellen geschöpft und entschlagen sich der Hinweise auf die Pfadfinder nicht aus Undankbarkeit, sondern weil es sich hier vielfach schon um einen dauernden Gemeinbesitz handelt, und auch was sie selbst etwa an Neuem oder Besserem enthalten ohne besondere Ansprüche in diese Masse eingehen soll. Das Hauptaugenmerk ist den eigentlichen Xenien gewidmet,

der Reigen der „ernsthaften“ aber nur ganz skizzenmäßig behandelt worden, da sie der knappen Interpretation widerstreben und in die Weite der Ästhetik, Ethik, Politik hinausführen. Schillers philosophische Aufsätze vor allem wollen wieder und wieder gelesen sein, neben seinen Briefen, die seit 1892 Fritz Jonas nach ihrer Zeitfolge darbietet, und den in der 4. Abtheilung unserer Weimarischen Ausgabe gesammelten Blättern Goethes. Dem „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe“ (4. Aufl. 1881) hat Vollmer die größte Sorgfalt gewidmet. — Es ist oft nützlich, sich ein Dichterwort in „deutliche Prosa“ zu übersetzen, aber die landläufige Art, schöne klare Poesie nur in unschöne Werkeltagsprache umzuschreiben, soll so wenig nachgeahmt werden als die falsche Leutseligkeit einzelner Winke zu Dichtungen, die überhaupt nur einer gewissen Bildung zugänglich sind. Dagegen wird in ausgedehntem Maße die romantische Kritik zur Vergleichung aufgerufen, und hie und da statt bloßer Daten ein kleiner Ansatz zur Charakteristik von Personen, Werken, Zeitschriften gemacht. Ein wirklicher rechter Commentar dürfte am besten dem Vorbilde von Goethes Anhängen zum „Rameau“ folgen.

Büchertitel ꝛc. ausführlich zu citiren schien unnöthig. Schillers Werke sind nach der Historisch-kritischen Ausgabe Goedekes angeführt, deren 11. Band die gesammten Xenien beziffert mit erklärenden Schlagworten enthält (ein bequemer Neudruck der Almanach-Xenien ist von A. Stern bei Reclam besorgt worden); Goethes Werke nach der Weimarischen Ausgabe, außer wo die Hempelsche genannt ist; Herder nach Suphan. Die Lesarten erscheinen abgetrennt für sich, nicht etwa bloß um der kühlen Stimmung gegen solche „kritische Apparate“ nachzugeben, sondern weil die Gruppirung in beiden Theilen, dem sachlichen und dem philologischen, die Nachtheile des Zerreißens überwiegt.

Reiche Hilfsmittel hat die Bibliothek der Goethegesellschaft, die Kgl. Bibliothek in Berlin, die Hof- und Staatsbibliothek in München, die Göttinger Universitätsbibliothek geboten. Manche Umfrage war nöthig zur Bekräftigung und zum Unterricht. Beides zu spenden zeigte sich Michael Bernays, der ausgezeichnete Interpret einer großen Xenienreihe, stets gerüstet und willig. Auch Jonas und Redlich vergalten vorläufigen Einblick in die schon vor Ostern ausgedruckten Textbogen gern mit theilnehmenden Worten. Ihnen und andern Helfern sei nochmals gedankt. Nicht wenig ist in unsicherer Vermuthung stecken oder ganz unerledigt geblieben — aber auch hier gilt das Motto: Multi pertransibunt et augebitur scientia.

1. Die Xenien haben zwei griechische Vorkämpfer mit Pfeil und Bogen: den Fernhintreffer Apollon und den Freiermörder Odysseus, denen sich (501.) noch Herakles zugesellt. Der Pythontödter erinnert an Winckelmanns berühmte Beschreibung des Apoll von Belvedere. Ilias 1, 45 erscheint der göttliche Schütze, aber 1, 603 der Gott der Leier. Den Hymnus „Auf die Geburt des Apollo", anregend noch für Phorkyas-Verse auf die Geburt Euphorions, hat Goethe 1795 übersetzt (Horen; W. 4, 321): „Dein gedenk' ich, Apollo, du Fernetreffer" ... V. 121 „Lieben werd' ich Cither und Bogen". Schiller 1794 (10, 256): „so schön es ist, wenn der Besieger des Python den furchtbaren Bogen mit der Leyer vertauscht"; Goethe 1798 (Deutscher Parnaß, W. 2, 29): „Nicht die Leyer nur hat Saiten, Saiten hat der Bogen auch". Graf F. L. Stolberg beginnt die „Jamben" XVII: „Kaum hatt' ich meine Leyer an die Wand Apollens aufgehängt, um sein Geschoß Zu nehmen, als der Bogen schon erscholl"; wie W. Schlegel den Jambus sich selbst charakterisiren läßt: „Wie rasche Pfeile sandte mich Archilochos" ... und Klopstock zu seinen Epigrammen von 1771 f. sagt: „Bald ist das Epigramm ein Pfeil, Trifft mit der Spitze; Ist bald ein Schwert, Trifft mit der Schärfe; Ist manchmal auch — die Griechen liebten's so — Ein klein Gemäld, ein Strahl, gesandt Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten." So werden hier (8.) „leuchtende Kugeln" angekündigt, und Nr. 554. ist als Palinodie dem andern Apoll gewidmet (Ovidius Ex Ponto IV 8, 75 utque nec ad citharam nec ad arcum segnis Apollo est). 2, 2 Der schmale Rain sind eben die zwei Zeilen des Monodistichons.

3.—5. Nach der Anrufung des strafenden Gottes wird ein litterarischer Ahnherr vorgeführt, Martialis mit dem 13. Buch der Epigrammata; seine Xenia sind wirkliche „Küchenpräsente" (hier 853.), saturnalische und Neujahrsdevisen für alle möglichen Speisen und Gewürze, aber diese Desserts, denen im 14. Buch (Apophoreta) zahlreiche Kunstepigramme folgen wie hier dem unterweltlichen Cyclus, haben wenig Reiz. Nach Ramlers Auszügen gab Böttiger im „Journal des Luxus und der Moden" Januar 1796 S. 18—25 („Gemahlte und geschriebene Neujahrsgeschenke der alten Römer"), schon im voraus geschickten Glückwunsch anspielend, Nachricht von gemalten und gedichteten „Frucht- und Küchenstücken" oder „Gastgeschenken", wies auf die massenhaft erzeugten „Disticha" („die nur aus zwey Reihen bestanden") hin und besonders auf Martial: S. 23 „Das dreyzehnte Buch hat die Überschrift Xenia, und behandelt lauter Gegenstände aus Küche und Keller." Er druckt S. 24 ein Einleitungsgedicht (nach Ramler) ab — „Statt des Geschenkes kannst du dem Freunde zwey Verse ver-

ehren ... Wähle, was dir behagt; was dir nicht schmecket, laß stehn" — und bringt schließlich „eine dichterische Schlachtschüssel zum Neujahrsgeschenk", aber nur das Monodistichon „Lukanische Würstchen", darauf ein zweites „Wein und Salbe"; das Ende macht ein Hinweis auf Wernicke. Goethe rügte die dürftige Gabe (an Schiller 30. Jan.); er wird hier zwar gewiß nicht den Gedanken an satirische Gaben, aber ein Motiv gefunden haben. „Gastgeschenk" sagt er für Xenion auch in den Briefen 11, 99; von einem epigrammatischen „Gastmahl" hatte er schon früher geredet (W. 1, 466; S. 467 wird der Römer genannt). Wer annehmen möchte, was an sich gar nicht unmöglich, daß Goethe auf den Gedanken, die geplante Polemik in lauter Monodistichen unter dem Namen „Xenien" zu führen, durch Böttigers Aufsatz gekommen sei, muß voraussetzen, er habe das Januarheft, das er befremdend spät citirt, schon vor dem 23. December 1795 (an Schiller) gelesen. Auf der Spur Martialischer Rügepoesie war Goethe in den Venezianischen Epigrammen geschritten („Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt"); nun nahm auch Schiller (vorher an Humboldt 29. Nov. 95: „Mit Martial wird mich Ramler schon bekannt machen") das Original zur Hand, ohne Ramlers steifleinene Auswahl entlehnend und verdeutschend. Beiläufig: der wunderliche Anfang im Register der Bäbe Schultheß (1, 365) „Vulpia hatte der Zähne noch vier" entspricht dem Römer I, 19 Si memini fuerant tibi quatuor, Aelia, dentes ... Die folgenden Nrn. bis **14.** scheiden die Elemente und geben ein Programm. **7. 8.** sind in Hegels Ästhetik 1, 525 citirt als Beleg, wie ein Bild einen ganzen Verlauf bringe; „Viele sind in der That Brandraketen und haben verdrossen, zur unendlichen Ergötzlichkeit des beßren Theils des Publikums, der sich freute, als das mittlere und schlechte Gesindel, das sich lange breit gesetzt und das große Wort gehabt, tüchtig auf's Maul geschlagen und ihm der Leib mit kaltem Wasser übergossen wurde." **9.** (vgl. Goethe über Reichardt, zu 19., Briefe 11, 18) Buch der Richter 15, 3 „Da sprach Simson zu ihnen: Ich habe einmal eine gerechte Sache wider die Philister; ich will euch Schaden thun. 4. Und Simson ging hin, und fing drei hundert Füchse, und nahm Brände, und kehrte je einen Schwanz zum andern, und that einen Brand je zwischen zween Schwänze. 5. Und zündete die Brände an mit Feuer, und ließ sie unter das Korn der Philister." So erklingt durch die Xenien der Ruf „Krieg den Philistern", den fortan besonders die jüngere Romantik, vor allen Brentano, schwächer Eichendorff, anstimmte. **15.—18.**, später erweitert, die Reise der Xenien zur Messe; wie der junge Goethe den Jahrmarkt zu Plundersweilern geschildert und den Zigeunerhauptmann (Herder) hatte rufen lassen:

„Lumpen und Quark Der ganze Mark!", wie Herder einmal beginnt (8, 434) „So lang unsere Dichtung Meßgut ist" oder (30, 280) verächtlich auf die „Trödelbuden gängiger Romane" blickt. Der Zuruf ist halb Homerisch (Odyssee 1, 171 „Wer, wes Volkes bist du? und wo ist deine Geburtsstadt?" u. dergl.), halb curial gehalten. Jean Paul eröffnet den 2. Hundsposttag des „Hesperus": „Beim Thor des ersten Capitels fragen die Leser die Einpassirenden: wie heißen Sie? — Ihren Charakter? — Ihre Geschäfte?" Der Mauthbeamte ist der Censor; der Hauderer Reichardt mit der französischen Contrebande.

19.—55. gegen den Musiker und Journalisten Johann Friedrich Reichardt, Salinendirector in Giebichenstein, der es mit Goethe durch seine Parteinahme für die Revolution und durch moralisirende Bemerkungen gegen Elegien und Epigramme, mit beiden Dichtern überhaupt durch das Benehmen gegen die Horen verschüttet hatte, nachdem er von Italien aus zur Composition des „Großkophta" aufgefordert worden, 1789 für die „Claudine", und noch beim „Wilhelm Meister" als Liedercomponist thätig gewesen war. Er blieb es auch trotz den Xenien und konnte 1808 auf 115 größere oder kleinere Musikgaben zu Goethischen Werken hinweisen: „So wie Goethe der Dichter ist, der von allen Alten und Neuen am mächtigsten und wohlthätigsten auf mich gewirkt hat, so sind auch meine Compositionen zu seinen Gedichten wohl die glücklichsten Lieder meiner Muse." Goethe selbst hat nach einiger Zeit versöhnt nach Giebichenstein, der Herberge der Romantik, geblickt, wofür auch die „Annalen" 1802 zeugen, während ein Entwurf für das Xenienjahr kurz sagt: „Reichard ... Ergiebt sich dem Sansculottismus. Sucht sich aber doch an uns anzuschließen. Widerwärtiges Verhältniß daher" (35, 278). 1796 wurde Reichardt durch Zelter verdrängt, der schon für den Xenienalmanach u. a. die Melodie zum Mignonliede „So laßt mich scheinen" beisteuerte. Seine Briefe an Goethe nehmen öfters und billig auf Reichardt Bezug. Schiller wandte sich gleichfalls dem derben Berliner zu; Reichardt, der auch von ihm mehreres componirte, hatte ihm schon 1789 höchlich mißfallen: „Dieser R. ist ein unerträglich aufdringlicher und impertinenter Bursche, der sich in alles mischt und einem nicht vom Halse zu bringen ist"; „Einen impertinentern Menschen findet man schwerlich ... ich habe seine Bekanntschaft ausstehen müssen. Kein Papier im Zimmer ist vor ihm sicher. Er mischt sich in alles und wie ich höre muß man sehr gegen ihn mit Worten auf seiner Hut sein" (an Körner und an Lotte 30. April). Von Reichardts nicht abzuweisender Zudringlichkeit schreibt Goethe an Schiller im Mai 1795; an Reichardt selbst, etwas kühl dankend, noch den 21. December. Sein Journalismus verdarb alles. Goethe an Schiller, der am 27. (?) Januar

aufgereizt hatte, 30. Januar 96: „Aus Ihrem Briefe seh ich erst, daß die Monatschriften Deutschland und Frankreich Einen Verfasser haben. Hat er sich emancipiret, so soll er dagegen mit Karnevals-Gips-Drageen auf seinen Büffelrock begrüßt werden, daß man ihn für einen Perückenmacher halten soll. Wir kennen diesen falschen Freund schon lange und haben ihm bloß seine allgemeinen Unarten nachgesehen, weil er seinen besondern Tribut regelmäßig abtrug, sobald er aber Miene macht diesen zu versagen so wollen wir ihm gleich einen Bassa von drey brennenden Fuchsschwänzen zuschicken. Ein Dutzend Disticha sind ihm schon gewidmet." Schiller an Humboldt 1. Febr. (?): „Ich habe jetzt das erste Stück von dem Journal Deutschland gelesen, und nicht ohne Unwillen über den falschen Charakter Reichardts, der mich und auch Goethen, der ihn als Freund behandelt, sans rime und sans raison beleidigt. Daß es übrigens von einer unendlichen Dummheit ist, werden Sie ohne mich gesehen haben. Reichardten aber wird es nicht zum Besten gehen, denn sowohl von Goethe als von mir ist ihm Unheil bereitet. Da ich gestern von Hufeland hier gehört habe, daß Reichardt der Herausgeber sey, so bin ich der Menagements entledigt, die ich Ihrentwegen für ihn gehabt haben würde". Nr. **19.** setzt denn sofort mit den beiden Zeitschriften ein, und die Xenien bis zu **45.** wenden sich gegen das anonyme Sammelwerk, für das eine mit Göttinger und Jenaer Lobsprüchen gespickte Reclame auch dem 12. Horenstück beigegeben ist und für dessen erste Stücke Schiller am 3. Aug. 95 lau dankt: „Frankreich im Jahr 1795 [1796. 1797]. Aus den Briefen Deutscher Männer in Paris [**21.**]. Mit Belegen. La verité, rien que la verité, toute la verité [**22.**]" Altona, ohne Angabe des Verlegers. Es ist nicht von Hause nach Haus geschrieben (wie G. B. Schirach in Altona, der verachtete geadelte Publicist, Historiker aus Klotzens Schule, Schillers Gewährsmann für den Plutarch, seit 1781 ein reactionäres „Politisches Journal" herausgab). Zahlreiche, meist harmlose, Berichte sandte Reichardts Sohn aus den Pyrenäen, wo er als Chasseur diente, aus Paris u. s. w., aus den Niederlanden, auch für Goethes „Egmont" schwärmend. Georg Kerner tritt hervor. Man druckt aus Forsters Reisejournal. Dann ist Cramer eifriger Berichterstatter; 3, 380 laut als Gehilfe angekündigt, doch ohne Namen (doch s. dann 1796 III 309). Die Zeitschrift bringt auch Notizen und Aufsätze über Theater, Musik, Kunst und am Schlusse jedes Hefts ein patriotisches Franzosenlied mit Noten. Den Hauptraum aber nehmen Übersetzungen und Auszüge aus französischen Memoires, Flugschriften, Reden u. s. w. ein. Man steht gläubig zu dem neuen Regiment, dem alten Terrorismus durchaus feind, aber auch

den Aristokraten. Die französische Revolution ist die große Sache der Menschheit. Reichardt giebt öfters Fußnoten (1, 196 Lob des „Großkophta"). 1796 I 82 f. unterhält sich Cramer mit Riouffe über die Klopstockstelle im „Werther"; 86 eine Fanfare für Diderots „Malerei"; 221 ff. interessante dramaturgische Gespräche mit Mercier, dann ein musikalisches mit Gretry; 339 Besuch des Sohnes bei Leuchsenring und 1796 III 324 bei Retif de la Bretonne. Von deutscher Politik ist selten die Rede, und die von Goethe so gescholtene Demagogie wirkt nur mittelbar. Friedrich Schlegel meint (an Wilhelm, Walzel S. 299): Reichardts „soidisant Republikanism politisch und litterarisch ist alles Aufklärungsberlinism", „sein ganzes Wesen aus drey Elementen zusammengesetzt, aus Musik, Berlinism und Ökonomie". Goethes allgemeine Ausfälle erinnern stark an die Venezianischen Epigramme Nr. 50. ff. gegen die „Freiheits-Apostel", die „Demagogen", den „betrogenen Pöbel", die „tollen" Redner, das fränkisch lallende Volk. Reineke Fuchs VII „Falsche Propheten und Heuchler betriegen schändlich die Menge." **24.** Englisch im „Chaos" Nr. 22. S. 88: Aristocratical dogs will only bark at a beggar, But Democratical dogs bite at a stocking of silk (C. Redlich). **35.** meint, wie überhaupt das Meiste dieser Gruppe, nicht R. allein; es wimmelte damals von Flugschriften, und wie Pilze schossen politische Zeitungen aus der Erde, die sich natürlich vor allem mit Frankreich beschäftigten. Zur Überschrift: J. A. Eberhard, Über Staatsverfassungen und ihre Verbesserung ... 1793. **36.** Reichardt hatte eine Zeit lang die als königlich preußischer Kapellmeister genossene Huld des Königs eingebüßt, aber die hier erhobene Anklage trifft ihn nicht. Riemer (Mittheilungen 1, 405) erzählt, Goethe habe von R., „dem sowohl demokratischen als aristokratischen Parasiten", der sich seines guten Magens berühmte, gesagt, „darum habe er auch alle Welt beschmausen können", und durch die Ähnlichkeit zwischen R. und Napoleon sei er darauf gekommen, daß „ein schmarutzender Tyrann oder tyrannischer Schmarutzer" ein gutes Stück geben würde. **38.** Der Jacobinermütze fehlt die Narrenschelle. **39. 40.** Reichardts Musik war in Paris, wo er dreimal, zuletzt ohne künstlerische Mission geweilt hatte, keineswegs durchgefallen, und seine „Artikel" über die in der Hauptstadt Frankreichs gewonnenen politischen Eindrücke, von lebhafter Sympathie für die Constitution erfüllt, erscheinen den Franzosen noch interessant genug, daß die zwei Bände Reisebriefe von 1792 soeben übersetzt worden sind: Un Prussien à Paris en 1792 (vgl. Revue bleue 1892 Nr. 23). **41.** So beginnt H. v. Kleist ein Phöbus-Distichon auf Penthesilea und Guiscard: „Nein, das nenn' ich zu arg." R. als Cantor einzuführen,

legten seine „Wanderungen und Träume im Gebiete der Tonkunst“ 1795 nahe, worin viel von Cantoren und Organisten die Rede ist. „Über das deutsche Wort pfuschen“ Hempel 28, 164 in den Skizzen „Über den Dilettantismus“; so erscheint in **42.** gleich der Dilettant, **46.**—**54.** gegen Reichardts zweite Zeitschrift „Deutschland“ (Berlin. Unger 1796, aber erst im nächsten Jahr abgeschlossen) in 4 Bänden, die in der Politik Vorsicht, in Litteratur und Kunst keine Schonung beobachten sollen; ein leichtfertig redigirtes Unternehmen, wie R. selbst (1, 427. 4, 371) eingesteht, so daß bei empfindlichstem Mangel an Stoff neben Wolfs, 1797 separat erschienenen Briefen gegen Heyne oder einer actenmäßigen Geschichte alter Reiske-Michaelisscher Händel endlose Anzeigen und in der „Notiz von Deutschen Journalen“ weitläufige, das Maß des Erlaubten überschreitende Auszüge gebracht werden mußten, später ein bogenlanger Vorschmack aus einem Buche F. Schlegels, des bedeutendsten Recensenten für „Deutschland“; doch zerfiel auch er mit Reichardt (Schnorrs Archiv 12, 559. 561). Wüthend gegen Deutschlands „Flegel“ schreibt Knebel (Von und an Herder 3, 99) nach einer Besprechung von ihm übersetzter Properzischer Elegien. Gleich die Ankündigung (Intelligenzblatt der Allg. Litt. Ztg 11. Nov. 1795 Nr. 129) stichelt wohl leis auf die „Horen“ (vgl. die Anzeige der Horen ebenda 10. Dec. 94 und 1795 Nr. 128 die heftige Erklärung gegen — Forbergs — „Fragmente aus meinen Papieren“ 1795 S. 83: „Daß Cotta diese Recensionen bezahle“, Nr. 135 lahmer Rückzug beiderseits; vgl. auch Fielitz, Archiv 6, 440, der sich vielleicht zu sehr ereifert): „Ohne mit berühmten Namen gedungener Mitarbeiter zu prahlen.“ Deutschland 1, 35—90, 241—256, 373—386 enthält Auszüge aus den Horen, die man lobt (S. 88 besonders Goethes Aufsatz gegen den „Litterarischen Sansculottismus“, der fast zu gelind abgefertigt sei), aber „beschmutzt“ durch laute Beschwerden darüber, daß Schiller mit den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ dem Programm zum Trotz eine tendenziöse Politik eingeschwärzt habe (doch hatte Schiller Anstoß genommen und Goethe „Sordinen aufgelegt“), und durch sittliche Scrupel. In demselben ersten Bande, worin F. Schlegels überschwängliches Fragment „Göthe“ (S. 258—260, auch aus dem Griechenbuch) steht, heißt es, der Autor der „Unterhaltungen“ denke sehr gering von der Leserwelt: „wenn er weiterhin glaubt, sie durch leere Gespenstergeschichtchen [Mlle Clairon u. s. w.] von dem zwar nicht reinen, aber wahren großen Interesse der Menschheit abziehen zu können, durch plumpe italiänische Keuschheitsmethoden“ [Der Procurator] ... Der Recensent ist nicht R. selbst. Man bezweifelt S. 70 das etwas hausbackene Mädchenideal der „Epistel“ Die römischen „Elegien“ S. 90 (und später die venezianischen „Epi-

gramme" S. 405) werden meisterhaft befunden — aber was sollten diese Kinder der muthwilligsten Sinnlichkeit in einem offenen Tempel für die deutsche Familie? u. s. w. „Welch ein gebieterisches Schicksal vermochte also das Urtheil des strengen Herausgebers zu lenken?" Sehr bemängelt wird auch der „Benvenuto Cellini". Das mußte der lang schon verdächtige R. als Dieb (Martialis I 53 dicitque tibi tua pagina: fur es), grober Heuchler, bissiger Schmeichler entgelten. Über Schlegels Anzeige der Xenien s. zu 825. Unmittelbar danach quittirt Reichardt selbst überaus heftig, 10. Stück 4, 103—106, Goethe nur streifend, Schiller als nichtswürdigen, ehrlosen Lügner anschreiend. Schiller schrieb sofort eine Antwort und schickte sie (25. December) an Goethe; sie wurde unterdrückt. Ob Kant wirklich so zufrieden mit Reichardts Replik war, wie Stägemann diesem meldete (Holtei, Dreihundert Briefe 3, 164)? Im 12. Stück (März 1797) weist man noch auf Hennings' und Claudius' Entgegnungen. R. schrieb die Xenien, die sein Schwiegersohn Steffens dann in Breslau wieder druckte, soweit sie ihm galten stets nur auf Schillers Rechnung. Im Almanach wurden die Angriffe vertheilt, um sowohl die „Ehre" als die „Beleidigung" zu mindern (Schiller-Goethe 1, 165). Die Rechnung in Nr. **55.** ist rund gemacht, da R. erst in 18. erwähnt wird; der Nachbar ist Carl Friedrich Cramer, aus dessen französischem Tagebuch Reichardts „Frankreich" vom zweiten Stück 1796 an Auszüge brachte, ein Strudelkopf, das anspruchsvolle „Genie" des Göttinger Bundes, der wortreiche im „Neuesten aus Plundersweilern" verspottete „Eustathius" Sanct Klopstocks, in dem tollen Sammelproduct „Menschliches Leben" der Genosse Baggesens, ein kopfloser Neufranke, der als citoyen und Buchhändler in Paris, nachdem er als Kieler Professor radical abgewirthschaftet und trotz Fürsprache der Collegen die Entlassung erhalten, auf keinen grünen Zweig kam. Er lebte seit 1796 für immer in Paris, wo er 1802 Schillers „Jungfrau von Orleans" schlecht übersetzte. Der mehr beklagens- als scheltenswerthe Mensch nahm das wohlfeile Wortspiel — hat doch Martial dergleichen manche — auf in „einem Theil meines berüchtigten Lebens, in dem ich dem Weimarer Geheimderath die Wörter: Krämer, Hausirer und Lakay erklärt" (Leyser, Campe 2, 215; vgl. Humboldt an Körner S. 96) und antwortete in seiner Weise: „Menschliches Leben. Neunzehntes Stück. Gerechtigkeit und Gleichheit! von C. F. Cramer. Cramer der Krämer. oder Annalen der französischen Litteratur und Kunst. von Carl Friedrich Cramer, deutschem Buchhändler und Buchdrucker in Paris. Erstes Stück. Ja! das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache, Daß als Krämer sich nun Cramer nach Frankreich begiebt. von Göthe. Altona und Leipzig, in der Kavenschen Buchhandlung

1797" (sehr selten; Stadtbibliothek Hamburg, Universitätsbibliothek Berlin). Diese nirgends berücksichtigte confuse, abschweifungsreiche Schrift über den Commissionshandel bringt schon S. 3 ff. unter dem Datum 8. April 97. einen Abschnitt: „Die Xenien. Laßt mich diese . . Stirn — laßt sie mich küssen! Götz von Berlichingen"; einem Ausfall gegen „von Göthe" als Theilnehmer an der Campagne folgt ein Brief des Bruders A. W. Cramer, Kiel 24. Nov. 96: „Von litterarischen Neuigkeiten ist nichts Sonderlichs zu sagen. In Schillers Almanach ist ein Anhang von Xenien befindlich, die ihn und besonders Göthen zum Verfasser haben. Holpriche Disticha, aus Rache darüber, daß die Horen nicht Beyfall genug erhalten, zusammengestoppelt; voll Gernwitz und Pedanterey, das gröbste mir bekannte Produkt der Musen, die einzelnen Flegeleyen von Martial sind nichts dagegen. Wieland, Voß und etwa noch 3 andere Gelehrte ausgenommen, werden fast alle übrigen Deutschlands darin puerilisch und scurrilisch pasquillirt. Du bist auch darunter. Kramer sey nun als Krämer nach Frankreich gegangen. Auf den Schlag sind die meisten. Nicolai ist da Nickel, Jacob Esel und der hallische Ochs, &c. Wieland nennt sie, die Xenien, die Sansculottiden. Eine allgemeine Indignation herrscht darüber im Publikum. Zach[1]) in Gotha wird Antixenien schreiben. Überhaupt wirds eine gottlose Jagd werden: und hoffentlich Göthe, der Göthe, den ich nie habe ausstehen können, nach Würden abgebläut werden. Ich lege dir eine Anzeige bey, die wiziger als das ganze Buch ist. Vielleicht ist B.*** [Baggesen?] der Verfasser derselben". Die lange (Ebelingsche) Recension — s. zu 761. — druckt nun Cramer gar zweimal ab, erst fortlaufend, dann in Distichen und citirt unten zahlreiche Xenien. Er hat an Voß als Verfasser gedacht — aber nein! dieser würde in der Nemesis des Freundes nicht vergessen haben. S. 64 bringt er die Fabel Le Loup et le Chien mit dem Untertitel „oder der Krämer und der Geheimerath". S. 95 bekräftigt er seinen frühen Franzosencultus; er habe schon 1772 in Vossens Sarkasmen zwar Geist,

---

[1]) Freiherr Franz von Zach, erst österreichischer Officier, dann Director der Sternwarte zu Gotha und endlich Oberhofmeister, schreibt über diese Stelle Cramers in zwei ungedruckten Briefen an Blumenbach, 22. und 27. Mai 1798 und theilt ein Orakel des Nostrabamus mit, das er Carl August als Antixenion gegeben habe: La bande foible occupera la terre . . . „Wahr ist, daß es keine größern Antagonisten als ich und Goethe geben könne. hic niger ist, ich kenne G. sehr genau u. intime, von ganzer Seele verachte ich diesen schlechten Kerl. Ich bin doch curios Cramers Geschmier zu sehen, es soll darinn eine höllenmäßige Lebens Beschreibung von Goethe vorkommen. habeat sibi!"

aber keine Wahrheit gesehen und sich „bis aufs Blut in Unterredungen mit Stolberg über Nationalwerth der Franken gezankt". S. 115 ff. „Se. Excellenz der Herr Geheimderath von — Commentar der Worte: Göthe, der Göthe, den ich niemals habe ausstehen können"; über „Hausierer, Krämer und Lakay". Er selbst hat die Xenien erst im April 1797 empfangen, „denn es dauert hier, eh ein Laut der deutschen Musen, vollends der Poissarden daraus! an das Ufer der goldgelben Seine gelangt". Er dankt für den „bizarren" Titel, den er nun brauche gleich den Sansculotten und Geusen. S. 127 ff. giebt er, auf Knigge anspielend, eine hier, mit Weglassung weitschweifiger Fußnoten, nicht bloß ihrer Bosheit wegen einzurückende „Biographie des Geheimderaths von Max. — Erst: Göthe schlechtweg, und damals Mann von Genie. — Seine Jugendjahre. — Sein Aufenthalt in Wetzlar. — Der gestiftete Ritterorden, der das Gute gehabt, daß er den Götz von Berlichingen hervorgebracht. — Mein Brief aus Göttingen an Göthe. — Göthens Antwort. — Wie die Ritter schon damals ganz Wetzlar in Persönlichkeiten satyrisirt: Art läßt nicht von Art! — Epigramme auf Mademoiselle B**: ihr Brustbild, mit der Inschrift: plus ultra. — Frankfurt. — Der junge Jerusalem. — Liebesgeschichten. — Werther. Gerechtigkeit diesem wahren Geniuswerke erzeigt. — Mein damaliger großer Enthusiasmus für ihn. — Abkühlung dieses Enthusiasmus, als ich von Neefe das Wort des Buchhändlers Fleischer über ihn hörte: ‚Er ist nie zufrieden in Gesellschaft, außer wenn er Jemand findet, den er, wie er es nennt, (edel!) reiten darin kann'. — Lieblingscharactere des Dichters: Weislingen, Werther, Fernando's, Rugantino's, Egmonts, und dergl., alle mit ein bischen Crapule und Sittenverderbniß ausstaffirt. — Sein Bekanntwerden in Weimar. — Kömmt zu Ehren und Würden. — Sein Rugantinisches Ribottiren daselbst. — Anecdoten davon, durch Bode. — Der Sir Reverend, à la Taubmann, auf die Grasbank gesezt; die Hofdamen kreuzigen und segnen sich davor, ꝛc. — Wird Geheimerrath — Nobilitirt — Anwendung durch mich des Gesetzes aus der Gelehrtenrepublik auf ihn (Von geadelten Gelehrten. S. 68). Aha! hinc illae lacrymae, tantaeque irae gegen mich? Dieß die Quelle des: Krämer, Hausirer und Lakay? — Lücke in seinem Lebenslauf, die Kniggens Geschichte Maxens ausfüllt. — Aber, warum hat der Biograph nichts von Donna Clärchen Vulpia erzählt? — Herausgabe seiner Schriften. — Sonderung des Verdiensts und Unverdiensts, der Geniuswerke darin, von den Misgeburten des Ungenies; der Trespe und der Spreu, die er in tieffter Verachtung des Publikums, uns mit dem Waizen aufgetischt hat. — Götz, Werther, einige Scenen (meist aus Beaumarchais geborgt) im

Clavigo; Einiges in der Stella, Graf Egmont (wiewohl — welche Erfindung: der Traum, den der Zuschauer sieht!! wie in Bilderbibeln der Pharao's mit den fetten und den magern Kühen abgemahlt ist!), Iphigenia; (allzusehr gelobt!) noch ein Paar Kleinigkeiten — Dieß und Jenes im Tasso, gut! Waizen — das Übrige, Wust! schikanederscher Wust, tief unter dem Mittelmäßigen sogar, den man nicht mag! gar nicht mag! ‚niemals ausstehen gekonnt‘. Warum Das kein Critiker noch öffentlich gesagt, da es doch eitel Wahrheit nur ist? — Verächtlichkeit deutscher Recensenten, die das Alles ohne Unterschied bewundern! — Göthe, als Versmann [wird in der Note mit Pietsch und Sperontes zusammengestellt]. — Reimer. — Reime die selbst Gottscheds Dichtkunst verdammt. Klopstocks Urtheil, en passant, über den Reimer [In der Note erzählt Er., wie sie sich vor Jahren bei Holks mit metrischen und Reimspielen belustigt und Klopstock zu einem „echappirten Mondkalb von Goethisch-Schillerschem Reim“ — gelten: melden „in Schillers Freudenrondeau“, gütigen: befriedigen in der Lila — in Parenthese geschrieben habe ‚gereimt, wie die Göthen Reimeln in ihren Kindesnöthen!‘]. — Nun gar vollends im Reineke Voß und den Xenien: Hexametrist! ‚Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz!‘ denn

Ja, das fehlte nur noch zu deines Dichtwerths Entwicklung,
Daß du in Reimen nicht nur, auch in Hexametern schriebst! —

— Seine Reise nach Italien. Die Spelunken in Venedig [unten seitenlange Citate von den Lacerten, Verweis auf die Justine, zur Strafpredigt Salomos Sprüche VII, zum Contrast Baggesens Abscheu vor dem Hamburger Berg, Goethes „Laquayenwollüstegenuß“]. — Seine neuen Erfindungen in Optik, Botanik, Metallurgie und NB! Politik. — Seine Grundsätze über Freyheit, Gleichheit und Menschenkraftentwicklung durch Staatsverfassungsvervollkommnung. — Philosophische Ansichten der fränkischen Unthaten im Bürgergeneral, auf dem Feldzuge nach der Champagne, an Friedrich Wilhelms Tafel, und am Hofe zu Weimar gefaßt. — Meisters Lehrjahre — finis coronat opus, aber — quantum mutatus ab illo, der den Werther uns gab! — Anecdoten aus meiner vorjährigen Reise nach Leipzig. Neugierig allerdings ihn zu sehen — aber zu besuchen? — aufzuwarten etwa dem Geheimderath? besonders nach Dem, was mir Klügel, am Tisch bey dem ‚hallischen Ochsen‘ von Göthens einstiger vornehmer Reception des armen Homme de lettres Bürger erzählt [s. Nicolais „Anhang“]: bewahre mich Gott! Dazu achtete ich ihn nicht genug! Lieb wars mir indeß, daß ich par brecol bey Lodern von Antlitz zu Antlitze ihn sah. — Wie leid mirs jetzt eigentlich thun sollte, daß ich dieser spretae injuria formae

schuldig mich gemacht! — Aber konnt ichs ahnden, er habe mit dem Robert, Chef des Brigands [Titel der Übersetzung von Schillers Räubern]! sich alliirt, und es würde hinterrücks Xenien regnen auf mich her?" **59.** Spittler s. zu 389. **60. 61.** Sind neben den Pariser Frauen die Mainzer Clubistinnen und andere Schwärmerinnen gemeint (Eudämonia 1795 Nr. 5 „Über die Revolutionssucht deutscher Weiber")? Das „Marsfeld" bedeutet sowohl den Champ de Mars, wo am 14. Juli 1790 viele tausend Männer und Weiber das Föderationsfest begangen hatten, als das Schlachtfeld, mit wörtlicher Anspielung auf den 5. Gesang der Ilias: Aphrodite, leicht verwundet und mit beschädigtem Gewand, kehrt weinend auf den Olymp zurück; Vater Zeus mahnt V. 428: „Töchterchen, dein Geschäft sind nicht die Werke des Krieges, Ordne du lieber hinfort anmuthige Werke der Hochzeit" (Voß 1793).

62.—94. allgemeine politische Sprüche größtentheils von Goethe (vgl. Schiller 31. Juli 1796), über deren Aufnahme in den „Herbst" der „Vier Jahreszeiten" (1800) unsere Lesarten berichten und zu denen Loeper, Hempel 1², 479 ff. mancherlei Parallelstellen bietet. Sie setzen zunächst gelassen die obige Reihe gegen die Revolutionäre und „Volkschranzen" fort und sind durch eine maßvoll aristokratische Anschauung mit der Edelmannspredigt im „Bürgergeneral", den „Aufgeregten", den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" und den Tendenzen Lotharios im „Wilhelm Meister" verbunden, auch mit „Hermann und Dorothea". Ein Suum cuique wird ausgesprochen, das tüchtige Bürgerthum anerkannt ohne constitutionelles Programm, dem kräftigen Herrscher, dem „Ersten" im Staat, der das Ererbte zu erwerben und zu verwalten weiß, ein mitwirkender Kanzler gewünscht, Vielmännerherrschaft abgelehnt und vom Patriciat der Republik hingebender Gemeindienst verlangt. Rücksicht auf Kants, zunächst für die Horen bestimmten, Aufsatz „Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf" 1795 (vgl. Humboldt an Schiller 11. December) zeigt sich nicht bloß in Nr. 72 f., wozu man Schillers auf unsre Zeit so passende Worte 9, 89 ziehe: „Den Frieden hütet jetzt ein ewig geharnischter Krieg" . . . Kant beginnt den ersten Präliminarienartikel: „Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden" und den ersten Defensivartikel: „Die bürgerliche Verfassung in jedem Staate soll republikanisch sein". Er handelt von der besten Republik, der besten Verfassung. Hartenstein 5, 427: „Volksmajestät ist ein ungereimter Ausdruck"; hier Nr. 91 (Schiller). **82.** erinnert an Kants noch nicht vorliegenden Zusatz in der 2. Ausgabe vom Herbst 1796

(5, 445): „Daß Könige philosophiren oder Philosophen Könige würden ist nicht zu erwarten, aber auch nicht zu wünschen" und an Wieland, der seinen Aufsatz „Athenion" 1781 (40, 79) mit der Abwehr des gelehrten Weidspruchs" eröffnet: „Felix Respublica ubi aut Philosophi imperant aut Imperantes philosophantur; das ist, Glücklich sind die Staaten, wo entweder die Filosofen regieren, oder die Regenten filosofiren". Eine bittere pessimistische Stimmung schlägt von Nr. 87. an durch. Zu 88. vgl. Goethe-Schiller 2, 186.

95.—120. später „Zodiacus" überschrieben, gelegentlich mit Unrecht Goethe zugewiesen (von Böttiger, s. Akad. Blätter 1884 S. 74), der Eckermann gegenüber seine stete Bewunderung für den „Thierkreis, welcher von Schiller ist" aussprach. Charlotte Sch. schreibt ihm ohne Gewähr die Verse auf Voß und Schütz zu. Die Zeichen im Kalender, aber auch Ovids Metamorphosen II (Phaethon) gaben Motive. **95.** V. 78 Per insidias iter est formasque ferarum. **96.** verdeutlicht und sehr belebt durch die Änderung „Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor": denn Professor Friedrich Jacobs — „unser guter kleiner Jacobs" sagt Caroline Schlegel in ihrem Xenien-Commentar (Waitz 1, 333) — in Gotha gehörte zu den Mitarbeitern der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste" 1765—1806, die auf Nicolais, dann Weißes „Bibliothek" gefolgt und bis zum Anfang der achtziger Jahre von Weiße redigirt worden war, und andrer Unternehmungen des Leipziger Verlegers Dyk. Vgl. Minor, Chr. F. Weiße 1879, wo S. 338 f. die Stellung zu Goethe und Schiller angegeben ist. Die Bände 55. 56 von 1795 rühmen den Historiker Schiller, wünschen ihm aber größere Gleichförmigkeit und Einfalt, denn er tauche seinen Pinsel zu tief in den Farbentopf des Dichters. Rühmt Jenisch als Fortsetzer des Moritzschen „Styls" auch Schillers Witz, so fügt die „Bibliothek" ein Fragezeichen bei, und bemängelt überhaupt gern den Ausdruck dieses „übrigens sehr vortrefflichen und schätzbaren Schriftstellers". Aber die große — Mansosche, mindestens Manso zugeschriebene (Schiller-Goethe 1, 85; Goethe-Jahrbuch 1, 320) — Horenrecension 55, 283—330 (Braun 2, 74) setzt den Respect bei Seite: man beklagt S. 300 mit anderen die „Dunkelheit" der Ästhetischen Briefe und schilt S. 318 ihren Stil „eine ununterbrochene widerliche Mischung von gelehrt aussehenden abstrakten und schöngeisterischen Phrasen" u. s. w.; später 58, 289 werden „Die Ideale" verurtheilt, „Das Reich der Schatten" eine Mißgeburt genannt. Goethe findet reiches Lob für den „W. Meister"; allein die 2. Epistel kommt schlechter weg. An solchen Ausfällen war Jacobs ganz unschuldig. Nur die Verhöhnung seines Freundes Manso hat ihn nachher

aufgebracht (an Schütz 1, 200. 228; Akad. Blätter S. 74). Er liebte die Werke der beiden Dichter und gehörte zu den Ersten, die „Dichtung und Wahrheit" tief würdigten. Unvergessen sei auch hier das schöne Xenion des alten Philologen zum Stuttgarter Schilleralbum 1837: „Widder im Thierkreis hieß ich dir einst. O wär' ich es, freudig Brächt' ich mein Vlies den Beherrschern des nächtlichen Reiches zum Lösgeld, Und du, Göttlicher, kehrtest zurück zu den sehnenden Völkern". **97.** Dem Namensbruder in Halle, Professor der Philosophie Ludwig Heinrich Jakob, verschaffte erst seine Tochter, in der Volksliedforschung unter dem anagrammatischen Schriftstellernamen Talvj bekannt und Goethen durch ihre serbischen Spenden werth, die Aussöhnung mit Weimar. Dieser Vielschreiber gab 1795—1797 die drei ersten Jahrgänge der „Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes von einer Gesellschaft gelehrter Männer" heraus, erst wöchentlich sammt einem „Philosophischen Anzeiger", seit dem 2. Band in Quartalheften, größtentheils schleuderhafte Recensionen, die für die Freunde Heydenreich, Platner u. a. und für Jakob selbst tüchtig ins Horn stoßen, den Standpunct der Kantischen Philosophie vertreten wollen, gegen Schelling (z. B. 1, 29) und, besonders anfangs, gegen Fichte losschlagen. 1, 193—198 wird „Wilhelm Meister" abfällig beurtheilt, später bei den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" gar an „Das galante Sachsen" (von Pöliß) erinnert. Die Anzeige des 1. Horenbandes 1, 937—970, 2.—12. October 1795 (Braun 2, 29) — nach Düntzer von Mackensen in Kiel, aber nach Humboldt von Maimon, nach F. Schlegel von Heydenreich — ist allerdings unverschämt genug; vorhergeht ein Ausfall „Die Horen betreffend" im Philos. Anzeiger vom 10. Juni: bombastischer Schwulst ꝛc. Ruhiger ist die Recension der ästhetischen Horenaufsätze Schillers ebda. Sp. 721 f. „von einem andern Recensenten" im letzten Quartalheft 1796. Auf die Xenien wird nicht geantwortet. **98.** Rudolf Zacharias Becker in Gotha, Der Reichsanzeiger oder Allgemeines Intelligenz-Blatt (Kaiserlich privilegirter Reichsanzeiger) 1791 ff., ein harmloses, sehr unbedeutendes Blatt gemeinnütziger Richtung, das gern Zuschriften aus dem Publicum bringt, an dem neuen Großen „vorbeifährt", gegen die kritische Philosophie protestirt und etwa eine moralische Warnung vor Aufführungen der „Räuber" ausspricht. S. zu 427. **99.** Die Grafen Stolberg vgl. zu 289. Umgeändert mit höhnischer Rücksicht auf das Lob Jesu Christi in Friedrichs Platonvorrede (s. zu 291.). **100.** und 442. aus prosodischem Bedenken gestrichen: es müsse Eudämónia betont werden (an Schiller 11, 142), wie Goethe im Neuen Pausias den Daktylus Pénia braucht. „Eudämonia oder deutsches Volksglück. Ein Journal

für Freunde von Wahrheit und Recht" erschien zu Leipzig im Churfächs. Zeitungscomptoir 1795 und ging mit dem 2. Bande in die Frankfurter Reichspostamtsexpedition über (s. auch Beilage zu den Horen 1796 St. 2), ein Denunciantenblatt schlimmster Art, dessen unbekannter Verfasser mit Schirach an einem Strange zieht; nach der N. allg. d. Bibliothek 24, 189 im Darmstädtischen — von dem reactionären Gießner Crome? — geschrieben, weithin verhaßt. Die Oberdeutsche Allg. Litt. Ztg. warnt vor ihr (19. Aug. 95). Die Jenaer 1796 Nr. 2 bespricht die ersten Stücke als „Anleitung zur Angeberei gegen alle heimlichen und öffentlichen Verräther"; und ihr Intelligenzblatt (5. März 1796) stellte die Inhaltsangabe ein, nachdem das 1. Stück des 2. Bandes einen sehr gehässigen Aufsatz über die Jenaer Studentenunruhen (Mai, Juli 1795) gebracht hatte. Paulus protestirt ebda. (6. April; am 16. geht Fichte „dieser Bande ehrloser Pasquillanten" zu Leibe) gegen die „nichtswürdige Verläumdung ... der sogenannten Eudämonia, in welcher Aloysius Hofmanns Wiener Zeitschrift wieder aufleben soll". Dasselbe Intelligenzblatt nennt diesen Leopold Alois Hoffmann am 26. April 1794 „den weiland berüchtigten, nun auf Gnadengehalt reducirten, und in Wienerneustadt lebenden Ex-Professor". Gegen das „saubere Brüderpaar in Wien", Hoffmann und den Jesuiten Hofstätter, eifert Biesters Berlinische Monatsschrift 25, 84 und 26, 470 gegen das „dreifache H": der dritte ist Haschka (s. hier 522.). Nicolai, Reise 9 (1795), XIII stimmt weitschweifig mit ein gegen den „bitterbösen Exjesuiten" Hofstätter, den aus der Kutte gesprungenen „possirlich-schwülstigen Exjesuiten" Haschka, den „berüchtigten" Hoffmann. Knigge, Reise nach Braunschweig, nennt ihn einen Schurken. Voß erinnert noch 1820 in der „Bestätigung" S. 48 an dies „edle Dreiblatt des dreifachen H", sowie er Stolberg wenigstens vor der Mitarbeiterschaft der Eudämonia behütet haben will. Hennings, Genius der Zeit 7, 8 leuchtet dem „dreifachen Wiener H" heim. Hoffmann war der bösartigste Obscurant. Auch Jean Paul höhnt ihn im Eingang des 3. „Hesperus" (W. 7, 4). Nachdem seine „Gedichte" 1778 spurlos vorbeigegangen waren, leitete er die „Wiener Zeitschrift. Herausgegeben von Leopold Alois Hoffmann, k. k. Professor der praktischen Eloquenz, des Geschäftstils und der praktischen Geschäftskunde an der Universität zu Wien", 6 Bde 1792 f., zum Zwecke: „Fürsten, Obrigkeiten und Völker aufmerksam zu machen" auf „das so mannigfaltige moralische und politische Böse", in erster Linie die Revolution und ihre deutschen Reflexe, aber auch die gesammte „Aufklärung". Er befehdet Sonnenfels, Schlözer, Forster und die Mainzer, unermüdlich Campe. Der allgemeine Standpunkt ist im Programm der Zeitung 1, 5 kundgethan: „Sie erschrickt nicht vor der

Tollwuth der herrschenden Aufklärungsbarbarei und ihrer falschen Apostel. Sie hat den Muth, die geheimschleichende Bosheit verrätherischer Volksverführer überall, wo sie ihr begegnen wird, ohne Schonung zu entlarven. Sie wird die, in so mancher Gegend tief betäubte deutsche Nation, aufruffen, den Ränken und Eingebungen einer gewissen Philosophenklasse, die nur lauter Menschenwohl predigt, und lauter Menschenunglück befördert, nicht länger Gehör zu geben." Aber specieller als durch solches Gezeter gegen die kritische Philosophie war Schiller von dem „Professor zu W." getroffen: denn unermüdlich beschimpft und denuncirt Hoffmann die mit dem Bürgerrecht der französischen Republik beschenkten Deutschen. Erst fällt er 4, 55 ff. grimmig gegen Campe aus, nebenher S. 58 auf Klopstock stichelnd, dann S. 114 ff. übersetzt er aus der Gazette nationale das Sitzungsprotokoll der Nationalversammlung vom 25. August 1792 (vgl. Wittmann und Speidel, Bilder aus der Schillerzeit S. 357 ff.), wo Schiller als Gileers — im Antrag hatte er bekanntlich gar Gille geheißen — den Reigen schließt. Immer wieder kommt Hoffmann auf dies Bürgerrecht Campes, Klopstocks, Schillers zurück: das „Recht gebrandmarkter Schurken" (4, 265 ff.). Nachdem er sich 5, 32 mit dem Messiassänger zu schaffen gemacht, fährt er fort: „Es ist unerklärlich, daß Schiller und Campe, die sich in den Diensten zweier Fürsten befinden, welche in dem Heere streiten, das wider die sich so nennenden Neu-Franken als wider Rebellen und des Hochverraths Schuldige gerüstet ist, von jenen das Bürgerrecht erhalten, und es ihnen nicht mit Verachtung zurükgeben können, welche die Fürsten für Despoten und Verbrecher an den Rechten der Menschheit ausschreien, und sich berechtigt glauben, Schwerdt und Dolch wider sie zu zükken, oder auch wohl niederträchtig heimliche Giftmischer wider sie auszuschikken. Es ist unerklärlich, wie man zugleich im Dienst und Brod eines Fürsten stehen, von diesem bezahlt werden, und zugleich Belohnung und Ehrenzeichen von den erklärtesten Fürstenfeinden, die je die Erde getragen hat, annehmen; zugleich ein sogenannter Fürstensklave und angeblicher Freier, ein nach Gesetzen vernünftig freier Mann, eine freier **deutscher** Mann, und zugleich ein unter dem Joche der anarchischsten Demokratie, die noch je gewesen ist, und jetzt nach der neuesten Revolution gar keine Constitution — gar kein Sistem mehr hat, sich beugender Neufranke sein könne?" Mit dieser langathmigen Stilprobe begnügt sich der Professor der Eloquenz rc. keineswegs, und da seine Hoffnung, die Drei möchten ablehnen, gering ist, motivirt er höhnisch die Annahme (S. 35): „Die Köpfe der Dichter, sie mögen Epopäen oder Theaterstükke schreiben, nehmen oft eine sonderbare Richtung. Kann man es **Klopstoken** so sehr

verargen, daß sein Geist, der so oft sich in die superlunarischen Regionen versezt, nun auch einmal einen falschen Schwung bekommen, und in poetischer Verzükkung geglaubt hat, mit der Revolution der Neufranken das neue Jerusalem vom Himmel herabsteigen zu sehen, und also mit dem Bürgerrecht in dieser Stadt Gottes begnadigt zu werden, sich zur Ehre rechnet? Kann man es Schillern so hoch anrechnen, wenn er vom Dichterfeuer durchglüht in den Neufranken, die freilich auch geerndet, wo sie nicht gesäet haben, eben so wakkere Männer erblikt, als seine vortreflichen Räuber waren, und es nicht unter seiner Würde hält, ihnen ebenfalls beigezählt zu werden". Der erstere macht ihm dann die Freude, den politischen „Irrthum" nicht bloß einzusehen, sondern auch öffentlich eine Palinodie zu singen, worauf Hoffmann (5, 228) frohlockt: „Klopstok wieder ein Deutscher", um die halsstarrigen anderen ein leztes Mal zu bedrohen: „Endlich hat Ein deutscher Neufranken-Bürger die Schmach dieser Bürgerschaft tief gefühlt, und das erniedrigende Geschenk an diejenigen zurükgegeben, die ihn, ohne sein Verlangen, damit belästiget haben. Zum Glück ist dieser Eine auch der berühmteste unter den übrigen deutschen Neufranken-Bürgern, und sein Beispiel wird dann ein donnernder Aufruf an die Übrigen, nun wenigstens diesem Beispiel zu folgen — oder es sich gefallen zu lassen, daß kein wahrer Deutscher sie künftig mehr für Deutsche halten kann, und daß er sie auffordert, dem Vaterlande ganz zu entsagen, das diejenigen nicht unter seine Söhne zählen darf, die mit den rasendsten Feinden und Verwüstern brüderlich gemeine Sache machen, und selbst nun noch nicht laut erklären, daß sie eine solche Brüderschaft verabscheuen und verachten" (dagegen Klopstock, Das nicht zurückgeschickte Diplom, Berlin. Monatsschrift 27, 83). — Hat Schiller diese wüthenden Kapuzinaden gekannt? oder ist er, was wahrscheinlicher, nur durch die Zusammenstellung der Allg. Litteraturzeitung veranlaßt worden, in einem dann der Prosodie geopferten Epigramm neben der reactionären „Eudämonia" den reactionären Wiener Professor sacht zu streifen? In den „Höchst wichtigen Erinnerungen zur rechten Zeit, über einige der allerernsthaftesten Angelegenheiten dieses Zeitalters" (Nachtrag zur Wiener Zeitschrift) 1795 wüthet H., auf den Beifall Leopolds und Friedrich Wilhelms II. pochend, gegen Sonnenfels und die Illuminaten, die freisinnigen Fürsten wie Carl August, die Preßfreiheit, die Bellettristik, das Theater, die Genies, den wollüstigen Wieland (S. 152), den stinkenden Witz des abgefeimten Knigge, den Revolutionisten Cramer und legt das 24. Capitel gegen die Allg. Litteraturzeitung, diese Jenaer Cloake, Pestgrube u. s. w., „dem Herrn Herzog von Sachsen-Weimar zur Beherzigung" vor, damit er dieser

illuminatischen Bande geldgieriger Verleumder und Beutelschneider das Diebshandwerk lege, „denuncirt" auch die Oberdeutsche allg. Litteraturzeitung allen katholischen Fürsten als ein gleich schändliches Pasquill; S. 335: gegen Ordensbrüder seien die Jenaer Sansculotten niederträchtige Speichellecker, „Wenn sie zum Beispiel einem kaiserlichen Hofrath Schmidt, dem Geschichtschreiber der Deutschen, über sein klassisches Buch ein schiefes Gesicht gemacht haben, so fallen sie vor dem herzoglichen Hofrath, dem französischen Aktivbürger Schiller auf die Kniee nieder, und winseln sich an seinem Lobe einen Karthar [so!] an den Hals. Dieser Hofrath Schiller mag allerdings in Absicht seiner mahlerischen Darstellungskraft ein braver Schöngeist sein, obschon seine Schauspiele auf keinem gesitteten und civilen Theater vorgestellet werden können. Seine Räuber sind ein wahres Schandstück, und das bitterste Pasquill auf deutsche Theaterfreiheit. Aber nun das dumme, kriechende Wesen, womit z. B. seine zusammengestoppelte allgemeine Sammlung historischer Memorien ꝛc. (Nr. 106, 28. März, 1794) angezeigt wird!" Dafür preist er S. 173 Freund Haschka mit vollen Backen als erhabensten patriotischen Dichter Deutschlands. Das „Magazin für Kunst und Litteratur" schließt sich würdig an. Braun 2, 212. **101.** Nicolais Allgemeine deutsche Bibliothek erschien seit 1794 als Neue a. d. B. in Kiel, unentwegt und ungefährlich. Der Pentameter spielt auf dieselbe bekannte Fabel an wie 442. **102.** Karl Wilhelm Ramler, der als eigenmächtiger Herausgeber Kleists und Götzens, Redactor Logaus, ungebetener Corrector Lichtwers, Gehilfe Lessings, Versificator Geßners und Lessings und als raspelnder Anthologist seines Nächsten Poesie nicht ansehen konnte, ohne sie nach seinen sprachlichen und metrischen Gelüsten zu „verbessern". Zwar haben ihn Lessing und Moses und viel später 1809 Voß, der Ramler Höltys, vertheidigt, aber schon Gerstenberg und Klotzens Deutsche Bibliothek seine Nichtachtung anderer Eigenart mit Fug verurtheilt. Das Neueste von Plunderszweilern V. 63: „Die aufgehängten Becken hier Verkünden euch den Herrn Barbier, Dem, wo er irgend Stoppeln sieht, Das Messer unter'n Händen glüht; Und er rasirt, die Wuth zu stillen, Zwar gratis, aber wider Willen, Und bei dem ungebetnen Schnitt Geht auch wohl Haut und Nase mit". W. Schlegel verschärft in den „Charakteristiken und Kritiken" (Böcking 11, 391) eine Recension von 1799, wohl im Hinblick auf die Illustration von Kraus zum „Neuesten": „daß die ungesegnete Hand des poetischen Chirurgen Verwüstungen angerichtet hat. Doch mit diesem Titel wird ihm noch zu viel zugestanden: er war vielmehr ein bloßer poetischer Bartputzer, wie er ja auch einmal in einer Zeichnung soll vorgestellt worden sein, der sich aber stumpfer Messer bediente, und daher seinen

Patienten das Gesicht jämmerlich zerfetzte". Die altüberlieferte Angabe, Chodowiecki habe ihn den todten Kleist barbierend gezeichnet, mit der Unterschrift: Laß die Todten ungeschoren, kann ich nicht nachprüfen. **103.** Johann Heinrich Voß, mit Rücksicht auf seine ausdauernde heftige Polemik gegen Heyne u. a.; „den Fuß": vielleicht wegen der besonders in der Vorrede zu Virgils „Landbau" polemisch ausgesprochenen Lehre vom deutschen Hexameter. **104.** Wieland, dessen launisches Wesen („launige Unbilligkeit" Goethe 35, 144) auch nach Böttigers competentem Urtheil (1, 182) das schalkhafte Prädicat verdiente. Schiller z. B. an Körner 1, 165. Er kam zwar nicht mit der „zierlichen Jungfrau" weg (Schiller 31. Juli 96), aber doch recht glimpflich. Er beklagte die Xenien (z. B. an Reinhold, Goethe-Jahrbuch 7, 211 vgl. 9, 356) und schrieb im „Neuen Teutschen Merkur", Januar und Februar 1797, eine, sogleich von Jenisch (Litterarische Spießruthen) anhangsweis wiederholte, dialogisch-diplomatische Anzeige (Braun 2, 242), dreimal redigirend und mildernd (Böttiger 1, 253). Sie gefiel Herders (Von und an H. 1, 222); Knebel fand sie nur nicht „genialisch" genug. Goethe wollte abmahnen; Schiller meinte nach der großen Februar-Expectoration, sie passe in den Gothaer „Reichsanzeiger". Witzig, aber höchst ungerecht erließ dann 1799 das Schlegelsche „Athenäum" in seinem Litterarischen Reichsanzeiger 2, 340 die Citatio edictalis an die Herren Lucian, Cervantes, Fielding, Sterne u. s. w. als Gläubiger des Hofraths und Pfalzgrafen Wieland, und Wilhelm plante 1800 (schon 1798: Caroline 1, 223) eine große vollständige „Annihilation" der Werke (an Schleiermacher 3, 170; an Novalis, Raich S. 97), um dann in den Berliner Vorlesungen (3, 80. 244) den „poetischen Staaren" und „Kuppler" abscheulich zu carikiren. Erbarmungslos spricht immer Caroline (1, 257. 278. 283). Wieland sah im Athenäum nur die Folgen des Xenien-Sansculottismus (vgl. auch Böttiger 2, 223). **105.** A. H. F. Schlichtegroll in Gotha, der Herausgeber des „Nekrologs merkwürdiger Deutschen" 1791 ff., worin jüngst Goethes Freund Moritz grausam beurtheilt worden war; s. zu 328. Aber unsre Dichter theilten überhaupt Herders Ansicht, der (17, 19. 25) dem traurigen Namen des Todtenregisters ein Athanasium, ein Mnemeion entgegenhielt; Goethe haßte „jene Nekrologen, die, indem sie was Gutes und Böses durch das Leben eines bedeutenden Menschen von der Menge gewähnt und geklatscht worden, gleich nach seinem Verscheiden emsig gegen einander stellen, seine sogenannten Tugenden und Fehler mit heuchlerischer Gerechtigkeit aufstutzen und dadurch weit schlimmer als der Tod eine Personalität zerstören, die nur in der lebendigen Vereinigung solcher entgegengesetzten Eigenschaften gedacht werden kann" (an Zelter

1801. 1, 16). Aus Schillers Brief vom 28. Oct. 96 („Woltmann glaubt steif und fest, daß mit dem nekrologischen Raben, der hinter Wieland krächze, niemand als Böttiger gemeint sei") schließt Goedeke mit Unrecht, der Hieb treffe Woltmann selbst wegen eines Nachrufs auf Bürger. Man verstand es auch bei Hofe in Gotha gleich und unwillig: Goethe-Jahrbuch 1, 320 f. Woltmanns falsche Deutung theilt F. A. Eschen in seinen von Jena nach Hause gerichteten Briefen, die allerlei sonst Zutreffendes, heute Veraltetes über die Xenien bieten: „Der Rabe, der p. 218 hinter der zierlichen Jungfrau von Weimar (Wieland) krächzet, ist der Consistorialrath Böttiger, ein Nachahmer von Wieland" (Herr Pastor E. in Strückhausen war so gütig, die Blätter einzusenden). **106.** Die „Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung" (Salzburg, Hübner), ein braves, aber bornirtes Aufklärungsorgan des katholischen Südens, ist immer sehr auf sprachliche und bei Gedichten auch auf metrische Correcturen aus, sowie auf Druckfehler (Goethe, Briefe 11, 261): in den beiden wohlgemeinten, aber sehr flachen Anzeigen (3. Febr. 96) der Vossischen und Schillerschen Almanache werden nicht bloß Provinzialismen gerügt, sondern auch aus Goethes „allerliebsten" „Liebesgöttern" die Zeile „Sie liebten sich das Neue" weggewünscht, „denn sie ist undeutsch", und unter anderm findet man einen Schillerschen Vers „etwas unmetrisch gerathen" (s. Braun 2, 112. vgl. 297). W. Schlegel, als er in den Berliner Vorlesungen die Zeitschriften so unglimpflich mustert und durch solche Erwähnungen die tiefste Baßnote der Leutseligkeit anzugeben meint, ist gegen unser Blatt als gegen ein aufklärerisches von der naivsten Dummheit besonders hart (Minor 1, 34); „In der schönen Litteratur ist sie aber vollends unnachahmlich lächerlich; unter andern hat sie an Gedichten immer viel gegen die Reinheit der Sprache einzuwenden, als ob den Recensenten wegen ihres Bairischen Dialekts das Gewissen schlüge, und sie durch dieses Mittel die Aufmerksamkeit davon ablenken wollten". Die O. A. L. Z. zeigte sich auch nach den Xenien gutgesinnt, mit einer kleinen Ausnahme. **107.** Die Wage der Gerechtigkeit fehlt längst im litterarischen Zodiacus (während Herders „Briefe zu Beförderung der Humanität" die Muse der Humanität — von Meyer-Lips — auf dem Zodiacus thronend zeigten). **108.** Reichardt als Herausgeber des Journals „Frankreich"; der Druck dagegen bezeichnet seinen Wohnsitz Giebichenstein: „von G—b—n her". Schiller 10. Oct. 96: „Das Insect hat das Stechen wieder nicht lassen können". **109.** Ophiuchus (Hederich, Lexicon mythologicum Sp. 1435) hält den abgestreiften Schlangenbalg der „Deutschen Monatsschrift. Von den bisherigen Herausgebern derselben fortgesetzt. Mit Kupfern. Freymüthig und bescheiden", Leipzig und Halber-

stadt 1795 f., die weiterschlich, nachdem — siehe die Erklärung im März=heft 1795 — der bisherige Verleger Vieweg hinterrücks die treffliche „Neue deutsche Monatsschrift“ unter Gentz begründet hatte. Mitarbeiter sind u. a. Eschenburg, Gleim, Pockels. Sie macht Schiller durch Dar=stellungen aus dem dreißigjährigen Krieg schwache Concurrenz, eifert gegen den Kantianismus, rühmt in einem Aufsatz von Schlichtegroll (April 1796) Mansos „Mythologische Versuche“ mit auffälliger Ver=schweigung Schillers und bringt im Juni 1796 (2, 136—171, anonym; aber nach Jördens 6, 760 ist F. v. Köpken in Magdeburg der Verfasser) einen furchtbar albernen „Versuch über die Manier unsrer bekanntern Dichter“, worin S. 149 Schiller, Graf Finkenstein, Manso eine Trias „dichterischer Übersetzer“ bilden, S. 150 die „Götter Griechenlands“ und die „Ideale“ neben „einem unserer schönsten Lehrgedichte“, Mansos Kunst zu lieben, erscheinen, Goethe aber mit Schubart und Fischer „einige größere Dichter“ vertritt, die zu keiner Schule gehören, sondern „ihre eigene Manier haben“. Endlich wird eine lange Klage über Mißstände im Recensirwesen durch Beschwerden gegen die „Horen“ eröffnet: Kantianismus, „Dunkelheit“ der theoretischen Aufsätze (mit Berufung auf Nicolai und die Leipziger Bibliothek) und des sonst löblichen „Reiches der Schatten“, dem man das Muster Wielands und Uzens entgegenhält. **110.** Der Redacteur der Jenaer Allgemeinen Litte=ratur=Zeitung, Professor Christian Gottfried Schütz, der die Horen (Januar 1796 W. Schlegels große Recension der poetischen Beiträge) in seinem Blatt förderte, an dessen Namen auch Gries Wortwitze knüpfte (Schütz. Leben in Briefen 2, 126), dessen spaßiges Gedicht an Loder unter Schillers Werke (Goedeke 11, 300) gerathen ist und der nachmals mit Schlegel und Schelling so böse Händel hatte. Von Schütz selbst als Kritiker dachte Schiller sehr gering (23. Dec. 95). Die Neckerei 926. hat er doch nicht drucken lassen. Er selbst war bis 1794 Mitarbeiter; später höhnte er „die Fabrik des Alten Littera=rischen Zahnpulvers“ (an Voigt 9. Dec. 1803) und ließ sich auch nicht zur Theilnahme an der verjüngten Zeitschrift bewegen (Goethe an Eich=städt S. 94). **111.** Die Allianz zwischen Leipzig — s. zu 96. (der Allgemeine litterarische Anzeiger erschien erst vom Juli 1796 an) — und Gotha, wo die „Gothaischen gelehrten Zeitungen“, eine nichtige Recensiranstalt, gelegentlich auch Schiller verletzten (Boas 1, 81; Braun 2, 133. 291 Recension der Xenien mit guter Einzel=erklärung). **112.** Friedrich Nicolai, s. 246. **113.** Lessings Freund J. J. Eschenburg hatte 1783 den „Entwurf einer Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften“, 1788—1795 die große, alle Dichtgattungen, Völker und Zeiten umfassende „Beispielsammlung zur

Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften" herausgegeben, ohne schärfere Wahl und Werthbestimmung (registrirt von Jördens 6, 776 ff.). **114.** im Druck durch „den Elbestrom" verdeutlicht, gegen den wortreichen Sprachforscher und Herold des Meißnischen Johann Christoph Adelung (Scherer, Kleine Schriften 1, 213); vgl. 788. Seine Definition von „Empfindelei" verhöhnt Schiller 10, 447. **115.** Der Eridanus der Alten, den eben Hasse (Der aufgefundene Eridanus 1796) behandelte, wird zum Spaß auf die Braunschweigische Ocker bezogen. Die Waschfrau ist der Sprachreiniger Joachim Heinrich Campe; s. zu 354. **116.** Von Jacobs selbst, Vermischte Schriften 7 (1840), 348 ff., gedeutet auf die als „Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste" seit 1792 in Leipzig erschienenen „Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen ... von einer Gesellschaft von Gelehrten", mit Nachweisen, was ihm, was Manso, was Schatz gehöre (registrirt von Jördens 4, 766 ff.). **117.** Reichardts von Unger, dem Verleger des „Wilhelm Meister", gedruckte Zeitschrift „Deutschland" prangt auf den Titelblättern mit einer grünen Guirlande von Eichenblättern und Eicheln. „Styptisch" (*στυπτικός*) — man hört den Mediciner Schiller — wird von zusammenziehenden, verstopfenden Gerbstoffen gesagt; edler braucht Kant, Träume eines Geistersehers (Reclam S. 62) das Wort: „da die stiptische Kraft der Selbsterkenntniß die seidenen Schwingen zusammengezogen hat". Das Epigramm auf „Deutschland" und „Wilhelm Meister", Goedeke 11, 160, ist von Schiller bloß citirt und gehört nicht in seine Werke. **118.** Manso. Wieland (Ausgew. Briefe 1, 19) 1751: „So denken die fliegenden Fische, die kaum eine Seite im Messias lesen können und gleich wieder in ihre einheimische Tiefe herabsinken". **119.** Preußen und Österreich, wo unter Friedrich Wilhelm und Franz die Toleranz Friedrichs und Josephs gründlich ausgetrieben wurde. **121.** Deutsch 758. Martialis II 8, 7 f. Ad lectorem. Ista tamen . . nos manifesta ... Ramler: „Aber sie sind doch schlecht. — Wer läugnet, was allen bekannt ist? Ja sie sind schlecht, doch du machst sie nicht besser, mein Freund". **122.** Nur im Ausdruck könnte eine Anspielung auf das erneuerte Werk von Meusel-Hamberger, Das gelehrte Teutschland 1796 ff. liegen.

124.—143. (dazu 742.—745. 788.—790.) Schillers Cyclus der Flüsse. **128.** Leopold ist der Schutzheilige von Niederösterreich. **129. 130.** nach der Odyssee — die Schreibung „Fajaken" wie „Aglaja" „Maja" u. s. w. — 8, 246—249 „Denn wir suchen kein Lob im Faustkampf, oder im Ringen; ... Lieben nur immer den Schmaus, den Reigentanz, und die Laute, Oft veränderten Schmuck, und warme

Bäder, und Ruhe"; vgl. 7, 98 „Alda saßen stets der Faiaken hohe Beherscher Festlich bei Speis' und Trank, und schmausten von Tage zu Tage" (9, 5 ff. hier 858.). Schiller trifft, im Gegensatze zu Forsters Briefen an Sömmerring, fast mit Nicolai (Reise 5, 218. 253) und Riesbeck zusammen. „Halter" sagt kein Österreicher für „halt". Die Wiener Dichtung behandelt sehr satirisch Jean Paul im „Hesperus" W. (1841) 6, 72 f. Die Lust an Feuerwerken (Nicolai 4, 622; 5, 238) ergab ein „Bravo, Stuwer!" als sprichwörtliche Wendung; die Thierhatzen blieben lang beliebt (Nicolai 4, 630; Hennings, Annalen der leidenden Menschheit 1797 III 336 ff.): Schiller gedenkt ihrer im 15. Ästhetischen Brief 10, 327. „Spiel": Nicolai 5, 245. Der Titel „Phäaken" wurde fortan bis zum Überdruß wiederholt und schon von Haschka (an Reinhold, s. Keil, Wiener Freunde S. 74) zornig abgelehnt. Herder an Joh. Müller 14. Mai 1798: „Bei uns wachsen bloß Spiritualia, allgemeine Litteraturzeitungen, Horen, klassische Werke; alle Reisende aber sagen, man esse und logire hier sehr elend. Ihr Wiener dagegen seid die Fajaken, wie neulich geschrieben ward. Es schmecke Euch wohl!" Sehr lustig ist eine lange von Luden nachgeschriebene Erzählung Goethes, wie ihn 1806 in Karlsbad ein alter österreichischer Militär gefragt habe, beim Versemachen komme es „wohl halter auf die Laune an? ob man gut gegessen und getrunken habe? .. Na schauen S': Da sollten Sie nicht in Weimar sitzen bleiben, sondern halter nach Wien kommen .. in Wien ist's gut; es wird gut gegessen und getrunken" ꝛc. (Biedermann, Goethes Gespräche 2, 39). Endlich rief Grillparzer 1844 am Grabe Almas v. Goethe: „Das hast du nicht gedacht, Gewalt'ger du, Als du noch weiltest in der Menschheit Schlacken, Daß einst dein Enkelkind frühzeit'ge Ruh Soll finden in dem 'Lande der Phäaken'" (in Sauers Jubiläumsausgabe der Gedichte 1891 S. 204; vgl. Grillparzer-Jahrbuch 1, 78). **131.** Kein geistiger Fortschritt zeigt sich am Main. Jenisch höhnt zum Pentameter: die Frankfurter Patricierhäuser seien gemeint; witzig heißt es in Fuldas schamlosen „Trogalien" (Boas 2, 134), der Frankfurter Goethe scheine „jenseits des Stroms", also in dem groben Sachsenhausen, erzogen zu sein. **133.** Eine Huldigung an die kleinen mitteldeutschen Staaten, zumal an Weimar (Venez. Epigramme 34 b.); schief haben Jenisch und Neuere (Archiv 6, 254) bei den „Völkern", d. h. den glücklichen Unterthanen, an die Studenten gedacht. **134.** Schiller spricht 10, 497 von dem „eigenen kläglichen Chor" der „Musen an der Pleiße" („und ihnen wird von den Camönen an der Leine und Elbe in nicht bessern Akkorden geantwortet"), Goethe von der „Gottsched-Gellert-Weißeschen Wasserflut". **135.** Goethe im Maskenzug 1818 (16, 301) läßt die

Ilm sprechen: „Wenn der Ilme Bach bescheiden Schlängelnd still im Thale fließt, Überdeckt von Zweig und Weiden Halbversteckt sich weiter gießt, Hört er öftermal die Flöte Seiner Dichter treu und gut, Wenn der Glanz der Morgenröthe Auf der sanften Woge ruht. Vieles ist an mir entsprungen, Manches ward Euch dargebracht, Und so ist es mir gelungen, Daß man mich zum Flusse macht. Will ein Reisender mich sehen, Wie die Donau, wie den Rhein, Ich versteck' mich, lass' ihn gehen, Denn ich bin doch gar zu klein" (vgl. hier 732.). Gedichte 4, 142 „Der Ilme leises Fluthen". **136. 137.** vgl. 745., wo einmal zwei Flüsse vereinigt sind und der niederdeutsche Bardismus (Klopstocks und der Seinen) und Skaldismus (Gerstenbergs u. a.) getroffen wird. Schließlich beim Druck machte Schiller aus der Noth eine Tugend und ließ 789. die Weser sagen, sie gebe gar keinen Stoff (über Smidts „kleines Meßpräsent" „An die Xeniophoren" 1797 s. Fielitz, Archiv 6, 250), stichelte aber bei der Elbe 788. auf Adelungs Meißner Evangelium, während Neckar und Isar (Baiern 127. 139) leer ausgingen. **138.** Die Prunkgedichte, Ramlers zumal, auf Friedrich II. „Das von der Spree ist prächtig" Caroline 1, 333. **140.** Man mag zunächst im Titel „Carlsbad" ergänzen und die Nr. auf Böhmen beziehen; Nassau, Waldeck u. s. w. sind kaum gemeint. **141.** Fulda. **143.** Les bijoux indiscrets von Diderot, worin die gewissen „Schätzchen", wie Schiller für „Steine" änderte, alle Heimlichkeiten der Weiber ausplaudern müssen. Schiller wußte in Diderots „verschrieenen Producten" (10, 482) gut Bescheid; seine Rheinische Thalia enthält das „Merkwürdige Beispiel einer weiblichen Rache" (aus Jacques le fataliste), und „Der Verbrecher aus verlorener Ehre" erinnert an Les deux amis de Bourbonne. Er hat eine Übersetzung der Religeuse bedacht, die des Neveu de Rameau betrieben.

144.—155. Goethes „Eisbahn", erweitert um 697. ff., in den „Vier Jahreszeiten" der „Winter". Hier als ernsthafte Gruppe schön an die „Flüsse" angeschlossen, und dann führt Schillers später isolirte, aber glücklich geänderte Nr. 156. symbolisch aus dem feuchten Element zu der hoffnungsseligen und der resignirten Reise im Raum des Wirkens und Erkennens. Vgl. Goethes Gedichte 3, 365. **158.** giebt das Faustische „Geheimnißvoll am lichten Tag" wieder, worauf die beiden Hemisphären des Forschens wie so oft bei unsern Dichtern in Gegensatz treten. Goethes Hauptäußerungen bietet die Farbenlehre (II 1, 285) in den Paragraphen, die beginnen: „Man kann von dem Physiker nicht fordern, daß er Philosoph sei" ... „Man kann von dem Philosophen nicht verlangen, daß er Physiker sei" ... Schiller vergleicht z. B. im 19. Ästhetischen Brief (10, 342) Metaphysiker und

Physiker, Unendlichkeit und Schranken. **161.—163.** wird vor allem durch Schillers Jenaer Antrittsrede erläutert, welche (9, 83) die Wahrheit über das System setzt und so großartig den „philosophischen Kopf“ über den „Brotgelehrten“ erhebt (9, 80 ff.). Was der unbesoldete Extraordinarius in die deutschen Hochschulen und Studierzimmer hineinrief, hatte jugendlicher schon der Mannheimer Litterat gesagt (3, 510). 1795 brachten die Horen die Disticha „Archimedes und der Schüler“: ... „Willst du nur Früchte, die kann auch eine Sterbliche zeugen, Wer um die Göttin freit, suche in ihr nicht das Weib.“ **161.** Schiller an Goethe 9. Juli 96: „nur die Philosophie kann das Philosophiren unschädlich machen“... **163.** Die Xenien auf die Ärzte mögen auch durch den im N. T. Merkur vom August 1795 bis zum Januar 1796 ausgefochtenen Principienstreit zwischen Hufeland und „Arkesilas“ veranlaßt sein, wie Humboldt „als nicht unwürdige Antipoden: Hufelands Pathogorie und Reils Archiv für Physiologie“ der Beachtung Schillers empfahl. **169.** vgl. 206. Goethes Durchdrungensein von dieser Ansicht belegt reichlich R. M. Meyer, Goethejahrbuch 14, 172.

170 ff. Optik, Geologie, Astronomie (hier griff Schiller ein). Goethe, nach ein paar Venezianischen Plänklern (Nr. 70 f.) gegen den verhaßten Isaak Newton, schickt nun ein Fähnlein aus, das nicht recht unter die Xenien paßt und für eine verlorene Sache kämpft ohne die Wucht und weite Umschau des historischen Theils der Farbenlehre, ohne die Bilderfülle im Vorwort von 1808 (II 1, XIII ff.). Von 1791 an bis zuletzt fühlte er sich von verschworenen Schulen und anmaßenden Gilden ignorirt, aber seines Rechtes gegen den Lichtspalter sicher. Newton behauptete sieben einfache Farben. Das Bild der Lichtspaltung ist auch Schiller geläufig (4, 50; 6, 279) und wird von Stolberg (2, 282; 10, 358) fromm gebraucht. Goethe selbst (Hempel 36, 324) gedenkt dieser vielen Gleichnißreden. Mit Goethe geht Herder z. B. in der „Metakritik“ (22, 69. 348). Im Juni 1795 erwartet Goethe von klugen Käuzen unübersehliche Noth, „wenn ich dem englischen Bal Isaac zu Leibe gehe und die allerliebste hergebrachte Strahlenspalterei für ein Märchen erklären werde“ (Briefe 10, 415); auf dem Blatt vom 10. October steht Nr. 170. und die gefährliche 702. wider die Trinität. Dafür erscheint hier in 171. nur eine Anspielung und die Verehrung des all-einigen Göttlichen; wie Goethe in den Annalen 1817 (36, 124) von Hegels Beifall sagt: „Hierdurch war mir vollkommen vergönnt das geheimnißvoll klare Licht, als die höchste Energie, ewig, einzig und untheilbar zu betrachten“. Seine Poesie erneuert wiederholt das Bekenntniß „Was es gilt. Dem Chromatiker“: „Möget ihr das Licht zerstückeln“ (3, 103), „Einheit ewigen Lichts zu spalten, Müssen wir für thörig halten“ (3, 355).

Ein Spruch (II 11, 157) lautet: „Diejenigen, die das einzige grundklare Licht aus farbigen Lichtern zusammensetzen, sind die eigentlichen Obscuranten“. Die Geschichte der Farbenlehre, Hempel 36, 303, behandelt bündig „die Beharrlichkeit eines original Irrenden“ und die „Hartnäckigkeit der Irrthumscopisten“ — „Und wenn wir in dem Streit gegen die Newtonische Schule manchmal aus den Grenzen der Gelassenheit herausgeschritten sind, so schieben wir alle Schuld auf die Schule, deren Incompetenz und Dünkel, deren Faulheit und Selbstgenügsamkeit, deren Ingrimm und Verfolgungsgelüst mit einander durchaus in Proportion und Gleichgewicht stehen“. Vgl. Hempel 35, 77. 371 („die Welt, die hundert Jahre seine Lehre nachbetet“). 526 und 36, 256 (daß die Schüler „das alte Credo immerfort wiederholen, wie es ihnen der Meister eingelernt“). 278 („seine Schüler und Nachfolger wiederholen diese Worte des Meisters immerfort“) ... Auch Werke II 11, 145 f. Zahllos sind Goethes Klagen über das Todtschweigen seiner Entdeckungen durch Wissenschaftsverwandte und Gildemeister in Societäten, Zeitschriften, Lehrbüchern und auf Kathedern; s. schon Briefe 10, 335 über Lichtenberg. **177.** Der fast hundert Jahre geltenden Lehre vom Phlogiston als dem flüchtigen Bestandtheil aller Brennstoffe hatte Lavoisier 1785 den Garaus gemacht (s. den Artikel G. E. Stahl in der Allg. D. Biographie 35, 782); sie spukte aber in Deutschland noch bis 1795 nach und Zauschner fragte: Phlogiston an chimaera est (Vindiciae Phlogisti conscriptae Prag 1794)? Vgl. auch Lichtenberg 9 (1806), 199. Der Märtyrer Huß (czechisch: Gans) erwartet den vollendenden Schwan (Luther), wie Goethe mit hohem Pathos in der „Geschichte der Farbenlehre“ sich als den Rächer des von der Akademie unterdrückten Gauthier fühlt und anstimmt: exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor (36, 342). W. v. Humboldt schrieb am 20. Nov. 95 an Schiller, der seinerseits Goethen bestärkte, er habe kein rechtes Vertrauen zu Goethes Polemik gegen Newton, „und ich wollte, er wartete mit den [Venezianischen] Epigrammen gegen diesen, bis er das Publicum überzeugt hätte“. Caroline 1, 334: „239 [Seite des Almanachs] kommt Göthe mit der Naturgeschichte und Optik. Ich habe ihn viel darüber reden hören, also versteh ich sie wohl, aber sie können nicht jedermann so lustig dünken, wie dem, der ihn diese Epigramme sagen hörte, denn er macht die seinigen nicht erst auf dem Papier: sie entwischen ihm“. **183.—185.** Goethe war und blieb entschiedenster Neptunist. Wie alle Revolution, so haßte er Seismos und Hephaistos, gab dem Abscheu noch im 2. und 4. Act des zweiten Theiles „Faust“ vollen Ausdruck und wurde in Prosa und Versen nicht müde sich zum „Poseidaonischen Reich“ des „edlen Werner“ zu bekennen. Vgl. Annalen 1820

(36, 155); II 9, 184 wo er K. W. Noses Flucht vor des neusten Vulcanismus hereinbrechenden Laven auf den Urfelsboden theilt; ebda. S. 304 „Vergleichs-Vorschläge die Vulkanier und Neptunier über die Entstehung des Basalts zu vereinigen". In seiner Nähe war der Ilmenauer Voigt Vulcanist. Dagegen hatte A. v. Humboldt, auf den unsre Disticha fälschlich gedeutet wurden, in der anonymen Schrift „Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein" den Wernerschen Standpunkt vertreten, der sich allmälig unhaltbar erwies, trotz „Xenien" und „Zahmen Xenien" (3, 358 „Basalt, der schwarze Teufels-Mohr Aus tiefster Hölle bricht hervor"). Goethe fand, eine so ruhige Ansicht könne dem turbulenten Zeitalter nicht genügen. **186.—188.** und **214.** gegen die Astronomen, auffällige, auch durch Newton mitveranlaßte Proteste, die an Goethes Geringschätzung der „mathematischen Erbsünde" und mittelbar an Kants berühmte Worte des Staunens über das moralische Gesetz in uns und den gestirnten Himmel über uns erinnern. Ausgeführter ist der Gegensatz in Schillers Distichen „Menschliches Wissen" 1795 (11, 93), und zu Kant stimmt die Ansicht vom Erhabenen, das keine objective Eigenschaft, sondern subjective Wirkung ist. 187. f. zu 537. — Die folgenden allgemeinen Sprüche mit der hier gebotenen Kürze zu erläutern, ist unmöglich; statt viele einzelne Parallelen mit Hoffmeister, Viehoff, Jonas (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 151 ff.) u. a. beizubringen, sei überhaupt auf Schillers Abhandlungen im 10. Bande der Historisch-kritischen Ausgabe als den großen Commentar verwiesen und nur ganz Weniges angemerkt. Bei **198.** f. wäre an Morallehrer wie Jakob und Heydenreich und die gemeine sittlich-belletristische Bearbeitung des Menschen zu denken. **203.** Das Seitenstück zu 161. Kant, Zum ewigen Frieden (Hartenstein 5, 443) verwirft den „wunderlichen Ausdruck" „Verschiedenheit der Religionen": es gebe wohl verschiedene Religionsbücher, aber nur Eine Religion. Schiller an Zelter 16. Juli 1804. Das folgende, „Realist und Idealist", findet seine Erläuterung im letzten Theile der Abhandlungen Über das Naive und Sentimentalische und in Schillers großem Brief an Goethe vom 23. August 1794 (vgl. 14. Sept. 97); wie 230., wenn man specieller deuten will, eine unterdrückte Huldigung an Goethe ist (vgl. 10, 437). **207.** Goethe an Frau v. Stein 9. Sept. 83: „Die Existenzen fremder Menschen sind die besten Spiegel worinn wir die unsrige erkennen können". **208.** Jonas citirt Tasso 2, 3 „Nur das Leben lehret jeden, was er ist". **209** ff. Goethe II 11, 136 „Das Wahre fördert; aus dem Irrthum entwickelt sich nichts, er verwickelt uns nur". Diese Disticha stehen eigentlich schon prosaisch in dem römischen Brief Goethes vom 8. Juni 1787. **231.** f. die Lesarten wegen der ausgezeichneten Versinnlichung der Verba. **242.** Schiller

10, 202 „der Trösterin aller Schwachen, der Regel"; 437 „den Regeln, den Krücken der Schwachheit und den Zuchtmeistern der Verkehrtheit". **239.** ist von Jonas als unbewußte Reminiscenz aus Lessings 111. Litteraturbrief erwiesen: „Ich weiß, daß ein feuriges Pferd auf eben dem Steige, samt seinem Reiter, den Hals brechen kann, über welchen der bedächtliche Esel, ohne zu straucheln, gehet". Glücklich hat Jonas auch zu **243.** nicht bloß auf Schillers die falsche Popularität bekämpfende Bürgerrecension hingewiesen, sondern auf Baldes, von Herder 1795 (27, 135) übersetzte Ode „Beifall": „Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel, Wenigen gefallen ein Werk der Tugend, Wenns die Besseren sind. Gefallen Niemand Schmerzet und kränket. | Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte, Wenigen gefallen und nur den Beßten. Aber unter Beiden, ob Allen oder Keinem? — O Keinem!" (vgl. auch Imelmann, Programm des Berliner Joachimsthalschen Gymnasiums 1893 S. 14; Jördens 6, 235 eine Nachahmung von J. N. Götz). Wie ungeschickt für zwei sapphische Strophen, wie geschickt für ein Distichon und den unverkennbaren Nachklang in 244., dem 245. als leise verhallender Abschluß, dem *πάντα κραίνων χρόνος* gewidmet, folgt, damit nunmehr die derbste Tonart erdröhne.

246.—284. bringen die große Salve gegen Friedrich Nicolai, den einstigen Genossen Lessings und Moses Mendelssohns, der als rühriger Autodidakt und Berliner Buchhändler den „Briefen die neueste Litteratur betreffend" 1765 die „Allgemeine deutsche Bibliothek", das hartnäckigste und langathmigste Organ der Aufklärung bis 1806, nachgeschickt und eine 1781 gethane Reise mit unerhörter Breite geschildert hatte in der zwölfbändigen culturgeschichtlich interessanten „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz" 1783—1796, deren 11. Band durch seine Ausfälle gegen die „Horen", die Kantianer, Fichte, Schelling dies unbarmherzige Gericht über den unentwegten Feind der Genies, der Classiker, der Romantiker heraufbeschwor. Schon ein Halbjahr vor dem Erscheinen meldete Humboldt (23. October 95, Geschäftsbriefe S. 153) nach Mittheilungen Biesters, „der das saubere Machwerk schon gelesen hat", Näheres über das den Horen drohende Ungewitter Nicolais. Darauf hin war Schiller entschlossen, dem „plattesten Gesellen" nichts zu schenken (an Körner 2. Nov.). Irrthümlich nennt Humboldt den 10. Bd., worin des „berühmten Schiller" dreimal in schmeichelhafter Weise gedacht ist (S. 57. 83. 157). Nicolais, durchaus ehrliches, Wesen und Wirken und die Kämpfe wider ihn sind bündig dargestellt von Minor, Lessings Jugendfreunde (Spemanns Nationallitteratur Bd. 72) S. 277 ff. Wertherparodie s. 492. Das Neueste von Plundersweilern V. 75 ff. Der „Proktophantasmist" im Faust.

246, 2 parodirt wie 248. seinen Stil; „deutlich" (vgl. 271, 2) gehört zu den Lieblingsworten des Erzrationalisten: Reise 11, IV „deutlich beleuchtet", V „deutlich zu zeigen", VI „zu erklären, und zwar recht deutlich", X „deutlich und nachdrücklich", XI „die Wahrheit deutlicher aus einander zu setzen", XVI „eine unverständliche Schreibart sei nicht deutlich", XXVII „deutlich zu schildern", XXVIII „deutlich vor Augen stellte", „deutliche Begriffe", XXIX „deutliche und bestimmte Kenntnisse", XXXIII „recht deutlich aus einander zu setzen", XXXIV „damit alles daran deutlich werde ... Wenn indeß jemand in meiner Reisebeschreibung etwas allzuweitschweifig findet, der versuche dieß kürzer und doch eben so deutlich, eindringend u. s. w. zu sagen". Vgl. Nr. 400. im Almanach betitelt „Deutliche Prosa". **248.** Reise 11, XI: er habe sich vorgesetzt: „über das was ich für schädliche Mißbräuche halte, freymüthig, deutlich und nachdrücklich meine Meinung zu sagen ... Ich kann es eher als ein anderer ... Ich bin nun schon seit langer Zeit im Besitze unangenehme Wahrheiten öffentlich und offenherzig herauszusagen"; XIII warum er alles „dreist heraussage? Eben deßwegen, weil es doch jemand sagen muß, und laut und dreist sagen muß, und schriftlich sagen muß"; S. 178 erhärtet er seinen ausgezeichneten Beruf, gegen die Horen zu zeugen: „Ich werde auch unpartheyisch meine Meinung sagen". Er wiederholt unermüdlich dieselben Gedanken mit gleichen Worten und blickt von dem philosophischen Unwesen getrost in die Zukunft. **249.** Der grobe Ausfall folgt der Odyssee 9, 292: der Kyklop frißt zwei Gefährten, „Schluckte darein, wie ein Leu des Felsengebirgs, und verschmähte Weder Eingeweide noch Fleisch, noch die markichten Knochen ... Doch kaum hatte der Riese den großen Wanst sich gestopfet Mit dem Fraße von Menschenfleisch" ... 373 „dem Rachen entstürzten mit Weine Stücke von Menschenfleisch, die der schnarchende Trunkenbold ausbrach". **250.** Nicolai erklärt in der Vorrede 11, XXVI: „Also habe ich von Anfang an mehr versprochen als eine bloße Reisebeschreibung. Diese sollte meinem Plane gemäß, der Faden seyn worauf ich Beobachtungen, Gedanken, Vorschläge aller Art die mir für unser deutsches Vaterland nützlich schienen, reihen wollte; irgend einen Faden muß ein Schriftsteller haben, der Dinge von sehr verschiedener Art vorzutragen hat". „Drey Lustra": die Reise geschah 1781, die Beschreibung wurde Ostern 1796 abgeschlossen. „Nützlich" ist ein Lieblingswort Nicolais: 11, II. VI. X. XI. XXIV. XXVI f. XXIX. XXXI. XXXIII u. s. w. Die zweite Pentameterhälfte gegen den diffusen, wirren Stil trifft zugleich Nicolais ewige Ausfälle auf die formale Philosophie. **252.** S. den mit der Columnenüberschrift „Formale Philosophie" versehenen Abschnitt 11, 189—206 im

großen Horencapitel. **254.** Nicolai 11, 264—266, 269—271 verhöhnt unter anderem W. v. Humboldts Horenaufsätze über männliche und weibliche Form und gebraucht fortwährend das Wort „Gestalt" (Schiller 10, 323). **255. 256.** Der Abschnitt 11, 206—232 hat die Columnenüberschrift „Philosophische Querköpfe" und beginnt: „noch nie hat eine Nation eine solche Sammlung von philosophischen Querköpfen gehabt, als seit ein paar Jahren die Deutschen". Wie immer, hetzt er das zu Tode: „Legion der neusten Querköpfe" u. s. f. Der Spottname „Nickel" wurde schon 1774 von den Halberstädtern in der „Büchse" gebraucht. 256. betrifft speciell Kants Scheidung des Apriori und der Empirie und Nicolais Wunsch 11, 190, die Philosophen möchten einmal mit seiner langen Erfahrung untersuchen, „ob das Empirische . . . wirklich gegen die reine Deduction a priori so unbedeutend" sei. **257. 258.** Nicolai 12, 24—33 (S. 48 „Quellen"). **259.** verspottet den kostbaren Übergang 11, 177: „In und bey Tübingen sah ich zuerst die schwäbische Mode, daß die jungen Mädchen gemeinen Standes lange geflochtene Zöpfe tragen, und damit diese noch länger aussehen, Bänder darein flechten, welche bis auf die Füße herabhangen. VI. Das Journal die Horen, obgleich nicht eigentlich, wenigstens nur dem kleinsten Theile nach, in Tübingen geschrieben, kommt doch daselbst heraus." **260.** Zum Titel vgl. Goethes „Soldatentrost" 2, 271. Der Leutrabach wurde bis in die allerjüngste Zeit zur Spülung der Gossen verwendet; wie es im Studentenlied „Und in Jene lebt sich's bene" heißt: „Und die Straßen sind so sauber, Sind sie gleich ein wenig krumm; Denn ein Wasser wird gelassen Alle Wochen durch die Straßen In der ganzen Stadt herum." Nicolai selbst 1, 52 (dazu Tafel V) beschreibt diese „vortrefliche Policeyanstalt" ... „Alle Mittwoche und Sonnabend Nachmittags wird die Arche geöfnet. Kurz vorher wird aller Kehrigt in der Mitte der Gassen zusammengekehrt. Der Bach stürzt sich durch die Gassen, nimmt nicht allein alle Unreinigkeiten von den Gassen weg, sondern reinigt auch durch seine Bewegung die Luft" u. s. w. (Goethe, Briefe 12, 234.) Der „Koth" ist Nicolais Polemik gegen die Horen und die Jenaer Philosophen (11, 305 ff.). Vgl. noch Neue allg. d. Bibliothek 56, 148. **261.** Nicolai prangt gern mit fremdsprachigen Citaten, wie die Vorrede zum 11. Bande und der Abschnitt S. 177—312 zeigen (S. 152. 303 auch französische Verse); z. B. 11, II „Ich weiß sehr gut, que toutes les vérités ne sont pas bonnes à dire." **263.** Der 11. Band bringt eine Beilage Nr. XII 2 b zu S. 28: „Anzahl der Einwohner in Tübingen nach dem Seelenregister. (Von den Jahren 1782 bis 1795)". Derlei Statistik geht durch das ganze Werk. **264.** Goedeke scheint

nur körperliche Lähmung zu kennen, denn er bemerkt: „Nicolai war nicht gelähmt." **265.** Vgl. Kants zur Contrastwirkung so knapp gehaltene Abwehr „Über die Buchmacherei. Zwei Briefe an Herrn Friedrich Nicolai" 1798 (Hartenstein 5, 477). Schiller an G. 27., Goethe 31. Juli 98. **266.** Das profanirte Ecce homo wurde beim Druck mit der gleichfalls biblischen Überschrift „Pfahl im Fleisch" (2. Kor. 12, 7) vertauscht (Schiller-Goethe 27. Jan. 96 „Hier wieder einige Pfähle ins Fleisch unserer Collegen"). Der Lessingfreund beschreibt 11, 159 einen Besuch beim Tübinger Astronomen Kies, seinem und Lessings alten Bekannten, spricht mit einem Seitenblick auf Schiller über Lessings journalistische Hoffnungen, verweist auf seinen 1794 erschienenen Briefwechsel und erzählt 12, 155 von Lessings Gelüst sich in ein Kloster zurückzuziehen. **267.** Der Sinn — von der Berührung mit Lessing hast du so wenig profitirt wie sein Stuhl — wäre noch klarer, wenn Goethe das unterstrichene zweite „er" in „es" verbessert hätte. Nicolai als Lichtputzer Lessings und Mendelssohns s. 739. Ihm und der ganzen Aufklärung mit tendenziöser Übertreibung zu sagen: ihr habt kein Recht an Lessing, ward die Romantik nicht müde. Tieck im „Poetischen Journal" 1800 S. 121. 125 ließ Lessingen selbst den „Alten Mann" von sich weisen und carikirte Nicolai im „Zerbino" als Nestor. W. Schlegel, Vorlesungen ed. Minor 2, 86. Schelling (vgl. auch Caroline 1, 386) nannte ihn den „alten Californier". **269.** Die Reise 11, 177 ff. bietet einen ungeheuren Wortschwall, sehr gerühmt in der Neuen allg. d. Bibl. 26, 357, anerkannt auch von J. G. Müller (an Johannes, Briefwechsel S. 65): „Nicolai Reisen, XI hat ganz vortreffliche, treffend wahre und bittere Bemerkungen über den albernen Unfug der Kantianer und anderes." **270.** Fichte als schlimmster „philosophischer Querkopf" 11, 208. 223 ff. Sein durch eine tiefe Würdigung der Breslauer Zeit Lessings ausgezeichnetes, übrigens furchtbar grobes und schriftstellerisch ungeschicktes Büchlein „Friedrich Nicolai's Leben und sonderbare Meinungen" gab A. W. Schlegel 1801 (Tübingen, Cotta) heraus. Die „letzte Hand" vermißte auch F. Schlegel, Europa 1, 53. Fichte, neuerdings durch Schmähungen im ersten Stück der Neuen allg. d. Bibliothek Bd. 56 herausgefordert, behandelt Nicolai nur als „vollendete Darstellung einer absoluten Geistesverkehrtheit", als „todten Mann". Auf die Xenien verweist S. 60; S. 58 umschreibt Fichte unsre Nr. 112; S. 69 verhöhnt er den „Anekdotengeist" mit Beziehung auf Friedrich II. (s. 345.); S. 80 erscheint Nicolai als dummer Hund (vgl. 471.); S. 42 u. ö. seine Tautologien; S. 14 trifft mit der ungedruckten Nr. 739. zusammen, läßt aber auch Mendelssohn fallen. Schiller an Körner 14. Mai 1801: „Er sagt dem Nicolai zwar ver-

diente derbe Wahrheiten, aber der Ton ist doch zu prosaisch, zu grob und zu wenig witzig. Der Gegenstand hätte mehr ins Allgemeine gespielt und der Gattungscharakter des Philisters dargestellt werden sollen" (vgl. Körner 22. Mai, N. sei durch die Xenien völlig abgefertigt). Eingehender spricht Schiller in einem, selbst von Caroline 2, 92 als „recht kreuzbrav" gerühmten, Brief an Schelling 12. Mai (Plitt 1, 332): „Fichtens Schrift folgt hier mit Dank zurück; sie enthält sehr viel Braves und Treffendes, schade nur, daß er sich von der Prosa seines Stoffes zu sehr hat anstecken lassen. Eine schwere Aufgabe ist es freilich über Nicolai zu schreiben und durchaus geistreich zu bleiben, aber mir däucht, es hätte doch auf einem andern Weg noch besser gelingen können. Entweder, dünkt mir, mußte der Gegenstand ganz philosophisch tractirt werden, Fichte mußte den Ur- und Grundcharakter des Philisters zeichnen und ihn ganz zum genus erheben; dies mußte mit der Miene des höchsten philosophischen Ernstes, ja der Würde geschehen, etwa wie Machiavell de Principe geschrieben und auf die treuherzigste Weise eine furchtbare Satire auf die Fürsten gemacht hat. Oder es mußte poetisch geschehen und als ein Seitenstück zu Sebaldus Nothanker ausgeführt werden. Die Natur des Individuums mußte in Handlung erscheinen und zur Anschauung gebracht werden. In beiden Fällen behielt die Schrift einen absoluten Werth, auch wenn nur Ein Nicolai in der Welt gewesen wäre. Jetzt ist sie bloß eine verständige polemische Schrift, in der man sieht, daß Fichte für seinen Gegner zu gut und dieser des Kampfes nicht werth ist." Schiller behandelt in den Xenien überlegen ohne den Grimm eines Beleidigten Nicolai als Person und als Typus. **271.** gleich und was folgt trifft viele platte Köpfe, die in Berlin, Leipzig, Halle, Altona über „Dunkelheit" der Horen gegreint und dagegen ihren „Menschenverstand" eingesetzt hatten. Die ästhetischen Briefe Schillers verdammt Nicolai 11, 271 ff., die „Modephilosophie" 11, 305—307. **274.** Das Stoffschleppen: 11, XXXVI. **275.** Vgl. Goethe an Voigt, Jena 3. März 1796 (Briefe 11, 37): „da leider so viele Menschen etwas das sich regt nur mit dem Auge des Jägers ansehen, der sogleich darhinter her ist um es zu zerstören." Boas sucht in dieser Nr. das Xenion „Der Gefährliche", das Goethe (Briefe 11, 85) nach Schillers Idee gemacht hat. Nach dem Vorklang **276.** über den „Menschenverstand" folgt die im Almanach S. 142 als „Der Fuchs und der Kranich. An F. Nicolai", ohne **277.** und die einzelnen Überschriften, mit Schillers Namen abgedruckte äsopische Fabel, die u. a. Phädrus vom Fuchs und Storch erzählt. (Nicolai an Merck 28. Dec. 75 „ein Gastmahl des Fuchses und Storches"; Merck, Göttinger Almanach 1770 S. 110: Weimarisches Jahrbuch

3, 194.) Nicolai antwortet darauf in seinem „Anhang“ S. 34—61 und schließt das Gesalbader mit einer Fabel „Farinelli und Garrick. An Fr. Schiller“. Jene Fabel hatte er sich selbst zugezogen. Denn immer wieder preist er den „gemeinen“ oder „gesunden Menschenverstand“ gegen die „theoretische, trostlose Schulphilosophie“, den „kränklichen Magisterverstand“, die „unnützen Bücher voll philosophischer Deduktionen“ (11, 289), auch im Hinblick auf Niethammers nicht satirischen Aufsatz „Von den Ansprüchen des gemeinen Verstandes an die Philosophie“ (Philos. Journal 1795 I 1), und erinnert nicht bloß S. 295 die Horen daran, „daß man das Gastmahl nicht für die Köche, sondern für die Gäste zurichte“, sondern erklärt S. 298: „Welches vernünftig-sinnliche Wesen wird wohl verführt werden, solch ein höchster Mensch werden zu wollen, wie Professor Fichte oder Magister Schelling oder Doktor Reichard oder sonst dergleichen Leute, die ein transscendentaler Teufel — wie ehemals ein kosmogonischer Teufel den tiefsinnigen Richard Blount in Oxford — zu Gaste bittet (S. Engels Philosoph für die Welt IIr Bd. S. 269), ‚auf eingebildete Speisen aus reinem Schaume, auf Getränke aus formaler Luft‘ ... Und D. Reichard oder Prof. Fichte möchten noch allenfals hinfallen, wenn sie es nicht besser haben wollen; aber, daß Leute, würdig in Gesellschaft der Musen und Grazien ihren Geist an der Tafel des gesunden Menschenverstandes zu nähren, welcher der gesunden heitern Imagination so gern die Hand reicht, sich lieber einem transscendentalen Teufel in die Kost geben, der ihren Geist mit formalen Scheingerichten bis zur Inanition vollstopft; das ist gar zu arg.“ Goethe behandelt das Motiv, von Tischbein 1821 „durch eine Gemme mit Storch und Fuchs“ überrascht (36, 211), in der Parabel „Fuchs und Kranich“ (3, 178) und spielt auch sonst darauf an (Zelter 4, 24). Die von ihm eingefügte Überschrift „Apolog“ könnte durch Herders Andreäaufsatz nahegelegt sein (Suphan 16, 160); der Ausdruck erscheint z. B. Hempel 28, 560. **281,** 2 „das thierische Maul“ — Nicolai, Anhang S. 51 fragt „Ist denn der Kranich nicht auch ein Thier wie der Fuchs?“ Goethe hatte „lappernde“ vorgeschlagen (wie im 11. Gesang des Reineke Fuchs ein „beschlabbert“ steht), was aber neben „schnuppert“ übel klang; in Grimms Wörterbuch 6, 199 mundartlich für „schlürfend trinken“ belegt. Schiller sagt (10, 514): „Daher kommt es, daß, wenn der speculative Verstand den gemeinen um seiner Beschränktheit willen verachtet, der gemeine Verstand den speculativen seiner Leerheit wegen verlacht.“ **284.** Lucri bonus odor — Juvenalis 14, 204 — vgl. Goethe an Schiller 11. Febr. 97: „Dem verwünschten Nicolai konnte nichts erwünschter sein als daß er nur wieder einmal angegriffen wurde; bei ihm ist immer bonus odor ex re qua-

libet, und das Geld das ihm der Band einbringt ist ihm gar nicht zuwider.“ Der 12. Band war schon mit dem 11. zugleich zur Ostermesse erschienen; die gemeinsame Vorrede, vom 12. Hornung 1796 datirt, will eine Fortsetzung nicht gewiß versprechen. Dem Sinne nach erfüllte Nicolai die Aufforderung durch die 217 citat- und wiederholungsreichen Seiten „Anhang zu Friedrich Schillers Musenalmanach für das Jahr 1797. von Friedrich Nicolai“ ... Berlin und Stettin o. J., worin er seine Meinung von dem Jahrhundert, den „Querköpfen“, den Horen u. s. w. nochmals sagt, sich S. 163 als Retter Goethes gegen einen satirischen Anschlag Lessings aufspielt und die Prophezeiung, Fichte werde 1840 vergessen sein, schon auf das Jahr 1804 herabdrückt, wieder der eigenen „Deutlichkeit“ (S. 41) und des rechten Menschenverstandes froh. Der Xenienrecensent in der „Bibliothek“ war Goethes grämlicher Jugendgenoß Langer in Wolfenbüttel (Zimmermann S. 49). Gegenxenien zu drucken lehnte Nicolai ab (Werner, Goethe-Jahrbuch 2, 433; vgl. noch 6, 104). Von seinem Sohn rührt (nach Herrn Göritz) her „Der Friedenscongreß zu Lagado“ Leipzig 1799, wo im Vorbericht p. XV auf die Xenien geschimpft wird (Kgl. Bibliothek Yp 5064).

286.—294. richten sich gegen einen zweiten Reisebeschreiber ganz andern Schlags, den Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg und seinen älteren Bruder Christian. Dem erzrationalistischen Horenfeind folgt der fromme Feind der Götter Griechenlands. **286.** (mit 287. 288. am 25. Januar Meyern zugeschickt: Briefe 11, 11), betrifft Stolbergs „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien in den Jahren 1791 und 1792“. F. L. beschreibt (Werke 8, 198) die „Korkbäume“ zwischen Bari und Gioja und ihren Nutzen: „Aus der Rinde des Baumes werden Pfropfen zu Flaschen gemacht ... Dieser Baum kann seine so nützliche, zu unserm Gebrauch von Gott bestimmte Rinde entbehren, da jeder andre Baum stirbt, wenn man ihm die Rinde nimmt“ (auch von Keiper in einer These seiner Berliner Dissertation über Stolbergs Jugendpoesie 1893 bemerkt). Goethe wiederholt den allgemeiner treffenden Scherz zu Eckermann, 11. April 1827. **287.** Ebenda 7, 310 am Schluß des Briefes über die Kunstwerke Roms: „Ein gewisser Charakter von Härte, Mangel der Theilnehmung, trüber Melancholie, welche an Zorn gränzet, bezeichnet die meisten Köpfe der alten Statuen, sowohl der Götter als der Menschen, sowohl des männlichen Geschlechts als des weiblichen ... Es schwebet, selbst auf den Gesichtszügen der ewigen Götterjugend, wie eine schwarze Wolke, der Gedanke des Todes“. Diese christelnde Archäologie, die noch bei Lasaulx spukt, erscheint wieder in Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi“ 3, 565. Böttiger 1, 50

notirt aus Reden Goethes über „des Grafen Fritz Stolberg lächerliche Hypothesen in seinen Reisen": „Die alten Götter sehen in den Bildsäulen so ernsthaft aus, weil ihre Urbilder ohne Hoffnung der Unsterblichkeit waren". **288.** Ebenda 9, 397 über die Faiencen in Loretto, „nach Handzeichnungen des großen Rafael. Auch auf diesen irdenen Geschirren ist Rafaels Geist unverkennbar. Mögen immer des Alterthums ausschließende Bewundrer mit Entzücken von griechischen Vasen reden, ich würde eine ganze Sammlung solcher Alterthümer, wenn ich sie besäße, gern für Eine dieser rafaelischen Vasen hingeben". Goethe, in dessen Sammlungen wir jetzt so erlesene Majoliken bewundern, lehnt den mißgünstigen Vergleich 1804 ab (Über Majolika-Gefäße, Hempel 28, 861): „Mit jenem Reisenden, welcher ein einziges von den Majolika-Gefäßen in der Apotheke zu Urbino einer ganzen Sammlung antiker Vasen vorzieht (Siehe Graf Stolberg's Reise nach Italien, IV. B. S. 338) sind wir daher nichts weniger als einverstanden, würden uns auch willig auf Tausch mit ihm einlassen, falls derselbe eine gute Vasensammlung besäße und wir dagegen einige ansehnliche Majolika-Schüsseln und -Teller". **289.** vgl. die Doublette 848. Das Motiv — wie schon die Einführung als „Zwillinge" im Thierkreis — empfahl Stolbergs Anmerkung 9, 15 über die „beiden Zwillinge", die „Palici": „weil sie mit einander immer einen Monat im Olymp leben, und dann einen Monat im Schattenreich, seitdem der unsterbliche Pollux von Zeus erbeten hatte, die Unsterblichkeit mit dem von Lynkeus erschlagenen sterblichen Kastor theilen zu dürfen". Odyssee 11, 301 „Diese leben noch beid' in der allernährenden Erde. Denn auch unter der Erde beehrte sie Zeus mit dem Vorrecht, Daß sie beid' abwechselnd den einen Tag um den andern Leben und wieder sterben, und göttlicher Ehre genießen". Die Brüder nannten sich selbst „Dioskuren"; noch 1812 singt Christian zur „Zwillingsleyer": „es wallt mir immer und immerdar Für meinen Pollux höher noch, flammender Die Kastorbrust"; „Ihr Dioskuren" ruft Fouqué (Stolbergs W. 2, 265. 346). Goethe scherzt im „Neuesten von Plundersweilern" (16, 50) über die „Knaben": „Mit Siegsgesang und Harfenschlag Verklimpern sie den lieben Tag; Sie kränzen freudig sich wechselsweise, Einer lebt in des andern Preise"; unter der Löwenhaut gucke ein Murmelkasten vor und lasse „ihre hohe Abkunft" errathen. **290.** Meils Vignette auf dem Titelblatt der „Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg" Leipzig 1779 zeigt zwei umschlungen thalwärts trabende junge Centauren; darunter das Motto aus der Äneis 7, 674 Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto Descendunt Centauri. Die Wildheit und die Bekehrung passen nur auf F. L. **291.** „Auserlesene Gespräche des Platon

übersetzt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg" Königsberg 1796 — Herbst 1795 — I (Phädros. Das Gastmahl. Jon), ein schwärmerisches Buch, in der Auflehnung gegen die kritische Philosophie dem neuen Platonismus Schlossers nah verwandt, von Joh. Müller gerühmt (S. W. 6, 99), von Wieland belacht, von Goethe mit Entrüstung aufgenommen, namentlich die Einleitung und die Noten zum Jon (dagegen eifert sein erst 1826 gedruckter Aufsatz „Plato als Mitgenosse einer christlichen Offenbarung. Im Jahre 1796 durch eine Übersetzung veranlaßt" (Hempel 29, 485; ein derbes Concept dazu steht in den Lesarten zu den Briefen 10, 425). Die heftigen Briefe an Schiller (21. und 25. Nov. 1795) über die „abscheuliche Vorrede", die „neueste Sudelei des gräflichen Salbaders" und Schillers Antwort vom 29. über das „Horrible" der Vorrede, die „vornehme Seichtigkeit", die „anmaßungsvolle Impotenz" muß man nachlesen, sowie Goethes noch schärfere Worte an Humboldt (10, 344). Die von Goethe für's Losschlagen angestrichene Stelle der Vorrede steht W. 17, XI „Ich rede mit Christen! Was gehen mich die draußen an? Uns Christen bürgt seiner [des Sokrates] Lehren Übereinstimmung mit großen Lehren unserer Religion für die Gültigkeit jener" u. s. w. nebst Citaten aus der Bibel und dem „göttlichen Sänger" Klopstock. Die, wie Schiller ungerecht sagt, „gesuchte, offenbar nur gesuchte Frömmelei, auch in einer Vorrede zum Plato Jesum Christum zu loben" ergab die Umformung des Distichons Nr. 99. Eine gottselige Strophe Stolbergs „An die Weltweisen" (W. 2, 150) parodirte Schiller: „An die Frommen" (erst bei Goedeke 11, 160 gedruckt; zerschnittenes Blatt im Archiv). **292.** „Jamben" Leipzig 1784. Das Urtheil ist nur insofern zutreffend, als in dieser jugendlichen Rügepoesie gegen Tyrannen, Schranzen und Pfaffen auch weiche, empfindsame Versreihen stehen. Anlaß gab wohl die Bemerkung zum Plato, 17, 374 „Jambos heißt der metrische Fuß, welcher aus einer kurzen und ihr folgenden langen Sylbe besteht". **293.** Allerdings beginnen die drei Acte des schwächlichen „Belsazer" von Christian (1787) mit Versen oder scenarischen Bemerkungen über die Schmäuse im Palast und bringen daselbst keine andre Handlung. Goethes Jugenddrama s. Briefe 1, 25. **294.** F. L. hatte 1788 im Deutschen Museum 2, 97 ff. „Gedanken über Hrn. Schillers Gedicht Die Götter Griechenlands" — s. Goethes Intermezzo 14, 217 — mit bittern Klagen über Schillers Verirrung vorgetragen (W. 10, 424). Anfangs von dem Lyriker und dem Historiker (Hellinghaus S. 197, aber Janssen 1, 251) angethan, dann auch durch die grausame Bürgerrecension des „versificirenden Kantianers" abgestoßen, verurtheilte er Schiller in Bausch und Bogen und ließ sich, fern von der sonstigen vornehmen Milde, 1805

hinreißen, Schillers Tod brieflich als ein Glück für Deutschland zu bezeichnen (Janssen 2, 111). Schiller fühlte sich gegen F. L. in gerechtem Krieg (an Goethe 31. Juli 1796). Als Dichter machte der lyrisch hochbegabte F. L. allerdings seit 1779 keine Fortschritte. W. Schlegel in einer Kritik der Vossischen Almanache für 1796 f. bricht den Stab über ihn (10, 343). Die Jugendgemeinschaft mit Goethe hat er sich trotz allen Rissen lebendig erhalten, wenn er auch dem Dichter und Schriftsteller nicht folgte (Allg. deutsche Biographie 36) und in der Xenienzeit durch das am „Wilhelm Meister" mit Ausnahme des 7. Buches vollzogene „Auto da Fe" (Goethe, Briefe 11, 140) ihn persönlich reizte. Niebuhr meint, die Xenien hätten Stolbergs Haut nicht geritzt (Lebensnachrichten 3, 24). Auf die Verstimmung des Schimmelmannschen Kreises (Wittmann-Speidel S. 230; Urlichs, Charlotte 2, 365) mußte Schiller gefaßt sein. Voß lieh den Almanach, ein Geschenk Schillers, an Nicolovius unter der Bedingung ihn vor Stolberg geheim zu halten (Zöppritz 1, 186). F. L. schreibt dem Bruder, der seinerseits friedfertig ein Bündel Streitepigramme vernichtete (W. 2, 340), am 28. December: „Erst durch deinen Brief an Kätchen ward ich aufmerksam auf die Xenien. Von S. wundert's mich nicht &c.; aber daß G. so tief gesunken, so gegen alte Freunde Koth werfen können, das thut mir wehe. Unter dem Schwall von Xenien wirst auch du Einiges von großer Schönheit bemerkt haben; sehr schön sind einige Epigramme von Claudius, welche G., wenn er sie sieht, tief erschüttern sollten" (Hennes [2] S. 490).

295. gilt diesem frommen Freunde, **296.** dem Straßburger Genossen Goethes Heinrich Jung-Stilling, dessen „Heimweh" den Grafen St. nach den Xenien erbaute und der am 21. Jan. 1811 einen frömmelnden Brief beschloß: „Über Wieland und Göthe will ich kein Urtheil fällen, aber gelobt sey der Herr, daß Er mich nicht ein solches Werkzeug hat werden lassen" (an Fouqué S. 181; S. 169 schwärmt er für St. Martin). Claudius hatte das ihm selbst nicht recht verständliche mystisch-reactionäre Werk L. C. de St. Martins Des erreurs et de la vérité übersetzt: „Irrthümer und Wahrheit, oder Rückweiß für die Menschen auf das allgemeine Prinzipium aller Erkenntniß ... von einem unbekannten Philosophen" 1782. Herder an Knebel 6. März 1791: „Das Buch des erreurs ist mir immer abscheulich gewesen. Mit dem Übersetzer Claudius habe ich mich deßhalb einmal als über eine Giftmischerei ordentlich überworfen" (vgl. dazu Aus Herders Nachlaß 1, 428). Goethe las das französische Buch unwillig im Frühjahr 1781: „welche Wahrheit! und welcher Irrthum! Die tiefsten Geheimnisse der wahrsten Menschheit mit Strohseilen des Wahns und der Beschränkt-

heit zusammen gehängt" (an Lavater, Briefe 5, 108). Claudius beantwortete die Xenien 1797 mit „Urians Nachricht von der neuen Aufklärung" (Boas 2, 87); „kläglich" nennt Schiller diese z. Th. recht plumpen Verse. In den „Horen" (Naiv u. Sentim.) hatte Schiller einen Ausfall auf Claudius noch in letzter Stunde unterdrückt; im Almanach streifte ihn auch Goethes Parodie „Musen und Grazien in der Mark" (Loeper, Hempel [2] 2, 347). **297.** gegen Johann Georgs Schlossers „Fortsetzung des Platonischen Gesprächs von der Liebe" 1796 (in Verbindung mit Platons „Gastmahl" 1794). Die Neckerei geht nicht bloß darauf, daß man nach dem Schmause von der göttlichen Liebe spricht, sondern auf die ganze Definition der Liebe als Genuß (S. 22): der höchste ist allein in der Gottheit möglich (S. 25), während „der Genuß des Essens und Trinkens, und die gemeine Liebe so bald dem Ekel unterworfen" sind (S. 31) und nicht „zugleich die Seele und die Sinne sättigen" (S. 32). Auch Nr. 300ff. treffen „Frömmlinge" wie Schlosser (Schiller=Goethe 1, 164). **298f.** Hermes? Nach allgemeineren Distichen positiver und negativer Art gegen frömmelnde Moralisten kommt Lavater an die Reihe. **304.** Procul o procul este, profani Äneis 6, 258. **308.** Die Goethische Überschrift „Horaz", im Druck beseitigt, mag auf unklarer Erinnerung beruhen an Stellen wie Carm. I 35, 17 über die saeva Necessitas, Nägel und Keile in eherner Hand, III 24, 5 die stählernen Nägel der dira Necessitas, Epist. I 16, 76 In manicis et Compedibus saevo te sub custode tenéto. Schiller „Der Genius" V. 53 „Jenes Gesetz, das mit eisernem Stab die Sträubenden lenket, Dir nicht gilt's". **309.—311.** gegen Lavater. Goethes Bruch mit dem noch 1779 schier vergötterten Züricher war bekanntlich längst und unheilbar vollzogen und auch in den Venezianischen Epigrammen ausgedrückt, wie dann in Faust=Versen auf den „Kranich". Die „Eitelkeit" des Propheten, in der Vorrede zum „Pontius Pilatus" lapidar verewigt, erfüllte neuerdings seine „Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793. Auszug aus dem Tagebuch. Durchaus bloß für Freunde". Goethe, Briefe 10, 90. 11, 232. **312.—315.** gegen den geistlichen Romanschreiber Johann Timotheus Hermes in Breslau, den Verfasser von „Sophiens Reisen", der in späteren Werken als Nachzügler Richardsons die Wollust zur Abschreckung malte und „Trauermädchen" zur Warnung darstellte. „Für Töchter edler Herkunft" 1787 ist wirklich nach Form und Inhalt ein äußerst widerwärtiges Buch. „Manch Hermäon" 1788f. schildert die Leiden einer neuen Pamela, eines verlockten Dienstmädchens. Das „Zofenfranzösisch" 315. steckt besonders in dem 312. genannten Buch; lateinische Citate sind nirgends selten. Als pedantischer Geck könnte nicht sowohl der berühmte Herr

Puf in „Sophiens Reisen", als Herr Grundleger in „Zween literarischen Märtyrern und deren Frauen" 1782 oder der heiratslustige Prediger in der Geschichte „Für Eltern und Eheluftige" 1789 f. gelten. Diese Nummer 314. — im Almanach steht „Gewisse Romanhelden" — bezog F. H. Jacobi auf sich „in einem fulminanten grünen Brief"; aber Frau v. Humboldt versicherte im Namen ihres Gatten, „daß er es eigentlich bestimmt von Schiller weiß, daß Sie in keiner einzigen angedeutet sein sollen" und diese auf Hermes gehe, eine andre von Jacobi angezogene jedoch wie so manche als bloßer Spaß kein einzelnes Ziel habe (Leitzmann S. 52. 117). Vgl. zu 728. — „Cyllenius, gr. Κυλλήνιος ist ein bekannter Beynahme des Mercurii" (Hederich S. 686), des Gottes Hermes: Aen. 8, 138 f. quem candida Maia Cyllenae gelido conceptum vertice fudit; Odyssee 24, 1 „Aber Hermäs, der Gott von Küllänä". Fritz von Stein, an Charlotte Schiller Breslau 11. März 1797, meldet: Propst Hermes habe gegen satirische Angriffe gepredigt. 1800 fühlt sich Schiller bei den Gouvernantenromanen der Mad. de Genlis an Hermes erinnert. — Dem Breslauer Pastor und Moralpedanten folgt der Breslauer Schulmann und Pedant der Wollust: **316.—325.** gegen Johann Caspar Friedrich Manso (1759—1826) aus Thüringen; er studirte in Jena, früh bellettristischen Neigungen ergeben, wirkte in Gotha, siedelte 1790 nach Breslau ans Magdalenengymnasium über und gehörte mit Jacobs u. s. w. zum „Dykischen Pferch" der Leipziger Bibliothek, deren Horenrecension (s. 96.) er büßen mußte. **316.** geht natürlich nicht auf seine Abhandlungen von 1787 „Über die Horen und Grazien" (wiederholt 1794 in den „Versuchen über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer" an 4. Stelle), sondern auf das fade Gedicht „Über den Einfluß der Grazien, eine Epistel" (Neue deutsche Monatschrift 1795 April S. 316, wiederholt in den Vermischten Schriften II 1801 mit der Überschrift „An Amalien"). **317.** „Über die Verleumdung der Wissenschaften. Eine poetische Epistel an Herrn Professor Garve" Leipzig, Dyk 1796, 40 S. 4°, gereimte Kunst- und Culturgeschichte, für die die Gothaischen gel. Zeitungen 1796 Nr. 26 und die Leipziger Neue Bibliothek 57 (1796), 302—343 ungeheure Reclame machen (günstig auch die Göttinger Anzeigen St. 102), während W. Schlegel, „Deutschland" St. 3, 213 (vgl. Walzel S. 458 f.), sich ironisch verhält. **318** (vgl. das ungenaue Citat in Matthissons Schriften 8, 122). Trotz Freund Garves Bewunderung war „Das befreite Jerusalem" 1. Bd. 1791 (fünf Gesänge in Stanzen) ohne Nachfrage liegen geblieben, und der sechste hinkte erst 1798 in Beckers „Erholungen" 1, 78 nach. Die folgenden Nummern treffen das anonyme dichterische Hauptwerk „Die Kunst zu

lieben. Ein Lehrgedicht in drey Büchern". (Vignette: Amor mit Fackel und Bogen im Rosenhag.) Berlin 1794. „Ich singe, was zuerst der göttliche Ovid Den Söhnen seines Volks am Tiberstrand verrieth ... Die Kunst, die zu verstehen und zu üben, Den Weisen selbst nicht reut — die süße Kunst zu lieben". In der anspruchsvollen Vorrede tritt er, Wieland und Thümmel lobend, an die Seite Ovids und Bernards. Ein Anhang bringt erklärende Noten. S. 235 höchster Preis der Wielandschen „Musarion". Die freien achtzeiligen Reimstrophen sind glatt behandelt, so auch die Sprache, der allerdings Wielands spielende Leichtigkeit und Fülle gebricht. Lüsterne Gemälde der Entblößung, des „heimlichsten Reizes" dürfen nicht fehlen, neben manchen spottenden oder schmeichelnden Anspielungen auf zeitgenössische Poesie. Ovid, „der Meister in allen verliebten Schalkheiten", ist z. Th. genau, z. Th. sehr frei benutzt. Die beiden ersten Gesänge wenden sich an die Jünglinge, der letzte an die Mädchen. Die Legende der Magdalena, die Geschichte der Gabrielle d'Estrées (nach Bernard), die Mythen von Amor und Psyche werden eingelegt. Der „Pedant, den es jückt locker und lose zu seyn", guckt freilich nur zu oft durch; man sieht den Philologen, wie er einst in Jena den Elegant und flotten Tänzer spielen wollte (vgl. Jacobs 7, 255, der seinen Freund gegen die Xenien vertheidigt, aber die Wahl dieses Gegenstandes nicht billigt, weil er „ohne eine gewisse Frivolität nicht zu behandeln war"). Ruhmredig ruft Manso III Str. 133: „Dank dir, Idalia, und deinen Charitinnen ... Dir dank' ich's, wenn, im Buch der Zeiten, durch mein Lied Verewigt, neben Götz und Bernard und Ovid, Mein Nahme künftig prangt, und Deutschlands holde Schönen Mit ihrem Lobe mich und meine Laute krönen". Allzu grausam hat ihn Schiller die Zugehörigkeit zur Leipziger Gilde, die ihm auch Herders Unwillen zuzog (Von u. an Herder 1, 211), und jene Recension büßen lassen. Was half Garves Lob (an Weiße 2, 164 u. s. w.), die laute Anerkennung der Neuen allg. d. Bibliothek 1795 St. 2, des „Philosophischen Anzeigers" von Jakob in Halle 1795 Nr. 32, wo dies Meisterwerk den „holprigen und wässrigen Hexametern gewisser Dichter" entgegengehalten wird, der Leipziger Bibliothek, der Goth. gel. Zeitungen 19. Juli 1794, der Allgemeinen Litteraturzeitung 1796 Nr. 157 (vgl. Alxinger an Mansos Freund Schütz 1, 245) und mehr? was half dann die Entrüstung der Genossen wider die Xenien, die nach Holteis sehr hübscher und pietätvoller Schilderung noch spät eine bedenkliche Wirkung auf Breslauer Primanergemüther übten (Vierzig Jahre 1, 69. 90). Caroline Schlegel schickte am 3. October schleunigst ein Pröbchen nach Gotha (Waitz 1, 179 vgl. 153; Schiller-Goethe 1, 179 f.). Manso zwang sich mit Dyk zu schnöden „Gegen-

geschenken“ (Boas 2, 74); bald aber hat ihn „der gegen ihn vereinigte Partheigeist der schönen Geister ganz von der Poesie entfremdet“ (Schnorrs Archiv 9, 502). Beckers Erholungen 1796 IV 1—56 bringen noch „Die Tauben der Venus. Ein erotisches Gedicht in drei Gesängen“. Empört über die Xenien schrieb Jacobs an Böttiger (Akademische Blätter 1884 S. 73); kläglich der Barde Kretschmann an den Sammler Becker (Goethe-Jahrbuch 7, 212). Alxinger hatte im Mai 1796 nach Ausfällen auf die „höchst mittelmäßigen“ Horen, an denen mitzuarbeiten doch eine Ehre für den Wiener Juvenal war, und auf Schillers lang mißverstandenes „Reich der Schatten“ sich gegen Göschen berühmt, Mansos „Kunst zu lieben“ sei das Beste neben Goethes Elegien und er habe dies schöne Lehrgedicht in der Litteraturzeitung recensirt — im Februar 1797 heißt ihm Goethe ein „ausgebrannter Vesuv“ und er findet kein gutes Haar an ihm und Schiller (Holtei, Dreihundert Briefe 1, 4). Passow endlich in der akademischen Narratio (Breslau 1826) spricht verständig über die Dichtungen und citirt p. 28 eine der allerletzten Mansoschen Übersetzungen: Qui te fovit alens, Amor est, Goethes Tiefurter Verse auf Philomele. Den chemischen Terminus caput mortuum (Satz in der Retorte) **321.** braucht auch Goethe mit Bezug auf Wieland 1804 in der vernichtenden Besprechung des Kleinschen Athenor (Hempel 29, 448); Zelter 1831: „Im geringsten Schillerischen Stücke lebt ein Genius, wenn man bey seinen Nachfolgern ein Caputmortuum wiederzukäuen hat“ (6, 316). **322.** Nach dem Armen erscheint der Verschwender Jean Paul, dessen Schriften die Beiden zum „Tragelaphengeschlecht“ (Schiller-Goethe 1, 55 f.) rechneten; doch hoffte Goethe im Juni 1796 bei persönlicher Bekanntschaft, „Richter aus Hof, der allzubekannte Verfasser des Hesperus“, „dem eine frühere Ausbildung wäre zu gönnen gewesen“ — vgl. 365. — werde noch zu ihrer Partei gehören (an Meyer, Briefe 11, 103, vgl. S. 107, 111 f.), bis „eine arrogante Äußerung des Herrn Richters, in einem Briefe an Knebel“ — Deutschland brauche einen Tyrtäus, keinen Properz — ihm das am 10. August Schillern zugesandte satirische Gedicht „Der Chinese in Rom“ zuzog. In den gedruckten Xenien kam er leiblich weg. Scharf äußert sich Goethe an Zelter 1, 341. Jean Paul freute sich der ihm in einem längern Excurs der „Noten und Abhandlungen“ zum Divan (7, 111) zuerkannten „Orientalität“. Seine Fehler sah auch der nicht kritiklose Enthusiasmus Wielands früh (Böttiger 2, 167). Übereinstimmend schreibt Lichtenberg 1798 (Briefe 1, 54): „Er weiß seinen Reichthum nicht immer mit Geschmack anzuwenden. Ein Bild jagt das andere und eine Blüthe erstickt die andere. Deswegen kann ich ... nicht viel auf einmal von

ihm lesen"; oder F. H. Jacobi 1797 (Zöppritz 1, 199), mit wichtigen Bemerkungen über die Antheilnahme Kants, Gerstenbergs, Schlossers: „Die Natur scheint alle Gaben an ihn verschwendet zu haben, er aber ein schlechter Wirthschafter zu seyn". Über die Xenien schrieb er nach Weimar, die Füchse könnten ihm seine Saat nicht verderben (Von und an Herder 1, 220). Fand er auch, daß die Xenien des „Furienalmanachs" „mehr Gesumse machen als Giftblasen ausleeren" und wünschte er einen Bluträcher nur für die andern Opfer, Reichardt, Hermes rc., so verrathen doch Worte über Goethes „ausgetrocknete Weisen à la Grecque" (Aus Herders Nachlaß 1, 287) und die „eingeäscherten Herzen" der Beiden (an die Kalb, Blätter der Liebe 1865 S. 35) seine menschliche und litterarische Empfindlichkeit, die sich dann bei Herders genug that. Charlotte v. Kalb (a. a. O. S. 31, 16. October): „Auch Ihrer ist gedacht; zwei [322. 818] gehen an, eins [321? 324?] verzeihe ich nicht". Aber J. P. verzieh, wie er auch den Witz des Athenäums 2, 336 über sein Palillogien, nicht „Palingenesien", F. Schlegel gegenüber nicht nachtrug (an Örtel 1. Mai 1800). Vgl. Nerrlich, J. P. und seine Zeitgenossen 1876 S. 184 und die Biographie 1889 S. 279. **324.** In erster Linie Mansos Lobredner in der Allg. Litt. Zeitung 1796 Nr. 157 (Mai), J. v. Alxinger: „Kein deutscher Dichter dürfte sich dieses Productes schämen, oder besser zu reden, jeder dürfte sich etwas darauf zu gute thun. Plan, Gedanken und Ausführung verrathen einen Meister in der Kunst zu lieben und — zu dichten ... Von den Flecken dieses Gedichtes ist beynahe nichts zu sagen"; in zweiter die Gothaer und Leipziger Genossen, auf deren „Geschmacksherberge", die Neue Bibliothek, 325. geht, deutlicher im Druck. **326.** Johann Gottfried Dyk, Komisches Theater der Franzosen, für die Deutschen, Leipzig 1777—1786. **328. 329.** Goethes Freund von Rom her, Karl Philipp Moritz, war in Schlichtegrolls „Nekrolog auf das Jahr 1793" 2 (1795), 169—276 von dem Gothaer Prof. Lenz nicht nur streng, sondern geradezu verächtlich beurtheilt worden als eitel, sinnlich, undankbar ... und ein langer Protest der Oberdeutschen allg. Litt. Ztg (15. April 96), der mit der Frage schließt „Ist es erlaubt, einen edlen Mann, den Freund Göthe's, Mendelssohns und anderer Edlen — ist es erlaubt einen Todten so zu mißhandeln?", beginnt: „Hier wird nicht geschont, nicht entschuldiget: jede Blöße des Mannes wird aufgedeckt; keine Schwäche, und wäre sie auch noch so verzeihlich, wird verziehen: sogar das Gute wird ins Arge gezogen. Rhadamanth mag dem Schatten gnädiger seyn!" Sp. 733 (vgl. Boxberger, Archiv 9, 116). Schlichtegroll benahm sich dann sehr gut, seines Namens würdig (Goethe-Jahrbuch 1, 319 f.; vgl. Strehlke, Goethes

Briefe 2, 180). **330.—332.** (doch hat letztere Nr. allgemeineren Bezug) gegen L. H. Jakob, s. zu 97. „Dein Geld": zudringlich werden in jedem Stück der Annalen die Abonnementsbedingungen wiederholt. **333.** Die späteren Chiffern N. O. P. hat man gar erklären wollen: iNOPes. **335.** B. T. R. (in der 1. Handschrift verhüllter: An die Herrn A. B. C.; doch stimmen zufällig auch diese Initialen): Consistorialrath Gymnasialdirector Carl August Böttiger, der alle Welt umklammernde zweizüngige Ubique, der trotz den damals guten äußern Bezeichnungen schon 1796, so in Briefen an F. Schlegel, über Goethe und Schiller klatschte und dann über die Xenien hin und her schrieb. „Der Verfasser denkt wohl nicht daß ihm auch eins fürs nächste Jahr zubereitet werde", bemerkt Goethe an Schiller 30. Jan. 96 über B. Die Nr. entfiel. In „Dichtung und Wahrheit" (28, 162) wendet Goethe dasselbe Gleichniß auf C. H. Schmid an. **336.** Voß, der verehrte Luisen-Dichter und der Redacteur des „horriblen" Almanachs; der Göttinger könnte das Motiv des „Hängens" ergeben haben: s. zu 730. Unsre Nr. ist im Druck mit klarerer Beziehung auf Voß eingeordnet, während hier auch an Wieland gedacht werden kann, der eine besondere Gabe hatte, gegen Halbheit und Nullität verbindlich zu sein (vgl. zu 618.). **337.** Wieland? Auch das von ihm lange Zeit leidenschaftlich betriebene L'Hombrespiel stimmt. Charlotte Schiller an Knebel 9. Sept. 1815: „Sein [Wielands] Verstand ist immer Meister über die Phantasie und es dünkt mir, daß er die letztere mehr in Ansichten des Lebens wie der Kunst gelten ließ". Jean Paul an Knebel 2. Nov. 1801: „W. wäre ein Dichter, wenn er auch noch nichts gethan hätte, als bloß — gesprochen". **338.—341.** Reichardt; mit schlimmer Härte gegen Goethes und Schillers Componisten, der allerdings in Vorschriften für Tempo und Stimmung oft gesucht ist, dessen einfach begleitende Weisen aber nichts weniger als „Musik fürs Denken" sind (Goethe in einer freundlichen Recension über R., 1804, sagt: „Gegen Musik und Oper verhält sich der Reisende als denkender Künstler" Hempel 29, 114). 341. geht schwerlich auf die in „Deutschland" ausgesprochenen Bedenken über die römische und venezianische Erotik Goethes, sondern auch auf den nach Schillers Losung (1, 113) in seinen eignen Schanzen anzugreifenden Musiker. Ist die „versificirte Freude" noch specieller gemeint? Auf diese Frage antwortet der berufenste Kenner, Ph. Spitta: „R. hat Schillers Lied An die Freude zweimal componirt, beide Male einfach und angemessen, so daß nicht einzusehen wäre, was es daran zu tadeln gegeben hätte. Eine derselben ist allerdings in den ‚Liedern geselliger Freude' [daher?] 1796 erschienen, so daß das Jahr passen würde. Aber ich glaube, es ist doch gerathener, an eine andere

Erklärung zu denken." **342.** Martialis VI 61, 3 f. Deutsch 759. **343.—346.** Friedrich Nicolai. Der vierschrötige, auch gegen Kant (als Anselm) gerichtete Witz der „Geschichte eines dicken Mannes, worin drei Heirathen und drei Körbe, nebst viel Liebe" 1794 (rühmend z. B. Garve an Weiße 2, 175, die Goth. gel. Ztgen ꝛc.; kritisch Jakobs Annalen 1, 145) wird in der N. allg. d. Bibl. 19, 405 von Je. (Campes Freund Trapp) gleich eingangs in entsprechender Tonart also empfohlen: „Gesetzt, lieber Leser, du hättest dir den Magen deines Geistes mit mancher schwer zu verdauenden Speise unserer Zeit überladen, und wünschtest ein Elixir à la Lucien, à la Foote, à la Hogarth, das die Blähungen dir sanft abtreibe: so kann ich dir auf Glauben diesen dicken Mann empfehlen"; die kurze Anzeige schließt: „In unserm dicken Mann lernt der philosophische Verstand von dem gemeinen, Anselm von Philipp, und befindet sich wohl dabey". Schiller, Naiv u. Sent. 10, 498 hatte grimmig gesagt: „Derjenige hat wahrlich den wenigsten Beruf der Mahler seiner Zeit zu werden, der das Geschöpf und die Karrikatur derselben ist; aber da es etwas so leichtes ist, irgend einen lustigen Charakter, wär es auch nur einen dicken Mann unter seiner Bekanntschaft aufzujagen, und die Fratze mit einer groben Feder auf dem Papier abzureissen, so fühlen zuweilen auch die geschwornen Feinde alles poetischen Geistes den Kitzel, in diesem Fache zu stümpern, und einen Zirkel von würdigen Freunden mit der schönen Geburt zu ergötzen". **344.** Reise 11, XI „Es ist mir noch immer als ob ich Litteraturbriefe schriebe". **345.** — vgl. 251. — „Anekdoten von König Friedrich dem Zweiten von Preußen, und von einigen Personen, die um ihn waren; nebst einigen Zweifeln und Berichtigungen über schon gedruckte Anekdoten" 1788—1792. **346.** Elfter Gesang, die Höhle der Meerkatzen: ... „Im faulen Heue gebettet fand ich die garstige Brut, und über und über beschlabbert Bis an die Ohren mit Koth, es stank in ihrem Reviere Ärger als höllisches Pech ... Sie zogen gräuliche Fratzen" u. s. w. **347.** Im Intelligenzblatt der Allg. Litt. Ztg 17. Jan. 1795 zeigt der Chemnitzer K. G. Hofmann mit dem zur vorigen Herbstmesse ausgegebnen ersten Band des „Pantheons der Deutschen" (Luther von E. K. Wieland in Leipzig, Friedrich II. von H. Würzer in Altona) den künftigen 2. an für Michaelis 1795, dessen Plan sich dann verschob (vgl. 14. März, 25. April): er brachte schließlich die Vita Lessings von Schink — mit elenden Kupfern —, Rudolfs von Habsburg von Girtanner, Leibnizens von Eberhard. Das Unternehmen, zu dessen 3. Theil Lichtenberg den „Copernicus" beisteuerte, machte kein Glück (sehr absprechend z. B. Allg. Litt. Ztg 1795 Nr. 207, Archiv der Zeit

Juli 1796). Da die Friedrich-Biographie besonders schlecht war, schließt sich leicht an: **848. 849.** „Borussias in zwölf Gesängen" von dem Berliner Prediger Daniel Jenisch (Berlin, Himburg 1794, am Schluß des 2. Bandes Anmerkungen des verstorbenen K. Ph. Moritz), das einen ja auch von Schiller 1788 f. bedachten Stoff in dürren Hexametern verarbeitete, dessen 8. und 9. Gesang aber doch in der „Neuen Thalia" 9. St. 1793 hatte erscheinen dürfen (vgl. Urlichs, Briefe an Schiller S. 142. 247). Er übersetzte auch die Gedichte Friedrichs des Großen. Durch den von Goethe als „Litterarischer Sansculottismus" gezüchtigten Archiv-Aufsatz — s. 454. — hatte er es 1795 mit den Beiden ganz verdorben. Schiller an Lotte 12. Sept. 1794: „Hr. Jenisch schickte mir dieser Tage seine berüchtigte Borussias zum Geschenk und entwaffnet mich dadurch, daß ich über dieses elende Product nun nichts sagen werde." Die Schonung war verwirkt, obwohl der „närrische Mensch" im November 1795 Schiller in Gentzens N. d. Monatsschrift gegen die Horenfeinde vertheidigen wollte (s. Humboldt Geschäftsbriefe S. 163; Schiller-Goethe 1, 90). Jenisch rächte sich durch die „Litterarischen Spießruthen". Läßlich beurtheilt ihn Wieland 47, 75; ganz conventionell nennt ihn Goethe später einmal den „würdigen Jenisch" (Hempel 28, 752). Den Theologen hat Schleiermacher in der A. L. Z. vernichtet (vgl. Briefe 3, 615). Er endete 1804 durch Selbstmord. Unbarmherzig malt ihn Herder, 5. December 1799 an Klopstock (Lappenberg S. 420): „Kurz, der Mensch ist keines Andenkens, geschweige einer Erwähnung werth; er ist auch Dichter der Borussias, des großen Heldengedichts in zwei Octav-Bänden, das Niemand gelesen hat als der Verfasser." Athenäum 2, 332: „Der Verfasser der Borussias ist eben am hundert zwey und funfzigsten Gesange seiner Jenischias, eines Heldengedichts in Hexekontametern" u. s. w. Unter Tiecks „Schildbürgern" erscheint er als einer, der „Poesie und Geschichte gleich gefälscht." **849.** Da er, der schon 1792 als Fritz Frauenlob „Geist und Sitten der Vorzeit in komischen Erzählungen" herausgegeben, als Gottschalk Necker auch klägliche Satiren und Humoresken schrieb, z. B. Archiv der Zeit, Mai 1795: „Berlin"; „Philosophisch-kritischer Versuch über die Kunst, schlecht zu schreiben" (s. W. Schlegel 11, 10), reicht ihm Schiller die Epopöe Culex, das früh dem Virgil in die Schuhe geschobene Mückengedicht und ändert in Martials Xenion 14, 183 den auf das saturnalische Nüssespiel bezüglichen Pentameter: nucibus ... legas; um so treffender, als der Titel der Borussias das Motto zur Schau trägt: Arma virumque cano. Virg. **850.** Jean Paul, Hesperus oder 45 Hundsposttage 1795 (Nerrlich, Jean Paul 1889 S. 214 ff.), ein Roman, der an Geistreichthum, aber auch an Empfindsamkeit und

krauser Verzerrung nichts zu wünschen übrig läßt. Hier (W. 1841 V 94) steht auch das Sprüchlein von den dritthalb Minuten des Menschen, dem Goethe 1825, als er es im Stammbuch seines Enkels Walther fand, die gesundesten Reime entgegenstellte (4, 267). Manche Excurse des Hesperus über Publicum, Bildung, Lectüre, Goethes classische Werke mußten in Weimar sehr ansprechen. **351.** Außer bekannten Lessingschen Sätzen bietet Klinger einen frappanten zufälligen Beleg: „Wir haben in Deutschland noch keine Komödie, obgleich unsere Städte von einheimischen und fremden Thorheiten strotzen" (Rigaer Theater 2, 112; von L. Bellermann nachgewiesen), und das „Journal des Luxus und der Moden" Mai 1796 S. 292 sagt über das Zurückbleiben der deutschen Komödie: „Wo es Thoren und Gecken als Originale, und satyrische Genies als Mahler giebt, da sollte man doch über keinen Mangel an Comödien klagen dürfen." Vgl. Schiller 10, 540 über einen Komödienpreis. **352.** Alles, was die Stellung Goethes und Schillers zu dem Meister der Prolegomena ad Homerum 1795, Friedrich August Wolf, angeht und wie Schiller nach einem groben Angriff (Intelligenzblatt der Allg. Litt. Ztg 24. Oct. 95) des Philologen gegen Herders Horen-Aufsatz (September 1795; W. 18, 420) erst eine scharfe Replik, eine „Persiflage des Philisters" bedachte, hat M. Bernays im Vorwort zu „Goethes Briefen an F. A. Wolf" 1868 gelehrt und geschmackvoll dargelegt, s. besonders S. 23 und Suphans eingehenden Bericht über Herder 18, 590 ff. Unsere Nummer, der im 9. Horenstück das Epigramm „Ilias" vorausgeht: „Immer zerreißet den Kranz des Homer" (11, 75), ist schärfer als die im Almanach gedruckte 355., aber auch keine Genugthuung für den empörten Herder. Wolf zeigt sich auch in Briefen an Langer als Gegner der Horen, doch die Xenien ergetzten ihn. **353.** Dem kritischen Zerleger folgt der Sprachanatom Adelung. **354.** Vierzehn von Campe angeführte Sprachfreunde (Anton, Ebert, Eschenburg, Heynatz, Rüdiger, Teller, Trapp u. a.) erließen im Frühjahr 1795 eine große Einladung zu einer Gesellschaft und Zeitschrift im Anschluß an Rüdigers „Neuesten Zuwachs der Deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde" (wo der „Groſskophta" gemustert worden war) und gaben zu Ostern in Braunschweig das 1. Heft, drei Stücke: „Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache, von einer Gesellschaft von Sprachfreunden" unter Campes Redaction heraus, worin Wieland und Herder (vgl. Leyser 1, 261. 264; 2, 94) — im 6. Stück Goethes Iphigenie — auf ihre Sprachreinheit geprüft wurden. St. 5—7 sind ausgezeichnet recensirt von W. Schlegel 11, 162 ff. Auch an Campes Preisschrift „Über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache. 3. Versuch" 1794 ist zu erinnern. Unser Distichon spielt auf die Verheißung

des Prospects an, die bisherigen Musterschriften sollten unparteiisch geprüft werden „von Männern, welche das Kleid von dem Körper wohl zu unterscheiden wüßten, und, indem sie auf jenem etwa hier ein wenig Staub abzublasen, etwa dort ein Schmutzfleckchen auszutilgen fänden, der makellosen Schönheit, die sie an diesem zu bemerken Gelegenheit hätten, alle mögliche Gerechtigkeit und Achtung erwiesen". Über Campes Beziehungen zu dem Mit-citoyen Schiller s. Speidel-Wittmann, Bilder aus der Schillerzeit S. 374 ff. Da im Almanach „Federgen" gedruckt war, konnte Campe gleich den Rothschrift rühren und „den Pedanten und die Waschfrau nur aufs neue bestätigen" (Schiller 27. Jan. 97): „Mit Erlaubniß! Euro Gnaden vergönnen, daß wir bürsten hoch Ihnen Auch ein Federgen ab; sehn Sie: Federchen heißt's", sowie er die Frage **358.** schlagfertig beantwortete: „Gieb, auf meine Gefahr, ihm deinen eigenen Namen" ... Deutsches Wörterbuch 7, 1522 f.; vor allem Jacob Grimm, Über das Pedantische (Kl. Schr. I); W. Grimm (Kl. Schr. 1, 518): „Ob wohl ein Pedant schon pedantisch genug gewesen ist, für das fremde Wort, das ihn allein genau bezeichnet, ein einheimisches zu erfinden?" Campes Antwort in den „Beiträgen" VII, bestehend aus einer Liste Goethischer „Bemühungen, unsere Sprache zu reinigen" und einigen „Doppelversen", findet man bei Braun 2, 304. Endlich widmete Goethe nach kleinen Ausfällen im „Faust" (auch 14, 303) in der Allg. Litt. Ztg 1804 Nr. 87 dem Reisebeschreiber das Xenion „Campes Laokoon": „Schon vom Gifte durchwühlt". Späße über den Puristen verzeichnet Riemer 1807 (Deutsche Revue October 1886 S. 34).
356. 357. Die Deutung von Boas, es sei Cottas Damenzeitschrift „Flora" mit den darin abgedruckten Fabeln Pfeffels gemeint, ist gesucht und verkennt die allgemeine Tendenz des nur fingirten, ursprünglich anders lautenden Titels. Die Schriftstellerei von und für Damen — „sogenannte Schriften für Damen" Schiller 9, 400 — griff damals immer weiter um sich. Nur ein paar Beispiele: Müchler, Taschenbuch für Frauenzimmer 1779; Kleine Frauenzimmer-Bibliothek 1782; Reinhold, Allg. Damenbibliothek (nach dem Französischen) 1786; Schiller, Historischer Kalender für Damen 1791; Moritz, Mytholog. Almanach für Damen 1792; Lafontaine, Zeitschrift für Gattinnen, Mütter und Töchter (Museum für das weibliche Geschlecht) 1792; Leipziger Monatsschrift für Damen 1794 (vgl. Bernays, Allg. Ztg 1882 Beilage 185); Frauenzimmer-Almanach 1795; Ebert, Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für junge Damen 1794; Euphrosyne oder Journal für Frauenzimmer 1796; Aglaja, eine Philosophie für das schöne Geschlecht 1795; L. Meister, Der Philosoph für den Spiegeltisch 1796; Der Freund der Schooßhündchen. Ein Neujahrsgeschenk für Damen auf das Jahr 1797; im

Januar 1796 kündigen vier Schwestern v. R. in Berlin ein „Archiv der Weibertugenden und Männerlaster" an; u. s. w. u. s. w. Auch Hölderlin bedachte 1799 ein monatliches „Journal für Damen" (Litzmann S. 449). Nicht minder grassirten die durch Campe und Weiße so erfolgreich gepflegten Kinderschriften (z. B. Der Berlinische Kinderfreund 1795; Biographien für die Jugend 1795; G. C. Fischer, „Jesus Christus, eine Erzählung für Kinder"; derselbe zeigt im Jan. 1795 eine „Kinderzeitung" an, wie der Arnstädter Langbein im Mai 1796 ein „Thüringisches Wochenblatt für Kinder" oder Wipprecht ein „Journal für Kinder aus allen Ständen" u. s. w.); so daß Lichtenberg rieth: „Es wäre ein guter Plan, wenn einmal ein Kind ein Buch für die Alten schriebe, da jetzt alles für die Kinder schreibt" (2, 409. 4, 362). Goethe in der Farbenlehre II 4, 120 verpönt das neuere „Feminisiren und Infantisiren" der Wissenschaft. **359. — 361.** Klopstock (in der ersten Fassung 360. namentlich bezeichnet), der Messias-Sänger: „Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung". Schiller 10, 474. 501 kritisirt ihn scharf. Er stieg zu Gott, Heiland, Seraphim empor, also über das „unselige Mittelding vom Engel und vom Vieh" (nach Hallers vielberufenem Wort) hinauf — Goethe im „Reineke" 362., dessen alte Figuren (vgl. die litterarhistorische Skizze, Merkur 1795 II, 113) eben wie Spiegelbilder der wirren Gegenwart erschienen waren, zu Bestien hinunter. **363.** Wieland, dessen Perioden de longue haleine nicht kürzer wurden: 42, 106 f. eine von zwei Seiten. Zelter 2, 266: „Wenn ich Lesestunden zu dirigiren hätte, so würde ich mit Wielands Prosa anfangen und von den Lehrbegierigen verlangen, daß sie dessen Perioden in Einem Athem lesen müßten". **364.** vgl. zu 113. **365.** Jean Paul. Das schwächliche Epigramm Goethes mag durch Lord Horion im „Hesperus" und die humoristische Zusammenkunft des Autors mit dem Londoner in Hof veranlaßt sein. Briefe 10, 186: „In so einem ungeheuren Elemente, als die englische und besonders die Londoner Welt ist" ... 10, 347: „Der arme Teufel in Hof". Goethe bedauert Richters „isolirte Lebensweise" (an Sch. 18. Juni 95; vgl. Schlegels Berliner Vorlesungen 2, 21). **366.** Unklar; soll eine Dichtung oder eine Recension verspottet werden? Man hat seit Jenisch an Franz v. Kleists „Zamori" 1793 gedacht; der weichliche Verfasser war ein Gegner der „Götter Griechenlands" („Das Lob des einzigen Gottes" D. Merkur, Aug. 1789). **367.** Zuviel Ehre für Schillers Mitarbeiter Pastor Ludwig Gotthard Kosegarten, der auch im Xenien-Almanach mit schildernder Poesie von Rügen vertreten ist und den Herder noch 1800 als Sprachgenie rühmt (20, 352). Der Tadler — es war der junge L. Tieck, s. Kritische

Schriften 1, 88 — hatte im „Archiv der Zeit“ März 1796 S. 88 nach der „Würde der Frauen“ eine Romanze Kosegartens „Schön Sidselil“, und diese gleich Schlegel ganz triftig, angefochten, später auch seine philosophisch-lyrischen Anläufe; „die Beiträge von K. sind überhaupt nicht vorzüglich. Rauhe Sprache und Versbau machen ihn vor den übrigen kenntlich“. Vgl. Anzeiger zum Archiv Dec. 1795 S. 61; Allg. Litt. Ztg 1795 Nr. 188, Intelligenzbl. 1796 Nr. 70. Übrigens nennt Humboldt jene Romanze „eine furchtbare Composition“ und auch Körner spricht über K. ab. Indem Schiller bloß die Initiale drucken ließ, setzte er sich nicht offen für den Mitarbeiter ein; man konnte auch an eine Satisfaction für Knebel denken, dessen Properzische Elegien in „Deutschland“ getadelt worden waren. Goethe an Schiller 13. Aug. 97: „Äußerst fratzenhaft erscheint der arme Kosegarten, der, nachdem er nun zeitlebens gesungen und gezwitschert hat, wie ihm von der lieben Natur die Kehle gebildet und der Schnabel gewachsen war, seine Individualität durch die Folterschrauben der neuen philosophischen Forschungen selbst auszurecken bemüht ist und seine Bettlerjacke auf der Erde nachschleift“ ... Schiller antwortet über den ein Jahr zuvor Gepriesenen, das Anzeigeblatt der Gedichte sei von einem Verrückten: „Gewissen Menschen ist nicht zu helfen, und dem da besonders hat Gott ein ehern Band um die Stirne geschmiedet“. Kosegarten an Schiller über den Xenienalmanach: Schiller-Cotta S. 221. **368.** Schiller an Göschen 4. Febr. 94: „Der gute Geschmack zeigt sich oft mehr durch das was verschwiegen wird als durch das, was gesagt wird.“ **369. 370.** Professor med. Ernst (im Almanach ist nicht „ernst“, sondern „Ernst“ gedruckt) Platner in Leipzig, ein mehr eleganter als tiefgründiger Docent, den Schiller auf die Marktschreierbühne verweist, ein Gegner Kants, 1791 Günstling des Augustenburgers und von ihm als Reisephilosoph nach Karlsbad mitgenommen, während Baggesen und Reinhold schon damals absprechen; später bezeugt B., nun ekle den Prinzen Platners Eitelkeit an (Briefwechsel 1, 32. 37. 44. 191). Schiller war besonders durch eine briefliche Schilderung seines jungen Freundes Fischenich gegen P. eingenommen; Leipzig 30. Mai 92: Platners Egoismus werde durch den schwärmerischen Beifall einer Jugend immer genährt, die amüsirt sein und die Wahrheit in Schellen und Kappen auslachen wolle: „Wie könnte sie anders zu diesem Hippias haufenweis hinströmen, seine Rhapsodien, seine satirischen und polemischen Ausfälle und seinen oft sehr gemeinen Witz gierig verschlingen, und ihn als den ersten Lehrer in Deutschland ausposaunen?“ Auch das Folgende hat Schiller sich gemerkt: mancher denkende Kopf wirke nicht, „weil er seine Waare von verschmitzten Miethlingen nicht ausrufen läßt, seine Vorlesungen dem

Wucher eines kupplerischen Famulus nicht preisgibt, seine Bude unter dem Bild des gnädigsten Kurfürsten nicht aufschlägt, und den Sinn seiner Zuhörer nicht durch einen prächtigen Saal und Büsten alter und neuer Philosophen fesselt". **372.** Die beiden Elemente des Heinseschen Kunst- und Brunst-Romans von 1795 f., die Analyse italienischer Opern- und Kirchenmusik und Lockmanns sehr handgreifliche Attentate, sind treffend bezeichnet; „hundische Liebe" ist Citat: Fräulein H. wirft das dem Musicus vor (Laube 3, 176). Herder theilte das Werk in musikalische Lectionen und einen unbescheidenen Liebesroman ein: „natürlich greife der Musiker sicherer" (Böttiger 1, 193; vgl. Von und an Herder 1, 198 f. über den „musicalischen Faunus"). Der „Ardinghello" war Goethen bekanntlich verhaßt; Schiller schilt ihn (10, 481) „eine sinnliche Karrikatur, ohne Wahrheit und ohne ästhetische Würde. Doch wird diese seltsame Produktion immer als ein Beyspiel des beynahe poetischen Schwunges, den die bloße Begier zu nehmen fähig war, merkwürdig bleiben". Eine endlose Recension der „Hildegard" in Reichardts „Deutschland" (s. 1, 146): vgl. Schiller-Goethe 1, 112. Das gelungene Epigramm entfiel bei der Drucklegung — Dalberg zu Gefallen? — und Heinse, als Gleim ihm über die „Faunen" klagte, erklärte, sich in diesen politischen Zeiten wenig um „Epigrammscharmützel" zu kümmern (3. März 1797). **373.** Kotzebues sensationelles, in Schlegels „Ehrenpforte" 1800 glänzend verspottetes Ehebruchdrama von 1789, dessen Bühnenerfolge, besonders für Madame Eulalia Mainau, noch in unsre Jahre hinaufreichen; „das hochberufene Klau-Sau- und Schauspiel", wie Zelter (3, 464) mit derb zuschlagenden Bemerkungen über Wurf und Technik sagt. Drollig Tieck, Der junge Tischlermeister 1, 134. **374.** L. Meister in Zürich, Vielschreiber auf sprach- und litterarhistorischem und ästhetischem Gebiet, einst — am 12. November 1784 — von Schiller höflichst zur „Thalia" eingeladen. **375.** Der Gothaer Georg Gottlieb Schatz, Jugendfreund und Mitarbeiter von Jacobs (Verm. Schr. 7, 19. 37), betheiligt an „Sulzers Cisterne", Übersetzer des Goldoni u. s. w., eifrigster Tageskritiker, gestorben am 3. März 1795 (Jördens 6, 737—757). Reichsanzeiger 11. Nov. 1795: er „ist dem Vernehmen nach Mitarbeiter an der A. L. Z., der A. d. Bibl. und der N. Bibl. d. sch. W., also an vielen der gelesensten und geachtetsten kritischen Journale zu gleicher Zeit gewesen . . . Auf der anderen Seite aber . . kann man sich einer gewissen gerechten Furcht vor einem so hohen Grade litterarischer Macht in den Händen eines Mannes nicht erwehren". Daher Schillers ironisches Erstaunen. **376.** Unklar. Wir dachten, nach den höhnischen Worten im Schiller-Goethischen Briefwechsel (1, 99. 102) an „Das Seifersdorfer Thal.

Von W. G. Becker“ Leipzig und Dresden 1792 (und 1795), aber unter den Stichen zeigt keiner einen Apoll, sondern im Brühlschen „Tempel der Musen“ scheint nur sein Name gestanden zu haben: „Im Innern befinden sich zehn Sitze in perspectivischer Ordnung mit den Namen des Apoll und der neun Schwestern“. Gleichwohl wäre eine Beziehung möglich, und die Nr. könnte aus Rücksicht auf Goethes und Körners Freunde, das gräflich Brühlsche Paar, gestrichen worden sein. Schiller spricht von dem Seifersdorfer Garten (Werke 10, 264; Körners Beschreibung im Brief vom 19. Oct. 87) und hatte durch Körner Beziehungen zu Brühls. Heute ist vieles in den Anlagen zerstört und eine Nachprüfung unmöglich. **377.** auf Caroline Böhmer (Schlegel) zu beziehen, ist nicht der geringste Grund. Selbst wenn man diese vor Schillers Conflict mit F. Schlegel angegriffen hätte, wäre es absurd gewesen, eine der klügsten Frauen so zu charakterisiren, als glaubten bloß wechselnde Liebhaber an ihren Verstand. Auch an Emilie v. Berlepsch ist schwerlich zu denken. Aber vielleicht an Sophie v. Schardt, die „Kleine“ Herders und Knebels, die seit dem Tiefurter Journal in Weimar ein litterarisches Ansehen hatte und einen Salon machte, später auch Z. Werner fesselte? Schiller (an Körner) vergleicht sie anfangs einer ausgelernten fille de joie und nennt sie später eine sehr begehrliche Kokette, „nicht ohne Geist, nicht ohne Genie sogar ... ein sinnlich spirituelles Wesen“. **378. 379.** Goethes so sinn- wie räthselvolles „Mährchen“ in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“, „bedeutend und deutungslos“ (G. an Humboldt 27. Mai 96). Humboldt an Schiller 4. Dec. 95: „Die Leute klagen, daß es nichts sage, keine Bedeutung habe, nicht witzig sey u. s. w., kurz es ist nicht pikant, und für ein leichtes, schönes Spiel der Phantasie haben die Menschen keinen Sinn“. Aber man fragte doch, was das Märchen und seine Träger wollten. 379, 1 betrifft nicht bloß die Aufnahme der „Elegien“. 2 Goethe an Schiller 7. Sept. 95 über sein Märchen: „Wenn nur Einer von den hundert Kobolden des Alten von Ferney drinne spukt, so bin ich schon zufrieden“. **380.** in engstem Anschluß; Schillers „Geisterseher“ (über die schlechte Fortsetzung von X. Y. Z. s. W. Schlegel 11, 95). **381.** Allgemein; im Einzelnen wäre an Titel wie A. Lafontaines „Moralische Erzählungen“ 1794 zu erinnern. **382.** Das — notabene: verworfene — Epigramm kann nicht von Goethe sein, denn wenn er sich langsam von Herder oder von Lavater losgemacht, so hat er doch nicht Jahre daran setzen müssen, sie zu „begreifen“. Aber Schiller hat von 1787—1796 mit dem immanis Immanuel, wie Prinz August von Gotha den von ihm gewiß nicht begriffenen Kant nennt, gerungen und auf den „Sandbänken der Spe-

culation" die Poesie fast verloren. Nach seiner bestimmten Art klagt er hier über diese „verlorene" Zeit, weiß aber, daß er noch lange brauchen wird um sich ganz frei und selbständig zu machen. 1795 nimmt ihn der Gedanke an den „Wallenstein" und die Rückkehr zum Drama hin; seine Lyrik wächst; am 13. Sept. schreibt er an Voigt: „Ich habe mich seit einigen Monaten aus der metaphysisch-mephitischen Luft in den freyen und warmen Himmel der Poesie herausgerettet, der mir sehr wohl thut." Warum soll er nicht eine solche Wallung, die doch Kants schwere Tiefe und fesselnde Macht anerkennt, einmal xenialisch ausgedrückt haben? **383.** Vgl. Schiller-Goethe 1, 32. Heinrich Meyer weilte ebendamals in Italien und berichtete fleißig, auch der wachsenden Vertrautheit zwischen Goethe und Schiller froh. **384.** vgl. zu 488. **385.** Luise, ein ländliches Gedicht in drei Idyllen 1795. Voß wird in seinem eigenen Homerdeutsch gerühmt: Odyssee 9, 3 „Wahrlich es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen, Wenn ein Sänger, wie dieser, die Töne der Himmlischen nachahmt" (fast gleich 1, 370). Schiller, Naiv u. Sentim. 10, 489 „Mit einem solchen Werke hat Herr Voß noch kürzlich in seiner Luise unsre Litteratur nicht bloß bereichert, sondern auch wahrhaft erweitert. Diese Idylle, obgleich nicht durchaus von sentimentalischen Einflüssen frey, gehört ganz zum naiven Geschlecht und ringt durch individuelle Wahrheit und gediegene Natur den griechischen Mustern mit seltnem Erfolge nach. Sie kann daher, was ihr zu hohem Ruhm gereicht, mit keinem modernen Gedicht aus ihrem Fache, sondern muß mit griechischen Mustern verglichen werden, mit welchen sie auch den so seltenen Vorzug theilt, uns einen reinen, bestimmten und immer gleichen Genuß zu gewähren". Von Goethe genüge der Zuruf „Uns begleite des Dichters Geist" in der Elegie zu „Hermann und Dorothea", dem unendlich überlegenen Werk, gegen welches Voß wie gegen einen Waldfrevel sich so klein verhielt (Goethe-Schiller 2, 43), während wir den Zorn des Eutinischen Leuen auf die Xenien begreifen (Ernestinens Bericht, Briefe 3², 49; an Wolf 2, 240). 1808 (vgl. auch Unterhaltungen mit dem Kanzler Müller, 14. December) citirte ihn Goethe als Feind des „Wunderhorns" auf den Blocksberg: W. 14, 305. **386.** verbunden durch das antike Ideal; der Pentameter meint nicht bloß litterarische saillies (wie Goethe einmal vom „französischen Fratzensprung" Diderots spricht, Hempel 28, 90), oder gar die Revolution, sondern wirklich zunächst die Tanzkunst. Auch Schiller wird des Helvetius Anekdote gekannt haben, auf die Herder nach dem ersten Quiproquo (1, 307; Anm. S. 542) gern zurückkam (29, 331; besonders 18, 209), von dem berühmten Pariser „Tanz-Marcel", der dreist am Blick und

Gang allein l'esclave titré d'un Electeur erkennen wollte. Nicht zufällig erscheint im folgenden Xenion ein Deutscher von harter Kraft. **387.** Der „rigide" **Fichte** (Goethebriefe 10, 233. 279) war für Schiller trotz aller Achtung kein bequemer Mann, und sie geriethen bei den „Horen" hart an einander, wie sehr sie auch im Urtheil über das Publicum (Briefwechsel S. 46) und philosophische Zeitgenossen (S. 54), über politische und ethische Fragen zusammenstimmten. Schiller stellte ihm am 24. Juni 1795 mit rücksichtsloser Kritik des Stils einen schwerfälligen Aufsatz über Geist und Buchstab zurück, die Nothwendigkeit von „Härten" nicht begreifend; Fichte antwortete sofort gereizt in einem wuchtigen Briefe, worauf Schiller einlenkte. Leider sind nicht alle Acten erhalten. Vgl. Urlichs, Deutsche Rundschau IX 11, 247 ff., dessen Meinung, es müßten Xenien gegen Fichte verloren sein, durch unsere Nummer wenigstens nicht bestätigt wird. „Die Xenien auf die ungeheure Fichte", die Voigt am 28. Mai 1799 zurückschickt (Urlichs, Briefe an Schiller S. 316), werden doch neuen Datums, identisch mit „etwas Philosophischem zum Nachtisch" (für Goethe), und eine weder den Denker noch den damals verfolgten Menschen beleidigende Neckerei sein; wie W. Schlegel, auch mit naheliegendem Namenwitz über „diesen derben Stamm der Fichte", die „Glosse" auf die Wissenschaftslehre schrieb (2, 229). Dem energischen Trotz folgt das ausharrende sanfte Martyrium: **388.** Christian **Garve** in Breslau, der Dolmetsch Ciceros, ein für Schillers Jugendbildung bedeutsamer, von der Romantik (vgl. Briefe 2, 268) ungerecht behandelter Popularphilosoph, ertrug heroisch sein furchtbares Leiden, den Gesichtskrebs. Daniel Jacoby hat die Anspielung des Xenions gezeigt auf die „Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben" 1 (1792), 1 ff. „Über die Geduld" (Archiv 7, 134; mit Excursen und Abdruck eines Schillerschen Briefes vom 6. Nov. 97 an Garve, dessen Xenienbrief — vgl. Goethe 24. Nov. 97 — an Sch. leider verloren ist. Schon Goedeke zeigte, daß Garve ein Anreger für den „Ring des Polykrates" war). Schiller hatte u. a. von Bürde Anfang Februar 1796 Nachricht über Garves Krankheit erhalten. Die „frömmelnden Schwätzer" mag Heydenreich vertreten, der in den „Originalideen" III[1] 1796 langathmig eine Theodicee für Leidende, eine Disciplin für Leidende, eine Technik der Beruhigung der Leidenden dargeboten hatte. Garves Briefe athmen wirklich die tapferste Resignation: die Correspondenz mit Weiße; Holtei, Dreihundert Briefe 1, 114; vor allem 1798 an Kant mit einer Schilderung seines Übels und klagloser Betrachtung über die Heilkraft des Denkens (Weimarisches Jahrbuch 2, 476). „Er war so ein guter moralischer Mensch", schreibt Charlotte Schiller (Urlichs 1, 460). Garve

erklärt: „Das mir günstige Epigramm hätte ich aus Schillers Almanach herausgewünscht“ (Briefe 2, 244); die schnöden Gegenxenien von Freund Manso und Dyk mißbilligte er (2, 236), seine würdigen eignen hielt er vom Markte zurück (2, 241). Mit Goethe war er von dessen schlesischer Reise her persönlich bekannt. Der Freund Weißes beurtheilt den „Tasso“ kühl und gelangt auch zu keiner höhern Kritik des „Wilhelm Meister“ (1, 425; 2, 179. 189. 200). An den Horen und Schillers Abhandlungen hatte er manches auszusetzen: Willkür und Schwere (2, 188. 216); aber den Hinsterbenden erquickte noch Schillers „Bürgerlied“ (Ceres). **389.** Schillers Landsmann Ludwig Timotheus Spittler in Göttingen (Strauß, Ges. Schriften 2, 85) hatte allerdings schon größere darstellende Werke geliefert, aber durch seinen bloßen Entwurf der europäischen Staatengeschichte 1793 f., in dem Deutschland fehlte, und durch zahlreiche bunte Aufsätze in seinem und Meiners' Histor. Magazin den Wunsch nach einem großen geschichtlichen Kunstwerk geschärft. Auf Verfassungsgeschichte geht er überall aus, wie besonders die Vorrede zur Geschichte Hannovers 1786 besagt; s. Goethes Nummer 59. Schiller rühmt ihn 7, 5. **390.** Will man das Epigramm enger deuten, so bietet sich, im Gegensatze zu Spittler, der ärmliche Compilator Professor Christian Gottlieb Heinrich in Jena, der Schillers Anspruch auf den Titel eines „Professors der Geschichte“ 1789 collegialiter bestritten hatte, selbst kein Lehrer der Geschichte, sondern ein Sammler historiarum (Wegele, Allg. D. Biographie 11, 644). **391.** Karl Ludwig Fernow, der spätere Biograph des ausgezeichneten Schleswigischen Künstlers Asmus Carstens, hatte im N. T. Merkur Juni 1795 II 158 ff. einen großen gut und warm geschriebenen Aufsatz gebracht: „Über einige neue Kunstwerke des Hrn Prof. Carstens. Rom, den 2. May 1795“; mit Notizen von C. selbst, so S. 163: „3. Zeit und Raum, eine Mahlerey in Tempera. Eine anschauliche Darstellung dieser abstrakten Formen der Sinnlichkeit; in ihnen befinden sich alle Erscheinungen. Der Raum umfaßt das Weltall; die Zeit ist ewig jung, nur die Dinge in ihr verändern sich“. Fernow äußert doch einen leisen Zweifel S. 173, ob ein solches „Wagestück“ nicht besser Gegenstand der Poesie sei (er bespricht auch die Bilder, die heute das Weimarische Museum zieren). Goethe, Briefe 10, 279; 11, 17 („In einem Brief [Meyers] an die Herzogin Mutter steht eine lustige Stelle über die Künstler, welche jetzt Kantische Ideen in allegorischen Bildern darstellen. Wenn es nicht bloß Persiflage ist, so haben wir da die tollste Erscheinung die vor dem jüngsten Tage der Kunst vorhergehen kann“ 30. Jan. 96); 23 (8. Febr. an Meyer: „Schreiben Sie mir doch etwas näheres über die Gegenstände der Kunst aus der Kantischen Philosophie, wir wollen dieser und an-

derer Späße in unsern Distichen nicht vergessen"); 28 (12. Febr. an Schiller: er habe die Merkur-Nachricht übersehen). Meyer an Goethe o. D. (Brief 8.): „Von den Gegenständen aus der Kantischen Philosophie welche die Kunst behandlet hat ... hab ich vielleicht zu allgemein gesprochen. Carstens Bild welches Fernow im Merkur beschrieben hat gab den ersten Anlaas. es stellt 2 durch die blaue Luft fahrende Figuren vor von denen die Jüngere Zeit genant (weil die Zeit nimmer altre) und ihr eine Sense und glaub ich ein Stundenglas in die Hand gegeben. Einen alten bärtigen Kerl nent er Raum (und hat demselben eine Blaue Kugel zum Attribut gegeben) weil der Raum älter als die Zeit sey"; er berichtet weiter ironisch von einer entworfenen Concurrenzarbeit Hummels. Baisch, Reinhart S. 101. Maler Müllers Polemik gegen Carstens und Fernow: Horen 1797 St. 3, 21 besonders S. 37 (vgl. Meyer an Goethe 13. Mai 97). Zoëga berichtet im October 1795 aus Rom (an Münter; Welcker 2, 91): „Da nun die Arbeit abnimmt, werden die Räsonnements raffinirt in den Künsten. Fernow hält Vorlesungen über Ästhetik nach Kants Grundsätzen und hat fast die ganze Deutsche Landsmannschaft zu Zuhörern"; darüber spricht er sehr ab, auch die Horen zu den das kindische Deutschland ergetzenden Kleinigkeiten rechnend, aber Carstens stellt er hoch (vgl. S. 240). Fernow an Baggesen 20. Febr. 95: nach enthusiastischen Seiten über Carstens meint er, der Freund solle Schiller über die Alpen schicken, das wäre „ein recht christliches Werk für die Kunst. Er würde hier sowohl in Rücksicht auf den Körper als auf seine Phantasie und seinen ästhetischen Kolossalgeist in seinem Elemente sein, und die Welt würde etwas über die Kunst lesen, was nur ein Genie über Werke des Genies sagen kann." Daß die Xenienfeinde an unsre Nr. Spott über Schillers philosophische Lyrik knüpften, lag nahe. **392.—401.** Der Chorus der Invaliden, besonders auf Leipzig gemünzt, im Almanach dem „Reichsanzeiger" zugeschoben und durch refrainmäßige Wiederholung der Eingangsverse am Schluß abgerundet. „Wahrhaftig recht lustig" nennt ihn Caroline 1, 334. Vgl. die Charakteristik des ältern deutschen Schauspiels im „Wilhelm Meister" (Hempel 17, 261). Die Klagen der „Bibliotheken" 2c. über Schillers Stil und dichterische Philosophie schweben vor; 394. meint seine Ästhetischen Briefe, Kant, Fichte. 395. Schiller an Goethe 23. Dec. 95: „Solchen Geistern wie Herrn E[ngel] ist das Platte so gefährlich, wenn sie wahr und naiv sein wollen. Aber die göttliche Platitude: das ist eben der Empfehlungsbrief". 397. geht auf die losen Lisetten des ältern sächsischen Lustspiels; 398. spielt auf Holbergs „Wochenstube", den Liebhaber in Gellerts „Zärtlichen Schwestern", den Diener in Lessings

„Schatz“ (Mascarille: Les précieuses ridicules u. ö.) an; 399, 1 Emilia Galotti, 2 die Alexandriner J. E. Schlegels, Weißes ꝛc.; 401. zielt über die Richardsoniaden und Hallers Lehrromane hinweg bis auf neuere Erscheinungen wie Feßlers „Attila“, Bouterweks „Paulus Septimius, oder das letzte Geheimniß des Eleusinischen Priesters“, einen öden dialogischen Roman, der im 1. Bande die theoretische, im 2. die praktische Vernunft abhandelt. Aber die mimische Satire von der „goldenen Zeit“ traf sacht auch vornehme laudatores temporis acti in nächster Nähe: Herder, der bei zunehmender Verstockung (s. die bösen Verse 29, 711 f. 713) geflissentlich die theuren Alten von Hagedorn bis Gleim mit scheelem Blick auf die Gegenwart (24, 209) pries, der jüngst (Terpsichore 1795 W. 27, 180) Goethes und Schillers geschweigend „die drei Altväter unsres lyrischen Gesanges, Uz, Gleim, Klopstock“ sammt ihren Sippen aufrief und nach den Xenien um so fester „beim Alten bleiben“ wollte (Von u. an H. 1, 216. 244 f.), dem Goethe (an Meyer 20. Juni 96) „eine Verehrung des Abgestorbenen und Vermoderten, eine Gleichgültigkeit gegen das Lebendige und Strebende“ hart vorwirft (vgl. Schiller 20. März 1801); — und Wieland („Garve hör' ich soll jetzt auch gestorben sein. Wieder einer aus dem goldnen Weltalter der Litteratur weniger, wird uns Wieland sagen“ Schiller-Goethe 2, 134). **402.** Chr. G. Salzmann in Schnepfenthal hatte 1783—88 seinen sechsbändigen pädagogischen Abschreckungsroman „Karl von Karlsberg, oder über das menschliche Elend“ ausgekramt und schon in den Horen von Schiller den Hieb empfangen (10, 498): „daß es uns nach einem solchen Thränenmahle gerade zu Muthe wird, als wenn wir einen Besuch in Spitälern abgelegt oder Salzmanns menschliches Elend gelesen hätten“. **403.** Jenisch erklärt unglücklich: Kosegarten oder Fülleborn; Boas: Salzmann; Goedeke: Bouterwek. Die nächste Nachbarschaft hier spräche für Salzmann, aber die Anbringung des Wortes „Salz“ wäre uncharadenhaft deutlich, und witziger ist es gewiß, wenn beide Theile und das Ganze etwas Genießbares sind, also: Butterweck, wie ja Friedrich Bouterwek auch in 718. zu einem Wortwitz herhalten muß. Die in der folgenden Nr. verspottete Sammlung bringt regelmäßig eine Schlußgruppe von „Charaden“. **404.** W. G. Becker in Dresden gab seit 1791 das „Taschenbuch [seit 1794: und Almanach] zum geselligen Vergnügen“ heraus: die Hauptbeiträger sind Kretschmann, Langbein, Kästner, Kl. Schmidt, Manso, der Gehalt sehr mittelmäßig; einiges hat W. Schlegel beigesteuert. Da Goethe Anfang Januar 1796 einer eignen Spende nicht abgeneigt ist und Schiller 1804 dem alten Bekannten das „Punschlied“ gab, so ist die Verachtung, besonders in 458., auffällig.

Im Almanach deutlicher: „B** s Taschenbuch". **405.** — dazu 457. — gegen Pastor F. W. A. Schmidts von Werneuchen „Calender der Musen und Grazien für das Jahr 1796", dessen oft genug sich selbst parodirende Land- und Hausreimerei hier an Vossens „Luise" gemessen wird. S. 71 h „Das Dorf Döbritz an Rudolf Agrikola", S. 95 „Epistel, an Herrn Prediger C. H. Schultze in Döbritz". Den verhängnisvollen Titel hatte Spener, laut seiner Reclame in den Zeitungen, erfunden um den Bund von Prosa, Malerei, Musik anzukündigen. Diplomatisch ablehnend spricht Wieland (Holtei, Dreihundert Briefe 4, 145). Wir verfolgen unbedeutendes Lob in den Zeitschriften (auch Allg. Litt. Ztg 1796 Nr. 17) nicht, bemerken nur, daß Schmidts Freund Bindemann im Neuen Berlin. Musenalmanach für 1797 S. 75 drei preisende Disticha „An die Horen" richtet, und überblicken den satirischen Kampf gegen den märkischen Sandpoeten. Tieck, Archiv der Zeit, März 1796 S. 219 ff. 238 ff.: an diesen Schilderungen einer sehr eingeschränkten Sphäre haben die Musen nur wenigen, die Grazien vielleicht nicht den geringsten Antheil; „Lesen Sie nur ... das Dorf Döberitz S. 71, wo der Dichter spatzieren geht, sich dann an den Tisch setzt und ißt. Unter der Feder eines Voß könnte selbst diese Idee ein Interesse erhalten" u. s. w. Zum Abdruck in den Kritischen Schriften 1, 81. 92 fügt Tieck eine witzige Antwort an den Dichter, der die Grazien behend aufgegeben habe um sich nur die Musen zu retten und den Recensenten eine Schlange gescholten (1, 123), und behauptet 1, VIII: „Goethe, welcher das Archiv der Zeit nicht ungern (?) las, wurde durch diese Bemerkungen auf S. v. W. aufmerksam, und schrieb das humoristische Gedicht Musen und Grazien in der Mark" (Tagebuch 17. Mai: „Nachtrag zum Kalender der Musen und Grazien. Höchstes Blüthenalter des Lachens" [Flachen?]). Dieses steht im Xenienalmanach S. 68, wohl die artigste Parodie, die es giebt, erst „Schönheit des Landlebens" betitelt (Schnorrs Archiv 2, 433; vgl. 11, 174), am 14. Juni 96 Schillern zugesandt, von Zelter componirt. Eine vortreffliche „Variation auf die Musen und Grazien in der Mark" lieferte Wetzel 1808 im „Phöbus" (wiederholt in Schnorrs Archiv 12, 90); schwächere stehen in Gries' Gedichten 2, 259, in W. Neumanns Schriften 2, 202. Goethes Spott wirkte sehr; wie denn die Oberdeutsche allg. Litt. Ztg, die erst Schmidt hell gelobt hat, ihn dann mit jenen Waffen schlägt (18. Dec. 95 — 23. Dec. 96). Unermüdlich war die Romantik gegen den hausbackenen Märker. W. Schlegel gab im Athenäum 3, 161 den famosen „Wettgesang dreier Poeten" (Matthisson, Schmidt, Voß) und annoncirte ebenda im Litterar. Reichsanzeiger 2, 339 Schmidts Erfindung, aus Haidekraut, Disteln, Binsen einen groben haltbaren Kattun herzustellen

mit Mustern einheimischer Blumen, Hausgeräth, Landschaften. Tieck streifte ihn in den „Schildbürgern" und widmete ihm im 6. Act des „Zerbino" (Schr. 10, 319) eine Scene: „Freie Sandfläche, in der Ferne Aussicht auf Haidekraut"; „Ein Poet tritt auf", den Sand andächtig musternd, und wird von Rektor-Nicolai begrüßt „O du Priester der Grazien und Musen"; er ruft „Ach, sehn Sie diesen schönen Sandhügel, worauf die beiden Grashalme so liebreich stehn, o wie wohl wird einem dabei. Das ist hier kein Opernhaus, das ist kein erleuchteter Ballsaal, sehn Sie dort geht ein Bauer im Dreck, aber Gottlob, er hat keine Tressen auf dem Kleide" (vgl. Schmidts Gedichte S. 158). Eine köstliche Personalbeschreibung giebt 1821 Zelter (3, 188). Der Gemüthsseite dieser märkischen Poeterei wollen Jacob Grimm (Stengel 1, 382) und Theodor Storm (Vorrede zum „Hausbuch") gerecht werden. Geiger, Berliner Neudrucke Heft 4, 1889. **406.** Friedrich Wilhelm Basilius v. Ramdohr, Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten 1793. S. den trefflichen Artikel Frensdorffs, Allg. D. Biographie 27, 211, wo briefliche Urtheile und die Angriffe der Romantik verzeichnet sind. Günstiger spricht über das confuse Buch Garve (an Weiße 2, 118 u. ö.); die Leipziger Bibliothek bringt 1795 (Bd. 56) Ramdohrs Portrait. Wichtige Briefe, auch über die „Charis" und die „Venus Urania", stehn in der Schützischen Correspondenz 2, 335 ff. Herder braucht schon 1789 den Ausdruck „ein abscheulicher Schauladen, nach Sir Ramdohrs Weise" (Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer 1, 290). **407.** Ein zweiter reichsfreiherrlicher Ästhetiker folgt, den Goethe von 1786 her persönlich kannte, aber nun besonders in Briefen an Meyer als den „Freund der Geschmäcke" verfolgt (11, 55. 148), Joseph Friedrich v. Racknitz, Hofmarschall in Dresden. Böttiger, Allg. Litt. Ztg 30. März 1796 Nr. 103, rühmte die „Darstellung und Geschichte des Geschmacks an Arabesken" 1796, den Vorläufer der unselbständigen, mit Kupfertafeln, die auch Goethe anerkennt, gezierten „Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker, in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst" (Leipzig, Göschen 1796. Preis: 40 Rth.). Ungünstig Deutschland 3, 344. Fortgesetzte Reclame und Mittheilungen im „Journal des Luxus und der Moden" 1796, sowie R. eine führende Rolle in Beckers Taschenbuch der Gartenkunst spielt. Meyer schreibt aus Rom 19. März 96, es wäre schade, wenn ihm das Werk von den allerlei Geschmäcken entkäme „und ich ihme nicht lohnen kan so wie seine Werke und Thaten um uns es verdienen. Ist es aber möglich so laßen Sie mir Ihn aufheben da könten wir ihn mit einem andern Freyherrn aus Dessau der ein Jünger des Vitruvs ist und böses Zeug

in die Welt sendet in ein Bündelein binden denn es wird mir immer klarer und einleuchtender daß das System des Schreckens das einzige ist wodurch die Herrschaft erlangt werden kan und daß es auch sonst wahrlich Zeit ist solche Todsünden in der Kunst hart und ernstlich zu bestrafen"; und am 4. Mai: „Es lebe Schiller, der sich mit uns zum Streit für die Sache des Guten und Schönen vereinigen will. Möge der Freund der mancherley Geschmäcke nur immer noch eine Weile mit Frieden fahren seine Stunde kömt aber gleichwohl noch, das Gericht erwartet ihn und alle welche ihm ähnlich sind". Racknitz über die Xenien u. s. w.: Archiv 15, 389. Komisch, daß im März 1797 zwei Duisburger Fabrikanten die Xeniendichter mit Malereien nach Racknitzens Muster beschenkten (vgl. Urlichs, Briefe an Schiller S. 280) und den „edlen Freund der Kunst" dabei rühmten. **408.** Allgemein; aber man denke an Herder. **410.** vgl. 121. **411.** Platner, L'homme machine in den „Philosophischen Aphorismen" 1793. Vgl. Jean Paul, Auswahl aus des Teufels Papieren (W. 4, 78) über eine Büchermaschine, S. 426 „Der Maschinenmann". **412.** In Wien herrschte nicht bloß ein schamloser Nachdruck, der den Edlen v. Trattner zum Millionär machte (die Litteratur giebt Minor, Zs. f. d. österr. Gymnasien 1886 S. 571), sondern auch eine officielle Geringschätzung des Buchhandels, und eine „Eigenhändige Resolution des Kaisers die Buchdruckereyen und den Buchhandel betreffend" lief durch die Zeitungen; abgedruckt und mit scharfer Polemik begleitet in Chr. D. Erhards Amalthea 1 (Leipzig 1789), 112ff., wo irgend ein Concipient als Verfasser vermuthet wird. Aber es ist wirklich ein Kaiserwort: laut Protokoll der Studien-Hofcommission 20. Aug. 1788 ist auf Beschwerden von Prager und Wiener Buchhändlern eine Allerhöchste Entschließung Josephs II. ergangen, Buchhandel und Druck müsse frei sein, „Wer sich Lettern, Farbe, Papier und Presse einschafft, kann drucken, wie Strümpf stricken, und wer gedruckte Bücher sich macht, oder einschaft, kann solche verkaufen"; zum rechten Bücherlesen brauche es viel Kopf, „Um aber Bücher zu verkaufen, braucht es keine mehrere Kenntniß, als wie um Käs zu verkaufen: nämlich ein Jeder muß sich die Gattung von Büchern oder Käs einschaffen, die am mehresten gesucht werden, und das Verlangen des Publikums durch Preise reitzen und benutzen". Kink, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien 1854 II 287 (diese Stelle von O. v. Hase nachgewiesen. S. 286 eine famose Entschließung vom Mai 1784: jeder Büchelschreiber muß bei der Censur „6 Duggaten" erlegen, die bei ausbleibender Approbation verfallen, um die unnützen Broschüren-Schmierer einzuhalten). Auch eine Urkunde Josephinischer Aufklärung; wie Swieten alte Bücher verbrennen

ließ und nur Probeblätter aufbewahrte! Hoffmann ist darin wenigstens Josephiner, daß er 1795 in den „Höchstwichtigen Erinnerungen“ S. 124 ff. den Buchhandel für ein „Handwerk, und sonst nichts“, ein „privilegirtes Gewerbe, wie das Gewerbe des Fleischverkaufers“ erklärt. Schiller mag an den „Käsehandel“ durch Herder erinnert worden sein: Briefe zu Beförderung der Humanität 1793 W. 17, 52 „A. Von Schriftstellern soll er überhaupt nicht groß gedacht haben. B. So wenig groß, daß er den ganzen Bücherhandel für einen Käsehandel [erst: Lumpenhandel] ansah“. Dorothea Schlegel an S. Boisserée, Wien 10. April 1813: „Mit den Buchhändlern hier ist fast nichts anzufangen, diese sind noch immer, wozu Kaiser Joseph sie gemacht hat“. Dem Xenion folgt Horn an Fouqué 1818 (S. 158). **413. 414.** Kaum Böttiger. Adjunct Friedrich Karl Forberg in Jena, der auf die Horen gestichelt hatte und später in Fichtes Atheismusstreit verwickelt wurde? Martialis 4, 31 Quod cupis in nostris dicique legique libellis Et nonnullus honos creditur esse tibi ... **415.** Friedrich Ludwig S c h r ö d e r hatte 1795 Häkeleien mit Bursai's französischer Truppe, erklärte seinen Rücktritt für das nächste Jahr und hielt am 27. März 1795 einen „Schwanensang“ auf der Bühne. Vgl. u. a. Schink, Archiv der Zeit, Juni 1795 S. 618; Annalen des Theaters 1795 Heft 16; Merkur 1795 I 323 II 94 IV 300, 1796 I 94. Auch Böttiger griff ein (vgl. Histor. Taschenbuch N. F. 5, 251). Flugschriften: Schnorrs Archiv 8, 216. Meyer 2¹, 156, wo J. M. v. Babos „Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf in Bayern“ 1782 — mit der Figur des Kaisers Philipp — als Hamburger Repertoirestück nachgewiesen ist. Dieses Ritterstück wurde in Weimar noch 1861 gespielt (Brahm, Das deutsche Ritterdrama 1880 S. 109). Der fingirte Theaterzettel hat natürlich eine politisch-revolutionäre Würze. **416.** wird die „Kurfürstliche deutsche gelehrte Gesellschaft“ in M a n n h e i m, A. v. Klein an der Spitze, treffen, die Preisaufgaben wie eine Geschichte der Schauspielkunst, über sinnverwandte Wörter, Lebensbilder großer Deutschen u. s. w. stellte, 25 Ducaten oder 30 (diese herabgesetzte Summe bietet der Almanach) versprach und die gekrönten Arbeiten selbst veröffentlichte (Schriften ... Mannheim 1787—1809). Die räthselhafte Xenie von den 100 Ducaten (Urlichs, Charlotte 2, 317) hat hiermit nichts zu thun. **417.** Die Erklärer nennen den blinden Flötenspieler Dulon, Wielandschen und Kleistschen Angedenkens, der allerdings 1791 in Wien aufgetreten war, wie auch die Annoncen der Wiener Zeitung regelmäßig beginnen: „Einer hohen Noblesse“. Aber sollte nicht eher ein litterarischer Hohn in dem Xenion verborgen liegen? **418.** Im Anzeigerstil, den auch das Athenäum copirt. C. v. Wolzogen, Schillers

Leben 2, 210, bucht die Äußerung ihres Schwagers: „In unserer Zeit giebt sich jeder Bedienter mit Lectüre ab und schreibt am Ende auch wohl selbst.“ **419.** J. J. Spalding, Die Bestimmung des Menschen. Nebst einigen Zugaben. Neue [letzte; die 1. ist von 1748] vermehrte Auflage. Leipzig, Weidmann, 1794; kostet 14 Groschen. Schiller wird eine Annonce gelesen haben. **420.** Neckisch, aber dem Protector Dalberg zu Liebe verhüllend, gegen die Erfurt-Mainzer „Akademie nützlicher Wissenschaften“, der auch Schiller, Wieland, beide Humboldt angehörten und welche Acta Academiae Electoralis Moguntinae scientiarum utilium quae Erfurti est sowie Ephemerides literariae Erfordienses herausgab. An den „Nachrichten von gelehrten Sachen“ nahm Herder seit 1797 Theil, weil er das Jenaer Blatt haßte (20, 269). Die Frage scheint erfunden, vielleicht mit einem Seitenblick auf den Buchstabensparer Wolke, und einer Körperschaft würdig, die 1795 das große Problem stellte „Wie dem Holzmangel abzuhelfen sey?“ Ein näherer Nachweis fehlt auch in dem als Manuscript gedruckten Aufsatze Boxbergers „Schillers Beziehungen zu Erfurt“ (Erfurt o. J., Druck und Verlag von Bartholomäus) S. 9. **421.** Gegen welchen Recensenten? Friedrich Schlegel kann der Zeit nach nicht gemeint sein, bietet auch keine einschlägige Bemerkung. Die Oberdeutsche allg. Litt. Ztg? s. zu 106. **422. 423.** L. H. Jakob, Philosophische Sittenlehre, Halle 1795. **424.** Platner, Gespräch über den Atheismus 1783. **425.** Der Gedanke an die Göttinger Societät führt weiter: **426.** Die erste Überschrift verweist offen auf Göttingen, wo diese Vertheilung der Plätze nach Geburtsrang und — Honorar lang im Schwange blieb. Herbst, J. H. Voß 1, 101 erinnert daran, „daß in den Göttinger Auditorien abgesonderte ‚Grafenbänke‘ die akademische Gleichheit eigen genug illustrirten“ und Männer wie Pütter und Heyne auch schriftlich diesen Kastenunterschied submiß hervorhoben. Lichtenberg 2 (1801), 215. F. L. Stolberg, der selbst auf der Grafenbank gesessen, sagt über die Karlsschule, wo Schiller Ähnliches erlebt hatte, freimüthig (6, 58): „Warum sind die Adligen von den Bürgerlichen durch die Tische getrennt? ... Der auf solche Art ausgezeichnete Junker geräth leicht auf die böse Vorstellung, daß er besser sei als andere, weil er vornehmer sei.“ **427.** Griechisch: Philine, Laertes; im Almanach steht „welschen“: Mignon, Lothario u. s. w. Die Frage ist allerdings im Geiste des weisen Blattes, das 1795 Nr. 276 fragt: „Ist es nicht an sich unnütz, für den litterarischen Gebrauch aber beschwerlich, daß die Seitenzahl in jedem Stück der Horen von 1 anfängt, da doch das Ganze in Bände von mehreren Stücken getheilt ist?“ Weniger harmlos sind die Entrüstungsrufe ebenda vom 21. No-

vember: „Wer verlangte es jüngst, daß Schillers Gedichte zur Ehre der Nation den Wielandschen Werken in dem nämlichen prächtigen Gewande nachfolgen sollten? Welch eine Forderung? Im Angesichte derjenigen selbst, die dadurch beleidigt sind!... Habt ihr denn euren Klopstock, habt ihr Ramlern, habt ihr Kleisten, habt ihr Gellerten... vergessen?" Für etwas besonders Dummes oder Lahmes hatten Schiller und Goethe den Ausdruck, es gehöre in den Reichsanzeiger (Goethe an Voigt 14. Juni 96: „eine Frage die in dem unendlich abgeschmacktnutzbaren Reichsanzeiger ventilirt werden sollte; 22. Nov. 97 über ein der „Räthselgeschichte" (Märchen) geltendes „ächtes Zeichen bornirter Deutschheit": „Welch ein glückliches National-Apperçü war nicht der Reichsanzeiger!" Schiller 7. Febr. 97 über Wielands Xenien-Anzeige: „Es fehlt nichts als daß sie im Reichsanzeiger stünde" und 20. März 1801 über Herders Adrastea: „Ansichten .. die man im Reichsanzeiger zu finden gewohnt ist". **428.** Die oben citirte zweite Stelle meint Göschens für jene Zeit in Deutschland unhört prächtige Wielandausgabe 1794 ff., deren typographische Vorzüge er in der Allg. Litt. Ztg 1796 Nr. 1 weitschweifig anpries und die u. a. das Journal des Luxus und der Moden als Nonplusultra rühmte. Wieland fürchtete, daß die „in der Allg. Litt. Ztg so pompos angekündigten und so hyper-pompos recensirten" Horen dem Absatz schaden möchten, sagte aber verzückt: „Ich kann mich nicht genug an der reinen Schönheit dieser Lettern ergötzen. Eine jede ist in ihrer Art — eine Mediceische Venus" (53, 88). Mochte Klopstock „nach der Location" (wie Schiller im schwäbischen Schulstil sagt) daran kommen, so hatte Wieland doch Bedenken, daß Göschen Alxingers „Bliomberis", ein caput mortuum, gleichen Schmuckes würdigte (53, 33). **429.** Die „Fortsetzung des Platonischen Gesprächs von der Liebe. Von J. G. Schlosser" Hannover 1796 bietet vorn zwei Zuschriften „An den Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg." Schlosser (Ansbach, den 25sten Jenner 1796) beginnt: „Die frohe Aussicht, die ich vor mir habe, den Überrest meines Lebens mit Ihnen [in Eutin] zuzubringen, hat in mir den Gedanken erweckt, diese Blätter Ihnen zu widmen", dem gepriesenen Platondolmetsch ... Dann wendet sich komischer Weise Ewald — s. hier 441. — (Detmold, den 16ten Februar 1796) „An Denselben": „Erlauben Sie, daß auch ich mich anschließe an den Glücklichen, der den Rest seiner Tage mit Ihnen durchleben, — ja wohl durchleben wird. Ich beneid' ihn nicht; aber ich möchte sein Gefährte seyn", rühmt seinerseits den gräflichen Platoniker und betheuert schließlich, „daß man auch das lieben kann, was man hat" (vgl. hier 635.). Als Pfarrer Ewald am 10. September 1775 heiratete, sang ihm Goethe den Hyme-

naeus, das „Bundeslied“: „In allen guten Stunden“! **430.** Der Petersburger Ludwig Heinrich v. Nicolay bringt im Vossischen Musenalmanach für 1796 S. 109—125 eine „Epistel an Ramler“, von der W. Schlegel (10, 346) sagt: „Unter den Dichtern, die er gelten läßt (zwei der größten jeztlebenden sind mit Stillschweigen übergangen), wird Klopstock [den S. 112 eine Fußnote nennt] folgendermaßen umschrieben: ‚Und jener, der aus Miltons Schule Sich uns, sein größrer Schüler wies Und was im Himmel, in dem Pfuhle Erhabnes er vernahm, in neue Phrasen stieß.‘ Den Verf. der Epistel könnte man nach dieser Weise als jenen bezeichnen, der alltägliche Gedanken in abgenutzte oder ungeschickte Phrasen stieß; die Beschreibung würde aber auf Mehrere passen“. Die Tendenz wird dagegen sehr gelobt im N. T. Merkur 1796 I 217. **431.** Die unermüdliche Vielschreiberei des Göttinger Historikers Prof. Meiners. Vgl. 411. **432.** Mit dem Motto aus der Aen. 6, 651 (arma procul currusque virum miratur inanes) wird das Bild der Meßfahrt wieder aufgenommen und Goethes alte Reihe gegen die Journale eingeleitet. **433.** Musicus Reichardt. **434.** Reichardt ist auch Mitarbeiter an dem „Berlinischen Archiv der Zeit und des Geschmacks“, dessen Märzheft 1795 S. 249—254 den ebenso dreisten wie thörichten Aufsatz „Über Prosa und Beredsamkeit der Deutschen“ von Fr. v. R — n (Jenisch! s. seinen Brief an Humboldt vom 11. Nov. 95 bei Urlichs, Briefe an Schiller S. 247; Humboldt an Schiller 15. Aug. 95, Geschäftsbriefe S. 108 und 23. Oct. S. 152; vgl. dagegen oben zu 348.) gebracht hatte, nicht ohne ängstliche Vorerinnerung des mit Schiller beim Almanach verbundenen F. L. W. Meyer; fortgesetzt im April S. 373—377. Darin war von dem „philosophischen Beobachter“ festgestellt „die empfindlichste Dürftigkeit oder vielmehr Armseligkeit der Deutschen an classisch-prosaischen Werken jeder Gattung“, der Mangel an Nationalcultur, das höhnische Herabblicken auf die Werke der Gallier, und gegen Schiller behauptet, „daß unsers Thucydides Geschichtsbücher zu übermäßig den Dichter und Romanschreiber duften, und daß einige seiner neuesten Abhandlungen, voll des feinsten Beobachtungsgeistes, und eines dem deutschen Kopf ungewöhnlichen philosophischen Scharfblicks, besonders auch einige seiner Recensionen, zugleich voll unerträglicher Unbestimmtheiten und undurchdringlicher Dunkelheiten sind.“ Gegen diesen, troz einem „Die Fortsezung künftig“, von der Redaction abgebrochenen Aufsaz hatte Goethe im 5. Stück der Horen 1795 S. 50—56 den „Litterarischen Sansculottismus“ veröffentlicht, ein klares und scharfes Manifest, worauf „F. B. v. R — n“ im Archiv Sept. 1795 S. 239—244 die „Berichtigung eines auffallenden Mißverständnisses in den Horen“ gab, seine

Kühnheit entschuldigend, den „edlen Mann“ rühmend, mit Beschwerden über den Herausgeber des Archivs, der in seinem Manuscript die offenen Namen gestrichen und ihn von vornherein zum carikirenden Schleicher gemacht habe. „Der gezüchtigte Thersit krümmt sich ... erbärmlich“; das „Pater peccavi des litterarischen Sansküllotten“ (Goethe-Schiller 1, 76). S. 244 f. eine nichtssagende „Nacherinnerung der Redaktoren“. Von Tiecks Recension der Almanache im „Archiv“ war schon zu 367. 405. die Rede. Eine böse Xenien-Anzeige s. Braun 2, 242; man colportirt boshaft, der Verfasser der Xenien sei Herr Vulpius. **435.** Der Rückumschlag des Archivs zeigt oben die drei Grazien, die mittlere von hinten gesehen; wie Goethe später vorschlug, den Knaben-Lenker der Eleganten Zeitung „umzukehren und dem Publicum das Gesäß zeigen zu lassen“ (Böttiger 1, 63). **436.** Papier und Typen sind wirklich schauderhaft, grau, brüchig, abgenutzt wie die Gedanken der Aufklärungsherberge. W. Schlegel, Berliner Vorlesungen 1, 33, erklärt die stumpfen Lettern, das graue Papier, die schlechten Gelehrtenportraits für sinnbildlich. **437.** s. zu 109. **438.** Der Reichsanzeiger konnte, außer der warmen Empfehlung des Mückenalmanachs 11. April 1797, nicht stilvoller quittiren, als indem er unsre Nr. — er komme in diese Gesellschaft wie Saul unter die Propheten — abdruckte und als Antwort das metrische Meisterstück beifügte (28. October 1796 Nr. 251): „Schallen heraus, wie hinein, ist des Dinges Natur | Tön't es nur immer was nützt, kein hämischer Satyr aus ihnen!“ Vgl. Schiller-Goethe 1, 191: „Der erste gedruckte Angriff ... steht in — dem Reichsanzeiger ... er besteht aus einem Distichon, wo aber der Pentameter — vor dem Hexameter steht. Sie können sich nichts erbärmlichers denken.“ **439.** s. zu 97. In L. H. Jakobs langem ruhmredigen Avertissement der „Annalen“ (Intelligenzblatt der Allg. Litt. Ztg 1794 Nr. 125; Beilage des 1. Horenheftes; vgl. Jenisch, Archiv der Zeit 1795 S. 252) heißt es: „es haben sich schon jetzt mehr als Vierzig der würdigsten allgemeingeachtesten [so] Schriftsteller zu diesem Institute vereiniget, wovon mehrere allgemein als die größten Weltweisen anerkannt sind, und unter denen sich keiner befindet, der sich nicht durch seine Schriften die öffentliche Achtung des Publicums erworben hätte“ — Und Schiller nennt sie Esel, wie auch 776.! **440.** August v. Hennings, einst durch seine Verwandten, die Reimarus, mit Lessing in Verbindung, ein wackerer, aber unklarer und ungeschickter Enthusiast der Aufklärung, religiös und politisch sehr liberal, doch kein Umstürzler, verfolgte diese Tendenzen in seiner Altonaer Zeitschrift, dem „Genius der Zeit“ 1794—1802 sowie in den „Annalen der leidenden Menschheit“. Er war ein unpoetischer Kopf, wie seine Schwester Sophie Reimarus die Horen

„klatrig“ und Goethes „Unterhaltungen“ unerträglich findet (an Knigge 24. April, 12. Mai 95). Die Poeten des „Genius“, an dem auch Böttiger betheiligt ist, sind vor allen Klopstock, Voß, Mad. Brun. 7,515 darf ein junger Mainzer, Lehne, dem Papageno ein edles Ersatzlied für „Der Vogelfänger bin ich ja“ stiften in acht moral-politischen Strophen: „Wohl mir, ich bin ein freier Mann, Nur den Gesetzen unterthan“. Es ist viel von Kant die Rede, mit zweifelnder Bewunderung. Schiller wird öfters gerühmt (z. B. 4, 339. 7, 110). Aber die Horenreclame reizt H.: 4, 519 (April 1795) „Zwek der Journäle [so immer] in Anleitung einer Recension der Horen in der allg. Litt. Ztg“ (1795 Nr. 28 f.), das sei unwürdige Koketterie; und 7, 333 ff. wirft er ihnen den schwerfälligen Gang Bewaffneter vor, um dagegen Bouterweks „reizenden“ Paulus Septimius zu loben! Unser nicht sehr charakteristisches Distichon klingt an Herders von Hennings wiederholten Aufsatz in den Humanitätsbriefen „Was ist der Geist der Zeit?“ an (17, 77): „Ist er ein Genius, ein Dämon? oder ein Poltergeist“ . . . H. antwortete doppelt im December 1796. Erst 9, 430 f. druckt er das Xenion ab und ruft: „im blutigen Gewande mit rasselnden Fesseln eilte rasend vorüber der verwilderte Genius unserer Zeit, und im Troß führte er Pasquille und nannte sie Xenien“. Dann 9, 432—437 eine, auch Braun unzugänglich gebliebene Recension. „Das Titelkupfer dieses Almanachs ist eine üppige, halbtrunkene Mänade, die unter Baumgerippen auf gepflastertem Boden in elfenbeinerner Figur, martialisch einherschreitet. Der gelösete Gürtel fliegt rauh im Sturmwinde hinter ihr her. . . Je edler das Talent ist destomehr verdient der unedle Gebrauch desselben eine laute Rüge, damit nicht mit mindern Talenten begabte Nachahmer sich auf das Beispiel stützen, und so was noch mit Salz und Witz gemengt ist, völlig pöbelhaft werde. Wer die Musen ehret oder die hohe Gabe des Himmels zu schätzen weiß, sollte sich entsetzen, eine Bahn zu öfnen, auf der es so leicht ist, hinten nach zu laufen, wenn die abgeschossene Pfeile des Witzes in Kothwürfe verwandelt werden. Anfangs entsteiget noch hie und da ein volatilischer Geist empor, der manchem geschwächten Kopf Nerven Stärkung scheint, aber bald verwandelt sich der Haufe in mephitische Dünste, welche die Luft verpesten. Reine keusche Musen, wo wart ihr, als eure Zöglinge sich nicht blos an dem Muthwillen der Kinder begnügten, die mit Fröschen spielten und ihnen Steine zuwarfen; als sie den Charakter, die unläugbaren Verdienste, ja selbst das Unglük nicht schonten, um ihrer beleidigten Eigenliebe ein Opfer zu bringen. . . Schiller und Göthe lieferten die meisten Beiträge, das ist genug gesagt; aber daß sie untreu ihrem hohen Berufe durch Rachsucht, durch Plumpheit, durch

Plattheit, durch Persönlichkeit, durch Armseelichkeiten, wohl gar durch Schadenfreude ihre Muse schänden konnten, das wirft den Trauerflor über den Genius der Zeit, da ie mehr die Schönheit glänzt, die wir immer sehen, immer bewundern möchten, desto mehr ihre entstellende Flecken beleidigen." Der M. A. sei durch Anspielungen, persönliche Beleidigungen (Esel, Hallischer Ochs, Nickel), Angriffe auf achtungswerthe Männer „zu einem Pasquil geworden, das nach Bahrt mit der eisernen Stirn das schändlichste ist, welches wir in der deutschen Litteratur haben. Der Unwille iedes rechtschaffenen Lesers wird die Wahrheit dieses Urtheils fühlen. Eben so wird man durch das Lesen der Epigramme leicht überzeugt, welche Rachsucht die Galle der Dichter beseelte. Glimpflich genug, wenigstens nur mit einem Epigramme ward der Genius der Zeit beehrt, weil er blos die Zofen der Horen angrif, die den veralteten Gassenmädgen zu viele Schminke auflegten, aber unerschöpflich sind die Personaliteten gegen den Herausgeber des Journals Deutschland, der sich der freilich undankbaren Arbeit unterzog, den Prüden oder pretieuses ridicules die Larven abzuziehen. Der um die Bildung des guten Geschmacks und der reinen Denkungsart so sehr verdiente Nicolai muß auch dafür büssen, daß er den Horen nicht fröhnte und, schon ein Gegner der neuen Philosophie, es nicht billigt, daß Schiller die Philosophie ästhetisch aufputzt oder flimmern läßt und die Ästhetischen Werke philosophisch verdunkelt. Aber selbst dafür daß er früh dem Strom des Verderbens, der dem schönen Gedichte und dem gefährlichen Buche, Werthers Leiden folgte entgegen arbeitete, muß er noch iezt büssen, da doch offenbar, so siegreich auch der Poet Göthe seyn mag, eben so siegreich der Moralist Nicolai ist. Die Deutsche Welt würde sehr viel gewonnen haben, wenn damahls gleich Nicolai mehr Eingang gefunden hätte, und das was bei dem Dichter blos Phantasie ohne eigenes Gefühl war, auch blos bei dem Leser Dichterisch schön gefunden und nicht romanenhaft nachempfunden worden wäre. Auch für den Dichter würde dieses heilsam gewesen seyn. Er würde dann sorgsamer gesucht haben, den regelmäßigen Weg der schönen Künste und die Ehrerbietung für Sittlichkeit nie aus den Augen zu setzen, in seinen Kunstwerken correcter, in seinem Ton bescheidener zu seyn, in beiden nicht so oft wie iezt mit dem Publico seinen Spaß zu treiben und so seinen Muthwillen nicht zu der Höhe der Immoralitet, der Inurbanitet und der Geschmaklosigkeit steigen zu lassen, die im Schillerischen Musen Almanach herscht. Will man sich ganz von dem Umfange der Angriffe überzeugen den sich die beiden Dichter erlaubt haben, so mache man einen Auszug der mehr als vierzig Namen von Männern und Schriften, die sie sich zu mishandeln erlaubt haben, unter

denen gewiß ein ieder gern und ehrenvoll steht, so wie er die wenigen bedauert die das Unglük gehabt haben von ihnen gelobt zu werden." Noch im 21. Theil (1800) ist S. 728 ff., besonders 773 ff. von den Xenien die Rede; in diesem und dem 20. stehen lange „Bemerkungen über Weimar". Den Beiträger Garlieb Merkel ruft W. Schlegel an: „Genie in Hennings' Genius dich zu betten". Die „Annalen der leidenden Menschheit" (2, 62 eine Parodie der „Künstler": „Die Krieger" „Wie scheuslich, Mensch, mit deinem Baionette") verfielen dem Athenäum 2, 330. Goethe münzte im Faust-Intermezzo zwei Strophen auf Hennings und den „Ci-devant-Genius der Zeit" und bat 1804 Eichstädt (S. 77), „Ehren-Hennings nach und nach zu beseitigen. Das möchte ein sauberes Institut werden, wo er mit zu Rathe säße". **441.** Goethes Offenbacher Jugendfreund, der fruchtbare Erbauungsschriftsteller Johann Ludwig Ewald in Detmold, gab 1793—1795 (Hannover, Helwing) im Sinne des eifrigen Mitarbeiters Lavater, von Stilling ruhmredig gefördert, die fromme „Urania für Kopf und Herz" heraus. Auch Kosegarten und Bouterwek sind vertreten; 1795 aber Hölderlin. Der „decidirte Nichtchrist" Goethe war gewiß empört über den willkürlichen Abdruck seines aus der Klettenbergzeit stammenden religiösen Gedichts „Sehnsucht": „Dies wird die letzte Thrän' nicht seyn" 1, 53, das Ewald einst von ihm selbst oder, was wahrscheinlicher, nun mit Lenzschen Versen von Lavater bekommen haben mag. S. zu 429. **442.** s. zu 100.—**443.** Das geschah, wie schon dem vorigen Almanach wegen der Venezian. Epigramme, auch ohne diese — unterdrückte — Herausforderung der, nach Swietens halben und vergeblichen Bemühungen unter Maria Theresia, erst von Joseph gelockerten, aber von Leopold und von Franz wiederum straff angezogenen Wiener Censur (Goethe-Schiller 2, 68), deren Hekatomben die Allgemeine Litteraturzeitung in regelmäßigen Listen verzeichnet. Die Litteratur giebt Minor, Zs. f. d. österr. Gymnasien 1886 S. 566. Aber auch von Sachsens oder Hannovers Censur war ein Lied zu singen. Schiller 25. Juli 96: „Mein voriger Musenalmanach ist in Wien verboten; wir haben also in Rücksicht auf den neuen um so weniger zu schonen." **444.** Schillers Ästhetik rc., Goethes Elegien; darum nannte Goethe ein Heft den „Centaur". **445.** Wieland, von weitblickenden politischen Beiträgen abgesehen, that wenig mehr für den „Neuen teutschen Merkur", den Böttiger führte. Goethe 1802: „Im Deutschen Mercur Ist keine Spur Von Vater Wieland, Der steht auf dem blauen Einband". **446.** „Minerva, ein Journal historischen und politischen Inhalts, herausgegeben von J. W. v. Archenholtz". Berlin und Hamburg 1792—1805, besonders französischen Dingen ruhig zugewandt;

der Redacteur war an den „Horen“ betheiligt, als Geschichtschreiber geachtet, seine abschätzige Schilderung Italiens (s. Schriften der Goethegesellschaft 2, 440) ihm vergeben. **447.** Die leichte Neckerei gegen Cottas Damenzeitschrift „Flora Teutschlands Töchtern geweiht“ (s. Schiller-Cotta S. 13), für die auch Schiller sich zwar eine Mahnung zu ernsthafterer Lectüre, aber keinen Beitrag abpressen ließ, entfiel beim Druck. **448.** Von Bertuch und Kraus in Weimar, unter lebhafter Betheiligung Böttigers. Abfällig Herder 24, 340. Goethe, als er an Schiller über das Modejournal, das er zur Mutter nach Frankfurt wandern ließ, und dessen Martialische Xenia schrieb, meint, es sei „als wenn alles geistreiche diesen feuerfarbenen Einband flöhe“ (11, 16). **449.** Das Packet mit seinem Postsiegel muß allerdings, wie schon Jenisch spottet, lange liegen geblieben sein: Journal von und für Deutschland. Fulda, Nürnberg und Frankfurt 1784—1792 von Ph. S. A. v. Bibra, anfangs mit Göking, redigirt; „dieses so platte und wortreiche Journal — denn sonst wär' es weder von, noch für Deutschland geschrieben“ Jean Paul, Unsichtbare Loge W. 1, 144. **450.** Odyssee 9, 252 fragt der Kyklop: „Fremdlinge, sagt, wer seid ihr? Von wannen trägt euch die Woge? Habt ihr wo ein Gewerb', oder schweift ihr ohne Bestimmung Hin und her auf der See: wie küstenumirrende Räuber“ ... Schillers früherer Verleger, der unselige Michaelis in Neustrelitz, hatte im November 1795 für das nächste Jahr „Flüchtlinge, ein Oppositions-Journal“ angekündigt (vgl. an Knigge 7. Dec. 95, Aus einer alten Kiste S. 205; an Schiller 11. März 96, Geschäftsbriefe S. 189) und im Avertissement auf die Emigranten anspielend gesagt: „Wer diese Flüchtlinge sind, — woher sie kommen und wohin sie gehen — was sie wollen und warum sie wandern — wird man durch ihre Bekanntschaft von ihnen selbst am besten erfahren. Auch auf ihrer Flucht wird ihr freier Anstand keinen die Kinder eines guten Hauses verkennen lassen. Also gönne man ihnen die Aufnahme, die sie in mehr als einer Rücksicht verdienen werden“ (abgedruckt z. B. nach der Anzeige von Schillers Almanach in Bertuchs Journal, Intelligenzbl. 1, XXIV; Juni 1796 S. 284: „die Flüchtlinge, die durch Freymüthigkeit und Neuheit gefallen“. Unzugänglich; St. 1. kam zur Ostermesse heraus). **451.** Im Almanach „National Zeitung in der Ankündigung“: R. Z. Becker in Gotha hatte für 1796 sehr weitschweifig eine „National-Zeitung der Deutschen annoncirt (Intelligenzblatt der A. L. Z. 1795. Nr. 128), um „Localgeist“ zum „Nationalgeist“ zu erheben. Ein bestimmter Satz ist nicht parodirt. **452.** A. G. Meißners „Apollo“, eine bellettristisch-naturwissenschaftliche Monatschrift mit dürftigen Beiträgern, ohne Beziehung auf unsere Dichter, war nach den beiden ersten

Jahrgängen 1793 f. ins Stocken gerathen (Anfrage im Reichsanzeiger 1795 Nr. 220, Meißners Antwort 1796 Nr. 5), und der letzte kam erst 1797 vom Verlagsorte Prag her über die Mauth. Auch die A. L. Z. 1795 Nr. 183 erwähnt den „langsamen Fortgang dieser Zeitschrift". **453.** Vgl. Goethes Schilderung von Verona, Italiänische Reise Hempel 24, 42. Die Nr. ist im Druck ohne deutliches Ziel. Das „Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden [Schlosser, F. L. und Katharina Stolberg, Voß, Gleim ꝛc.] für 1795" (1796) erschien in Königsberg u. Leipzig bei Nicolovius o. J. (natürlich: 1794, 1795); zwei weitre Jahrgänge für 1798 und 1799 in Basel. Tieck, Archiv der Zeit, März 1796 S. 241: „Den besten Bissen zuletzt. Jacobis Taschenbuch!"; es sei „ziemlich unbedeutend" (Krit. Schr. 1, 102). **454.** K. W. Ramler, Lyrische Blumenlese 1774—1778. „Uraniens Lob Berlins, bey Gelegenheit eines Granatapfels, welcher daselbst zur Reife gekommen 1749" erst in den „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" 1750 Nr. 1 und mit Anmerkungen in den „Critischen Nachrichten" 1750 Nr. 6, dann geändert in den „Oden" 1767, den „Lyrischen Gedichten" 1772 und nochmals für den Abdruck im Göttinger Musenalmanach auf 1796 S. 68; einst bewundert von Götz (Schüddekopf, Briefe 1893 S. 77), von Herder in den „Fragmenten" 1, 453 wiederholt und rühmlich analysirt. Vgl. zu 730. **455.** Der von Goethe und Schiller nimmer leer befunden wurde („über die Maßen dürftig und elend", „horribel", Vossens eigne Beiträge meist „abominabel"; „miserable"; „als wenn niemals Poesie in der Welt gewesen wäre"); scharf mitgenommen von der romantischen Kritik. **456.** Schiller eröffnet mit der „Macht des Gesanges" und giebt S. 135 „Die Ideale", Goethe schließt mit den Venezianischen Epigrammen. **457.** S. zu 405. **458.** s. zu 404. Odyssee 17, 411 „Aber die andern gaben ihm all', und füllten den Ranzen Ihm mit Fleisch und Brot" und 17, 449 zu Iros „Ha du bist mir der frechste, der unverschämteste Bettler! Gehst nach der Reihe bei allen umher; und ohne Bedenken Geben sie dir!" **461.** Der Rest jenes von Schiller skizzirten (31. Jan. und 5. Febr.) und wieder zerstörten (18. Juni) Cyclus Freiermord nach der Odyssee, wo der Ausdruck „Bogen Odysseus" oft genug vorkommt; 21, 73 „Auf, ihr Freier, wohlan! denn jezo erscheinet ein Wettkampf! Hier ist der große Bogen des göttergleichen Odüßeus. Weßen Hand von euch den Bogen am leichtesten spannet, Und mit der Senne den Pfeil durch alle zwölf Ärte hindurchschnellt" ... Im Druck ans Ende gestellt und umgeformt (s. die Lesarten), wohl von Goethe, denn die Wendung „hier ist zu den Ringen der Platz" wird nicht von Schiller herrühren, der bloß Vossens Odyssee benutzte,

während Goethe 1779 Bodmer citirt und dieser S. 268 seiner Übersetzung sagt: „Wer den pfeil durch die aufgepflanzeten ringe hindurch schießt."

463. leitet Schillers Meistercyclus der Unterwelt ein, für den die Nekyia der Odyssee XI, daneben der 6. Gesang der Äneis, Motive und Wortlaut gab. 31. Jan. an Goethe: „Ich habe dieser Tage den Homer zur Hand genommen, und in dem Gericht das er über die Freier ergehen läßt eine prächtige Quelle von Parodien entdeckt, die auch schon zum Theil ausgeführt sind; ebenso auch in der Nekyomantie [ein Lucianischer Titel], um die verstorbenen Autoren und hie und da auch die lebenden zu plagen. Denken Sie auf eine Introduction Newtons in der Unterwelt — Wir müssen auch hierin unsere Arbeiten in einander verschränken. Beim Schlusse denke ich geben wir noch eine Komödie in Epigrammen. Was meinen Sie?" Den Mißgriff der Ausleger, statt der Schillern von Rudolstadt her so lieben und geläufigen ersten Vossischen „Odüssee" von 1781 die späteren Lesarten zu citiren, hat M. Bernays längst gerügt. Das 6. Buch des Virgil (vgl. auch Brosin, Archiv 8, 518) hielt Schiller besonders werth und übersetzte es gern seiner Gattin aus dem Stegreif (Charlotte an Knebel 30. Januar 1813). So entstanden epigrammatisch-dialogische Lustspielscenen, erinnernd auch an alte Lucianische Motive, die, in der Renaissance aufgelebt, das 18. Jahrhundert hindurch von Bodmer (im Anschluß an Boileau), von J. E. Schlegel („Demokrit"), von Goethe („Götter, Helden und Wieland") auch zur Litteratursatire, dem Contrast zwischen der Antike und der neuesten Dichtung gebraucht worden waren. Schiller folgt dem Homerischen Faden, läßt ihn fallen, nimmt ihn wieder auf, bringt im Hercules-Cyclus eine fest geschlossene Reihe als Gegenstück zur „Jeremiade" und nähert sich den Aristophanischen „Fröschen"; er schaltet bei der Redaction des Almanachs, außer dem in jenen ältern Parodien vorgebildeten Gegensatz moderner Helden zu griechischen Urbildern, den Kampf der Rhapsoden und die Philosophenkomödie ein. Welcher Fortschritt seit den „Journalisten und Minos" 1781 (1, 206)! **465.** Nicolai. Die Überschrift — im Alm. passender: Acheronta movebo (7, 312) — aus dem feierlichen Gebet Aen. 6, 266. **466.** Aen. 6, 247 voce vocans Hecaten, beim Schlachtopfer, 251 sterilemque tibi, Proserpina, vaccam. Odyssee 11, 30 (3, 382) „eine Kuh, unfruchtbar und fehllos In dem Palaste zu opfern". **467.** Das Phantom ist Johann Jacob Engel in Berlin (Schwerin), als lebendig todt gedacht wie sein Landsmann Ramler 472. f., bei der Redaction des Almanachs wohl als Mitarbeiter der Horen („Lorenz Stark") verschont. Die „Lobrede auf den König" (Friedrich den Großen) war am

24. Januar 1781 gehalten, einzeln gedruckt, alsbald ins Französische übersetzt und 1795 an der Spitze der „Kleinen Schriften“ wiederholt worden. Jean Paul, Vorschule der Ästhetik (Werke 1861 18, 325): „Allerdings übe und prüfe man — aber außer der Begeisterungs-Stunde — das Ohr, sogar an Klangwerken, an Engels Lobrede“. **468.** f. wird doch wohl auf Georg Forster gehen, der sich zu Mainz in die Wirren der Revolution gestürzt und, furchtbar enttäuscht, verbittert, elend, am 10. Januar 1794 in Paris einer schleichenden Krankheit erlegen war; nicht auf den unsern Dichtern wenig interessanten Eulogius Schneider, den moine défroqué, Dichter, Rhetor, Straßburger Schreckensmann, 1794 in Paris guillotinirt. Die Klage stimmt besser zu Forster. Der Unselige war mit Goethe, der seinen Tod „herzlich bedauerte“ (10, 142), durch mannigfache Beziehungen litterarisch und wissenschaftlich verbunden (zum Briefwechsel s. Leitzmann, Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 6, 152) und mit Schiller nicht bloß als Mitarbeiter der „Neuen Thalia“ (Leitzmann, G. Forsters Beziehungen zu Goethe und Schiller, Herrigs Archiv 88, 129). Odyssee 11, 57 „Sag', Elpänor, wie kamst du hinab ins nächtliche Dunkel? Gingst du schneller zu Fuß, als ich im schwärzlichen Schiffe?“ 61 „Ach, ein feindlicher Geist und der Weinrausch war mein Verderben! Schlummernd auf Kirkäs Palast, vergaß ich in meiner Betäubung, Wieder hinab die Stufen der langen Treppe zu steigen; Sondern ich stürzte mich grade vom Dache hinunter; der Nacken Brach aus seinem Gelenk, und die Seele fuhr in die Tiefe“. **470.** Wie die inhumata turba (Aen. 6, 326) nicht eher vom portitor oder navita Charon in den Kahn aufgenommen wird, quam sedibus ossa quierunt, und Homers Elpenor fleht „Laß nicht unbeweinet und unbegraben mich liegen“ (vgl. Euphrosyne V. 121), so der Autor, dessen Werk nicht in der Jenaer Allgemeinen Litteraturzeitung kritisch bestattet ist. **471.** Aen. 6, 417 Cerberus haec ingens latratu regna trifauci Personat. **472. 473.** Ramler, der nur „in Almanachen noch“, wie Schiller witzig änderte, ein geistloses Scheinleben führte. **474.—478.** wurde weggelassen, denn es sollte, von Shakespeare, der jedoch in deutscher Übersetzung erscheint, und einigen Philosophen abgesehn, ein deutscher Orcus sein. Salmoneus und Tityos folgen in der Aen. 6, 585 und 595 auf einander. König Salmoneus äffte mit rasselndem Viergespann und geschwungener Fackel göttliche Ehren heischend dem Donnerer Zeus nach und wurde durch ein himmlisches Geschoß in den Tartarus geschleudert. Der göttliche Peter, König der wälschen Tragödia, ist Pierre Corneille, von Schiller schon in der Vorrede zu den „Räubern“ bespöttelt (2, 4), weil seine Personen „selten mehr als eiskalte Zuschauer ihrer Wuth,

oder altkluge Professoren ihrer Leidenschaft“ seien; Karl Moor (2, 29) nach Trutzworten über die Theaterflamme von Bärlappenmehl verhöhnt die Stelzen und Drahtfäden französischer Tragödienschreiber. In dem Aufsatz Über das gegenwärtige deutsche Theater (1782) beginnt eine kraftgenialische Polemik mit dem Satz: „Die Menschen des Peter Corneille sind frostige Behorcher ihrer Leidenschaft — altkluge Pedanten ihrer Empfindung“. Dagegen gilt 1792 (Über die tragische Kunst. 10, 26) „die Situation Chimenens und Roderichs im Cid des Peter Corneille“ für ein Meisterstück, aber (Über das Pathetische. 1793. 10, 151) die falsche Decenz und Würde der Personen Corneilles und Voltaires scheint frostig, unnatürlich (10, 445), unmenschlich: „Sie gleichen den Königen und Kaisern in den alten Bilderbüchern, die sich sammt der Krone zu Bette legen“. Im Briefwechsel mit Goethe (2, 161) sucht Schiller die Reihe Corneille Racine Voltaire historisch zu entwickeln, wieder verächtlich gegen den erstern. In dem Gedicht an Goethe bei Gelegenheit des Mahomet (11, 322) heißt ihm die Kunst des Franken ein reinigender, aber abgeschiedener Geist, und die Vorrede zur „Braut von Messina“ schilt die „ganze Dürftigkeit“ des französischen Trauerspiels. Schade, daß er hier Racine überspringt (Köster, Schiller als Dramaturg 1891. S. 235 ff.). **476.—478.** Aen. 6, 595 Nec non et Tityon, Terrae omnipotentis alumnum Cernere erat, per tota novem cui jugera corpus Porrigitur, rostroque immanis voltur obunco Immortale jecur tondens. Odyssee 11, 576 „Auch den Titüos sah ich, den Sohn der gepriesenen Erde. Dieser lag auf dem Boden, und maß neun Hufen an Länge; Und zween Geier saßen ihm links und rechts, und zerhackten Unter der Haut ihm die Leber: vergebens scheuchte der Frevler, Weil er Leto entehrt.“ Schiller spricht in dem scharfen Absatz über Voltaire von „seiner voluminösen Laufbahn“ (10, 464), mit dem gleichen Wort, das hier auf die 71 Bände der von Beaumarchais (vgl. A. Bettelheim 1886 S. 422 ff.) unternommenen Kehler Ausgaben der Oeuvres angewandt wird. E. C. Fréron, der unermüdliche Feind, besonders in der Année — dem Âne, spottete Voltaire — littéraire 1754 ff. Die Hauptschlachten fielen 1752 und 1764. Er ist in der Écossaise als Frélon carikirt. Thümmel (Reisen 1, 28) gedenkt der Beiden in Kehl und macht Caron de Beaumarchais zum Fährmann Charon. 478, 2 in das Versmaß würde „Olympus“ passen? aber Schiller suchte oder verschwieg wohl ein bezeichnenderes Wort für den Entehrer der Leto-Pucelle. **479.** Lessing (wie Herders Kallias — 1803 — von Lessing und Kleist im Schönheitsland auf den Parnaß geführt wird; 24, 569). Der Pentameter ist nicht ohne ironischen Beigeschmack gegen die sitzen gebliebenen

Freunde Lessings und vielleicht schon gegen die jungen Erben in der Kritik, Schlegels. Odyssee 11, 484 „Vormals im Leben ehrten wir dich, wie einen der Götter, Wir Achaier; und nun, da du hier bist, herschest du mächtig Unter den Geistern: drum laß dich den Tod nicht reuen, Achilleus". Die letzte Wendung wird in **480.** aufgenommen und gegen die Leipziger „Neue Bibliothek" ꝛc. gespitzt. Worauf Lessing selbst die „Gans zu Leipzig" und ihresgleichen abfertigen muß: **481.** Odyssee 11, 489 „Lieber möcht' ich fürwahr dem unbegüterten Meier, Der nur kümmerlich lebt, als Tagelöhner das Feld baun, Als die ganze Schaar vermoderter Todten beherschen". **482.** Lessing. Gestrichen um die Einheit der Maske zu wahren und die „Briefe die neueste Litteratur betreffend" nicht zu wiederholen; womit ein prachtvolles Bild verloren ging. Odyssee 11, 573 „Und nach diesem [Aias] erblickt ich den ungeheuren Orion. Auf der Affodeloswiese verfolgt' er die drängenden Thiere, Die er im Leben einst auf wüsten Gebirgen getödtet: In den Händen die eherne, nie zerbrechliche Keule". **483.** (im Almanach directe Rede) geht gewiß auf ältere sächsische Dramatiker; Schillers Ansicht würde selbst Lessingen nicht ausschließen; man denkt auch an den unermüdlichen Chr. F. Weiße, der aber noch oben weilte. Das schwebende Epigramm betrifft unmittelbar Johann Elias Schlegel, was die Brücke zu 484. schlägt. Odyssee 11, 583 „Auch den Tantalos sah ich, mit schweren Qualen belastet. Mitten im Teiche stand er, den Kinn von der Welle bespület, Lechzte hinab vor Durst, und konnte zum Trinken nicht kommen. Denn so oft sich der Greis hinbückte, die Zunge zu kühlen; Schwand das versiegende Wasser hinweg". **484.** Im Almanach etwas verschleiert: „von meinen jungen Nepoten", was die Brüder Schlegel wunderlicher Weise nicht gleich erfaßten, oder stellte sich Wilhelm nur harmlos (Schiller-Goethe 1, 191)? Sie sind die Neffen des Johann Elias; auch hier schwebt der Sinn, und man darf auf Lessing hinüberblicken. Odyssee 11, 457 Agamemnon spricht: „Aber verkündige mir, und sage die lautere Wahrheit: Habt ihr etwa gehört von meinem noch lebenden Sohne"; dazu Achills Frage 11, 492 „Aber verkündige mir von meinem treflichen Sohne, Ob an der Spize des Heers er schaltete, oder daheim blieb". **485.** Nach dem Zerfall mit Friedrich Schlegel umgestaltet, so daß das neckische Lob ein Spott gegen die raschen „manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein" schießenden Kämpfer ward. Odyssee 11, 530 Antwort an Achill über Neoptolemos: „mit Flehen bat er mich oftmal, Ihn aus dem Roße zu laßen, ergriff die eherne Lanze, Legte die Hand an das Schwert, und drohte den Troern Verderben". **486. 487.** Gleim, der gute schwachköpfige Alte, der allerdings in massenhaften Almanachen

und Zeitschriften verselte und, auch von den schärfsten Kritikern lächelnd geschont oder durch bloße Citate dem Selbstmord überlassen (W. Schlegel 10, 356. 342), poetisches Freundeslob empfing, wofür aus vielen Beispielen nur Kl. Schmidts „Lied der neun Musen. An Gleim" (Voss. Almanach 1796 S. 16) zeuge. „Und unter dem verfluchtesten Reim Der Name Gleim" (Goethe 1802). An Zelter, Juli 1829 (5, 259): „Ich habe es dem alten Gleim von Grund aus verdacht, daß er seinen Namen unter den geringfügigsten Sachen, bis ins hohe Alter, in den Taschenbüchern fortwalten ließ, und auf diese Weise von sich selbst ein absterbendes Echo werden mußte". Odyssee 11, 494 Achill: „Melde mir auch, wo du Kunde vom großen Päleus vernahmest, Ob er noch weitgeehrt die Mürmidonen beherrsche, Oder ob man ihn schon durch Hellas und Ftia verachte, Weil vor hohem Alter ihm Händ' und Schenkel erbeben"; 11, 393 Agamemnon will den Odysseus umarmen — „Aber ihm mangelte jezo die spannende Kraft und die Schnelle, Welche die biegsamen Glieder des Helden vormals belebte". Dagegen hatte die Leipziger Bibliothek 55, 55 bei Gelegenheit des Vossischen Almanachs (1795) gesagt: an einigen Gedichten Gleims „bewundert man den freyen und raschen Gang, der vor nun fast vierzig Jahren die unsterblichen Lieder des preussischen Grenadiers so vortheilhaft auszeichnete". Da im Almanach durch die Abkürzung 487, 2 „G***" die Preußischen Grenadierlieder von 1759 nur angedeutet waren, merkte Gleims kindliche Unbefangenheit zunächst nichts (Von und an Herder 1, 219. Vgl. 222—225). Dann antwortete er im Februar 1797 unter dem gepreßten Beifall der Getreuen, die ihn kein Wort zu verlieren baten, mit dem herzbrechenden Heft „Kraft und Schnelle des alten Peleus"; auch „Gutmüthigkeiten" sollte es heißen, meinte Herder. Voller stieß Voß ins Horn: Briefe, 2, 334. 50 sanftmüthige „Xenien" widmeten ihm die Halberstädter Fischer und Kl. Schmidt zum Geburtstag (Fielitz, Schnorrs Archiv 6, 258). Ein Salzburger Recensent sagte, der alte Peleus hätte wohl gethan daheim zu bleiben, denn seine Kraft sei matt, seine Schnelle plump (Braun 2, 278). Über Goethes „Deutschen Parnaß" und die dichterisch verschleierten Beziehungen zu Gleims Jeremiaden hat jüngst D. Jacoby von neuem aufklärend gehandelt, Goethe-Jahrbuch 14, 196. Hempel 29, 404.
488. Odyssee 11, 553 „Aias, Telamons Sohn, des Herlichen! mußtest du also Selbst nach dem Tode den Groll forttragen wegen der Rüstung." Gottfried August **Bürger** war von Schiller in der Allg. Litt. Ztg Januar 1791 als unidealischer Lyriker und unreifes Individuum nach Carolinens Wort „um alle menschliche Ehre recensirt" worden (6, 314). Die mißlungene „Vorläufige Antikritik" des gerade damals so be=

drängten Dichters, der Macduffs „Er hat keine Kinder“ auf den kritischen Metaphysicus anwandte, hatte — gleichfalls im Intelligenzblatt — eine scharfe Duplik Schillers zur Folge (6, 330. 335). Im Göttinger Almanach 1793 S. 147 antwortete, an einen gewissen Satz des Götz v. Berlichingen anklingend, „Menschenschreck“-Bürger auf die Mahnung zur Schüchternheit: „Der Kunstkritik bin ich, wie der Religion, Zu tiefer Reverenz erbötig. Nur ist nicht eben dieser Ton Vor ihren schlechten Pfaffen nöthig“; vgl. S. 242 und besonders die Fabel S. 169 „Der Vogel Urselbst, seine Recensenten und der Genius“ (auch den Brief an Schütz 2, 42). Er starb am 8. Juni 1794. Im Göttinger Almanach 1795 S. 243 sagt eine „Grabschrift“ von Lr. (Kl. Schmidt): „Schon', o Kritiker, den du oft erzürnt hast, Und wirf sühnende Blumen auf sein Grab hin.“ Schiller, Naiv. u. Sentim. 10, 498, ehrte Bürgers „Dichtergenie“, ohne seinem strengen Urtheil etwas zu vergeben. Lau hielt sich anfangs, trotz dem Briefwechsel mit Friedrich, W. Schlegel (an Schiller 4. Juni 1795), der dann die grundlegende Charakteristik Bürgers lieferte. Goethe stand auf Schillers Seite (an Zelter 6, 49; zu Eckermann 12. Mai 1825). **489.** J. G. Sulzer, dem Herder 1781 im Deutschen Merkur einen ehrenden Nachruf widmet, hatte „Über die Unsterblichkeit der Seele, als ein Gegenstand der Physik betrachtet“ geschrieben (Verm. philos. Schr. 1781 II, 1). In Klopstocks Messias 7, 422 wiederholt Portia der Maria eine Traumrede des Sokrates: „Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O drüben, Portia, drüben über den Urnen, wie sehr ist es anders, Als wir dachten!“ **490.** Hallers lyrische und medicinische u. s. w. Werke werden belohnt, die asketisch-apologetischen und die Romane vergeben. Schiller-Goethe 2, 325. Parodirt sind die a. a. O. unmittelbar vorausgehenden Portiaverse vom jüngsten Gericht: 419 „Wie krümmen alsdann der Tugenden höchste Sich in das Kleine! wie fliegt ihr Wesen verstäubt in die Luft aus! Einige werden belohnt, die meisten werden vergeben“; schon vom Klopstockfesten Karlsschüler citirt (1, 66), der dann in den „Räubern“ und der Anthologie auf den Messias stichelt. **491.** correspondirt mit 489. „Phädon, oder über Unsterblichkeit der Seele“ 1767 und oft. Die Genossen der Litteraturbriefe folgen. **492.** Nicolais „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes“ Berlin 1775, das vom jungen Goethe in Prosa und Versen gezüchtigte „Berliner Hundezeug“. **493.** „G. E. Lessings Leben, nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse“ 1793—1795 von Karl Gotthelf Lessing; daneben die dreißigbändige Ausgabe der Werke bis 1794 und die Briefwechsel. Auch im Freundeskreise wurde über den „ruscheligen“ Verwalter geklagt. Dagegen Herder 18, 200

„Dank seinem Bruder!" (aber in Knebels Nachlaß 2, 238 „Die vermehrte Ausgabe von Lessings Laokoon hat nichts als vertrocknete Brotkrumen aus seiner Brieftasche"); Goethe, Hempel 29, 238 „ich ... freute mich des treuergebenen Bruders." **494.** führt in die Welt der Odyssee zurück. Drei Nummern auf Fürsten. König Agamemnon ist Friedrich II., Ägisth ist Jenisch mit der „Borussias" in Hexametern (s. zu 348.). Odyssee 11, 406. 409 Agamemnon sagt: „Nein, mich tödtete nicht der Erderschüttrer Poseidon ... Sondern Aegisthos bereitete mir das Schicksal des Todes." **495.** Der „im Purpur Geborene" ist Philipp Egalité von Orleans, aber das herbe Distichon läßt natürlich auch an Louis XVI. denken, trotz Schillers 1792 geplanter Schutzschrift. Der Sinn ist: kopflose Fürsten, wie in Deutschland manche Serenissimi vor den Neufranken den Kopf verloren, verlieren auch Land oder Ländchen und Leute, und den Kopf dazu; also setze deinen Kopf auf! Faust V. 4207 über das Medusenidol: „Sie kann das Haupt auch unter'm Arme tragen." **496.** Joseph II., der „große Vollende" Herders (17, 48), dessen hohe Würdigung des Kaisers in den Humanitätsbriefen von der Wiener Censur geächtet wurde (18, 555). Vgl. Venezianische Epigramme Nr. 51; die erste Lesart (1, 457) trifft unmittelbar: „Was hat Joseph gewollt und was wird Leopold wollen? Menschen sind sie wie wir, Menschen wir sind es wie sie." Odyssee 11, 593 „Auch den Sisüfos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert, Einen schweren Marmor mit großer Gewalt fortheben. Angestemmt, arbeitet' er stark mit Händen und Füßen, Ihn von der Au aufwälzend zum Berge." Schon Caroline (1, 334) hat die richtige Deutung; nicht die unsinnige auf Lessings Opfer Klotz, wie ebenso schief in Tantalos Gottsched gesucht wurde. **497. 498.** Vor dem Cyclus, der Shakespeare und die kleinen Modernen, Hyperion to a satyr, contrastirt, muß der arme Manso noch einmal sehr bös gegen Ovid fahren. „Gesegnet" volksthümlich, biblisch: ferax, fecundus. 498, 1 vgl. die übertragene Anwendung von „hektisch" 434, 2, „Schwindsucht" 771, 2. Der Pentameter mit leichter Änderung des spätlateinischen Verses unbekannter Herkunft. **499.—521.** „Shakespeares Schatten" in Schillers Gedichten. Die prachtvolle, so positive wie negative Satire ist dem Dichter auf den ersten Wurf gelungen; ganz Weniges blieb zu bessern. Odyssee 11, 601 „Und nach diesem [Sisüfos] erblickt ich die hohe Kraft Härakläs, Seine Gestalt; denn er selber feirt mit den ewigen Göttern Himmlische Wonnegelag'" — spöttisch gegen des „Erzphilisters" Eschenburg Übersetzung gewendt; W. Schlegel rüstete sich eben erst. 11, 605 „Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei der gescheuchten Flatternden Geister um ihn; er stand der graulichen Nacht gleich, Hielt den entblößten

Bogen gespannt, und den Pfeil auf der Senne, Schaute drohend umher, und schien beständig zu schnellen." 11, 474 Achill fragt: „Welche noch größere That, Unglücklicher, wagest du jezo? Welche Kühnheit, herab in die Tiefe zu steigen, wo Todte Nichtig und sinnlos wohnen, die Schatten gestorbener Menschen!" Odysseus antwortet 479: „Wegen Teiresias mußt' ich herab, wenn etwa der Seher Mir weißagte, wie ich zur felsichten Ithaka käme." Tiresias geht auf den Dramaturgen Lessing (vgl. Schiller-Goethe 2, 163), der Shakespeare und den alten Griechen glaubte. **501.** hat im Almanach durch die Überschrift „Pure Manier" in Gänsefüßchen eine Spitze gegen Friedrich Schlegel erhalten, der von Shakespeare gesagt hatte: „Seine Darstellung ist nie objektiv, sondern durchgängig manierirt" (Deutschland 1796 St. 6, 403. Man muß Schlegels Erläuterung lesen: Minor 1, 109). **507.** spielt auf den „Hamlet" an, den Schröders prosaische Bearbeitung für die Bühne gewonnen und „Wilhelm Meister" in den Mittelpunkt des Interesses gerückt hatte. **512.** Die antiken Namen sollen natürlich nicht auf die Tragödie Frankreichs weisen, sondern auf die Griechen, „Orest" zugleich auf Goethe, „Caesar" und „Anton" (in Schillers Gedichten 2. A. poetischer: „Achill") auf Shakespeare. Ihnen tritt **513.** der Figurenkreis Schröders, Ifflands, Kotzebues gegenüber. Schiller wollte bei der Redaction Iffland, den gefeierten Gast Weimars, schonen und bat um ein größeres Verzeichniß Schröderscher und Kotzebuescher Personen (an Goethe 31. Juli), doch wurde nur für „Förster" (vgl. das Lob 792.) „Pfarrer" gesetzt, **515.** formal verbessert und zielbewußter geschärft, auch glücklich Ifflands Hauptwort „Kabale" angebracht. Statt des „Spielers" und des „Verbrechens aus Ehrsucht" sind nun „Die Hagestolzen" (des Hofraths Schwester leiht auf Pfänder) und Schröders „Fähndrich" (er soll einen silbernen Löffel eingesteckt haben) deutlich bezeichnet, nicht so unverkennbar Kotzebues „Kind der Liebe". Caroline 1, 335: „Wer Hercules eigentlich sein soll, weiß noch kein Mensch, aber daß die folgende allgemeine Satyre mit das Beste ist, weiß ich wohl. ‚Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.' Das sind doch Ifflands arme Sünder nach dem Leben." Schiller tritt 3, 520 für den ehrsüchtigen Dieb Ruhberg ein (1784) und redet ihm noch später lebhaft das Wort (10, 212), als er das Motiv im „Fähndrich" verwirft. 10, 496 gegen die Plattheit der Komödie; 154 gegen die „Familiengemälde", die „bloß Ausleerungen des Thränensacks bewirken." Die Satire wird von der Romantik in Tiecks „Gestiefeltem Kater" und der „Verkehrten Welt" u. s. w., Schlegels „Ehrenpforte", Brentanos „Gustav Wasa" u. s. w. lustig fortgesponnen, ohne einen so wuchtigen Schlag wie hier **516.** Allerlei Parallelen zu diesen

Xenien bietet W. Schlegels Iffland-Recension 11, 53—62; derselbe sticht 10, 221 ein Beispiel schaler Nachahmung auf: einer „leiht auf Pfänder“. Er rieth einmal, am Schlusse der neuen Rührstücke die wohlthätige Stimmung im Parterre zu benutzen und den Klingelbeutel umgehen zu lassen. Neben **517.** lese man Goethes heiteres Bild der dramatischen Werkelwelt Ifflands im Berliner Prolog 1821 (Hempel 11, 256), aber auch Schillers Wallenstein-Prolog 1798 mit der Huldigung für den Darsteller, nicht den Dichter Schröder und der Losung: „die alte Bahn verlassend Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis Auf einen höhern Schauplatz zu versetzen“ (vgl. auch Schiller-Goethe 2, 100). Und in der Vorrede zur „Braut von Messina“ mahnt er: auch wer am wenigsten im Theater erwarte, wolle „sein Geschäft, sein gemeines Leben, sein Individuum vergessen.“ **522.** Odyssee 11, 634 „Fürchtend, es sende mir jezo die strenge Persefoneia Tief aus der Nacht die Schreckengestalt des gorgonischen Unholds, Floh ich eilend von dannen“ (Äneis, Divina commedia, Faust). Als schrecklichster der Schrecken droht eine Sammlung der zerstreuten Oden des Wiener Dichterlings Lorenz Leopold Haschka (vgl. zu 100.), bekannt durch die Nationalhymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“ (1797).

523. Fortan herrschen, durch wenige Kriegsfanfaren unterbrochen, die „frommen, lieblichen“ Monodisticha. **523.—525.** Dichterische Formen; der Hexameter ist charakterisirt wie dann im Eingang der „Silbenmaße“ W. Schlegels 2, 32 „Gleichwie sich dem, der die See durchschifft, auf offener Meerhöh' Rings Horizont ausdehnt, und der Ausblick nirgend umschränkt ist ... So auch trägt das Gemüth der Hexameter“ u. s. w. 524, 2 „flüssige“ gut geändert. Über die Stanze, die Wieland freier, Goethe in den „Geheimnissen“ und der aus diesen abgelösten „Zueignung“ strenger geübt hatte, erklärt sich Schiller bei Gelegenheit seiner Virgilübersetzung (6, 344), vgl. Körner 2. Nov. 91; für den Xenien-Almanach hatte Schiller ein „kleines romantisches Gedicht in Stanzen“ geplant. Er unterdrückte die unbillige Verspottung des französischen Dramenverses, dessen „zweischenklige“ dialektische Art sein Brief an Goethe vom 15. Oct. 99 so geistreich erörtert; in der hohen Schule metrischer Kunststücke hat bekanntlich Freiligrath, mit Schlegels erwähnten Variationen wetteifernd, das „Wüstenroß aus Alexandria!“ virtuos getummelt. — **527** ff. Die bildenden Künste sollte nach Schillers Wunsch (1, 130) Goethe in Monodistichen aufrufen, unterließ es aber, und Schiller theilte aus Eigenem nur Weniges, ein paar Nummern dem nächstjährigen Almanach vorbehaltend, mit, Allgemeines und italienische Reflexe. So darf man bei den Arabesken (vgl. Kant, Kritik der Urtheilskraft I § 16) an die Loggien Raphaels denken. Er hatte

in den „Künstlern“ gesagt (6, 269): „Der Obeliske stieg, die Pyramide, Die Herme stand, die Säule sprang empor ... Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan, An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen“, für den „Kallias“ Unterweisung in der Architektur verlangt, in den Studien „Vom Erhabenen“ gemeine physische und edle ideendarstellende Bauwerke geschieden (10, 156), auch die „strenge Zucht“ (10, 258) dieser Kunst betrachtet und am 9. Nov. 95 Humboldt einschlägige Gespräche Goethes mitgetheilt. **535.—537.** Rom. „Ein zweiter Himmel in den Himmel Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom“ (11, 364). Den Kantischen Gedanken (Kritik der Urtheilskraft I § 23 ff. § 26 Peterskirche) von 537., die subjective ästhetische Erhabenheit, hat Schiller 1793 so formulirt (10, 192): „ich schätze keine Größe mehr, sondern ich selbst werde mir augenblicklich zu einer Größe, und zwar zu einer unendlichen. Derjenige Gegenstand, der mich mir selbst zu einer unendlichen Größe macht, heißt erhaben.“ Anders Herder über die Peterskirche 22, 267. — **538.** An Goethe 13. Sept. 1795 „ich wünschte zu wissen, ob es bei Vicenza ist, wo die schöne Brücke mit Einem Bogen (über die Etsch, wie ich denke) geführt ist. Ich brauche diese Brücke zu einem Hexameter“; Goethe verneinte das für Vicenza und Palladio und nannte den Rialto. Gilt die Frage damals der „Elegie“ („Spaziergang“) V. 130 „Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Senne Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom“? hat Schiller etwa geändert? und das Motiv im Monodistichon nur wieder aufgenommen? — oder ist unsre Nr. schon 1795 entstanden, wie auch die nächste eng mit der „Elegie“ zusammenhängt? Wir glauben das erstere, bestärkt durch Schillers Quelle, den „Ardinghello“ Heinses (Laube 1, 32), woher das Bild vom Sprung und der Gedanke an Vicenza stammt: „Und die Brücke [Palladios] zu Vicenza über den Bacchilion, so leicht und reizend und sicher in ihrem Bogen, wie ein beherzter Amazonensprung! Wie angenehm das durchbrochne Geländer, damit man das erfreuliche Wasser dadurch wegströmen sehe“ (ferner 1, 39 „Mehr aber gefiel ihm noch Verona wegen der Etsch, der Alpentochter, die wellenschlagend aus den Felsen sich mitten durch die Stadt in Schlangenkrümmungen reißt, worüber die Brücke der Scaliger sich in kühnen Bogen hebt, weiter, heroischer und kunstgebildeter, als selbst die Brücke Rialto“ ...). — **539** f. Wie die „Elegie“ von den in die Wildniß ausgestoßenen Faunen, von Ceres' Einzug „in das gastliche Thor“, von weisem Rechtspruch „an diesen geselligen Thoren“ spricht und den Träumenden in die Natur entläßt. Die Glocke V. 307 „Heil'ge Ordnung .. Die der Städte Bau gegründet, Die herein von den Gefilden Rief den ungesell'gen Wilden“. —

541. Lessings und Herders Abhandlungen „Wie die Alten den Tod gebildet", Schillers „Götter Griechenlands", Goethes 1. Venezianisches Epigramm „Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben ... So überwältiget Fülle den Tod; und die Asche da drinnen Scheint, im stillen Bezirk, noch sich des Lebens zu freun" ... Während Stolberg in Katakomben christlich betet (8, 86), ironisirt Schiller dann die holde Lüge der Kunst. **544.** Die begrabene Stadt. Das Epigramm ist der Keim, aus dem erst im August für den Almanach die Elegie „Pompeji und Herculanum" entsprang, für welche Goethe auf Befragen, außer Venuti der nicht benutzt wurde, seinen alten Bädeker, Volkmanns „Historisch-kritische Nachrichten von Italien" (1771) 3, 265 ff. an die Hand gab; dem folgt Schiller, das Dürre belebend, von Motiv zu Motiv, mit unverkennbar wörtlichen Anklängen. Über den äußeren Vorgang der Bogenverschiebung s. Jonas, Archiv 10, 144. **545.** im Stil griechischer Grabschriften, wie sie Herder erneuert hatte. **546.** ruft aus der Grabesnacht ans Licht; die Apostrophe nach antiker und Goethischer Art (1, 242 „Dichter, wohin versteigest du dich?"). Schön leitet über, was im Almanach so vereinsamt steht, der Dank an den Coadjutor v. Dalberg in Erfurt für eine Weinspende. „Se. Erzbischöfliche Gnaden", selbst ein schwacher Diener der Musen, hatte Musengeschenke (Naiv und Sentimentalisch, Die Würde der Frauen) am 27. Februar mit „einer bewährten Arzney" erwidert: „12 Bouteillen Rheinwein vom Coadjutor" (Kalender 1. März). Es wird doch wohl Steinwein gewesen sein, aus dem Würzburger Stückfaß (Goethe an Carl August 27. April 1797), der Schiller zum Vorklang des „Besuchs": „Nimmer, das glaubt mir" (Almanach S. 120) begeisterte und die Götter (vgl. „Spaziergang V. 84 ff. Das Glück V. 32 f. Die vier Weltalter) in sein Haus rief. Goethe schreibt 6. Juni 97 an Meyer über Verhandlungen mit Schiller: „Es ist wirklich beynahe magisch daß etwas, was in dem einen Sylbenmaße noch ganz gut und charakteristisch ist, in einem andern leer und unerträglich scheint" — so steht es hier zwar nicht, aber wie Motive der Disticha 570 ff. doch erst in der „Glocke" die adäquate Form gewannen, forderte gebieterisch die Natur der dithyrambischen Stimmung freie lyrische Maße und verhallte feierlich, später von Schubert mit der Weihe seiner Töne beschenkt, während hier in den Distichen der Gedanke an den Liebesfrieden weiterführt, nicht mehr den Pythontödter, sondern den Musageten preist und von den „Menschen in der Zeit" zu dem „Menschen in der Idee", dem „reinen idealischen Menschen" (10, 282), dem Begriff der Menschheit ausblickt. — Die Liebe erfüllt den folgenden Cyclus „Einer", den „Frühling" der Vier Jahreszeiten, wie 647 ff. den Cyclus „Vielen", den „Sommer". In der noch unvollstän-

digen (s. 915ff.) Reihe **556.—567.** ist **559.** sicher Schillers Eigenthum und die — im Almanach wiederum ganz isolirte — Einschaltung drückt wahrhaft sein Siegel auf die Liebesbotschaft: „Ich wünschte eine Leyer, eine Psyche, einen Apollo oder Apollokopf, und einen Homer. Alle ungefaßt, und für ein Petschaft zu gebrauchen" hatte er am 14. März 1790 an Göschen geschrieben. In **556. 557.** spielt Goethe mit Kantischen Begriffen: „Ehe wir im Raum einen Ort bestimmen, giebt es überhaupt keinen Raum für uns; aber ohne den absoluten Raum würden wir nimmermehr einen Ort bestimmen. Eben so mit der Zeit" (Schiller 10, 339). Wieland in seiner Recension meint, diese niedlichen Distichen könnten „das Gute stiften, unsere Schönen zur Kantischen Philosophie zu bekehren, wenn sie sehen, daß die Kritik der reinen Vernunft auch zum Tändeln mit einem Liebchen nütze ist". Goethe als alleinigen Urheber, trotz der Chiffre „S. u. G." erkannte Marianne v. Eybenberg (Jahrbuch 14, 32). **558.** Christiane. **565. 566.** (vgl. Conz im Almanach S. 42 „Weinend kamen die Musen vor Jupiters Thron") hat Henri Blaze de Bury am Schluß eines Aufsatzes über Chopin in Alexandriner gestreckt: O Zeus, disait un jour, dans l'Olympe d'Homère, La beauté, — pourquoi donc m'as tu faite éphémère? Et Zeus lui répondit: „Mais parce qu'en effet Est éphémère tout ce que de beau j'ai fait". Les Grâces et l'Amour, à ces mots, s'inclinèrent Et du trône éternel à pas lents s'éloignèrent (Revue des deux mondes 1883 p. 878). Eine Paramythie, die ihren ersten Ansatz in Lessings 5. Fabel „Zevs und das Pferd" hat, den weitern in Herderschen wie „Die Kunst" (29, 81)... Der Faden läuft vom Lebensende zu Vorstellungen ewiger Anmuth und Jugend, von da zur Kindheit, zu Schillers Cyclus „Die Geschlechter" **570.—587.**, so daß 587. und 552. correspondiren. **568.** erinnert an Schillers Scheidung von „architektonischer" und seelischer, „organischer" und „moralischer" Schönheit: „Die selbsterworbene Schönheit überlebt die Jugend weit, und verräth ihre Spuren noch im Alter" (10, 58). **569.** Schillers „Dithyrambus" und das Motto „Leben giebt uns die Kunst" (9, 2); Goethe 1, 293 „Du, Muse, befiehlst mir allein. Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend Frisch erneuest, und sie mir bis zu Ende versprichst" (vgl. Divan 4, 6 „Unter Lieben, Trinken, Singen Soll dich Chisers Quell verjüngen"); Schiller an Goethe 17. Jan. 97; 6, 315 „Aus noch so divergirenden Bahnen würde sich der Geist bey der Dichtkunst wieder zurecht finden, und in ihrem verjüngenden Licht der Erstarrung eines frühzeitigen Alters entgehen. Sie wäre die jugendlichblühende Hebe, welche in Jovis Saal die unsterblichen Götter bedient." **570.** Zu den folgenden

Distichen wie zu 663 ff. lese man vor allem „Die Glocke“ und „Würde der Frauen“ sowie die Abhandlung „Anmuth und Würde“, den 27. Ästhet. Brief 10, 380 f. 383, „Von den nothwendigen Grenzen des Schönen“; auch die Briefe an den hier besonders als Anreger zu nennenden Humboldt vom 17. December 1795 (Ablehnung der Ansicht F. Schlegels über griechische Weiblichkeit und das Verhältniß der Geschlechter) und vom 25. desselben Monats. **588.** Derber ein Venezianisches Paralipomenon 1, 465. **589.** im Sinne des Wilhelm Meister, den erst als Vater die Natur von den Lehrjahren losspricht (Hempel 17, 466. 471). **591** f. Die trennenden Meinungen beklagt Goethe, an Schiller 15. Dec. 95, und geläufig war ihm zu sagen: wir sind nur einmal so beisammen. **595.** In Goethes Schema Über den Dilettantismus (Hempel 28, 171) heißt es: „Impudenz des neusten Dilettantismus, durch Reminiscenzen aus einer reichen cultivirten Dichtersprache und durch die Leichtigkeit eines guten mechanischen Äußern geweckt und unterhalten“; Für junge Dichter (29, 228): „Die deutsche Sprache ist auf einen so hohen Grad der Ausbildung gelangt, daß einem jeden gegeben ist, sowohl in Prosa als in Rhythmen und Reimen sich dem Gegenstande wie der Empfindung gemäß nach seinem Vermögen glücklich auszudrücken. Hieraus erfolgt nun, daß ein jeder, welcher durch Hören und Lesen sich auf einen solchen Grad gebildet hat, daß er sich selbst einigermaßen deutlich wird, sich alsobald gedrängt fühlt, seine Gedanken und Urtheile, sein Erkennen und Fühlen mit einer gewissen Leichtigkeit mitzutheilen“ u. s. w., dazu S. 249 über Durcharbeitung und Erschöpfung, „so daß nun jedes mäßige Talent sich der vorliegenden Ausdrücke als gegebener Phrasen mit Bequemlichkeit bedienen kann“; Schiller an Goethe 13. März 1801. **596.** Emilie von Berlepsch, geb. von Oppel, aus Jean Pauls Liebesodyssee bekannt, in Weimar als Vorleserin beliebt (Knebels Nachlaß 2, 263), von Körner als „ästhetische Betschwester“ sehr abfällig charakterisirt (an Schiller 21. Jan. 97), eine gezierte Anempfinderin, muß hier mit ihren Initialen den Reigen der Dilettanten führen. Ihre „Sommerstunden“, Poesie (eine Ode an Herder u. s. w.) und Prosa, 1. Th. Zürich 1794 sind in der Allg. Litt. Ztg 1795 Nr. 163 fad gelobt; dagegen schilt sie Körner am 18. Febr. 97. Ihre „Reisen nach Schottland“ wollte Goethe 1803 anzeigen (an Eichstädt S. 8). Er beklagt auch in der Wielandrede (36, 334) die Babylonische Verwirrung: „daß jedermann reden und niemand hören will“. An Schiller 26. Dec. 95: „Alles will schreiben und schreibt“. Seine Erste Epistel 1, 297 beginnt: „Jetzt da jeglicher liest und viele Leser das Buch nur Ungeduldig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend Auf das Büchlein ein Buch mit seltner Fertigkeit pfropfen, Soll auch ich,

du willst es mein Freund, dir über das Schreiben Schreibend die Menge vermehren" u. s. w. **597.** Es ist nicht geboten, im Pentameter blutigen Hohn zu sehen, und Boas' Gedanke an Humboldt war kein Verbrechen. Auf Dalberg, der mit seinem ersten und sogleich ausdrücklich für den einzigen erklärten Beitrag die Horen gefährdete, paßt nur der Rath, nicht das vorausgehende Lob. „Vollendet" hat den Hauptaccent; und ein Leser, dessen Rath die Schöpfungen vollenden half, ein idealer mitdenkender und mitarbeitender Leser war lange Jahre für den Autor Schiller sein Freund Körner, dem aber die productive Grundkraft der gestaltenden Phantasie und beseelenden Empfindung abging. Den Werth eines solchen Rathefreundes hat auch Herder früh gesehen, wenn er bedauerte, daß sein „ebentheuerlicher Sokrat" Hamann keinen Alkibiades und keine Aspasia gehabt habe (1, 229, vgl. 221 fg.). **598.** Goethe 1, 298 „liest doch nur jeder Aus dem Buch sich heraus". Humboldt an Schiller 4. Dec. 95: „Eigentlich lesen thut jeder fast nur das, was er selbst zu seinem eigenen Geschreibsel braucht". Goethes Briefe an Schiller, Schillers Briefe an Goethe, an Fichte (S. 48) u. a. geben reichliche Belege zu dem im Folgenden angesammelten Unmuth gegen das Publicum, das die Horen ꝛc. verschmähte und im Faustischen „Vorspiel auf dem Theater" als kalt und roh bezeichnet wird. „Eine Herd' Schwein'" hatte es der junge Goethe gescholten. **599.** Hölderlin schreibt an Neuffer, Jena 19. Jan. 95: „Schiller sagt auch, man müsse das Publicum recht in Indignation setzen, um darauf zu wirken". Schiller-Goethe 25. Juni 99: „Das einzige Verhältniß gegen das Publicum, das einen nicht reuen kann, ist der Krieg". Klagt Schiller 1795 in der Antithese „Die Dichter der alten und neuen Welt" (11, 93): „es fehlt ach! ein empfangendes Ohr", so erfüllte er gerade im Xenienjahr durch seine nicht genug zu bewundernden Briefe über den „Wilhelm Meister" selbst den Spruch **603.** Dem treuen classicistischen Bekenntniß **607. 608.** wird man nach dem Spruch „Wir sind vielleicht zu antik gewesen, Nun wollen wir es moderner lesen" das letzte „nur" abdingen; aber die Frage erhebt sich, ob gar Vieles von Goethe und Schiller lebendig bleiben kann, wenn jene antike Erbschaft „todt" ist? 13. Römische Elegie: „Die Schule der Griechen Blieb noch offen", Elegie „Hermann und Dorothea": „Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ" ... **609.** vertritt das von Tendenz und Nebenzweck freie uninteressirte Schöne, wie es der Almanach S. 180 viel schärfer herausarbeitet: ... „so fragt ihr den Bildner des Schönen, Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin gesehn". Goethe, in den Eckermannschen Gesprächen, wollte nichts von der „Idee" des Tasso hören; kopfschüttelnd und mit ironischen Zwischensätzchen nahm er 1806 Ludens Vortrag

über den Faust entgegen. **610.** wehrt derber, als z. B. der 22. Ästhetische Brief Schillers (vgl. auch 10, 504) oder Goethes Katharsisaufsatz, eine unmittelbar didaktische, erbauliche, moralische Poesie ab, wie Schiller 10, 174 über „Nationalgegenstände" sagt: „Nur ein barbarischer Geschmack braucht den Stachel des Privatinteresse, um zu der Schönheit hingelockt zu werden." **611. 612.** Schiller an Humboldt 27. Juni 1798, das einzige Gefäß für Werke der Einbildungskraft sei die Einbildungskraft. **615.** Schiller 6, 315: die Poesie allein „kann das Schicksal abwenden, das traurigste, das dem philosophirenden Verstande widerfahren kann, über dem Fleiß des Forschens den Preis seiner Anstrengungen zu verlieren". **618.** wurde auf den flachen Historiker und Dichter Woltmann bezogen, der Schiller allerdings durch handschriftliche Dramen in Verlegenheit setzte (1, 101. 109 an Goethe; an Humboldt 4. Jan. 96). Soll der allgemein bedeutsame Spruch, in dem das bloße Füllsel „Ja" vor dem besser gesperrt zu druckenden „nein" das Verständniß stört, persönlicher gefaßt werden, so bietet auch das Intelligenzblatt der Allg. Litt. Ztg 1795 (12. December) Nr. 145 eine Antikritik von M. H. Arvelius in Reval gegen seinen Recensenten Alxinger. Dieser hatte von den „Gedichten" gesagt: „Da der Autor sein Buch Herrn Wieland zugeeignet, und es auf dessen Ausspruch will ankommen lassen, ob er fortdichten soll oder nicht", wolle Rec. dem Urtheil des großen Mannes nicht vorgreifen, aber „ohnmöglich kann W. einen Schriftsteller ermuntern, dem es an Allem fehlt, was zum Dichter erfordert wird". Arvelius producirt nun einen schmeichelhaften Brief Wielands und ruft dem Herrn Anonymus zu: „Der Himmel bessere Sie!", worauf Alxinger bei aller Ehrerbietung gegen den großen Wieland sein Urtheil aufrecht erhält. Und Manso in der Vorrede: „Ob er [der Dichter M.] unter dem Einfluß der Muse gedichtet hat, darüber kömmt ihm kein Urtheil zu; ob er überhaupt hätte dichten sollen, darüber hat er weder dem nachsichtigen, noch dem strengen Sittenrichter etwas zu sagen." **619.** Goethe, nicht Schiller, könnte dabei auch an Herder gedacht haben. **620.** paßt auf Böttiger. **621.** Schiller (10, 60 vgl. 497) sagt nach einem Seitenhieb auf das Niedrige in Kotzebues „Kind der Liebe": „Das Ekelhafte ist den Sinnen unmittelbar zuwider: es drängt sich, wie Kant sehr treffend sagt, uns zum Genusse auf." **622.** Schiller 10, 352 „In einem wahrhaft schönen Kunstwerk soll der Inhalt nichts, die Form aber alles thun ... Darin also besteht das eigentliche Kunstgeheimniß des Meisters, daß er den Stoff durch die Form vertilgt." 10, 238 „Es ist, wie man weiß, niemals der Stoff, sondern bloß die Behandlungsweise, was den Künstler macht". **623.** Allenfalls Fichte? **624.** ff.

Ein grundlegender Satz in „Anmuth und Würde" lautet: „Die schöne Seele hat kein andres Verdienst, als daß sie i st" (10, 103). Den Spruch **632.** hat wohl nur ein Zufall dem Almanach vorenthalten, während der überleitende nächste durch die neue Eingliederung von **634** (s. 898.) entfiel. „Br— G—": Brüder Gemeine, von Redlich treffend ergänzt. „Jahrmarktsfest", „Pater Brey". Vgl. Zelters famosen Pfingstbericht über Herrnhut (3, 252). — **635.** stellt J. G. Schlossers Bemerkung in der „Fortsetzung des platonischen Gesprächs von der Liebe" 1796 S. 34 auf den Kopf: Sokrates und Diotima hätten die Liebe selbst mit der Begierde zur Liebe verwechselt und deshalb übersehen: „daß wer liebt, schon wirklich alles hat, und daß nur, so lang er noch zu lieben begehrt, ihm etwas werden kann." **636.** Das „wir" ist zu betonen. **638** ff. Gegenüber dem bösen Tadler und dem nur verharrenden Genossen erscheint Schillers förderliche Kritik und fortschreitender Gedankenaustausch. Tasso 1, 2 „Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen." Die oberdeutsche Form „den Ballen" belegt das DWB. 2, 1090 auch aus Goethes Elpenor V. 473 „Ich warf den Ballen weg, womit ich spielte." Vgl. Imelmann, Programm des Joachimsthaler Gymnasiums in Berlin 1893 S. 12. **644.** Eine entfallene Stelle des Don Carlos „O schlimm, daß der Gedanke Erst in der Sprache todte Elemente Zerfallen muß, die Seele zum Gerippe Absterben muß, der Seele zu erscheinen; Den treuen Spiegel gieb mir, Freund, der ganz Mein Herz empfängt, und ganz es wiederscheint" citirt Schiller 1786—1796 an Körner, an Lotte, an Humboldt (Goedeke 5², 453). Goethe 4, 71 „Worte sind der Seele Bild — Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!" **646.** Unter dieser Überschrift, die antike Weihgeschenke der Dankbarkeit (Horaz Carm. I 5) bezeichnet und zugleich auf Serm. II 1 hinweist, wurde im August eine große, wesentlich Schillersche, Almanachgruppe gebildet und mit unsrer Nr. eröffnet.

647.—662. (695.) Goethes Cyclus „Vielen", der „Sommer" der Vier Jahreszeiten, von Boas nach später, trotz erhaltenen Briefen seiner Berather Varnhagen und Schöll höchst unsicherer Localtradition auf alle möglichen Damen Weimar-Jenas gedeutet, während Wieland, so nahe stehend, 1797 in seiner Recension manche Epigramme für Räthsel erklärte: „und ich bin leider! kein Ödipus. Unter diese Rubrik gehören wohl auch, für die meisten Leser, die Distichen Vielen gewidmet, worin, wie es scheint, individuelle, meistens mit Anfangsbuchstaben bezeichnete Damen unter dem Bilde von Blumen karakterisirt, oder komplimentirt, oder satirisirt werden. Da die meisten dieser kleinen Miniaturbildchen nur für den, der das Gesicht kennt, Interesse haben, so ist

die Zierlichkeit und Zartheit des Pinsels alles, was uns übrigen daran behagen kann." Auch wird von vornherein beim Winden des vollen Kranzes nicht jede Blume einer bestimmten einzelnen Person zugedacht gewesen sein, und der Wandel der Buchstaben in den Niederschriften bezeugt ein freieres Spiel. Zuversichtlich mag man **650.** auf Goethes häusliche Christiane beziehen; dem widerspricht keineswegs, daß sie, die zur 2. Epistel so viel beigetragen und die Verse „Ich ging im Walde" inspirirt hat, noch lange nicht Christiane Goethe hieß. **660.** Vielleicht Constanze v. Fritsch. **652.** Gewiß Anna Amalias Hofdame Henriette von Wolfskeel, die Neoterpe Goethes, der sie noch am 11. Juni 1823 „das allergefälligste Wesen, das ich je gekannt habe", nennt. **651.** und **662.** bilden im Almanach Anfang und Ende der besondern Blumendisticha und sind der Fürstin geweiht, die hier mit dem Tassonamen „Eleonore" genannt wird, wie sie zur Prinzessin beigesteuert hat; L(uise) D(armstadt) L(uise) W(eimar), oder nach der ersten Handschrift E(leonore) D. und W.

663.—675. s. o. zu 570 ff. 10, 402 „Dieses Geschlecht, das, wenn es auch nicht durch Schönheit herrschte, schon allein deswegen das schöne Geschlecht heißen müßte, weil es durch Schönheit beherrscht wird, zieht alles, was ihm vorkommt, vor den Richterstuhl der Empfindung, und was diese entweder beleidigt, oder leer läßt, ist für dasselbe verloren. Freilich kann ihm in diesem Kanal nur die Materie der Wahrheit, aber nicht die Wahrheit selbst überliefert werden, die von ihrem Beweis unzertrennlich ist. Aber glücklicher Weise braucht es auch nur die Materie der Wahrheit, um seine höchste Vollkommenheit zu erreichen, und die bisher erschienenen Ausnahmen können den Wunsch nicht erregen, daß sie zur Regel werden möchten." Lichtenberg 2 (1801), 151 „Die Natur hat die Frauenzimmer so geschaffen, daß sie nicht nach Principien, sondern nach Empfindung, handeln sollen". Vgl. noch Jonas, Archiv 14, 214. Und Iphigenie sagt: „Ich untersuche nicht, ich fühle nur." **664.** Der Almanach für 1798 brachte Schillers Distichon „Das Gesetz sei der Mann in des Staats geordnetem Haushalt, Aber mit weiblicher Huld herrsche die Sitte darin." **669.** Die auch von F. Schlegel (Minor 1, 64) gerühmten, weithin anregenden Abhandlungen Wilhelms v. Humboldt „Über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluß auf die organische Natur" (Horen 1795 St. 2, 99) und „Über die männliche und weibliche Form" (St. 3, 80. St. 4, 14) fallen großentheils in den Gedankenkreis der Schillerschen Distichen, die sie, selbst mit Schillers Definition der Schönheit einig, gefördert haben; schon die Gruppe 570 ff. Sie ergehen sich in Contrasten des Zeugenden und des Empfangenden, der Energie und der Ausdauer, der Kraft und

der Anmuth, des Verstandes und der Empfindung und sehen das Vollendete in der Verbindung der Geschlechtseigenthümlichkeiten durch die Liebe. Sie verfolgen die weiblichen Typen durch den Olymp (Diana St. 3, 84 vgl. hier 575. f.), ebenso die männlichen, und schauen immer nach dem Idealen, Totalen aus, bis es schließlich heißt: wer sich mit andern Forderungen als den höchsten an die Weiblichkeit wende, beweise bloß seine Unkenntniß des Geschlechts.

Skizzenblätter.

678. 679. gegen Reichardt; das erste ursprünglich mit dem groben, Murnerschen Sprichwort vom Halsband des Schweins. **680.** anspielend auf die Diaskeuasten des Homer und F. A. Wolf, dessen Kritik an den Xenien scheiterte: denn ihm schreibt W. v. Humboldt, Jena 7. Nov. 96, aus täglichem Verkehr mit Schiller: „Über die Xenien haben wir ziemlich viel mit einander gesprochen. Auf die Sonderung will er sich theils nicht einlassen, theils hat er mich ausdrücklich gebeten, des Spaßes halber, auch das, was ich von ihm erfahren, unter uns zu lassen. Soviel aber, lieber Freund, kann ich Ihnen sagen, daß wir uns mächtiglich geirrt haben, und sogar in dem geirrt, wo wir schlechterdings nicht fehlen zu können glaubten" (W. 5, 172)! **681. 684.** und **689.** (Cramer als Pariser?) **690.** Reichardt und sein Kreis. **691.** Frankreich 1, 9 „Auch geloben wir hiemit, Jeden, der es versuchen wollte, uns durch irgend ein Mittel, von der gröbsten Bestechung bis zur feinsten Schmeicheley, zu Verheelung der Wahrheit oder gar zu Verbreitung einer Unwahrheit zu verleiten, jeden solchen, wer er auch sey, öffentlich an den Pranger zu stellen". **687.** Ist daran zu denken, daß man in „Deutschland" 1, 377 Goethes „Märchen" anstaunt, „vergeblich auf Deutung des Ganzen sinnend"? **682.** Newtons Schule, **683.** die Reaction dagegen bei Mariotte, Castel, Gauthier, Guyot u. a., wie in der „Geschichte der Farbenlehre" zu lesen ist (Hempel 36, 662). **685.** Goethes Antipathie tritt am unwilligsten in dem 73. Venezian. Epigramm hervor: „Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde so lieben; Denn ein erbärmlicher Schuft ist, wie der Mensch, so der Hund". Er fordert: „Willst du mit mir hausen, So laß die Bestie draußen". Er verhehlt in den Geschichtchen der „Guten Frauen" seine Abneigung nicht: „mir sind diese Thiere besonders zuwider . . . Sind doch Thiere nur Zerrbilder des Menschen" (Hempel 16, 173). **688.** Die französische Revolution, mit einem Seitenblick auf Klopstocks Messias und Milton. **692.** Lavoisier? **693.** John Mayow, Mediciner des 17. Jahrhunderts, erwähnt in

der „Geschichte der Farbenlehre" (Hempel 36, 251. 254). **694.** Cramer. Vgl. Kästner, Verm. Schriften 2, 269 „Reisende Deutsche": sie nennen sich Barone .. „Und Frankreich leckt die deutschen Bären" („Eine bekannte französische Phrasis"). „Deutschester Michel", wie im Tiefurter Journal S. 21 Wieland den Abgott Cramers, Klopstock, den „aufgeblasensten unter allen teutschen Micheln" nennt. „Deutschest": Herder s. Suphan, Zwei Kaiserreden 1879 S. 56; Arndt u. s. w. **695.** Das unartige Wortspiel gegen einen Theil des schönen Geschlechts und seine Verehrer sollte keinen Dorn im Kranze „Vielen" bilden. **702.** s. 170. und die Lesarten zu unsrer Nr. **703.** Klopstock? **704.** gehört zu den einleitenden Distichen von der Messe. **705.** Manso. Sein Meister Ovidius sagt Trist. 2, 354 Vita verecunda est, Musa jocosa mihi; so hatten Anakreontiker wie Weiße ihre papierene Sinnlichkeit entschuldigt. **706.—712.** besonders gegen Reichardt und seinen Kreis. **707.** Weil jede Nr. von „Deutschland" ein neues Motto oder mehrere trug. **710.** mit unklarer Anspielung auf das Laufen nackter bärtiger Männer beim Lupercalienfest (Ovidius Fasti 2, 267. 359; Shakespeares „Julius Caesar"). Der Sinn wäre: wer ein „gesegneter" (497) Mann ist, der zeige sich nackt (in Römischen Elegien, Venezianischen Epigrammen), du aber — Reichardt, der diese Sinnlichkeit scheinheilig angreift und als falscher Freiheitspriester rennt, oder Manso, der gern als Erotiker mitlaufen möchte — bist nur ein mönchischer Hämmling? **713.** Goethe blickte dabei auf manchen eigenen Torso. **714.** nach dem 3. Buch der Ovidischen Metamorphosen (V. 339 ff. 418), vielleicht gegen Alois Blumauer in Wien, dessen scurrile Verzerrung der Äneis den Classikern verhaßt sein mußte. Schiller 10, 477 über die „geistlose Laune": „Man soll zwar gewissen Lesern ihr dürftiges Vergnügen nicht verkümmern, und was geht es zuletzt die Critik an, wenn es Leute giebt, die sich an dem schmutzigen Witz des Herrn Blumauer erbauen und erlustigen können" u. s. w. 495 allgemein „Wehe uns Lesern, wenn die Fratze sich in der Fratze spiegelt." Oder wäre an Lichtenbergs Erklärungen zum Hogarth zu denken, die Goethe ohne Freude von Göttingen her geschenkt bekam: „lichtenbergisiren" Briefe 12, 264; in den Annalen 1795 spricht er von „excentrischen Fratzen" und „Lichtenbergs Witzeleien" und 36, 229 über das „Fratzenhafte": „was ist Hogarth und alle Caricatur auf diesem Wege als der Triumph des Formlosen über die Form?" Hempel 28, 153 „die satirische Karrikaturzeichnung, als die kunst-, geschmack- und sittenverderblichste Verirrung". Lichtenberg ärgerte ihn auch durch Ignoriren seiner Optik. **715.** unklar; in der ersten Fassung erscheint ein „Monarch" als der Verbietende. Ist an eine Gefährdung der Lehrfreiheit einer

universitas litterarum zu denken? an die Cabinetsordre gegen Kant? **717.** vgl. 481, 2 und 111. **718.** Bouterwek, dem schon 1792 F. Schlegel in der Allg. Litt. Ztg Nr. 107 (Walzel, Zs. f. d. österr. Gymnasien 1889 S. 485) „pomphaften Nonsens“ vorwarf, wie er ebenda 1795 Nr. 25 als Phantast verurtheilt wird. Schiller-Goethe 2, 8 „Bouterweks ästhetischer Kramladen ist wirklich merkwürdig. Nie hab' ich den flachen belletristischen Schwätzer mit dem confusen Kopf so gepaart gesehen, und eine so unverschämte Anmaßung auf Wissenschaft bei einem so erbärmlich rhapsodistischen Hausrath“. Über seine Persönlichkeit 1, 240. **719. 720.** aus Erfahrungen des Staatsmannes Goethe. Die nationalökonomischen Sprüche werden zugleich mit politischen Reihen entstanden sein. **723. 724.** von Schiller, Doubletten nicht gegen F. Schlegel, sondern gegen F. L. Stolberg, der in den Platonischen Gesprächen zu dem Spott herausforderte: W. 17, VI „Des Sokrates Weisheit gehet aus von dem Bekenntnisse, daß er nichts wisse“, 318 „wiewohl das Orakel von Delphi ihn für den weisesten der Griechen erklärt“, 328 „Hatte gleich des Delphischen Orakels Ausspruch ihn für den weisesten der Griechen erklärt“. Goethe-Schiller 1, 91: „Wie unwissend überhaupt diese Menschen sind ist unglaublich.“

„Xenienmanuscript“ (Boas).

725. Martialis XI 17, 1 f. Ad lectores. **726 f.** Martialis XI 2, 1—4 Ad lectores, im Almanach Motto der Xenien (vgl. Goethes Venezianische Epigramme 1, 437). **728.** Ironisches Lob der verschwommenen Gefühlsromane Friedrich Heinrich Jacobis. Vgl. zu 314. Über die neue Auflage des „Woldemar“ von 1796 und die ganze „Friedrich-Heinrich-Jacobiheit“ fiel im 8. Stück „Deutschlands“ (Minor 2, 72) Friedrich Schlegel ebenso geistreich und witzig wie unbillig und grausam her. Vgl. Humboldts großen, für Schlegels Charakteristik sehr interessanten Brief an Jacobi, Jena 23. Jan. 97 (Leitzmann S. 53), Goethe an Jacobi, Briefe 11, 294; Schiller-Goethe 1, 200; Aus Herders Nachlaß 2, 317. **729.** Ein harmloser Spaß über den menschlichen Egoismus, in der Terminologie Fichtes: „Das Ich setzt sich als bestimmend das Nicht-Ich“ (Goethe, Briefe 10, 162. 250). **730.** In Ramlers Ode auf den Berliner Granatapfel — s. zu 454. — hieß es erst „Und steiget an der Wesen Kette Bis dahin, wo der höchste Ring An Jovis Ruhebette Seit Chaos Aufruhr hing“, in der 2. Redaction „Und . . . den höchsten Ring Zeus an sein Ruhebette Zu seinen Füßen hing“; nun im Almanach S. 74 (der Ring wird aus Baco erklärt) „Verfolgt der Wesen lange Kette, Bis an den allerhöchsten Ring,

Der an Zevs Ruhebette hängt, hangen wird und hing", doch gefiel dieser sublime neue Abgesang Uranias weder der Leipziger Bibliothek 58, 249, noch W. Schlegel 10, 355. Schiller scherzt, als ob Ramler nur an fremder Dichtung flicke, an seiner eigenen aber der Göttinger Redacteur. Schiller, Die Thaten der Philosophen (1795) 11, 65: „Den Nagel, woran Zeus den Ring Der Welt, die sonst in Scherben gieng Vorsichtig aufgehangen". **781.** paßt schlecht auf Kotzebue. Ist etwa der Wiener Censor Joseph v. Retzer gemeint, der 1797 mit einer Ode auf Gleim in Weimar-Jena hausiren ging und von Schiller — doch scheint dieser bisher nichts von ihm gewußt zu haben — als „klägliches Subject" bezeichnet wurde? Odyssee 6, 207 f. „Denn Zeus gehören ja alle Fremdling' und Darbende an". **782.** „Weimar-Jena, die große Stadt", vgl. zu 135. Von Jenas Kleinheit spricht Nicolai, Reise 1, 50. Aber die Xeniendichter verallgemeinern wohl ihre eigene Ansicht von der großen Doppelstadt: der Fremde „stutzt", weil er geistige Residenzen auch räumlich imposant zu finden erwartet. **783.** Jean Paul hat die bizarre Einkleidung, daß ein Spitzhund die Hesperus-Briefe bringt, der dann dem Leser fortwährend zwischen die Beine läuft, von dem die Fortsetzung abhängt, der für alle das Wort nimmt und erst im 44. Capitel die „Hand oder Pfote" von dem Werk abzieht, doch wird „der Spitzhund, unser biographischer Handlanger und Speditör" auch später noch angerufen: „Guter, fleißiger Posthund! biographische Egerie Jean Pauls". **784.** gegen Jakob. **785.** G. J. Göschen, Schillers Leipziger Freund, vordem auch Goethes Verleger, hatte 1793 einen der vielen deutschen Nachzügler L. Sternes ausgesandt und in der anonymen „Reise von Johann" ein furchtbar dilettantisches Mischmasch von Berichten des Bedienten und Briefen seines Herrn, Schilderungen aus Franken, Schwaben und Baiern, Schwärmereien, Zerrbildern der Ausschweifung, ein bischen gezwungener Komik, Buchhändlerklagen über den Nachdruck gebracht (S. 174 Miller in Ulm, S. 193 Wielands Tübinger Wohnung). Ein zweiter Theil unterblieb. Schiller schreibt ihm darüber nur ausweichend (o. D., August 1793): „Sie haben mit dem Ruhm der Autorschaft auch schon die ganze Ungeduld der Autoren angenommen, und es ist mir im Nahmen aller Ihrer jetzigen und künftigen Schriftsteller lieb, daß Sie nun an sich selbst erfahren, wie das Herz darnach schmachtet sich gedruckt zu sehen!!" Ein fürchterliches „Idyllion" auf Weißes Tod: Geschäftsbriefe S. 328. Man dachte Göschen in den Xenien als „Stallmeister" Thümmels zu charakterisiren. **786.** Moritz August v. Thümmel, Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich 1791—1805, die an Erotik und Casuistik überreiche Fahrt eines auflebenden Hypochonders, von Schiller 10, 478 mit dem strengen Maß-

stab „ästhetischer Würde" gemessen (vgl. an Körner 5. März 91). Hier schwebt besonders die Scene vor, wo der Reisende Claren das Strumpfband anlegt. Das Scabröse in seiner Dichtung erörtert Thümmel interessant an Garve (Garve-Weiße 2, 294). **737.** Auch Schiller nennt Laclos, den Verfasser des uns heute recht langweilig anmuthenden psychologischen Liebesromans Les liaisons dangereuses 1782 (belobt an Körner 22. April 87), in Einem Abschnitt mit Thümmel (10, 482) und exemplificirt einmal (S. 411) auf ihn. Er war damals allbekannt. **738.** Eben „Mittelmäßigkeit" paßt nicht in den Pentameter; wohl oder übel in den Hexameter 240. Schiller 10, 40 „Die Genügsamkeit des Publicums ist nur ermunternd für die Mittelmäßigkeit, aber beschimpfend und abschreckend für das Genie". **742.** vgl. 127f. **743.** Nicolai, Reise 12, 32 spricht über einen schon zu Karls des Großen Zeiten geplanten Kanal; hier ist das Motiv natürlich geistig gewandt, auch kaum mit Goedeke an politische Aussichten Dalbergs zu denken. **744.** Die Bisthümer der Rhein- und Maingegenden. **745.** s. zu 137. **746.** Manso und Genossen? wie die zwei folgenden Distichen die Leipziger Bibliothekare grob genug anlassen. **751.—753.** sind als Nachklänge Venezianischer Epigramme zu fassen, vielleicht geradezu als Paralipomena. 751. hat von fern nichts mit Charlotte Schiller oder Charlotte v. Wolzogen oder Charlotte v. Kalb zu schaffen, sondern nur mit Charlotte v. Stein und blieb als zu intim fort, gleich dem nächsten Distichon, das wie eine andre Lesart dem 7. Venez. Ep. entspricht: „Eine Liebe hatt' ich, sie war mir lieber als alles! Aber ich hab' sie nicht mehr! Schweig', und ertrag' den Verlust!" Und 753. stimmt zu dem 74. „Frech wohl bin ich geworden; es ist kein Wunder. Ihr Götter Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu" (vgl. Urlichs, Charlotte 2, 311. 314). **755.** Nach früheren Proben und einem Streit mit dem Concurrenten Mauvillon (vgl. W. Schlegel 12, 245) war Wilhelm Heinses schon von Wieland abgelehnte üble Prosaübersetzung „Roland der Wüthende, ein Heldengedicht von Ludwig Ariost dem Göttlichen" 1782f. erschienen; von Schiller 14. März 90 bei Göschen bestellt. Noch verspäteter kommt **756.** der wackere Berliner Rector Friedrich Gedike mit „Pindars Olympischen Siegshymnen" 1777, „Pindars Pythischen Siegshymnen" 1779, in Prosa. An ihn hatten gewiß Humboldts nachbildende Bemühungen erinnert. **757.** Manso als Sänger der Venus. **758.** s. 121. **759.** s. 342.

Aus Briefen.

761. nur ein Privatspaß Goethes, als der „Spitz von Gibichenstein“ im Juni 1796 erwartet wurde, wie Schiller am 17. meldet: „Er [Voß] kommt von G. und bringt hoffentlich auch noch Reichardten mit — eine Scene, worauf ich mich beinahe freute“; am nächsten Tag legte Goethe gleich dies „Gastgeschenk“ ein. Nach dem Erscheinen der Xenien, im November, sollte R. kommen F. Schlegel mitzunehmen: „Das heiß' ich recht vom Teufel geholt werden“, meint Schiller. —

Erst im December 1796 erhielt Schiller aus Hamburg anonym mit der Hamburgischen Neuen Zeitung eine Beilage zugeschickt, die er nicht unklug gedacht, aber ungeschickt ausgeführt fand und vielleicht Reichardt oder Baggesen zuschieben wollte: eine ironische Lobpreisung des Almanachs in Distichen als Prosa gedruckt, von Prof. Ebeling. Boas 2, 27. Wiederholt im Archiv der Zeit 1797 Januar, und von Cramer im 19. Stück seines „Menschlichen Lebens“; sehr gerühmt noch in Hennings' Genius 21 (1800), 773 mit Ebelings Namen, den auch Caroline 1, 185 angiebt. Am 10. December antwortete Goethe: „Von dem edlen Hamburger, dessen Exercitium ich hier zurückschicke, wird es künftig [in einer Xenien-Duplik] heißen:

Auch erscheint ein Herr F* rhetorisch, grimmig, ironisch,
Seltsam gebärdet er sich, plattdeutsch, im Zeitungsformat“.

Xenien aus dem Almanach.

763. Jenisch erinnert bei der Überschrift, die mit provinzieller Wendung den Bettler an den lieben Gott verweist, unnöthig an Pfeffels „Tabatiere“; und die „vorderen Kutschen“, die für die Dummen und Gebrechlichen sorgen, sind natürlich nicht die früheren Stücke in diesem Almanach, wie einige Ausleger wollen, sondern fremde Meßwagen, denen die Xenien nachsetzen. **765.** Nicolai als Romanschreiber und Kritiker? oder Manso als Dichter und Kritiker? **766.** Racknitz. **767.** Citirt von Charlotte an Knebel 17. Febr. 1813. Schiller im Dreißigjährigen Krieg 8, 95: „Der große Zeitpunkt fand nur mittelmäßige Geister auf der Bühne, und unbenützt blieb das entscheidende Moment“; über die Revolution wie hier: „Der Moment war der günstigste, aber er fand eine verderbte Generation, die ihn nicht werth war, und weder zu würdigen noch zu benutzen wußte“ (Michelsen S. 68) und 10, 285: „Der freygebige Augenblick findet ein unempfängliches Geschlecht“. Positiv erfüllt diese Anschauung den Prolog zum Wallenstein. **768.—770.** Manso, den auch **771.** mit trifft. Am 17. Febr.

1803 scheidet Schiller (an Humboldt) die Invaliden und die Modernen: „Die Schlegel und Tiekische Schule erscheint immer hohler und fratzenhafter, währenddeß sich ihre Antipoden immer platter und erbärmlicher zeigen.“ Im Almanach hat er die Contraste mehrmals hart auf einander gestoßen. **772.** Den „Veteranen der deutschen Litteratur“ (Minor 2, 140) folgt der Rekrut Friedrich Schlegel — s. zu 826. — auf den auch **773.** mit dem Titel einer von Huber („Offene Fehde“) übersetzten Komödie Dumaniants deuten könnte, aber gewiß nicht auf ihn allein, stärker wohl auf seinen Redacteur Reichardt und auf Stolberg, wie Goethe am 21. Nov. 95 unmittelbar nach einem Ausfall auf diesen schreibt: „Durch die geheime Fehde des Verschweigens, Verruckens und Verdruckens“ habe die Halbheit lang eine Kriegserklärung verdient. **774.** F. L. Stolberg schließt den 84. Reisebrief (8, 317) höchst schwärmerisch mit Betrachtungen über Calabrien als paradiesische, blumenbedeckte „Rüstkammer des Allmächtigen“ — deshalb hier: Arsenal — oder „Brennpunkt der unterirdischen Feuer“ und declamirt: „Im Schoße dieser freundlichen Erde reifet die große Frucht der vielleicht bald bevorstehenden Erdumbildung. Calabrien ist ein blühendes Weib des befruchtenden Himmels! der Gatte, die Mutter Erde, und das Meer kränzen die blühende! Aber sie trägt unter ihrem Herzen einen Riesen, dessen Zuckungen die Erde schon oft erschütterten! Seine Geburt wird durch die Wehen der Gebärerin laut angekündiget werden, und diese Wehen werden die harrende Erde erschüttern von Pol zu Pol! bis — Wohl dem, dem die Stimme des Herrn im Donner und im Säuseln willkommen ist!“ **775.** Wie Schiller im 2. Ästhetischen Brief an den Augustenburger schrieb: „die mehrsten Schüler Kants ließen sich eher den Geist, als die Maschinerie seines Systems entreißen, und legen eben dadurch an den Tag, daß sie mehr dem Arbeiter als dem Baumeister gleichen“ (Michelsen S. 58); vgl. 9, 82. **776.** Jakob, s. 439. **777.** Die Jakobiten und Nikolaiten. **778.** Nicolai, Reise 11, 118 ff. polemisirt gröblich gegen die „zwey Herren Schelling, Vater und Sohn“: erst wird „Magister Schelling der erste, jetzt Special und Dekan in Schorndorf“ als Arabist verhöhnt, dann „Magister Schelling der Zweyte“ als neumodischer Philosoph, besonders wegen der Schrift „Vom Ich“ 1795. „Da sitzen sie“ — so verspottet Nicolai S. 122 die Keller-Philosophen — „Göttern gleich, im seligen, gnostischen Βυϑος, und abermals die jüngsten am seligsten, in ihrer Tiefe eifrig beflissen, von jeder Art der Philosophie alles Materiale und Gegebene, wie Häute von einer Zwiebel, so subtil als möglich abzuziehen ... so wie ganz natürlich, wenn man eine Zwiebel so lange schält, bis auch mit dem subtilsten Messer keine Haut mehr abgezogen werden kann,

alsdann gewiß das unempirische unmateriale, nur transscendentale formale πον hervorkommt, wo weder Haut noch Zwiebel mehr ist, aber doch der erste feinste Anfang von Zwiebel und Haut". Da nun Nicolai jeden Quark möglichst breit tritt, so prägt er S. 123f. dem Leser das Bild nochmals ein: „Auch ist wohl zu erachten, daß jeder junge Philosoph noch ein feineres Messer haben wird, um noch ein feineres Häutchen von der Zwiebel abzuziehen, bis endlich Einer kömmt, der so fein abzieht, daß nichts mehr abzuziehen ist"; dazu Späße über Magister Schellings des Zweiten Ich und Nicht-Ich, Zwiebel und Nicht-Zwiebel. Schelling war wüthend. Er berichtet dem mitbeleidigten Vater schon im Mai 1796 aus Leipzig über eine ziemlich weit gediehene Antwort (Plitt 1, 118) und verspricht dem Freunde Hegel im Juni die Abwehr der „Erbärmlichkeiten" Nicolais nächstens zu schicken, hält sie aber zurück (1, 188). Nicolai in den Xenien „jämmerlich gegeißelt" zu sehen, war ihm eine Wonne, an der auch der Vater und ganz Schorndorf theilnehmen sollte (Plitt 1, 186). Er citirt X. 184 (hier Nr. 247.) und mit Behagen unsre Nummer aus dem Gedächtniß: „Ein andres [Epigramm] beantwortet den witzigen Einfall mit der Zwiebel, den er aus Gelegenheit meiner gehabt hat.... Übrigens soll er von mir aus Gelegenheit der Recension meiner Schrift in der A. L. Z., auf die ich einiges antworten werde, auch noch was wegbekommen". Als Schelling nun, Intelligenzblatt Nr. 165 (10. December), in der schroffen Erwiderung auf jene Recension (A. L. Z. Nr. 319) Nicolai zurechtweist, darf die Zwiebel nicht fehlen: „Höchstens scheint sie [die Frage nach dem ersten Grundsatz der Philosophie] ihm [Schelling] gut genug für einen Menschen, der wie Nicolai mit seinem Ich auf immer brouillirt, in dieser Unmöglichkeit etwas mit sich selbst anzufangen, einen Knäuel halten muß, den er abwinde, oder eine Zwiebel, die er schäle". **782. 783.** Wie Herder von einer litterarischen „Gesindstube" spricht (18,205); ebenso Schiller selbst 10,454. **784.** Kant hatte 1796, ohne Namen zu nennen, J. G. Schlosser und Genossen in der Berlinischen Monatsschrift Mai 1796 S. 387—426 abgefertigt mit dem herrlichen Aufsatz „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie" (Hartenstein 1, 173). Die neuesten Besitzer des Philosophennamens, „welche es in sich haben, aber unglücklicher Weise es nicht aussagen und durch Sprache allgemein mittheilen können (philosophus per inspirationem)" dünken sich, weil sie nicht schulmäßig, sondern geniemäßig durch den einzigen Scharfblick auf ihr Inneres forschen, „vornehm" gegen die Arbeiter; sie „thun vornehm", indem sie nur überfliegend mit billiger Selbstvergötterung die „herculische Arbeit des Selbsterkenntnisses" verschmähen. Kant

scheidet das ehrenvolle Philosophiren vornehmer Personen und das Vornehmthun seinwollender Philosophen, die unter dem Aushängeschilde der Philosophie in der That alle Philosophie zu verbannen und als Sieger über sie vornehmzuthun strebten. Gegen Schlosser bringt er ein Citat mit der scharfen Wendung: so sei der vornehme Mann dadurch Philosoph, daß er allem fernern Philosophiren durch Obscuriren ein Ende mache. Er gewinne die neueste vierte Stufe des Fürwahrhaltens, zum Wissen, Glauben, Meinen: die Ahnung des Übersinnlichen. So wurde präcis, witzig, und wieder mit pathetischen Worten von der ehernen Stimme der Pflicht und dem verschleierten Götterbilde des moralischen Gesetzes in uns den „Mystagogen" und ihrer „mystisch-platonischen Sprache" heimgeleuchtet, zur Freude der Xeniendichter (G. an Sch. 26. Juli 96, an Meyer über den „ganz allerliebsten Aufsatz" 30. October; vgl. Goethe-Schiller 1, 304). Als Schlosser unglücklich replicirte mit dem „Schreiben an einen jungen Mann, der die kritische Philosophie studieren wollte", fiel F. Schlegel über ihn her: „Der neue Orpheus" (Minor 2, 92; vgl. M. Bernays Grenzboten 1869 IV 401, Haym S. 221, Raichs Novalis S. 24, Schiller-Goethe 2, 28). **785.** Quietistisch, Epimenideisch, und **787.** eines der einseitigsten Bekenntnisse des classischen Kosmopolitismus. **788.** Gegen Adelung, dessen Wörterbuch (1774ff., 1793ff.) freilich auch unsre Dichter als „Orakel befragten". „Nur ein in Obersachsen verfeinertes Hochdeutsch, gleichsam die Hofsprache der Gelehrsamkeit, meinte er, dürfe den Ton anstimmen" J. Grimm D. W. B. 1, XXIII. Es wurde von Voß 1804 in der Allg. Litt. Ztg gröblich verurtheilt (vgl. Goethe an Eichstädt S. 77), nachdem schon früh das „Magazin für die deutsche Sprache" und dergleichen lebhafte Gegenrede erfahren hatte: z. B. von Biester, „Ist Kursachsen das Tribunal der Sprache und Litteratur für die übrigen Theile Deutschlands?" (Berlin. Monatsschrift Febr. 1783); von Wieland, „Über die Frage, was ist Hochdeutsch?" (44, 187). **789.** s. zu 137. **790.** Pegnitz bei Nürnberg; der Pegnesische Hirten- und Blumenorden hatte zwei Jahre zuvor, im Juli 1794, sein hundertfünfzigjähriges Jubiläum gefeiert; Panzer, Erneuertes Gedächtniß des Blumenordens 1794. **791.** F. L. Stolberg, der Feind der Götter Griechenlands, verkleinernd „Herculiscus" genannt, vielleicht nach dem fromm-gelehrten Roman von A. H. Bucholtz, „Der Christlichen Königlichen Fürsten Herkuliskus und Herkuladisla . . . Wunder-Geschichte" 1665 (Wilhelm Meister, Hempel 17, 340: „unter allen war mir der christliche Deutsche Herkules der liebste" erzählt die Schöne Seele); möglicher Weise reizte auch Stolbergs Herculesbild in der Vorrede zum Platon, W. 17, VI.

792. 793. „Luise“ 1795 (vgl. Goethe-Schiller 2, 43); „Die Jäger“ 1785 (elend fortgesetzt von K. Steinberg, Die Hand des Rächers 1795). **794.** Der traurig verkommene Compilator Karl Heinrich Heydenreich in Leipzig hat 1792 einen Band phrasenhafter Gedichte, 1792 „Grundsätze der moralischen Gotteslehre“, 1796 „Briefe über den Atheismus“ und ein „Philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer“ 1 herausgegeben. **795.** möchte im Anschluß an das Vorige auf philosophische Litteraten, die ihr Nichts für Kants Etwas einsetzten, zielen; **796.** auf die vielen moralisirenden Kritiken der Römischen Elegien und Venezianischen Epigramme. **797.** Jenisch oder Manso? Beide sind feindliche Kritiker und schlechte Dichter, die Wasser machen, aber nicht im Äther der Poesie fliegen — vgl. 118. — können. **798.** Der Pentameter hat schon Jenisch boshaft an die leidige Farce im „Bürgergeneral“ erinnern lassen. **800.** S. die im Register zur Farbenlehre, Hempel 36, 657, angeführten Stellen über den Frankfurter Professor Christian Heinrich Wünsch (Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichts 1792); S. 530 „Hier haben wir unsern guten Wünsch wieder und seinen Essig, der aus Gurkensalat erzeugt wird“. An Schiller 13. Jan. 98; an Eichstädt 28. Febr. 1807: „Übrigens muß Herr Wünsch einen sehr schlechten Magen haben, daß er den Gurkensalat noch immer nicht verdauen kann.“ **801,** 2 Schlichtegroll. **802.** F. Schlegel? **803. 804.** Man denke auch an Schellings „Ideen zu einer Philosophie der Natur“ 1795 und erwäge, wie sehr die folgende langjährige naturphilosophische Confusion der Warnung Recht gegeben hat. Vgl. Goethe an Sömmerring 30. August 1796; auch Briefe 13, 7. 198. **805.** Gewiß könnte Schiller mit solchen Worten Goethe feiern, doch wird der reisende Kunstfreund H. Meyer gemeint sein. Das Bild vom „reinsten Spiegel“ und der „reinen Quelle“ braucht Schiller in dem Brief an Goethe vom 2. Juli 96 (vgl. an Humboldt 1. Febr.). **806. 807.** Reichardt. **808.** Cramer; Johann Baptist v. Cloots aus dem Clevischen hatte in der Pariser Revolution unter dem skythisch-Barthelemyschen Namen Anacharsis geschauspielert und geschriftstellert, war 1792 zugleich mit Schiller citoyen, darauf Conventsmitglied geworden und am 24. März 1794 der Guillotine verfallen. „Ohne Kopf“: gedankenlos wie die kopflosen Liebden 495. **809.** Reichardt als gehörloser Musicus und Cramer als blinder Schwärmer; nicht der augenschwache treffliche Büsch und der taube Ebeling in Hamburg, auf die schon Zeitgenossen die Nr. bezogen (Boas 2, 203). Der Witz über körperliche Gebrechen wäre gar zu plump. Vgl. 777. 251. **811.** Νικο-λαος. Nicolai, Anhang S. 7: „sogar mein Namen wird verstümmelt [Nickel], aus Mangel bessern Witzes“. **810. 812f.** Goethe an Voigt 24. Sept. 96:

„Nächsten Mittwoch hoffe ich einen neuen Musenalmanach zu schicken, wir lassen da, zu gleicher Zeit, geflügelte Naturen aller Art, Vögel, Schmetterlinge und Wespen ausfliegen". Der Einfall kam bei naturwissenschaftlichen Studien (Goethe-Schiller 1, 228). **814.** Johann Friedrich Schink hat im Juliheft des „Archivs der Zeit" 1796 S. 70—84 gebracht „Doktor Faust's Bund mit der Hölle. Ein kleines Ganze aus einem größeren". Auf der letzten Seite stehn die Worte „den schrecklichen Bund". Allerdings ist das Gespräch mit dem dämonischen Savoyarden, die Beschwörung des Teufels, der Pact eine böse Pfuscherei. Der Bitte an die Kunstrichter um „belebende Winke" antwortet das Xenion. Im Novemberstück 1795 S. 451—465 war erschienen „Prolog zu einem dramatischen Gedichte: Doktor Faust"; das Gedicht sei, trotz völliger dramatischer Form in fünf Acten, nicht für die Bühne bestimmt, in dem Prolog „zum Theil Lessings vortrefliche Ideen benutzt", er könne „vielleicht Verzeihung hoffen, daß ich neben Göthes und Klingers Faust noch einen hinzustellen wage" (Eine Musterung der Faustdichtungen: Journal von und für Deutschland 1792 St. 8.). W. Schlegel sagt in der Recension des Archivs (W. 11, 9): „Hr. Schink hat Himmel und Hölle in Unkosten gesetzt, um nach so vielen Fausten noch einen neuen hervorzubringen" ꝛc. Schinks weitere Arbeit (1804) berührt uns hier nicht. Zelter 3, 339: „Schink, derselbe Schink der den Faust geschlachtet hat"... **815.** Ein schwieriges Distichon. Brun oder Böhmer? Caroline Böhmer-Schlegel (1, 334) bezog es unbefangen — oder listig? — auf die Brun; Jenisch (Litterar. Spießruthen S. 101) aber interpretirte: „Mad. B—r, jetzt Mad. S—l in Jena. Die Schwestern, Freundinnen". Führt nun der Faustische Teufel aus 814. wirklich zu der Frau, die später in Schillers Kreis als „Dame Lucifer" verhaßt war? Zunächst: Goethe war, laut seinen Briefen an Meyer, der ihm aus Rom satirisch über die Kunsturtheile und Kunsterwerbungen der deutschdänischen Dichterin Friederike Brun, geb. Münter, Matthissons Freundin berichtete, geladen gegen die „reisende Dame" und dachte ihr einen oder ein paar Pfeile zu. Nach läßlicheren Worten an Schiller (Briefe 10, 279), bittet er am 9. März 1796 Meyer um nähere Nachricht, „worin die Versündigung unserer Landsleute gegen Raphael und andere Heiligthümer eigentlich bestehe, damit das heimliche Gericht auf ihre Bestrafung bei Zeiten denken könne" (11, 312 Meyers Andeutung über Matthissonsche und Brunsche Anschläge gegen die Transfiguration), und im Concept heißt es: „Ich hoffe, daß der Unfug den die neue Carawane aus Norden in Rom treibt sich seiner Zeit legitimiren und mit andern Unkrautsbündlein bei einem großen Feuerwerke verbrannt werden wird". Am 30. October 1796 (11, 249) schließt er

in das Volk, gegen das eine sehr lebhafte Kriegserklärung im Almanach gebracht sei, ausdrücklich „die vortreffliche reisende Dame“ ein: Meyer werde „durch dieses Musterbild einen Begriff von dem christlich-moralisch-ästhetischen Jammer bekommen haben, der sich an den Ufern der Ostsee in der ohnmächtigsten Aufgeblasenheit versammelt“ . . . Mad. Brun ist also mit betroffen durch die Xenien gegen Stolbergs Italienische Reise, worin übrigens Raphael schier vergöttert wird. Sie wird auch die superiore, zimpferliche, fromme Fremde im „Sammler und den Seinigen“ sein (Hempel 28, 145—148). Am 4. Mai schrieb Meyer, Nemesis habe sich schon an Mad. Brun durch die Kunst selbst für ihre an der Kunst begangnen Sünden gerächt, sie kaufe für viel Geld schlechtes Zeug. Gilt das Xenion ihr, so besagt es, daß die Brun und ihre frommen Schwestern aus Sibyllen, die über Kunst und Religion orakeln, Höllenrichterinnen und Furien — man denke an die Verfolgung Raphaels — werden; ein ganz annehmbarer Sinn. Dagegen spricht nicht die späte Einfügung und die nächste, Schillersche, Umgebung, da ja auch 821. ein Nachtrag gegen die Frommen von der Ostsee ist. Anderseits läßt der Wortlaut sehr wohl eine politische Deutung auf Frauen zu, die der Revolution Triumphe prophezeiten; und ein Streifschuß dieser Art hat Carolinen getroffen 845. „Mad. B.“ kann Frau Schlegel genannt sein, weil sie in Mainz die vielberufene „Böhmerin“ gewesen war und die Beziehung verschleiert werden sollte. Seitdem waren drei Jahre verstrichen. Mochte man ihr, die den Körners so unlieb war, vielleicht schon nicht recht trauen, so war doch auch nach der Affaire Friedrich der Verkehr mit Schillers reg und kein Anlaß, sie als Sibylle, Parze, Furie zu carikiren . . . et adhuc sub judice lis est. Hüffer, Erinnerungen an Schiller, Breslau (Trewendtscher Sep.-Abdr. aus der Deutschen Revue) 1885 S. 9 geht zu entschieden gegen Caroline vor; er zeigt S. 11, daß der böse Beiname „Dame Lucifer“ von dem Regenten Philipp v. Orleans stammt, der seine Gemahlin so titulirte. Die Böhmer und die Brun sind auch sonst verwechselt worden; Waitz, Caroline und ihre Freunde S. 19 sagt: „Ein Gedicht desselben [Bürgers] im Musenalmanach 1790: An B. geb. M. [Brun geb. Münter, nicht Böhmer geb. Michaelis] ward auf sie bezogen . . . Meyer . . . schrieb an Bürger: Wer ist denn die B. geb. M. Ist es Caroline B.? Aber das kann nicht sein, denn die hat euch länger geduftet als drei Tage“. Ja, in ihrer traurigsten Zeit bediente sich Caroline für Briefsendungen des Pseudonyms „Mad. Brun“ (Walzel S. 156). Das erste, zuwartende Urtheil Schillers — vom 22. Juli 96 (Fielitz, Archiv 5, 463 zu Geschäftsbr. S. 179) — über C. Schlegel lautet: „Diese hat viele Talente zur Conversation, und man

kann leicht mit ihr leben; es kommt nur darauf an, ob eine längere Bekanntschaft, wenn sie besonders zur Vertraulichkeit werden sollte, nicht irgend einen Dorn entdecken wird". **816.** Rezia=Amanda und die buhlerische Favoritin im „Oberon". Es ist leicht hingeschrieben, Caroline sei Almansaris. **817.** Man hat die Wahl zwischen Friedrich Bouterwek und Jens Baggesen. Von ersterem war neuerdings, abgesehn vom „Paulus Septimius", in der Allg. Litt. Ztg 1795 Nr. 25 angezeigt der 2. Band seiner schauerlichen „Miscellaneen oder Gedichte, Philosopheme, Erzählungen, Phantasien und Launen" 1794 und in Nr. 298 seine „Aphorismen" II 1793; aber warum dieser Nachschub? und man wird ihn nicht zu oft aufrufen dürfen. Auch ist es aus Schillers zarten Beziehungen zum Kreise seiner dänischen Wohlthäter nur zu begreiflich, daß der haltlose Phantast und Strudelkopf Baggesen nicht offener angegriffen wurde. Während Jenisch auf Becker deutet, dem allerdings die nächste Nr. gilt, schreibt Caroline 1, 334 sogleich Baggesens Namen bei. Sein „Labyrinth" mit all den verschrobenen Declamationen forderte trotz der Entzückung über Schillers „Künstler" (Cramers Menschl. Leben 3, 18; 5, 480 Neudruck von Goethes Erwin=Aufsatz) den Spott heraus. Aber Schiller meldet am 25. Juli: „Von Baggesen spukt ein Epigramm auf meinen Musenalmanach ... Die Pointe ist, daß nachdem man erst idealische Figuren an dem Leser vorübergehen lassen, endlich ein venetianischer Nachttopf über ihn ausgeleert werde. — Das Urtheil wenigstens sieht einem begossenen Hunde sehr ähnlich"; er empfiehlt den „Avis" Goethen, und dieser antwortet, es solle Baggesen übel bekommen. Das Epigramm kannte auch Nicolai (Anhang S. 96: „Den vollen Venediger Nachttopf"). B. rechnet Diderot und Goethe unter die, „deren Schriften mich anstinken" (Briefwechsel 1, 216), und im März 1795 ist auch Schiller als Schriftsteller bei ihm gesunken („Seine Horenankündigung hat mir im höchsten Grade mißfallen"), während er für den Menschen fortschwärmt (2, 18). In Schillers Nachlaß fanden sich zwei zerschnittene Streifen mit jener Parodie Stolbergs (11, 160) und folgenden Späßen gegen Baggesen: „Über der Kammerthüre manches Berühmten. Weniger findet man nirgend des Mondscheins als in dem Monde. Baggesen. | Antwort. Wer den Staar mit bringt, dem ist es auch Nacht in der Sonne! | Noch eine | Wer an die Kammerthür pocht, der findet den Nachttopf gewöhnlich. | Die Kammerthüre an den Reisenden Suchst du den Hausherrn Freund?" Unser nachgeschobenes Xenion führt einen sachteren Hieb und die bloße Initiale ließ andre Deutungen zu. Am 17. August 1804 schreibt Goethe an Eichstädt: „Baggesens fratzenhaftes Talent ist gar nicht schwer zu beurtheilen". **818.** In Beckers Erholungen 1796 II 23

steht „Die Vernichtung. Eine Vision“ von Jean Paul. **820.** Nicht der Ruhm, wie ihn etwa F. Schlegel über Goethe zu ergießen begann, nicht zudringliche Verewigung des Namens kann gemeint sein, sondern das jenseitige ewige Leben, und man wird wegen der nächsten Nr. nicht sowohl an Schriften wie Platners Spes immortalitatis ... 1791, Jakobs Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht 2. A. 1794, Sintenis' Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode 1796, Simonis' Blicke in Walhalla oder: Über den Glauben an Unsterblichkeit (Jena) 1796 oder an Mendelssohn, an Sulzer, an Lavaters „Aussichten in die Ewigkeit“ und „Nathanael“ denken, als an zerstreute fromme Sätze des Reisebeschreibers und Platonikers F. L. Stolberg. **821.** Ohne bestimmte Vorlage, carikirend in Stolbergs Sinne gesagt; classisch-archäologisch, aber wohl auch im neuen Hinblick auf das Auto-da-fé, das Goethes Kunstwerk opferte, um nur das Crucifix der Schönen Seele zu retten. **822.** Die alte Metaphysik hatte Bankbruch erlitten durch Kant, der zur Frage „Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?“ in der Kritik der reinen Vernunft (Hartenstein 4,48) kategorisch erklärte: „Man kann also und muß alle bisher gemachte Versuche, eine Metaphysik dogmatisch zu Stande zu bringen, als ungeschehen ansehen“; was z. B. Reinhold in den zweiten „Beyträgen zur Berichtigung bisheriger Misverständnisse unter den Philosophen“ bekräftigte. Vgl. die von der Berliner Akademie 1796 herausgegebenen „Preisschriften über die Frage: Welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibnizens und Wolffs Zeiten gemacht?“ von Schwab, Reinhold, Abicht; Mitbewerber war der von der Romantik so überschätzte Hülsen; das Accessit erhielt Jenisch (Über Grund und Werth der Entdeckungen des Herrn Prof. Kant in der Metaphysik ... 1796). **823.** Jenisch, der Geistliche („Ritter vom Sporn“), und Reinhard, der Redacteur des Göttinger Almanachs, führten wegen eines im „Archiv der Zeit“ abgedruckten, von R. für gefälscht erklärten Briefes einen langwierigen und langweiligen Streit, der sich im „Archiv“, wo zuerst (Juli) J. einige Stanzen Reinhards als Beispiel der Kunst schlecht zu schreiben beigebracht hatte, vom December 1795 bis zum August und October 1796 fortschleppte und Niederschläge in der Allg. Litt. Ztg (1796 Nr. 11) und ihrem Intelligenzblatt (1796 Nr. 46 zusammenfassende Erklärung, dagegen Nr. 61, darauf Nr. 86. 131. 152) sowie in den Göttinger Anzeigen (1796 St. 147. 149) fand; „ganz zum Nachtheil“ des Berliners (W. Schlegel 11, 10). Das Athenäum 2, 333 spottet: „Seine berühmte Fehde mit dem Magister Reinhard wegen einer Briefverfälschung hofft er in zehn Gesängen abzuthun“. **824.** Schwerlich gegen eine bestimmte Schauspielerin gerichtet, obwohl zeitgenössische

Auslegung auf ein Mitglied der Secondaschen Truppe deutet, am wenigsten gegen Schillers alte Freundin Sophie Albrecht, sondern wohl durch irgend eine Theaternotiz hervorgerufen. Jenisch sucht die vielseitige Actrice natürlich in Weimar. Auch in Goethes Weimarer Übersicht für 1792 liest es sich komisch (36, 244): „Madam Amor, spielt Königinnen, Damen von Stande, zärtliche und komische Mütter, Carricaturrollen". Eine Koryphäe wie Frau Hensel.

825.—844. gegen Friedrich Schlegel, im Almanach zur Contrastwirkung durch die „Jeremiade" der Alten unterbrochen, der letzte doppelte Vorstoß gegen den kecken Herold der Neusten, die „sich grenzenlos erdreusten". Wir besitzen einen Aufsatz von Michael Bernays, „Friedrich Schlegel und die Xenien. An R. Haym" Grenzboten 1869 IV 401—420, 445—464, worin die allgemeinen und besondern Beziehungen so gelehrt wie billig dargestellt sind. Hier folge eine kurze Zusammenfassung mit Rücksicht auf neuere Publicationen. Schiller hatte schon 1791 den älteren Bruder, August Wilhelm, für die Neue Thalia zu gewinnen gesucht (Walzel, Zs. f. d. österr. Gymn. 1889 S. 102), im Sommer 1795 ihn für den Almanach geworben (Caroline 1, 159) und besaß an ihm, der nach einem Maibesuch 1796 im Juli als Gatte Carolinens nach Jena übersiedelte, einen vorzüglichen Mitarbeiter und bewährten Lobredner der „Horen", auch einen formal den Durchschnitt überragenden Theilnehmer am Almanach. Flüchtig war er 1792 mit Friedrich zusammengetroffen. Dieser verkehrte bei Körners, wo allerdings von ihm und Novalis an bis zu Kleist kein Romantiker eine bleibende Stätte fand, und empfahl sich auch Humboldt durch sein reiches Talent (an Körner 3. Mai 96, an Jacobi 23. Januar 97). Mit einer, von dem einzigen Herder abgesehn, unerhörten frühen Fülle an Ideen und Plänen ging er auf die höchsten Ziele der Alterthumskunde, der Ästhetik, der litterarischen Kritik los und, zu Äußerungen des Selbstgefühls vor andern berechtigt, glaubte er naiv, gerade den Großen seine Meinung unumwunden sagen zu müssen. Schiller schien damals dem Drama entsagt zu haben und vornehmlich als Ästhetiker und philosophischer Lyriker zu wirken. F. war ein Schiller-Enthusiast gewesen und hegte auch 1796 von ihm keineswegs die abschätzige Ansicht, die Caroline, anfangs ohne äußere Gründe, sondern aus Antipathie ihres Geschmacks, in sich groß zog und ihrem Kreise mittheilte. In den Briefen an Wilhelm hält F., wenn er auch die Bürger-Recension als lächerlich und erbärmlich preisgiebt, gegen allen Tadel und Spott des Bruders daran fest: Schiller sei ein außerordentlicher Mensch, ein großer Mann, freilich nach rohen Jugendwürfen in seiner Phantasie zuchtlos, in seinem Wesen zerrissen (Walzel S. 128. 139. 153). Es ist

Wilhelm, der Friedrichs Verehrung unterwühlt, dann aber in Weimar-Jena den Bundesgenossen macht. Tactfest erschien er trotz aller Beflissenheit nicht; Goethe meldet den 22. Mai 96 an Meyer: „es ist zu hoffen [corrigirt aus: mir höchst wahrscheinlich] daß er einschlägt" u.s.w. mit dem Nachtrag: „Leider ist freylich schon bemerklich, daß er einige demokratische Tendenz haben mag". Auch mit F. ließ sich ein gutes Verhältniß an: es wurden Grüße gewechselt, F. hoffte an den „Horen" theilzunehmen, wie er am 12. Dec. 95 zurückhaltend, zuversichtlich im Mai, Juli, August 1796, immer mit respectvollen Verbeugungen ausspricht (Preuß. Jahrbücher 9, 225 ff., Caroline 1, 175). Schiller lehnte einen Aufsatz über Cäsar und Alexander ab, äußerte sich aber sonst geneigt. Ja, Friedrich hat an leider unbekannter Stelle die „Horen" gegen Jakobs Annalen und die Leipziger Bibliothek vertheidigt (Walzel S. 275. 287) und sich ungern durch Michaelis in die Verbindung mit „Deutschland" drängen lassen, da er die Stimmung gegen Reichardt kannte und mit Schiller gut bleiben wollte (S. 286; Caroline 1, 176). Als er am 21. Juli von Dresden nach Jena abging, war eben seine Recension des letzten Schillerschen Almanachs in „Deutschland" (1796 St. 6. 2, 348—360; Minor 2, 1—6) erschienen; allerdings kein Empfehlungsbrief, doch urtheilt Körner darüber sehr freundlich und entschuldigend: „Er hat sie schon längst gemacht . . Sie enthält gute Bemerkungen, aber der Ton ist hier und da zu hart und anmaßend. Jetzt ist ihm bange, daß du etwas von dieser Recension erfahren, und ihn wegen einiger Stellen mißverstehen möchtest. Ich habe ihn zu beruhigen gesucht. Du kannst fast keinen wärmeren Verehrer haben, als ihn, und wo er aus einem anderen Tone zu sprechen scheint, so ist's bloß Recensentencostüm, oder das Bedürfniß, seinen Richterberuf durch strenge Forderungen zu beglaubigen". Schiller, mit dessen Ästhetik F. innig vertraut war und der seinerseits die Verheißungen des Ankömmlings nicht gering achten konnte, nahm den kritischen Zwischenfall doch minder harmlos, und, noch nicht gewillt mit den Schlegels zu brechen, bereitete er im August während der letzten Redaction der Xenien, den Bruder und die Schwägerin streifend, eine ergiebige doppelte Zurechtweisung. Als Caroline am 4. September für den künftigen Almanach Stimmung macht und schon Goethes Parodie der märkischen Musen citirt, auch seine drollige Fliegenklappe mit Schillers giftigerem Gewehr vergleicht, ahnt sie nicht, was dem „in- und auswendig krausen Kopf" Friedrichs droht. Das erste Scharmützel bis 832. betrifft jene Recension. **826.** nimmt das stärkste Stückchen zuerst vor. F. hatte nach seinen Bemerkungen über Epigramme Schillers den „Tanz" und den „Pegasus" getadelt: „Doch darf dies niemanden die Freude über Schillers

Rückkehr zur Poesie verderben. Noch zur rechten Zeit ist er, mit gewiß unversehrter Kraft, aus den unterirdischen Grüften der Metaphysik wieder ans Tageslicht emporgestiegen“; er geht näher auf die „Ideale“ ein mit großen Worten über Schillers Richtung ins Unendliche, sagt aber in dem vorletzten Absatz über Goethe und Schiller von diesem keck: „Die einmal zerrüttete Gesundheit der Einbildungskraft ist unheilbar“, nachdem er eine Zeile vorher den „Scharfsinn des tiefen Denkers“ gerühmt. Das greift Schiller heraus, wie er überhaupt in diesen Epigrammen Schlegel durch Isolirung und Übertreibung seiner entweder in ihrer Umgebung abgeschwächten oder im Zusammenhang minder paradoxen Sätze dem Gelächter und Unwillen preisgiebt. F. fährt unmittelbar fort: „aber im ganzen Umfange seines Wesens kann Schiller nur steigen und ist sicher vor der Flachheit“ u. s. w. **827.** Ein Nest voll Widersprüche; F. nämlich beurtheilt kurz die anonymen Epigramme (Herders, seine besten): „Fehlte es diesen Dichtern nicht fast immer an sinnlicher Stärke, oft an Lebenswärme, selbst bei glänzender Farbengebung wie in Parthenope [Werke 29, 170 ff.], so könnten sie auf den ersten Rang Ansprüche machen: denn diese Zartheit des Gefühls, Biegsamkeit des Ausdrucks und Bildung des Geistes sind des größten Meisters werth“. **828.** Über Goethe: „der mit bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung, selbst auf die Gefahr uninteressant und trivial zu seyn, seinem einmal bestimmten Zwecke treu bleibt“. **829.** Der Verfasser der Aufsätze „Über die weiblichen Charaktere in den griechischen Dichtern“ und vor allem „Über Diotima“, der Herold der dorischen Selbständigkeit der Frau, der Retter der Hetären, der angehende Lucindenschreiber, der Bewunderer Carolinens, die über die „versificirten Humboldtschen Weiblichkeiten“ lachte, konnte den Antithesen Schillers in dem von W. Schlegel nachmals so schnöde parodirten Gedicht nur den stärksten Widerspruch entgegensetzen. Die ganze Romantik — man lese Schleiermachers Frauen-Katechismus im Athenäum! — ruft nach Emancipation der „häuslichen“ Frauen. Sie fürchtet „die berühmte Frau“ nicht und erkennt die beste nicht mit Schiller daran, daß man am wenigsten von ihr spreche. Deshalb meint Schlegel, der anderswo festere Frauen, weichere Männer wünscht, man müsse Schillers Reimconfession auf den Kopf stellen: „Doch gewinnt sie, wenn man die Rhythmen in Gedanken verwechselt und das Ganze strophenweise rückwärts liest. Auch hier ist die Darstellung idealisirt; nur in verkehrter Richtung, nicht aufwärts, sondern abwärts, ziemlich tief unter die Wahrheit hinab. Männer, wie diese, müßten an Händen und Beinen gebunden werden; solchen Frauen ziemte Gängelband und Fallhut“. Der stille Mitarbeiter war Wilhelm! Ihm schreibt F.: „Ich habe noch eine sehr

starke Stelle über die Unwürde der Frauen eingerückt und die Bemerkungen, die du mir hier erlaubtest, einzuschalten, über die Verwechselung der Strophen, und das Rückwärtslesen des Ganzen, aufgenommen. Hüte dich also, sie zu äußern. Man könnte sonst argwöhnen, du habest noch mehr Theil an dem Frevel" (Walzel S. 274). Eben damals geht F. für die „Horen" auf den Kampfplatz. Zu Schillers „Vorn herein" im örtlichen Sinne will A. Fresenius Belege bringen, um Goethes lang mißverstandene Bemerkung zu erläutern: „Es sind über 60 Jahre, daß die Conception des Faust bei mir jugendlich, von vorn herein klar, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorlag" (an W. v. Humboldt 17. März 1832). **830.** F. sagt, Schiller würde sich früher ein Gedicht wie den „Pegasus", ohne ursprüngliche Fröhlichkeit und von selbst übersprudelnde Witzfülle, nicht verziehn haben; es müsse „beleidigen": einzelne Meisterzüge „söhnen mit der Grellheit des Ganzen nicht aus. — In Langbeins Legende fehlt es wenigstens nicht an muntrer Laune, welche man nur hie und da von einigen Gemeinheiten befreyen möchte". „Schockirt": vgl. Minor 1, 110. Die zweite Reihe **833.** ff. trifft den gleichfalls im 6. Stück von „Deutschland" 2, 393—415 gebotenen und mit Lobsprüchen ausgestatteten „kleinen Vorschmack" aus zehn Aushängebogen des Torso „Die Griechen und Römer" (Neustrelitz 1797; Minor 1, 75, speciell S. 84 ff. „Über das Studium der griechischen Poesie"), worin F. sich nahe mit des von ihm hochgepriesenen Schiller Darlegungen über das Naive und Sentimentalische berührt, Herders altes Ideal eines Winckelmann für die hellenische Dichtung erfüllen möchte und ahnungsvoll vor Otfried Müller eine Charakteristik der Stämme unternimmt. Der Auszug bot vieles in fragmentarischer Ungebundenheit und ließ manche Formel dreister, bizarrer erscheinen, als sie eigentlich ist, auch die Griechheit einseitiger hervorspringen; aber wie „Extremum" oder „Maximum" ein Lieblingsausdruck Friedrichs ist, so liebt er den excentrischen Ton, die paradoxe Verblüffung, den Superlativstil und verdient die allgemeine Zurechtweisung 833.—836. **833**, 1 vgl. Schiller 11, 160 „Herzlos ist eure Andacht kaltes Fieber". „Gräcomanie" (Schiller-Goethe 2, 181 „Rodomontaden von Griechheit"): S. 410 ff. „Die Geschichte der griechischen Dichtkunst ist eine allgemeine Naturgeschichte der Dichtkunst: eine vollkommene und gesetzgebende Anschauung", diese Werke „sind das Urbild der Kunst und des Geschmacks" u. s. w. Es folgen einzelne Belege: **837.** stellt zwei anscheinend unvereinbare Thesen Friedrichs hart zusammen: S. 395 „Charakterlosigkeit scheint der einzige Charakter der modernen Poesie" (was F. selbst einschränkend erläutert) — aber S. 396 „das totale

Übergewicht des Charakteristischen, Individuellen und Interessanten in der ganzen Masse der modernen Poesie“ und S. 399 „das große Übergewicht des Individuellen, Charakteristischen und Philosophischen in der ganzen Masse der modernen Poesie“. **838.—840.** F. unterscheidet zwischen der antiken ästhetischen Tragödie, deren Endresultat „höchste Harmonie“ (S. 401), und der modernen philosophischen, deren Ergebnis „höchste Disharmonie“ sei. Er sagt S. 404: Sophokles sei nie gräßlich, sein Stil vollkommen, alles im Gleichgewicht, ein Ideal der Schönheit, „Der Schluß des ganzen Werkes gewährt endlich jederzeit die vollste Befriedigung“. **841.** S. 402 „Der Totaleindruck dieser Tragödie ist ein Maximum der Verzweiflung“ (vgl. Walzel S. 94 f.), nach wahrhaft tiefsinnigen Bemerkungen; aber Schiller befolgt hier strafend die in Nr. **842.** parodirte Methode, um dann mit glänzenden allgemeineren Kernsprüchen abzutreten und Schlegels verhängnißvolle, keinem runden, ausgereiften, durchgearbeiteten Werk gewachsene Genialität der Einfälle zu kennzeichnen. **843.** Goethe 2, 278 „Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden, Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden“. — Am 3. October 1796 schrieb F. an Böttiger (Archiv 15, 416): „Ich bitte Sie nun auch Wieland meine 10 Bogen zu geben, damit er wenigstens die Epigramme, welche Schiller auf mich gemacht hat, verstehen möge. — Freylich mögen die Seligen wohl lachen, wenn ein Riese und ein Zwerg mit einander Arm in Arm gehn und der lahme Hephästos auch thut, was der raschen Hebe so schön steht“, wie er dann in der Recension des Xenienalmanachs unsre Nr. 680., sie Schiller zuschreibend, „ein vollkommnes Beispiel eines naiven Epigramms“ nennt: „Denn wenn die Trojaner auch überall sonst in Gefahr wären, den für sein Heil zu dreisten Patroklus der geborgten Rüstung wegen mit dem großen Peliden zu verwechseln: so erkennt doch jeder leicht die Stimme dessen, der hier frohlockt, daß er der andre scheinen kann“ (vgl. Caroline 1, 185). Ihm blieb fortan Schillerhaß (z. B. Caroline 1, 226; Walzel 420. 509), in den er erst spät etwas Wasser goß. Fünf schwache Gegenxenien von 1802 findet man bei Boas 2, 266, zwei gegen Macbeth und Turandot bei Walzel S. 509. Caroline (1, 334 vgl. 168. 178. 331; C. u. ihre Freunde S. 39) verzeichnete die Epigramme gegen den Schwager; Wilhelm (an Schiller Nr. 13; vgl. auch Archiv 3, 157) erkannte sie nachher als verdient an, jene Recension in „Deutschland“ völlig preisgebend. Der Verkehr ging weiter. In Friedrichs Recension des Xenienalmanachs (Deutschland 10. St. S. 83; Minor 2, 22) scheinen sie nicht eingeweiht gewesen zu sein. Empört über den „Laffen“ Friedrich schrieb Schiller endlich am 31. Mai 1797 die schroffste Absage an Wilhelm und ließ die Entschuldigungen nicht

gelten. Er duldete keine halben Verhältnisse und verzichtete auf das an sich werthvolle Lob von Tageskritikern, die ihm mit Recht zweideutig erschienen. Das von der Schlegelschen Faction geübte Todtschweigen und ihre für die „Jahrbücher" 1800 gegen Schiller geplante Annihilation, die brieflichen Urtheile Carolinens, das Verhalten des Schillerschen Kreises soll hier nicht überblickt werden. Alles Wesentliche hat Haym gegeben. Während Goethe sich am Litterarischen Reichsanzeiger und andern Schnurren ergetzte, sogar den schauderhaften Alarkos aufzuführen wagte, sprach Schiller stets verächtlich ab. Seine Wittwe pflegte diesen Haß; sie rechnet F. Schlegel zum „Scorpionengeschlecht" und prophezeit 1822 mit der Wendung, welche die „Nänie" vom Gemeinen braucht: „Die beiden Brüder werden klanglos zum Orcus hinabgehn" (an Knebel S. 216. 520). Endlich konnte die Publication des Schiller-Goethischen Briefwechsels keinen häßlicheren Widerhall finden als 1832 W. Schlegels witz- und würdelose Hohnverslein.

845.—878. Unterwelt. **845.** Aen. 6, 618. Die Nr. kann nur auf Georg Forster gehen, wie sofort erkannt wurde, und ihre späte Einfügung erklärt sich aus der geringeren Rücksicht den Schlegels gegenüber: denn das „Weib" ist nicht sowohl Therese Forster-Huber, als die Bürgerin Böhmer, die öffentlich im Moniteur als amie du citoyen F. bezeichnet und für die Fama eine Mainzer Clubistin war (s. auch Forster-Sömmerring S. 69 u. s. w.; Schriften 7, 267 und ebenda 6, 403 über den Mainzer Freiheitsbaum). Caroline, die „in der Unterwelt manches noch dunkel" findet, äußert mit beredter Verschweigung des Namens: „Dann kommt Ernstes in drei Epigrammen, die, nicht allein mir, im höchsten Grade misfallen" (1, 334); überhaupt sind ihr die Xenien fatal. F. Schlegel sagt zu dieser Nr., man bemerke mit Abscheu, „daß hier nichts geschont sei, auch das Schonungswürdigste nicht, daß hier ein hohnlachendes Zeichen sogar an das Grab eines edeln Unglücklichen gesteckt sei, der wenigstens verdient habe, daß die Erde auf seiner unbesudelten Asche leicht ruhe" (Minor 2, 32; dazu die schöne große Rettung „Georg Forster" Minor 2, 119). Er bezieht auch die folgenden auf Forster. Freilich, das Zerreißen der Kokarde wie das Wuthgebrüll paßt an sich besser, als auf Forsters geheimes Verbluten, auf Klopstocks die Lobpreisung der Revolution widerrufende Odenungethüme und auf die Reue dieses Ehrenbürgers; doch knüpft **846.** an 845. an, und man könnte höchstens erklären, daß die Beziehung schwebe. Wiederum: soll nach etlichen Erläuterern in **847.** auf Klopstocks Häuslichkeit angespielt sein, dann wäre er ja nicht Agamemnon, sondern Odysseus. Es ist also Agamemnon-Forster, den das Weib vernichtet hat, und er spricht nur Homerisch zu dem Gatten

der treuen Penelopeia. Von behutsamen Warnungen der Frau Windeme Klopstock weiß man zudem gar nichts. Odyssee 11, 441 nach manchen Flüchen: „Laß deshalben auch du von dem Weibe nimmer dich lenken ... Aber, Odüßeus, du wirst nicht sterben durch deine Gemahlin, Denn sie ist rechtschaffen". **848.** Die Grafen Stolberg, s. zu 289. **849.—851.** Wielands Roman von 1791, den sich Schiller damals in der furchtbaren Krankheit vorlesen lassen wollte (Baggesen-Reinhold 1, 56). Lucian wird nicht wegen der ausgezeichneten Wielandschen Übersetzung, sondern als feindlicher Darsteller des Peregrinus auf Wielands Dialog hin herbeigerufen. Den Lucian ungemein lobend, erklärt Wieland in der Vorrede 33, IV, er wolle den P. retten; die einen hätten ihn als Halbgott sterben lassen, die andern gestritten, ob der Narr, der Bösewicht, der Betrüger, der Schwärmer in ihm die Oberhand gehabt. Wieland protestirte gegen 849. (W. 53, 235): „Peregrin war ein Schwärmer, ein Narr (wenn die Herren wollen) bis an sein Ende; aber in seinem ganzen Leben ist auch nicht ein einziger Zug, der ihn zu dem pöbelhaften Ehrentitel Lump qualifizirte; ein Wort, das ohnehin in der Sprache der Musen, so wie das burschikose Wort Philister [s. aber Goethes Wielandrede 36, 322; wogegen Schiller, an Körner, W. einen Philister nennt] keine gute Wirkung thut". **851.** streift doch auch Wieland selbst. **852.** Alcibiades war 1790 dem Vielschreiber K. G. Cramer, 1781 A. G. Meißner (dem Mühlknecht Maysner in Tiecks Zerbino) verfallen. **853.** Die Xenia des Martialis, L. XIII (s. zu 3.) bringen gleich als 2. Küchenpräsent: Piper. F. Schlegel schließt seine Recension (Minor 2, 32): „Heuer spanischen Pfeffer, übers Jahr Asa fötida", wie auch Wieland sagte, die Xenien seien „mit ganzen Händen voll spanischem Pfeffer und Asafötida" gewürzt. **855.—859.** Christian Gottlob Heyne in Göttingen hatte über Wolfs Hypothesen hin und her geredet (vgl. Göttinger Anzeigen 1795 St. 186) und sich eben die langen hämischen Briefe in „Deutschland" I zugezogen. Odyssee 18, 46 „Wer nun am tapfersten kämpft, und seinen Gegner besieget, Dieser wähle sich selbst die beßte der bratenden Würste". **858.** Odyssee 9, 6 „Denn ich kenne gewiß kein angenehmeres Leben, Als wenn ... alle Tische bedeckt sind Mit Gebacknem und Fleisch, und der Schenke den Wein aus dem Kelche Fleißig schöpft, und ringsum die vollen Becher vertheilet". Schiller zeichnet als alten Liebling („Hektors Abschied"; vgl. 10, 532) den Astyanax (Ilias VI und XXII) aus. **860.—878.** der Philosophencyclus mag durch die Musterung in Reinholds Berliner Preisschrift angeregt sein; dann hält Herders „Metakritik" (21, 127) eine ganz andre Revue. Schon am 31. Januar 1796 war Goethe ge-

beten worden, „auf eine Introduction Newtons in der Unterwelt" zu denken, aber die Naturwissenschaft blieb draußen und die Philosophie breitete sich erst in letzter Stunde aus. „Das eine was noth" biblisch, Lucas 10,42 (vgl. Schiller-Goethe 1, 152). **863.** Descartes. **865.** Spinoza. **866.** Berkeley. **867.** Leibniz. **868.** Kant. **869.** Fichte; auch Schelling. **870.** Reinhold, Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens 1789 (1795), dessen Theorie Schiller mit meisterhafter Präcision zusammenfaßt, wie überhaupt die 861. so witzig begründete Kürze die „erklecklichsten Sätze" liefert. **872.** C. C. E. Schmid, Versuch einer Moralphilosophie. 3. A. Jena 1795 (schon Jenisch)? Nach dem Spaß, den der große, auch in den „Thaten der Philosophen" scherzhaft citirte Naturrechtslehrer Pufendorf ins Reine bringt, schließt eine Übertreibung Kantischer „Rigidität" und eine, Schillers in den Abhandlungen dem „Draco" gegenüber ausgeführte Ansicht ironisch färbende, Antwort ab. 10, 100 (Anmuth und Würde): „In der Kantischen Moralphilosophie ist die Idee der Pflicht mit einer Härte vorgetragen, die alle Grazien davon zurück schreckt, und einen schwachen Verstand leicht versuchen könnte, auf dem Wege einer finstern und mönchischen Ascetik die moralische Vollkommenheit zu suchen".

Distichen aus dem Almanach.

879. Schiller 10, 517: „Jener [der Realist] beweißt sich als Menschenfreund, ohne eben einen sehr hohen Begriff von den Menschen und der Menschheit zu haben; dieser [der Idealist] denkt von der Menschheit so groß, daß er darüber in Gefahr kommt, die Menschen zu verachten". Goethe an Schiller 6. Dec. 97 über das Publicum: „ob man gleich im Ganzen immer darauf schilt, so enthält es doch im Einzelnen sehr gebildete Menschen"... **881.** Anmuth. **882.** Über das Erhabene" 10, 214, besonders 218. **883.** An Goethe. **884.** „Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod" Euphrosyne. **885.** weist in die Betrachtungen des 5. Ästhetischen Briefes. Vgl. auch 10, 20 „im Zusammenhange des großen Ganzen unser kleines Selbst verlieren". **886.** Schwärmer und Philister als Extreme des Idealisten und des Realisten; 10, 521. **893.**—**896.** gehören zu den Protesten, die „Frömmlinge" wie Schlosser — Schiller-Goethe 1, 164 — allgemein treffen sollten; aber wenn in 893. der immerhin vorgezogene „Strengling" nothwendig an Kant denken läßt, so erinnern die „Theophagen" nicht bloß an gewisse Erklärer des Abendmahls, sondern auch an Schlossers „Fortsetzung des platonischen Gesprächs von der Liebe"

und die von ihm entwickelte Theorie der höchsten Liebe als des höchsten „Genusses“, der ewig und rein nur in der Gottheit sei (S. 37. 45). S. o. zu 297. **897.** Zur Terminologie 10,460 „Wenn die pathetische Satyre nur erhabene Seelen kleidet, so kann die spottende Satyre nur einem schönen Herzen gelingen“ . . . **900.** Kantianer, Fichtianer. Heusinger, Philos. Journal 1 (1795), 211 „Etwas über den Ausdruck: Erziehung zum Menschen und Bürger“. Schillers ganze Briefe „Über die ästhetische Erziehung“ wollen „Ausbildung des Empfindungsvermögens“ als „das dringendere Bedürfniß der Zeit“ ans Herz legen. **901.** ff. finden ihre Erläuterung in dem Aufsatz Über das Naive (10, 437. 439). Zu **906.** hat Bernays im Goethe-Jahrbuch 6, 337 den Commentar gegeben. **910,** 1 „dem Architekt“: über diese Form s. Goedeke 10, 258.

---

926. s. o. zu 110. Friedrich Schlegel an Wilhelm 1796 (S. 264): „Denn darin ist die Allgemeine Litteratur-Zeitung wie der Schaafstall Christi, daß Gutes und Schlechtes darin aufgenommen wird“.

Da hier die erst während des Drucks eingelaufene Abhandlung von J. Tröger, Rektor Manso im Xenienkampfe (Sonderabdruck aus der Festschrift zur 250jährigen Jubelfeier des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena zu Breslau. Breslau, Morgenstern, 1893) citirt werden soll, mögen noch ein paar Nachträge mitgehen. **815.** „Cyllenius“ Schiller, Dido 42, 4. **243.** Weckherlin, Oden und Gesänge I 4, 3 „Gefallen sollst du gar nicht allen, Vielen gefallen ist zu viel, Hast also dein gewisses Spiel, Daß du wenigen wirst gefallen“ (vgl. dazu W. Bohm, Englands Einfluß auf G. R. Weckherlin. Göttingen 1893 S. 23 f.). Die im Vorwort erwähnten Proteste Johannes Müllers gegen die Xenien: S. W. 6, 117 (vgl. J. G. Müller, Briefwechsel S. 73); an Nicolai s. Dorow, Denkschriften 1, 69. Jean Paul, Vorschule der Ästhetik (Werke 1861 XIX 30): „So erfolgte, trotz der trotzigen Drohung, keine Nachfuhre neuer Xenien, welche, wie es scheint, abstanden wie ein Wagen voll Krebse, wenn ein Schwein unter ihm wegläuft.“ Ungedruckte Antixenien von Gräter besitzt Jonas, in Briefen an Wieland, gegen den „Troß von Schimpfwörtern, die den Poissarden zu Paris und den Kräuterweibern zu Nürnberg vollkommen zur Ehre gereichen“. 1802 notirt Schiller in Entwürfen zur „Polizey“: „Freiheit der Satyre. Xen.“

Lesarten.

Handschriften.

H[1]: Das Boassche ‚Xenienmanuscript' (1856), von Boas offenbar so beziffert, wie er es übernommen hat, denn 1 und 12 sind als Umschläge einer alten Lage sehr vergilbt (Conceptpapier kl. fol.; Wasserzeichen: Posthorn, Lamm mit Kreuz); 13. 14. gr. fol. von Schillers Hand, zur Beförderung (22. Jan.? dann wäre Nr. 140. der Vorbote) in 8° gefaltet (Papier C & J Honig); 15.—19. alte Lage von Rudolphs Hand (C & J Honig), 16. unten Übergang zu 17, Folio in 4° gebrochen, gleichmässig beschrieben, die letzten 2½ S. leer. In der ersten Lage ist der Bogen 5.—8. sicherlich älter, denn 5f. enthält von Geists Hand die Goethischen Urxenien auf die Zeitschriften (26. December).

Der Inhalt ist folgender: Folio, S. 5.—8. (vier Quartseiten): 5. Geist: 437. 453. 448. 926. 455. 446. 447. 6. (Rückseite) Geist: 444. 445. 441. 440. 434. 460. 729. Dann von Schiller unten nachgetragen 595. 7. Schiller: fünf Distichen aus Martial copirt, hier 121. 725. 726. 727. 342. 8. Schiller: 730. 9 (erste Fassung). 313. 731. und nachträglich 593.

Lage aus zwei Fol., nach der Bezifferung bilden S. 1. 2. und 11. 12. den äusseren, 3. 4. und 9. 10. den inneren Halbbogen (zu je 2 Quartblättern). 1. Goethe, der immer auf Hexameter und Pentameter vier Zeilen verwendet: 9 (zweite Fassung). 384. 286. 287. 288 (diese drei an Meyer 25. Jan.). 2. Schiller: 348. 318. 358. 312. 347. 329 (erste Fassung). 439. 3. Goethe: 407. 372. 295. 290. 451. 4. Goethe: 371. 721. 328. 728. (Letztes Viertel leer). 9. Goethe: 170. 702 (erste Fassung). (Zwei Drittel leer). 10. leer. 11. enthielt ursprünglich 7 Distichen von Geists Hand, Schiller trug oben und unten eins nach: 732. 733. 325. 291. 734. 438. 456. 735. 425. 12. Erst Geist: 457. 736. 737. 738. Dann Goethe: 22. 335.

13f. Folio Schiller. 13.: 329 (zweite Fassung). 268. 344. 739. 740. 741. 285. 596. 597. 123. 122. 14.: 124. 742. 743. 126. Zwei Zeilen Spatium. 131. 138. 141. 744. 134. 745. 135. 139. (Hier muss noch zu 10 *Distichen* Platz [gelassen] offen bleiben.) Diese Parenthese ist nachgetragen in einem offengebliebenen Spatium von 2 Zeilen. 143.

15.—20. s. o. Rudolph. 15.: 319. 324. 321. 746. 436. 16.: 747. 748. 431. 749. 323. Mit Überschrift Goethes nach einem schon von R. angebrachten Trennungstrich 750. 17.: 751. 752. 753. 414. 413. 754. 18.: 374. 426. 755. 756. 360. 757. 19.: 364. 758 (oben S. 7 lateinisch). 759 (ebenso). Von hier an Schiller. 356. 622. 320. 20.: 620. 621.

*H*ᵃ: ein Convolut Goethischer Concepte und Geistscher Munda, in unrichtiger Lage vorgefunden, neugeordnet (die frühere Folge wird in Klammern bemerkt) nach äusseren und inneren Gründen, wobei zu beachten ist, dass nur eine trümmerhafte Überlieferung vorliegt und manche Mittheilungen an Schiller verloren sein müssen. Schiller schreibt am 27. Januar von Distichen, „die den Newton betreffen", besitzt aber deren schon zwei in Goethes Brief vom 10. October 1795 (gegen Vollmers Note). An demselben 27. Januar macht er auf Reichardt aufmerksam: unsre Blätter können nicht älter sein; am 30. Jan. hat ihm Goethe ‚ein Dutzend' gewidmet, also noch nicht die vierzig des 4. Bogens (Bl. 7. 8). Am 5. Februar meint Schiller, man müsse ihn auch als Musiker angreifen; fällt deshalb der 2. Bogen später? Dies und mehr ist schwerlich ganz ins Reine zu bringen. — Dreierlei graues Papier mit Wappenarabesken, fol. — 1. 2. (7. 8.) Geist, der zehn oder elf Disticha auf die Seite bringt; dann Goethe. 1^1: 677. 214. 333. 442. 678. 679. 93. 94. 617. 309. 310. — 1^2: 311. 619. 680. 354. 681. 171. 682. 172. 173. 174. 175. — 2^1: 683. 176. 177. 178. 181. 443. 90. Nun setzt Goethe gegen Reichardt eigenhändig ein: 20. 70. 69. — 2^2 Goethe: 71. 72. 73. 357. 686. Unfertig: Immer was man nicht kan das treibt man am liebsten der Mahler Mach [Spatium] und der Musicker schreibt. 21. Die Goethischen Nrn. sind, ausser den beiden letzten mit Bleistift gekritzelten, zum Zeichen der Erledigung (s. u.) gestrichen, so auch im Folgenden meist das ins Mundum Dictirte. 3. 4. (3. 4.) Goethe fährt fort. Das obere Fünftel von Bl. 3 ist weggeschnitten, das untere von 4 und die Rückseite leer. 3^1: 799. 44. 42. 29. 30. Ein Anfang: Niemand wird besser dadurch daß er aufsteigt oder herabsteigt. 684. —

3²: 685. 211. 208. Unfertig: Wer dich tadelt und schilt, ertrag ihn. Er steht dir entgegen [Spatium] liegt in der Mitte das Recht. 72 (wiederholt aus 2²). — 5. 6. (5. 6.) Geist, dem Goethe nach den vorigen Concepten dictirt hat. Dass dieser und die nächsten Bogen dictirt sind, beweisen Schreibungen wie Diletant, Temocrat, dem ogratischen, blünderst, *pellis (bellis)*, Athem (athmen), Lernt (Lärmt), Papiere nur gleich (papieren und leicht). 5¹: 20. 21. 29. 30. 684. 42. 44. 45. 27. 63. — 5²: 31. 65. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 208. 209. — 6¹: 210. 211. 212. 923. 7. 685. 924. 686. 462. 799. — 6² leer. 7. 8. (11. 12) Geist. Dieser Bogen ist nicht völlig sicher einzuordnen. 7¹: 43. 38. 46. 52. 28. 66. 687. 47. 23. 24. 339. — 7²: 925. 36. 25. 688. 599. 689. (Neben den drei letzten Nrn. Bleistifthäkchen Goethes.) 49. 51 (gestrichen; verbessert 8¹). 690. 691. — 8¹: 51. 32. 183. 184. 185. 692. 693. 179. 180. 34. — 8²: 62. 76. 77..56. 694. 59. 64. 37. 55. 182. 9. 10. (9. 10) Geist, zuletzt Goethe. 9¹: 13. 74. 75. 79. 78. 80. 81. 26. 11. 83 (vorher ein Trennungsstrich *g*¹). — 9² (Strich, wo die Überschrift fehlt u. s. f.): 67. 598. 408. 409. 410. 647 (ff. ‚Vielen‘). 649. 650. 651. 662. — 10¹ (‚Vielen‘): 658. 659. 652. 653. 660. 661. 654. 657. 695. — 10²: 630. 631. 642. 643. 696. 377. Nun Goethe (‚Eisbahn‘): 144. bis 148. 11 (2.), nur zwei Drittel der ersten Bogenseite beschrieben, eigenhändige Fortsetzung der ‚Eisbahn‘: 149. (Unfertig: Trefflicher Jüngling ... s. u.) 150. bis 153. 12 (1.), anderthalb Seiten eines Bogens beschrieben; Geists erst nach H^b fallendes Mundum der ‚Eisbahn‘, so zwar dass Goethe nach der ersten Ordnung zu dictiren begann, aber abbrach und die neue herstellte. 701. von Goethe selbst nachgetragen s. u.

Der ganze Inhalt von H^a scheint Goethes alleiniges Eigenthum ohne irgend welchen Antheil Schillers.

Die Herstellung der Abschriften und Collationen wurde durch nachgelassene Blätter Robert Boxbergers befördert, der die Xenien für die Weimarische Goethe-Ausgabe bearbeiten sollte.

H^b: die von Geist nach dem 27. Juni angefertigte Reinschrift des grossen Distichencorpus, wie in der Einleitung erörtert worden ist. Graues Conceptpapier mit Wappenzeichen. Lagen von zwei in einander geschobenen Bogen, wo nichts anderes bemerkt ist, also 4 Folioblätter. 1.: 1—80. 2.: 81—157, 3. (ein Bogen, doch ist kein Einschub möglich, denn die Seite 1² schliesst mit 177. und 2¹ beginnt mit 178.): 158.—197. 4. (ein Bogen): 198.—233. Dem folgt nothwendig 5. (der eingeschobene 2. Bogen beginnt in klarem Fortgang mit 254): 234. — 313.

6. ebenso sicher anzuschliessen (und in dieser Lage setzt der mittlere Bogen mit 334 ein): 314.—390. 7. (der mittlere Bogen schliesst mit 449.): 391.—467. 8. fügt sich zweifellos an (der mittlere Bogen schliesst mit 508.): 468.—522 (grosse Spatia).

9.: 523.—591. Hier muss Geist seine Vorlagen verschoben haben. 1^1: 523—526 (mit Spatien); 1^2: 527.—536., Bogen 2. fährt richtig fort: 2^1 537.—546 und 2^2 547—555 (Spatium), aber Blatt 3 muss nach 4 fallen: denn 3., das 2. Blatt des eingelegten Bogens, enthält 576—585 und 586—591, während 4., das 2. Blatt des umschliessenden Bogens, 556.—565. und 566.—575. bietet.

10. (der mittlere Bogen beginnt mit 610. Bl. 4 leer): 592—646.

11. (ein Bogen): 647.— 676.; nach 662. Rest der 2. Seite leer, 676. nach grossem Spatium auf der letzten unten. Im Ganzen ist Raum für etwa 54 Disticha offen gelassen.

H^c: Goethische (oder Geistsche) Streifen und Blätter, beschrieben zu den einzelnen Sondernummern 702.—721., oder in früheren Lesarten verzeichnet, aus verschiedenen Stadien. Wie H^a gehört diese Gruppe Goethen an. Aus Schillers Nachlass stammt nur 722.—724.

H^d: Redactionsmanuscript des ‚Herbstes' der ‚Vier Jahreszeiten' s. u. und vgl. die Lesarten im 1. Bande der Weimarischen Ausgabe. 5 beschriebene Folio Geists, Wasserzeichen: Harfenspieler, mit einigen schon die spätere Fassung bietenden Ausnahmen Abschriften aus dem Almanach, aber bereits in der Anordnung des ‚Herbstes'. An der Spitze standen die zwei Venezianischen Epigramme Nr. 35., dafür ist das jetzt 2. Distichon angeklebt, das 1. neue (Nr. 38 der Gesammtfolge der V. J.) fehlt wie Nr. 48, aber die neuen 64. 83. von Goethes Hand sind angeklebt. In die Abschriften und die Klebstreifen Geists hat Goethe hineincorrigirt, so auch die von Nr. 65 an aus dem Almanach herübergenommenen Überschriften gestrichen. Angeklebt sind ferner: 57. 62. 63. 68. 69. (letztere beiden hatten den alten gemeinsamen Titel). Wo lose Streifen H^c, die zum Theil noch Oblatenspuren zeigen, über die Almanachfassung (*M*) hinausweisen, gehören sie ursprünglich dieser Stufe an und waren für die ‚Vier Jahreszeiten' bestimmt.

Goethe an Schiller 22. März 1800: ‚Ihrem Rath zu Folge habe ich noch einen Herbst zusammen gestoppelt, und schicke hier die vier Jahrszeiten, zu gefälliger Durchsicht. Vielleicht fällt Ihnen etwas ein, das dem Ganzen wohlthut, denn was mich

betrifft so finde ich mich in gar keiner poetischen Jahrszeit'. Schiller antwortet sogleich: ‚Es hat mich gefreut die vier Jahrszeiten nun complett zu finden. Die Auskunft die Sie getroffen ist sehr gut, und wenn Sie allenfalls unter die, zum Herbste, zusammengestellten Distichen noch eins oder das andere einstreuen wollten, das eine leicht fassliche Beziehung auf die Jahrszeit hätte, so würde nichts mehr zu wünschen sein [38. 48. vielleicht auch 83.]. Die Distichen will ich indess noch genau ansehen, und mündlich wollen wir uns dann darüber besprechen'.

Drucke.

‚Musen-Almanach für das Jahr 1797. herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung' (am Schluss des Registers: ‚Jena, gedruckt bey Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt') mit einer separaten Notenbeilage und einem üblen Kupfer von Bolt, eine Tänzerin im Walde darstellend. Kalender, 302 S., ‚Innhalts-Verzeichniss'; auf Velin (1 Rth. 16 gr.), holländischem Postpapier (1 Rth. 12, ohne Goldschnitt 1 Rth. 8), Druckpapier (1 Rth.) ausgegeben. Antiqua-Typen; die Titel und Unterschriften cursiv. Die Xenien stehen S. 197—302 (197 ‚Xenien'; 198 als Martialisches Motto unsre Nrn. 726. f.). Es giebt drei Drucke in Duodez, also den Bogen zu 12 Blättern, 24 Seiten. Weil die französische Occupation die Postverbindung zwischen Jena und Tübingen sehr erschwerte, wurde nach mündlichem Übereinkommen mit Cotta, bei dessen Jenaer Maibesuch, Göpferdt in Jena mit dem Druck betraut und am 10. Juni meldet Schiller, er habe die ‚Ceres' zur Probe mit Lettern, die auch Goethe beurtheilte, drucken lassen. Cotta bestimmt am 14. Juni: 60 Exemplare auf Velin (24 zu Schillers Verwendung), 440 auf holländischem, 1500 auf ordinärem Papier; letzteres fiel allerdings ‚ordinär' genug aus. Am 6. Juli meint Schiller, Ende August den Druck zu beenden; der aber (an Cotta S. 193) um zwei Bogen stärker und darum später fertig wird. Er hat in der letzten Juliwoche begonnen, mit ‚Alexis und Dora' (an Goethe 28. Juli). Am 10. August geht Goethes ‚Chinese in Rom' ‚warm in die Druckerei'. Aber es finden Verschiebungen statt: Schillers ‚Pompeji und Herkulanum' (6 S.), wofür er am 8. August litterarischen Hilfsmitteln nachfragt, kommt in den umgedruckten 1. Bogen, Goethes ‚Eisbahn' (4 S.) vom 1. Bogen in den 6. und 7. (Schiller-Goethe 1, 171. 173 vgl. Jonas, Archiv 10, 144). An Cotta S. 186

18. August — am 12. war der 4. Bogen unter der Presse und Goethe empfing ‚Proben von bessern und schlechtern Abdrücken der ersten‘ —: ‚Das letzte Drittheil des ersten Bogens wird auf dem eilften [das muss ein Fehler sein: Bogen 11 oder *L* ist ja der drittletzte Xenienbogen], wo gerade noch soviel Platz übrig bleibt, umgedruckt‘; das ist nicht mehr völlig zu controliren. Ende August werden die Tabulae votivae gedruckt; die Xenien im September abgeschlossen: am 17. schickt Schiller an Cotta die Bogen *KLM*, es fehle ausser dem Kalender nur noch *N*, den er heute in Correctur gehabt habe, und der die letzten Xenien von Nr. 360. (im Almanach gezählt) bis 414. (Schiller schreibt von 415 — hat er sich geirrt oder noch eins gestrichen?) sammt dem unpaginirten Register enthält. Am 29. September wandert das erste Exemplar zu Goethe, am 30. an Cotta, der es erst am 14. October empfängt. Als Kupfer vorn war erst Meyers misslungenes Goethe-Portrait (Schiller-Goethe 1, 148. 150), dann halb pietätvoll, halb ironisch das Conterfei eines heimgegangenen Vertreters der ‚goldenen Zeit‘, Uz (Schiller-Goethe 1, 156), dann im Juni ein leierspielender Centaur (an Cotta S. 174) bedacht worden, bis endlich F. Bolt in Berlin für 8 Louisd'or seine sogenannte Terpsichore, keineswegs zur Freude Schillers und Goethes, lieferte (das Papier dazu besorgte Spener; s. Geschäftsbriefe S. 193 und Albert Cohn, Ungedrucktes 1878 S. 37 ff.). Die Decke, die Rapp in Stuttgart spät übernahm, wurde nicht fertig, so dass Goethe selbst ziemlich dilettantisch eine zeichnete (der Fehler ‚SHILLERS . ALMANACH . FYR . MDCCXCVII .‘ zeugt für die Eile). Die Musik wurde nachgeliefert: 16 S. quer = 4° (Schillers Briefe an Zelter, Archiv 2, 431); für die 2. Auflage in Stuttgart gedruckt.

Cottas buchhändlerische Anzeige ist vom 15. September datirt (gedruckt z. B. im Intelligenzblatt der ALZ Nr. 129 vom 21. Sept.): Der Almanach werde zum 20. fertig, er enthalte ‚noch einen Anhang von mehr als 400 Epigrammen, die sich auf den neuesten Zustand der Litteratur beziehen, und eine in ihrer Art ganz neue Erscheinung sind‘. Seine Factur, 26. September, ist mit dem Register zusammengedruckt.

Die Expedition, die Schiller selbst besorgen musste, verursachte viel Verwirrung und Plackerei, der auch Goethe nicht entging. Der Weimarische Buchbinder säumte, es fehlte an Titelblättern und Kupfern u. s. w.

Im November wurde bei Göpferdt die ‚Zweyte Ausgabe‘ in 500 Exemplaren auf besserem Papier gedruckt, Anfang December

versandt. Am 15. Nov. versprach Goethe Bemerkungen über Druckfehler der ersten. Schiller-Cotta S. 207, 217.

Die ‚Dritte Auflage' war schon Ende December nöthig (an Cotta S. 225 vgl. 228); sie wurde im Januar und Februar 1797 bei W. H. Schramm in Tübingen gedruckt, nach M^1, wohl wiederum 500 Exemplare. Die Paginirung der 2. und 3. stimmt zur ersten.

Schiller nahm in die ‚Gedichte von Friederich Schiller', 2 Theile, Leipzig bei Crusius 1800 und 1803 (wiederholt 1804 f.) folgende Nummern auf, deren Varianten im Apparat mit Angabe der Band- und Seitenzahl verzeichnet werden, während die unvollständige Rudolphsche Reinschrift für eine von Crusius 1804 geplante Prachtausgabe die Lesarten nicht berührt und auch das Viele, was ihr, z. Th. gewiss zufällig (trotz Geschäftsbriefen S. 324) fehlt, hier keiner Aufzählung bedarf.

84. 85. 91. 92. 124. 126. 129. 131. 133.—135. 138.—141. 143. 158. 159. 161. 162. 186.—189. 192. 194.—196. 200. 201. 203.—207. 215.—217. 222.—226. 228. 229. 235. 236. 242. 243. 313. 325. 359. 360. 368. 392.—395. 397.—401. 425. 499.—521. 523.—525. 535.—539. 547. 548. 559. 570.—574. 576.—579. 581.—587. 593. 595. 605. 613. 615. 620. 622.—625. 636. 638. 641. 644.—646. 663.—666. 744. 775. 788.—790. 833.—835. 843. 844. 855.—857. 860.—878. 882.—885. 901.—904.

Goethe nahm 1800 in ‚Göthe's neue Schriften' Berlin bei Unger 7, 327—355 als Cyclus der ‚Vier Jahreszeiten' (Weimarische Ausgabe 1, 343 vgl. 469) folgende Nummern mit manchen Änderungen auf, die im Apparat verzeichnet werden, doch ohne Rücksicht auf Loepers Angaben über die Vorschläge W. Schlegels. Der ‚Frühling' entspricht der alten Gruppe ‚Vielen', der ‚Sommer': ‚Einer', der ‚Winter': ‚Eisbahn'; der ‚Herbst' ist ein weit uneinheitlicheres Sammelproduct, das besonders politische Sprüche vereinigt und in die eigentlichen Xenien hinübergreift.

Frühling: 647.—662. 913. 914. Sommer: 556.—558. 560.—567. 915.—922. Herbst (mit vier neuen Distichen; die Anordnung muss in den ‚Werken' verglichen werden): 64. 66.—75. 77.—81. 192. 208.—210. 212. 213. 235. 296. 311. 598. 617. 619. 630. 631. 642. 643. 785. 786. 796. 819. 885. 886. 906, 907. 909. 912. Winter: 144.—155. 697.—701 (vier Nummern, Zählfehler).

Beide Dichter haben also aufgenommen: 192. 235. 885 (vgl. Zelter 4, 447. 451); und zwar fällt Schillers wohl schon 1798 bedachte Auswahl — die drei Nrn. stehen im 1. Bande, dessen

Druck im Mai 1800 begann — vor die Goethische (s. o. zu H^d). Goethe hat auch 189. copiren lassen. Aus den ‚Xenien‘ bietet Goethe nur 6: 296. 311., zwei allgemeiner zu deutende auf Stilling und Lavater, 785. 786. 796. 819.; Schiller dagegen 81 (mit der Wiederholung von 392. sind es 82), darunter grosse Gruppen wie ‚Die Flüsse‘, ‚Jeremiade‘, ‚Shakespeares Schatten‘, ‚Die Philosophen‘, fünf gegen F. Schlegel.

Cursiv Gedrucktes bezeichnet Lateinisch Geschriebenes, Schwabacher Druck Ausgestrichenes. *g*: Goethe eigenhändig; g^1: eigenhändig mit Bleistift. *G*: Vier Jahreszeiten. *S*: Schillers Gedichte 1800. 1803. *M:* Almanach; doch sind an der Spitze eigentliche Xenien als *X* mit der Zahl bezeichnet, die anderen Disticha als *M* mit der Seite. Wo H^1 oder H^a oder H^c genau stimmt, steht vorn die Sigle; aber nicht, wenn einzelne Varianten das Vorhandensein in $H^1 H^a H^c$ anzeigen. Nicht alles Orthographische und nicht jede Interpunction ist hier gebucht, directer Anruf fast ausnahmslos in Beistriche geschlossen worden. Im 5. Bande der Goethischen Werke müssen die in *M* nachlässig gedruckten Xenien normirt werden.

Alle Verszeilen unsers Textes sind ohne Brechung gedruckt, „denn die Hexameter verlieren durch die bald einzelnen bald doppelten Zeilen den Rhythmus fürs Auge“ (Goethe 23. Dec. 1794).

1. von Riemer nebst ein paar andern willkürlich ausgelesenen Distichen (29. 30. 45. 443. 702.) zum ersten Mal veröffentlicht in der Quartausgabe 1836 *Q* 1, 206 2 Hirten fälschlich in neueren Drucken den Python *Q* **3. 4.** ohne Überschrift zuerst, nach Vollendung dieses Drucks, auf der Speisekarte zur Achten Generalversammlung der Goethegesellschaft, Weimar 25. Mai 1893. 4, 2 vielmehr **5.** *X* 115. Gewissen Lesern. *M* 1 ungesalznen Schreibfehler, in *M* übersehen. **6.** *X* 160. Die Addressen. *M* 1 Alles ist nicht für alle, das wissen wir selber, doch *M* 2 Paket *M* **7.** *X* 29. Doppelt H^a Einladung. H^a Affiche. *M* 1 Stille *M* kneteten unmittelbar aus kneten H^{a1} 2 euch . . . nun H^a **8.** *X* 30. Zur Abwechslung. *M* **9.** *X* 43. Doppelt H^1 *Vignette* Durch das Getreide liefen mit brennenden Schwänzen die Füchse, Feuer fing da die Saat und der Philister erschrack. Schiller $H^{1\alpha}$ An die *Xenien* Goethe $H^{1\beta}$ Feindlicher Einfall. *M* |] |1 Laufet hin ihr lustigen Füchse $H^{1\beta}$ Das lustigen ging in die Überschrift H^b

ein. Fort ins *M* **10,** 1 Semikolon in Bedingungssätzen häufig. **11.** *X* 124. Aufmunterung. *M* 1 keine Anführungszeichen *M* Gesellen ohne Komma *H* 2 Lärmt *g* aus Lernt H^a Lermt *M* **12.** *X* 114. 1 Ließ H^b wie ließt, Hauß, schmaußt u. s. w., derlei auch *M* oft, hier als missverständlich geändert. 2 böse und gute vertauscht *M* **13.** *X* 242. Die Kriegslist. H^a 1 tausend *M* Hinterhalt, daß *M* 2 hitzig *M* ihnen den Rücken H^a **14.** *X* 67. Das Privilegium. *M* **15.** *X* 1. 1 Weß Standes und Characteres? *M* **16.** *X* 2. 1 minder $H^b M^3$ minder, $M^{1.2}$ 2 immer, wir *M* **17.** *X* 3. Visitator. *M* 1 Coffers *M* **18.** *X* 4. Xenien. *M* 1 Coffers *M* 2 Tragen, und die, wie bekannt, sind bey Poeten nicht schwer *M*. Die Schreibung Pöeten $M^{1.3}$, von Goedeke beibehalten, stammt lediglich aus der auch bei Geist zu beobachtenden Weise, die dem e geltenden Pünctchen ungenau zu setzen. **19.** Daneben Schiller *NB*. wegen der ‚criminellen Inculpation' vgl. 48. **20.** *X* 208. Doppelt, *g* gekritzelt und Geist, H^a Zeitschriften nach Nahmen H^{a1} 1 Frankreich und Deutschland gesperrt *M* faßt er mit Einer über fasset die Rechte H^{a1} gewaltig nach die Linke H^{a1} 2 Mit—doch über Glück für den Riesen sie H^{a1} Papiere nur gleich beim Dictat verhört H^{a2} **21.** Doppelt H^a mit Bleistift — von Schiller? — durchstrichen H^b 1 wir übersprungen H^{a1} Franckr. mit H^{a1} Frankreich—mit H^{a2} 2 vom H^b **22.** *X* 209. Franckreich. H^1 2 Meine nicht unterstrichen H^1 **23.** *X* 210. 1 im $H^a M$ **24.** *X* 211. Verschiedne H^a 2 kläfft H^a vgl. Deutsches Wörterbuch 5, 896. **25.** *X* 212. Doppelt hintereinander, weil Geist zuerst die 2. Hexameterhälfte übersprungen, H^a **26.** *X* 213. 1 billt H^a Grimm belegt die ältere Form bei Gerstenberg, Goethe. **27.** von Schiller mit Blei doppelt gestrichen H^b 1 denn den *g* aus den H^a 2 es ist euch H^a **28.** Ein anderes H^a wo Das Kennzeichen (hier 52.) vorausgeht. Überschrift von Schiller mit Bleistift eingesetzt H^b 1 Überzeugung ist leicht vom stumpfen P. zu sondern H^a von stumpfen H^b 2 begehrt] will H^a **29.** Doppelt H^a von Schiller gestrichen H^b gedruckt *Q* 1, 206 Überschrift fehlt H^{a1} 2 Pobel über Menge — der Artikel läuft in einen blossen Schnörkel aus — H^{a1} **30.** Doppelt H^a gedruckt *Q* 1, 206 Überschrift und Anführungszeichen fehlen H^{a1} Pobel wagst du zu sagen: Wo ist der [über Es giebt nicht] Pobel Verzeiht mir Giebt es keinen durch Euch würden die Volcker es [nach dazu] bald. H^{a1} Ihr—dazu *g* im Spatium nachgetragen H^{a2} **31.** von Schiller kreuzweis gestrichen H^b 1 Paroxismus damals häufige Schreibung. 2 wir

einzelnen *g* aus der einzelne *H*ᵃ **32.** *X* 214. Baalspfaffen. *M* Interpunctionslos *H*ᵃ **33.** Überschrift von Schiller mit Bleistift eingefügt. **34.** *X* 215. 2 Ihrer Wuth, die *H*ᵃ **36.** *X* 216. Gleich *H*ᵃ und *H*ᶜ (Streifen Geists, später?), abgesehn von mangelhafter Interpunction. 1 beschmuzt *M*³ **37.** *H*ᵃ **38.** *X* 217. 2 euch — noch] es fehlt euch nur *H*ᵃ **39.** *Er* Schiller aus *E* **41.** *X* 219. Umwälzung. *M* **42.** Doppelt *H*ᵃ Ohne Titel über dem verworfenen Anfang Noten kannst du wohl schreiben die stehen neben einander — nach Streichung der 1. übergeschriebenen Correctur und Melodien verbinden — Melodien verstehst du und Harmonien [undeutlich, sieht wie Formen aus] zu binden *H*ᵃ ¹ der Pentameter Aber die Worte, mein Freund, glaub es, verbindest du schlecht in beiden Fassungen *H*ᵃ, das erstemal nur ohne Kommata. .. Diletant *H*ᵃ ² *H*ᵇ **43.** *X* 220. Ohne Komma *H*ᵃ **44.** *X* 221. Doppelt ohne Überschrift *H*ᵃ 2 G. d. J. n. a. Freund dann i. a. v. über Nun geräth dir zulezt noch vielleicht ein Journal, die 1. Fassung nicht gestrichen *H*ᵃ ¹ Gehen *H*ᵃ ² **45.** Gedruckt *Q* 1, 206. Von Schiller mit vier Strichen durchkreuzt *H*ᵇ. Doppelt *H*ᵃ, die erste Überschrift *g*¹, beim Dictat verhörte der gute Geist dem ogratischen was Goethe corrigirte *H*ᵃ ² demokratischen *H*ᵇ **46.** *X* 223. 2 nichts nim *H*ᵃ **47.** *X* 225. Der Handgriff *H*ᵃ **48.** Von Schiller mit Bleistift gestrichen. **49.** *X* 227. Interpunctionslos *H*ᵃ **50.** *X* 228. Das züchtige Herz. *M* 1 wir *M*³ dir *M* 2 Wenn du die zehen Gebot' nur so nothdürftig befolgst. *M* **51.** *X* 229. Doppelt *H*ᵃ 1 Interpunctionslos *H*ᵃ 2 Der du den tückischen Sinn hinter die Grobheit verbirgst *H*ᵃ ¹ **52.** Das [*g* über Die] Kennzeichen. *H*ᵃ Kenn Zeichen von Schiller mit Bleistift eingetragen *H*ᵇ Interpunctionslos, nur das Fragezeichen eingefügt, *H*ᵃ **53. 54.** Von Schiller mit Bleistift gestrichen. **55.** 1 vierzig] funfzig *H*ᵃ die Rechnung stimmt für *H*ᵇ ungefähr; *H*ᵃ Bl. 11. 12 hat bis zu dieser Nr. vierzig, die aber nicht alle auf Reichardt gehen. ihn] ihm *H*ᵃ **56.** *X* 230. Der Haussirer *H*ᵃ 1 nur *H*ᵃ *M*³ nun *H*ᵇ *M*¹·² zu — Entwicklung *g* über dem völligen Ende *H*ᵃ 2 Krämer gesperrt *M* Cramer *H*ᵃ Kr**er *M* **57.** *X* 231. Revanche *M* spedieren aus spendieren *H*ᵇ **59.** Von Schiller gestrichen. Gleich *H*ᵃ. **60.** Von Schiller gestrichen. **61.** Von Schiller doppelt gestrichen 2 besing *g* aus besieg **62.** *X* 232. 2 Sudler *H*ᵃ zu vor der (Geist) *H*ᵃ nicht! *M*¹·² nicht; *M*³ **63.** *X* 233. Doppelt *H*ᵃ 1 Democrat [Geist selbst aus Temocrat]? in *H*ᵃ geändert von Schiller *H*ᵇ Mitte, das Komma sinnstörend: es fehlt *H*ᵃ **64.** *M* 28 Herbst 64. *H*ᵃ

gleich. Von Schiller gestrichen H^b 1 du, mein Sohn, frei bleiben, so geändert $H^d G$ 2 nie blicke nach geändert $H^d G$ **65.** *X* 234. H^a Links daneben *NB* Schiller H^b **66.** *M* 28 Herbst 66. Ein drittes H^a nach 28. Der Biedermann. *M*. 1 Wer ist der edlere Mann MH^dG jenem verschrieben H^2 der stets sich geändert H^dG 2 Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus geändert H^dG **67.** *M* 28 Herbst 67. H^a Strich, über dem der Titel nachgetragen werden sollte H^a Würde des Kleinen. *M* 1 wie — Kleine *g* aus wenn man im kleinen H^a ist? Geist aus ist, H^a er — Kleine] sobald er [über man] d. Kl. [K *g* aus k] H^a 2 Recht — begehrt] Recht macht, der Große wünscht H^a **68.** *M* 28 Herbst 70. H^a Der Patriot. H^a Der Würdigste. *M* 1 des Staats *G* wackerer *MG* 2 Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff. *G* **69.** *M* 29 Herbst 71. Doppelt H^a **70.** *M* 29 Herbst 72. Doppelt H^a 1 Fehlet *G* Einsicht g^1 unterstrichen H^d **71.** *M* 29 Herbst 73. Doppelt H^a Stelle?] Stelle H^{a1} Stelle. $H^{a2} H^b$ 1 gesehn g^1 geändert H^d aber gesehen *G* 2 störende Kommata nach Die und Theil H^b Vortheil g^1 unterstrichen H^d **72.** *M* 29 Herbst 74. Dreimal H^a 1 Bald kennt *H* der Sinn fordert das Komma. eignen H^b Vortheil g^1 unterstrichen H^d so auch in 2 gönnet aus gönnt ihn H^{a1} gönnet dem aus gönnt ihn dem H^{a2} Bald, es kenne nur jeder den eigenen, gönne dem andern *G* **73.** *M* 30 Herbst 75. Doppelt (ausserdem der Titel ohne Text gestrichen unter der ersten Niederschrift der vorigen Nr.) H^a 2 ewig und] immer und *MG* **74.** *M* 30 Herbst 76. Der Unterschied H^a Ohne Interpunction H^a (auch in folgenden Nrn. mangelhaft) **75.** *M* 30 Herbst 77. Warum. H^a Ursache. *M* **76.** H^a 2 Einem Geist aus einem H^a **77.** *M* 30 Herbst 78. H^a An den Selbstherscher. $H^b M$ **78.** *M* 31 Herbst 79. H^a 2 sey er umgeziffert $H^d G$ **79.** *M* 31 Herbst 80. 1 Welchen aus Welch ein Geist H^a andere *H* **80.** *M* 31 Herbst 81. H^a 1 seyst: daran MH^dG 2 Haus *G* **81.** *M* 31 Herbst 82. H^a 1 singest. *G* 2 klarer interpungirt S., w. m. t., s. w. m., d. Lied. *M*. möglich dein H^b Singe, Wächter, dein Lied schlafend, wie mehrere thun. geändert *g* H^d (wo Bleistiftentwürfe zu 1 verwischt Wenn du singst, uns . . es kümmert uns nicht und *g* dein Wachen uns wenig) *G*

Danach hat H^b ein Spatium für etwa drei Disticha; in *M* hört hier die Göthe unterzeichnete Gruppe auf, und S. 32 folgt eine Schillersche, hier 84. ff. H^d: das untre Viertel des Fol. ist abgeschnitten, und hart unter 81. ein Streifen *g* angeklebt, der das Schlussdistichon des ‚Herbstes‘ enthält (1 corrigirt aus Diesmal gabst du, o Herbst nur welckende, fallende Blätter).

83. Prüfung *g* nachgetragen H^a 2 That. H^b **84.** *M* 32 *S* 1, 310 **85.** Ohne Überschrift mit der vorigen Nr. verbunden *M.* 32 *S* 1, 310 1 vollkommen nicht gesperrt *M* wogegen 2 sey auch unterstrichen sein müsste H^b beides *S* **86.** *M* 32. beste *M* **87.** *M* 32 1 Ganzen, das Rechte *M* **89.** *M* 33 2 nichts gesperrt *M* **90.** *X* 32. (Vgl. 879. womit *M* 33, Schiller unterzeichnet, der kleine Cyclus schliesst; vorausgehen 91. 92.) goldene H^a Goldnes *M* 1 einzeln ohne Komma H^b *M* **91.** mit **92.** — dies also ohne Überschrift — verbunden *M* 33 *S* 1, 311. **92,** 2 Niethen *S* **93.** Vor der Überschrift ein Kreuz H^a 2 aus biederem Sinnes (Geist corr.?) H^a **94.** Vor der Überschrift ein Kreuz H^a 2 diesseit H^b Mains H^a **95.** *X* 68. Litterarischer Zodiacus. *M* **96.** *X* 69. 2 Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor. *M* **97.** *X* 70. 1 Rahmensbruder *M* 2 Hallische [Hallisch $M^{1.3}$] *M* **98.** *X* 71. 1 G** *M* **99.** *X* 72. 1.2 Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht nur: Gelobet sey J— C—! „In Ewigkeit" giebt man zum Gruß euch zurück. *M* **101.** *X* 73. 1 Nächst daran *M* K** *M* **102.** *X* 74. 1 Kommt — nah] Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg *M* 2 üppigen H^b **103.** *X* 75. 1 Eutinischen *M.* 2 griechischen H^b **104.** *X* 76. 1 Weimar *M* **105.** *X* 77. 1 nun? **106.** *X* 78. Locken *M* 2 streicheln] striegeln *M* blosser Schreibfehler H^b? **107.** *X* 79. **108.** *X* 80. 1 nun kommt *M* aus G—b—n her *M* **109.** *X* 81. **110.** *X* 82. 1 Schütz nur getrost *M* 2 versteht auch den Spaß. *M* **111.** *X* 83. 1 G**a *M* **112.** *X* 84. 1 Vorbeygehn *M* Berlinischen *M* 2 verdrüßt $M^{1.3}$ **113.** *X* 85. 1 B**** *M* Grab ad Parnassum *M* **114.** *X* 86. 1 Dr***r *M* 2 Elbestrom aus. *M* **115.** *X* 87. **116.** *X* 88. 1 Leipzig *M* Sulzer M^2 **118.** *X* 89. Der fliegende Fisch. *M* 1 geduldig M^1 geduldig; M^2 gedultig M^3 2 wäßerigtes M^3 **119.** 1 Von H^b von H^b **120.** *X* 90. Glück auf den Weg. *M* 2 Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu! [zu. M^2] *M* **121.** 1 *quidem*] *tamen* H^1 **122.** *X* 95. H^1 (in kleinerer Schrift am Seitenende nach 123., scheint aber nicht nachgetragen) Das deutsche Reich. *M* 1 ligt H^1 **123.** H^1 Ersetzt durch *X* 96. (787.)

124.—143. 744. und **788.—790.** *S* 2, 194—199 Die Flüsse (fehlt 125. 127. 128. 130.) **124.** H^1 *X* 97. 2 duldenden Strom Schiller über Rücken mir weg H^1 **126.** H^1 *X* 98. Rhein bey *Coblenz* H^1 1 lotharingische *MS* 2 Verbindung beglückt *S* **127.** *X* 99. Donau in B** *M* **128.** ersetzt H^1 742. **129.** *X* 100. Donau in O** *M* Donau in **S 2 ewig] immer *MS* **131.** *X* 101.

H^1 1 Bürger H^b 2 her — noch] noch immer *MS* **133.** *X* 102. Folgt 135. *MS* **134.** *X* 104. H^1 Pfeiffe. *MS* **135.** *X* 103. H^1 1 hörte H^1 2 Führte H^1 Führt Corruptel *M* **136. 137.** s. H^1 745. und *X* 105. 107 (hier 788. 789.). **138.** *X* 106. H^1 1 Rammler M^3S Cesar $H^1M^{1.2}$ *S* **139.** H^1 *X* 111. 1 *Juvaviens* H^1 Erzstift hat Schiller mit dicken Zügen aus Hochstift corrigirt H^1 2 Baiern *S* an Salz sehr H^1 an *M* am könnte Schreibfehler sein. — Blasser Nachtrag Schillers in einem offen gelassenen Spatium von 2 Zeilen: (hier muß noch zu 10 *Distichen* Platz [gelassen] offen bleiben); folgt 143. H^1 **140.** *X* 108. Am 18. Jan. 96 an Goethe. Die Gesundbrunnen zu N. N. Brief Gesundbrunnen zu *** *M* Gesundbrunnen zu ** *S* 1 Flüsse] Bäche Brief. **141.** *X* 112. H^1 **142.** Nicht ausgeführt, wie auch 132. Neu hinzukam *X* 109. und aus H^1 110. (hier 790. 744.). **143.** *X* 113. H^1 2 Steine] Schätzchen *MS*

144.—155. mit Gesammtüberschrift Die Eisbahn. fragmentarisch *g* und vollständig für *M* — einer spätern Zeit nach H^b angehörig — Geist H^a (s. 697. ff.) Die Eisbahn. — unterzeichnet Göthe. — *M* 143—146 (umgedruckt vgl. Schillers Brief vom 15. August). ‚Vier Jahreszeiten‘: ‚Winter‘. *MG* ordnet: 144. 145. 154. 697. 699. 146.—149. 151. 150. 153. 152. 700. 701. 155. **144,** 1 die Welle] der Fluß *G* 2 im Sonnenglanz H^{a1} **145.** Keine Überschriften H^a (wo Spatia gelassen) *MG* 1 Warrlich—Traum. Bedeutende über Warum liebst du die Eisfahrt? Die wahrsten H^{a1} 2 leicht] ernst *g* aus Ernst H^{a2} ernst *MG* **146,** 1 Alles — einander] Durch einander gleiten sie her *G* **147,** 2 Hielte diesen zurück, förderte jenen zum Ziel. $H^{a2}MG$ **148,** 1 Pfuschers unter Schülers H^{a1} des Meisters Verkleinerer *G* Verkleinerer *M* euch fehlt *G* 2 Mit ohnmächtiger Wuth stumm *G* in H^b **149,** 1 zauberst über gleitest H^{a1} Auf die Nr. folgt Trefflicher Jüngling du ziehst die sicheren Kreise du zeigst uns [Spatium] steetiger Ubung Erfolg H^{a1} Nach 2 fallen ist der Sterblichen Loos so fällt h H^{a2} **150,** 1 So über Es H^{a1} **153,** 1 Stürzt der rüstigste Läufer der Bahn, so *G* Ufer. H^b 2 über Besiegte sich *G* **154.** fehlt H^{a1} 2 tief—im] verborgen am *G* **155.** fehlt H^{a1} 1 nur *g* über dann H^{a2} Scholle—Eises] mächtige [nach harte Geist] Scholle $H^{a2}M$ Schwimm, du mächtige Scholle, nur hin! *G*

156. *M* 111 mit Unterschrift Schiller. Erwartung und Erfüllung. *M* 2 in den Hafen *M* **157.** *M* 114 mit Unterschrift Schiller. Menschliches Wirken. *M* **158.** *M* 161 nach Nr. 159. *S* 1, 319 bringt 159. 158. unter der gemeinsamen Überschrift Die

Forscher. Die Versuche. *M* 1 Dich zu greifen [fangen *S*] ziehen sie aus mit Netzen und Stangen, *MS* 2 Geisteßtritt *S* **159.** *M* 160 Metaphysiker und Physiker. [vgl. hier 160.] *M* 1 von innen, von aussen *M* ohne Komma *S* 2 wüthenden Jagd! *S* **161.** *M* 162 *S* 1, 323 Die Philosophien. *M* Die Philosophieen. *S* 1 Philosophieen *MS* 2 immer *M* (ewig *S*) **162.** *X* 62. *S* 2, 193 1 Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttinn, dem andern *MS* **163.** *M* 161 Die Quellen. Trefliche Künste dankt man der Noth und dankt man dem Zufall, Nur zur Wissenschaft hat keines von beyden geführt. *M* **165.** Vgl. *M* 161 (hier 889.) **166.** *M* 161 1 ihrs sicherlich treffen *M* **167.** *M* 162 2 heraus! *M* **168.** *M* 162 **170.** *X* 164. Auf dem Briefblatt an Schiller 10. October 95 ohne Überschrift (muss das, wie Vollmer p. VII will, erst einige Monate später nachgetragen sein? und wie soll man sich das vorstellen? Es sind Invectiven zwischen den Venez. Epigrammen und den Xenien). In Anführungszeichen H^1 1 ein ausgefallen *M* erhabener $H^b M^3$ 2 theilen] spalten Brief *g* über spalten H^1 wo wie im Brief 702 folgt. **171.** *M* 160 H^a Blättchen Geist — 171. und 189., darüber geklebt 177. — H^c Vergebene B. H^a Die Zergliederer. *M* Ohne Überschrift H^c **172.** *X* 165. H^a 2 kömmt *M* **173.** *X* 166. H^a 1 mal! M^3 **174.** *X* 167 H^a 1 geirrt, M^3 **175.** *X* 168. 1 hilft euch nichts H^a **176.** *X* 169. H^a **177.** *X* 170. H^a Streifen Geist — s. zu 171. — H^c Überschrift fehlt H^c 1 Ein *M* aus ein Geist H^c schwand in der Nacht, du *g* über sah — dich H^c 2 schleichst *g* unter folgst H^c **178.** *X* 171. H^a **179.** *X* 172. H^a 2 schloß er, bewieß er so fort. *M* **180.** *X* 173. 1 sehen H^a 2 Referirten getrost, was er auch sah und bewieß. *M* gesehen H^a **181.** *X* 174. Ueberall Aristocraten. H^a Der Widerstand. *M* 2 Helm aus Helmen H^a **182.** *X* 176. Das Mittel. $H^a M$ 1 keine Anführungszeichen $H^b M$ **183.** *X* 161. H^a **184.** *X* 162. H^a Mineralogischer Patriotismus. *M* Jedermann schürfte bey sich auch nach Basalten und Lava, *M* 2 schlecht, hier *M* Gebürg *M* **185.** *X* 163. H^a 2 entzündende H^b **186. 187.** mit der gemeinsamen Überschrift An die Astronomen. *M* 99 (unterzeichnet Schiller.) *S* 1, 313. 186, 1 Schwatzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen, *S* 2 die Natur *S* sie *S* **188.** *X* 180. *S* 1, 314 Astronomische Schriften. *S* 1 So erhaben, so groß ist, so weit entlegen der Himmel! *M* So unermeßlich ist, so unendlich erhaben der Himmel! *S* 2 Aber *MS* zog auch den Himmel herab. *S* **189.** *M* 167 *S* 1, 315 aber Geist-Goethe — s. zu 171. — H^c

Überschrift fehlt *H*ᶜ 1 Eins *g*¹ aus Eines *H*ᶜ oben? [so] beym *g*¹ über nicht gestrichenem bey dem *H*ᶜ **190.** *M* 167 2 es Eines doch bleibt *M* vgl. 191, 2. **191.** *M* 168 1 zahllos] mannichfach *M* 2 Daß es wechselt, das macht eben das Eine nur schön. *M* **192.** *M* 168 *S* 1, 308 Herbst 53. Aufgabe. *MS* 1 Gleich sey keiner umgeziffert *H*ᵈ*G* 2 sich *S* **193.** *M* 168 Bedingung. *M* 2 deinen *M* **194.** *M* 168 *S* 1, 308 Das eigne Ideal. *MS* **195. 196.** mit der gemeinsamen Überschrift Schöne Individualität. *M* 169 *S* 1, 316 195, 1 Einig *M* Eines *M* 196, 2 Wohl *MS* **197.** *M* 169. Der Vorzug. *M* 1 Ueber *M* Tapfern. *M* 2 durch *M* doch *M* **198.** *M* 163 (s. hier 890.) Neues Blatt 23, oben Spatium für drei Disticha *H*ᵇ 1 Moral — uns] reinen Moral uns, die schmutzigen, *M* 2 Freilich, der groben Natur dürfen sie gar nichts vertraun! *M* sogar *H*ᵇ **199.** Vgl. *X* 228., hier 50. 1 lügen, **200. 201.** mit gemeinsamer Überschrift *M* 164 *S* 1, 313 200, 1 zuwider, doppelt *S* 2 allein — die] so viel schwatzen von *MS* 201, 1 Wie? Du *S* **202.** *M* 125 nach 635. unterzeichnet Schiller. Güte und Größe. *M* **203.** *M* 163 *S* 1, 314 2 ohne Anführungszeichen *S* **204. 205.** mit der gemeinsamen Überschrift Die Uebereinstimmung. *M* 157 *S* 1, 310 204, 1 Wahrheit suchen wir beyde; [, *S*] du aussen im Leben, ich innen *MS* 2 In dem Herzen, *MS* 205, 1 dein] das *MS* so begegnet es es aussen dem *MS* 2 dein] das *MS* zeigt — dir] spiegelt es *MS* **206.** *M* 167 *S* 1, 309 **207.** *M* 158 *S* 1, 309 Der Schlüssel. *MS* 1 sieh' *S* 2 versteh'n *S* **208.** *M* 159 Herbst 47. Doppelt *H*ᵃ Überschrift fehlt *H*ᵃ¹ 1 Wem ihr glauben sollt redliche Freunde, [, aus?] das kann ich euch [über Wer könnte das] sagen *H*ᵃ¹ Wem aus Wenn *H*ᵃ² ist, *M* ist, redlicher Freund, *H*ᵈ*G* dir *H*ᵈ*G* 2 Glaube *H*ᵈ*G* **209.** *M* 159 Herbst 49. Doppelt *H*ᵃ 1 ich ziehe sie *G* **210.** *M* 159 Herbst 50. Doppelt *H*ᵃ 1 Schadet ein Irrthum *H*ᵈ*G* immer! *G* 2 Immer schadet's. Wie *H*ᵈ*G* **211.** *M* 159 Doppelt *H*ᵃ 1 straft und *H*ᵃ **212.** *M* 160 Herbst 51. Doppelt *H*ᵃ Das Schooskind *H*ᵃ¹ Das Schooßkind. *M* 1 nie] nicht *H*ᵃ¹ 2 nahe *H*ᵃ² **213.** *M* 160 Herbst 52. Trost. *M* 1 Irrthum verläßt uns nie; doch ziehet *G* **214.** *M* 162 *H*ᵃ Die Vielwisser. *M* **215.—217.** mit der gemeinsamen Überschrift Die Mannichfaltigkeit. *M* 170 *S* 1, 317 **216,** 1 tausendfachwechselnden *S* spielenden *M* 2 ewig] immer *MS* **217.** liebend] bildend *S* **218.** *M* 171 1 beseelen *M* **219.** *M* 171 **220.** *M* 171 **221,** 1 Ganze! **222.—224.** mit gemeinsamer Überschrift *M* 152 *S* 1, 303 (verschiedne *S*) 222,1 Millionen sorgen dafür [beschäftigen sich *S*], daß die Gattung bestehe, *MS* 224, 1

einer, einer allein streut *S* **225.** Das Belebende. *M* 153 *S* 1, 304 **226.** *M* 153 *S* 1, 304 Zweyerley [Zweierlei *S*] Wirkungsarten. *MS* 1 nährst *MS* 2 Reime *MS* **227.** vgl. *M* 172 *S* 1, 318 (hier 901. 902.) **228. 229.** mit der gemeinsamen Überschrift Der Nachahmer und der Genius. *M* 172 Der Nachahmer. *S* 1, 318 229, 1 An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer, dich üben, *MS* **231.** *M* 173. Aberwitz und Wahnwitz. *M* 1 Will — gelingen] Überspringt sich der Witz *M* 2 Aber — Genie] Gleitet der Genius aus *M* er *M* **232.** *M* 173. Der ist zu furchtsam, jener zu kühn; nur dem Genius ward es In der Nüchternheit kühn, fromm in der Freyheit zu seyn. *M* **235.** *M* 174 *S* 1, 320 Herbst 54. **236.** *M* 174 *S* 1, 320 Korrektheit. *MS* 2 kein Sperrdruck *MS* **237.** *M* 175. Das Privilegium. *M* 1 Gute] Reiche *M* des Stümpers] der Armuth *M* **238.** *M* 174. **239.** *M* 175. **241.** *M* 175. Das Mittelmäßige und das Gute. *M* 1 dem schlechten] jenem *M* verschaffen, zähle *M* 2 das Gute] dieses *M* erhöhn, *M* **242.** *M* 175 *S* 1, 320 nach Nr. 239. Das Naturgesetz. *MS* 1 von jeher] immer *MS* auch fehlt *MS* 2 Regel *MS* **243.** *M* 177 *S* 1, 321 Wahl. *MS* Nichts gesperrt *S* 2 vielen *M* **244.** *M* 178. Der berufene Richter. *M* 1 Gute *M* **247.** *X* 184. Ankündigung g^1 nachgetragen H^b Nicolai. *M* 1 Nikolai meist H^b gegen Schillers eigene Schreibart H^1 **248.** *X* 185. Überschrift — Geschichte sehr undeutlich, könnte allenfalls auch Geschäft heissen — g^1 nachgetragen H^b Der Wichtige. *M* **250.** *X* 186. Überschrift — das zweite Wort sehr undeutlich — nachgetragen g^1 H^b Der Plan des Werks. *M* **252.** *X* 187. 1 Allen g^1 aus Alle H^b **253.** *X* 188. **255.** *X* 189. 1 Nikel H^b **256.** *X* 190. 1 unter nicht einmal ein Strich g^1 wohl die anstössige Betonung einmal zu bezeichnen H^b **257.** *X* 191. Der Quellenforscher. *M* **258.** *X* 192. Derselbe. *M* **259.** *X* 193. **260.** Überschrift g^1 nachgetragen H^b **261,** 1 ist nicht etwa französchen zu emendiren, sondern nach süddeutscher Art *Bonmots* — gegen 478. — als Paroxytonon zu sprechen. **262.** *X* 194. **264.** *X* 195. 2 die Kommata g^1, das zweite ist aus Versehen vor gelähmt gerathen H^b **265.** 1 letztes Komma g^1 2 schmiert was **266.** *X* 196. *Ecce Homo* g^1 nachgetragen H^b Pfahl im Fleisch. *M* **267.** 2 Strich g^1 unter dem zweiten er vielleicht eine verdeutlichende Änderung es zu markiren. **268.** H^1 *X* 218. Nicolai H^1 Verdienst. *M* **269.** *X* 197. 2 Komma g^1 H^b **270.** *X* 198. **271.** *X* 199. 2 warlich *M* **272.** *X* 200. 2 Kommata g^1 H^b **273.** *X* 201. Das grobe Organ. *M* **274.** *X* 202.

275. *X* 203. Der Instinckt g^1 nachgetragen H^b Die Waidtasche. *M* 2 Komma g^1 H^b **276.** *X* 204. 2 Nikel H^b **277.** Apolog g^1 nachgetragen H^b **278.—281.** *M* 142 Der Fuchs und der Kranich. An F. Nicolai. unterzeichnet Schiller. ohne weitere Einzelüberschriften. 278, 1 philosophischen M^3 2 sezt' *M* 279. Fragezeichen hier und 281. undeutlich; vielleicht stand in der Vorlage geschah'. H^b 1 Gast, nur *M* 280, 1 abstrakte zu Weine *M* 2 sezt' *M* 281, 1 „Trink nun, Bester"! so sprach *M* schlurfte *M* 2 unter thierische — nicht gestrichen — Lappernde g^1 H^b **282.** *X* 205. 1 gibst M^3 **283.** Dem g^1 vor Der 2 am vgl. Wie stellt die Moral dich an Pranger 886, 1 **284.** *X* 206. *bonus odor* g^1 nachgetragen H^b *Lucri bonus odor.* *M* 2 schielt H^b **285.** *X* 207. Ankündigung g^1 nachgetragen H^b Vorsatz. *M* **286.** *X* 15. H^1 **286.—288.** brieflich an Meyer 25. Jan. 96. 1 unter Welche Verehrung Strich g^1 weil die hier vorausgehende Nr. mit verehrt schliesst H^b Weltschöpfer verschrieben Brief schöpfer der H^1 schöpfer? der H^b schöpfer, der *M* 2 schuf] erschuf H^1 Brief **287.** *X* 16. 1 erblickt *g* H^1 Brief erblick Corruptel? 2 Zeuvs H^1 **288.** *X* 17. H^1 **289.** Doublette 848. **290.** *X* 125. 1 durch poetische Wälder mit Anklang an Opitzische und andre, der Bezeichnung ‚Silvae' nachgebildete Titel des 17. Jahrhunderts *M* 2 Aber] A aus D[och] *g* H^1 **291.** *X* 116. Platons Gespräch [so] von Stollberg. [so] H^1 1 Friederich Stolberg, H^1 F*** S***. (Punct fehlt M^3) *M* **292.** *X* 26. **293.** *X* 23. 1 Belsazer *M* **294.** *X* 117. 2 Parnasse: dafür M^2 **295.** *X* 18. *Vérité*] *Verite g* H^1 *Verité* $H^b M$ 1 Bote, von *M* **296.** *X* 19. Herbst 61. H. S. *M* 2 Gelegenheit nur schlechte M^1 Gelegenheit, nur schlechte $M^{2.3}$ $H^d G$ **299.** **301.—304.** Titel g^1 nachgetragen ohne Unterstreichen und Punctum H^b **302.** an H^b **305.** *M* 166. Das irdische Bündel. *M* **306.** *M* 166. 1 schauet das Auge zum Himmel *M* 2 Dieser die H^b in H^b **307.** *M* 166. *Bon vivants* g^1 nachgetragen H^b Der wahre Grund. *M* 2 der höllischen Glut. *M* **308.** *M* 167. *Horaz* g^1 nachgetragen H^b Die Triebfedern. *M* **309.** *X* 20. H^a mit Kreuzchen wie zu 310. Der Prophet. *M* **310.** *X* 21. Das Amalgam. *M* 2 hier ach nur H^a **311.** *X* 12. Herbst 60. Ein drittes H^a Das Verbindungsmittel. *M* **312.** *X* 13. H^1 **313.** *X* 14. *S* 2, 190. Hermes Romane [nach Schillers Art mit untermischten lateinischen Buchstaben, was wir nicht durchführen] H^1 1 Willst du H^1 gefallen, H^1 2 Mahle H^1 Wollust, nur H^1 Wollust, nur — *S* mahle H^1 **314.** *X* 24. Gewisse Romanhelden. *M* **315.** *X* 25.

1 ihren Zofen französisch *H*ᵇ **316.** *X* 33. 1 Verse] Sprüche *M* **318.** *X* 34. *H*¹ Manso] demselben. *M* **319.** *X* 35. von Manso Zusatz Schillers *H*¹ fehlt *M* 1 zum Lieben *H*¹*M* doch braucht kein Schreibfehler *H*ᵇ vorzuliegen sondern engerer Anschluss an den Titel. **320.** *X* 39. Das Liebliche. *H*¹ 1 dir mislingen *H*¹ **321.** *X* 40. *H*¹ Prosaische Reimer. *M* **322.** *X* 41. **323.** *H*¹ 2 Werk. *H*ᵇ **324.** *X* 42. An den Lobredner Mansos. *H*¹ 2 Er *H*¹ Du *H*¹ **325.** *X* 45. *S* 2, 189. Er] Dyk *H*¹ Bibliothek schöner Wissenschaften. *M* Die Danaiden. *S* 1 Jahrelang *H*¹ **326.** *X* 292. in — Verlag] von Dyk *M* 2 gestehens *M*² **328.** Moriz *H*¹ 1 Moriz wieviel *H*¹ nicht fehlt *H*¹ **329.** *X* 44. *H*¹ (oben *Schlichtegroll* der Todtengräber Weislich hast du den Kiel mit einer Spade vertauschet, Wer sich lieset in dir, liest dich zum Glücke nicht mehr. Schiller, tüchtig ausgestrichen). Schlichtegroll Schiller Nekrolog *g H*¹ 1 Liebste *H*¹ **331,** 2 Brod. **332.** *X* 48. **333.** *X* 51. P. R. W.] K. L. M. *H*ᵃ N. O. P. *M* 1 aus bedaure *H*ᵃ **335.** An die Herrn A. B. C. *H*¹ **336.** *X* 130. Jupiters Kette. *M* 1 Hängen a. a. Schmierer und Reimer *M* **338.** *X* 145. Gewisse Melodien. *M* 1 Denken! *M* hört, bleibt man eiskalt, *M* 2 Vier, fünf Stunden *M* **339.** *X* 147. 1 Dichter bitte bittet aus bitte *H*ᵃ ihm *H*ᵃ 2 Denn der schwere Gesang zieht auch dein leichtstes in Grund *H*ᵃ **340.** *X* 146. zu — Melodien] dazu *M* wo 338. vorausgeht. doch Spieler und Sänger Werden oben am Rand *M* **341,** 2 and're mit Rasur aus andere *H*ᵇ **342.** *H*¹ 1 *quidem* *H*ᵇ 2 *Haec* *H*ᵇ **343.** *X* 142. eines *M* N[euen]. deutschen *M* 2 rühmet *M* **344.** *X* 144. 1. 2 treflichen *H*¹*M* **345.** *X* 143. Fridrich *M*¹·² 2 zehenmalzehn *M* **347.** *X* 267. zugesetzt I. Band *M* 1 Deutschland *H*¹ **348.** *X* 268. 1 nur nachträglich Schiller *H*¹ fiegest *H*ᵇ **349.** *X* 269. **351.** *X* 136. 1 Larven] Fratzen [vgl. 350, 2] *M* **353.** *X* 141. Der Sprachforscher. *M* 1 Cadaver, **354.** *X* 151. 2 wen *M*² Federgen *M* **355.** *X* 264. Der Wolfische Homer [vgl. 352.]. *M* 1 Nun da *M* ein] ihr *M* **356.** *X* 149. 1 Bibliothek] *Biblio* dick auf verwischtem Dicht[ungen?] Schiller *H*¹ das Schiller nach Damen *H*¹ nebst über Spruch Schiller am Zeilenende *H*¹ Fabeln Schiller über büchlein *H*¹ Kolon fehlt *M* **357.** *X* 150 *H*ᵃ durchstrichen. Ohne Überschrift *H*ᵃ Dieselbe. *M* 1 Kinder, *H* **358.** *X* 152. *Campe* der Übersetzer *H*¹ 1 gallischen] fremden *M* 2 Pedant *H*ᵇ **359.** *X* 11. *S* 2, 190. An Goethe 22. Jan. 96. Der moralische Dichter. *S* 1 elender für ärmlicher ist Correctur Goethes im Brief. **360.** *X* 22. *S* 2, 189 Klopstock *H*¹ 2 das *H*ᵇ*M* aber das auf einer von Schiller genau revidirten

Seite H^1, so auch in *S*. **362.** *X* 270. **363.** *X* 280. **364.** *X* 139. Eschenburgs Beyspielsammlung. H^1 1 Beyspiel Sammlung H^1 **366.** *X* 133. **367.** *X* 126. K** $M^{1.3}$ N** Druckfehler (den Goedeke sehr ernst nimmt) M^2 **368.** *M* 177 *S* 1, 322 1 darstellt] ausspricht *MS* 2 Was er weise verschweigt zeigt mir den Meister des Stils. *MS* **369.** *X* 65. 2 hatte H^b **370.** *X* 64. galante] kurzweilige *M* 1 lustige] spaßhafte *M* 2 Ernst *M* wodurch die Beziehung scharf hervorgehoben wird; es ist nicht nothwendig ein Schreibversehen H^b zunehmen. lustigsten *M* **371.** H^1g 1 Striche H^1 wäre auch für die Fassung H^b grammatisch regelrechter, aber nicht nothwendig. weg, über aus H^1 2 Wollt ich wetten hat Boas verlesen für Und wetten [Goethe ist aus begonnenem wir, wie der Punct über dem mit i verschlungenen e zeigt, ins folgende Wort übergesprungen] H^1 keines von tausenden H^1 **372.** H^1 **373.** *X* 271. **374.** *X* 266. An Herrn Leonhard XXX danach — für Goethe zur Orientirung? — von Schillers Hand (Meister) H^1 Herr Leonhard **. *M* 2 Nahme nur, Freund, den *M* **375.** a. D. ergänze aus dem **377.** *X* 281. Späterer Streifen Geists mit Spur des Abreissens (aus H^d) H^c Das Räzel H^a Unter vier Augen. *M* Viele MH^c haben H^b glaub es, für jeden g^1 corrigirt H^c 2 Welchen sie dießmal corrigirt *g* H^c **378.** *X* 137. 1 geschäftig, 2 keine Anführungszeichen *M* **380.** *X* 138. 1 delphischen *M* **383.** *M* 107 unterzeichnet Schiller. Genius. an Meyer, in *M* **384.** 1 Loben H^b 2 wie] nach so H^1 wenn H^b **385.** *X* 129. 1 Warlich, *M* **386.** *M* 182. Deutscher Genius. *M* **387,** 2 fürt **388.** *X* 156. Danach Spatium für ein Distichon H^b **390.** *X* 299. 2 Ach! *M* Brod! *M* Danach am Blattende Spatium für zwei Disticha H^b **391.** *X* 135. Das neueste aus Rom. *M* 2 tanzt *M* **392.—401.** *X* 309.—318. ohne 396. mit Umstellung von 400. und 401. und Wiederholung von 392. als Chorus. *X* 318. am Schlusse. So als Jeremiade. ohne besondere Überschriften zusammengefasst *S* 2, 191—193. **392.** *X* 309. Jeremiaden aus dem Reichs-Anzeiger. *M* **393.** *X* 310. Böse Zeiten. *M* **394.** *X* 311. Scandal. *M* 2 Gast in H^b **395.** *X* 312. 1 wenden *MS* 2 uns] es *MS* **396,** 1 versuchen, H^b **397.** *X* 313. Das goldne Alter. *M* 1 Naivetät *MS* **398.** *X* 314. **399.** *X* 315. Alte deutsche Tragödie. *M* **400.** *X* 317. Deutliche Prosa. *M* **401.** *X* 316. Roman. *M* 1 gedultig M^3 **402.** *X* 148. **403.** *X* 282. 2 ist ohne Salz und *M* **404.** *X* 132. B**s Taschenbuch. *M* **406.** *X* 119. 2 adlicher *M* **407.** *X* 27. N*** H^1 Neuste Schule. *M* 1 Ehmals H^1 *M* Da die Über-

schrift nicht von Geist herrühren kann, wird auch der Daktylus nicht seine Mache sein; dagegen ist die Interpunction nach *H*¹ *g* gegeben worden. **408.** *X* 239. Ausnahme. *M* 1 manchen] den und jenen *H*² Heptameter 2 So fehlt *M* tadl' Geist aus table *H*ᵃ **409.** *X* 240. Die Insekten. *M* 1 schilltst *H*ᵃ Geschmeise *H*ᵃ **410.** *X* 241. Einladung. *M* 1 man könnte *M* 2 Immer zu, denn *H*ᵃ Thu es mit Laune, mit Geist, Freund, und wir lachen zuerst. *M* **411.** *X* 285. Der fehlt *M* P** *M* **412.** *X* 286. II. Dictum, an *M* 1 Einem Käsehandel *M* 2 Warlich *M* **413.** *X* 154. An XXX *H*¹ 2 plump] schwer *H*¹ **414.** *X* 155. An Herostratus. *H*¹ An *** *M* 1 verspottet *H*¹ 2 genannt *H*¹ vergeß *H*¹ **416.** Genies mit Rasur aus Genius *H*ᵇ **417.** *X* 290. **418.** *X* 291. 2 Bell-Letters *M* **419.** *X* 293. Buchhändler-Anzeige. *M*³ 2 jezt *M*³ Am Blattende und auf dem folgenden oben Spatium für je ein Distichon *H*ᵇ **420.** *X* 287. von fehlt *M* nüzl. *M* in T. [undeutlich, allenfalls St., gewiss nicht E.] fehlt *M* 1 u] eigentlich müsste ein geschriebenes u stehn; unglücklich ist die lateinische Majuskel mit zwei Puncten drüber *M*¹·³ *u* mit Circumflex *M*² Schnorkel *H*ᵇ 2 dreißig *M* **421.** *X* 300. 1 hüpft! Doch *M* **422.** *X* 296. 1 Zwanzig *M* **423.** *X* 297. 2 In Herrn Jakobs zu Hall Schriften vor kurzem gesehn. *M* **424.** *X* 66. Das philosophische Gespräch. *M* **425.** *X* 288. *S* 2, 189. Die Nr. von Schiller nachgetragen und seine Correcturen im Pentameter sind später als die unmittelbaren im Hexameter *H*¹ Gelehrte Societäten. *H*¹ *B. B.* Druckfehler *S* 1 siehst du ihn über steht er nur *H*¹ sieht man ihn *S* verständig *H*¹ verständig, *M* 2 Stehn sie zusammen, sogleich geändert in Sind sie beysammen, sogleich [Sind beysammen üdZ.], Sind sie in *Corpore* üdZ., gleich aus sogleich *H*¹ **426.** *X* 289. Leichter Bleistiftstrich — *g*¹? — *H*¹ Die fehlt *M* auf — Universitäten.] in G*** *H*¹ 1 gemeinen] den übrigen *H*¹*M* geschieden, *H* gesondert, *M* **427.** *X* 283. W. *M* 1 griechischen] welschen *M* **428.** *X* 284. deutschen *M* **430.** *X* 131. 2 gesehn] vernahm *M* **431.** *X* 265. M***. *M* 1 beschreibst *M*³ **432.** *X* 245. *virum M* 1 Deutsche Journale] Journale! Calender! *M* 2 Wieviel *M*¹·² **433.** *X* 251. **434.** Unglückselige Zeit! wenn einst aus diesem Archiv dich Schäzet die Nachwelt, wie kommst du ihr so bettelhaft vor. *H*¹ **435.** *X* 255. A. d. Z. *M* 2 Aglaia *M* **436.** *X* 254. A. D. B. *M* 2 bleyerner *M* **437.** *X* 256. Deutsche Monats-Schrift. *H*¹ Deutsche Monatschrift. *M* 2 Product. *H* Produkt. *M* **438.** *X* 252. 2 hinein schallet *M* **439.** *X* 253. A. d. Ph. *M* 1 Woche für

Woche zieht der *M* 2 , Jakob, *H*[1] *M* **440.** *X* 257. *H*[1] G. d. Z. *M* 1 herschenden *M* 2 Aber *M* **441.** *X* 258. 2 Sudelgefäß, *H* Ewald Geist aus Ewalt *H*[1] frömmlende *H*[1] **442.** 1 Eudemonia *H*[a] 2 Hochverrätherische *H*[a] keine Kommata. **443.** Gedruckt *Q* 1, 206. Sorge aus Sorgen *H*[a] 1 Gedichtchen ohne Interpunction *H*[b] 2 Wiener *H*[a] bekränzt *g* aus begränzt *H*[a] **444.** *X* 260. *H*[1] Horen. Erster Jahrgang. *M* 1 wandeln *M* **445.** *X* 259. *H*[1] 2 , der Seltene, *M* Die Lesart: , selten der Seltene, ist nur ein Witz von Jenisch. **446.** *X* 261. *H*[1] **447.** *H*[1] **448.** *X* 262. *H*[1] **449.** *X* 250. Manuscripte fehlt *M* 1 fern] weit *M* 2 klarer wäre die Einschliessung von — Deutschland in Gänsefüsschen. **451.** *X* 319. National Zeitung in der Ankündigung. *H*[1] Gelehrte Zeitungen. *M* 1 zieht man *g* aus ziehen wir *H*[1] 2 doch] nur *M* niemand — was *g* über leider nicht Einer *H*[1] Die Correcturen *H*[1] sind unmittelbar angebracht. **453.** *X* 247. Jacobi s *H*[1] fehlt *M* 1 Häuser *M* 2 Armut *M* **454.** Reiche. Sand. **455.** *X* 248. *H*[1] Vossens *M* 1 Immerfort *H*[b] Immer zu *M* **456.** *X* 249. *H*[1] 1 erhebest *M* 2 zurück, *M* **457.** *X* 246. Kalender *M*[1·2] 2 Pfarrer *g* unter Pfaffen *H*[1] **459.** *X* 134. Unschuldige Schwachheit. *M* 1 Keine Anführungszeichen *M* trift *M* Spott" o *H*[b] Spott? o *M* **460.** *X* 263. von 1797 fehlt *H*[1] Dieser Musenalmanach. *M* 1 herzlichen *M* 2 Euch *M* **461.** Umgearbeitet zum Schlussxenion 414. An die Freyer. Alles war nur ein Spiel! Ihr Freyer lebt ja noch alle, Hier ist der Bogen und hier ist zu den Ringen der Platz. *M* **463.** *X* 332. **464.** *X* 333. Die fehlt *M* 1 Geflügelt *M* **465.** *X* 334. *Acheronta movebo. M* 1 acht *H*[b] **466.** *X* 335. 1 kein Sperrdruck *M* **468.** *X* 336. **469.** *X* 337. Die fehlt *M* 1 Freyheit *M* Gleichheit, geschwind wollt ich folgen, *M* 2 däuchte, so sprang *M* **471,** 1 keine Anführungszeichen. Die untern zwei Drittel der Seite leer, ebenso die ganze nächste und die kleinere obere Hälfte des folgenden Blattes. **472.** *X* 358. Unvermuthete Zusammenkunft. *M* **473.** *X* 359. Der Leichnam. *M* 1 in Almanachen noch umgeht! *M* **475,** 2 Ach Majuskel von Affect her. **478,** 2 nach dem Lücke gelassen. **479.** *X* 338. **480.** *X* 339. **481.** *X* 340. Seine Antwort. *M.* 1 dem Ärmsten als Ackerknecht dienen *M.* **483.** *X* 346. Tantalus. *M* 1 Jahre lang steh ich so hier, zur *M* 2 will ich ihn kosten, zerrinnt. *M* **484.** *X* 341. 1 meinen jungen Nepoten *M* **485.** *X* 342. Freylich walten sie noch und bedrängen hart die Trojaner, Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein. *M* **486.** *X* 343. 1 von *H*[b] 2 ließt? *M* **487.** *X* 344. 1 Ach! *M*

2 G*** *M* **488.** *X* 345. 1 müßtest *H*b vielleicht zu halten. bis zum] nach dem *M* 2 Recension. *H*b **489.** *X* 352. Sülzer. *H*b 1 Hüben *M* weil er ja schon im Jenseits weilt. **490.** *X* 353. 1 Ach! *M* Bücher] Bände *M* **491.** *X* 354. Moses Mendelsohn. *M* Die Interpunction, die sich in *H*b auf den Gedankenstrich und das Schlusspunctum beschränkt, nach *M*, wo aber die mittlere Rede in Anführungszeichen steht. Vgl. 492. **492.** *X* 355. Die Anführungszeichen gehören der Frage an Werthers Schatten; so *M* 2 gefreut *M* **493.** *X* 356. L*** *M* 1 die Frage in Anführungszeichen *M* — Ja *M* lieblosen *M* 2 im *M* **495.** *X* 350. Arme *M* **496.** *X* 351. 1 in] zur *M* 2 Stein. *H*b Man könnte auch zwei Fragezeichen setzen. **499.—521.** *X* 390.—412. Shakespears Schatten. ohne Einzelüberschriften *S* 1, 275—278: nach dem Mahomet-Gedicht An Göthe; Shakespeares Reden in Anführungszeichen und nach jeder ein Gedankenstrich. 499. Hercules. *M* 1 die hohe Kraft des Heraklās, *S* Hercules! Seine *M* 2 Seinen Schatten. *S* Übersetzung! *M* 500. Heracliden. *M* 501. „Pure Manier". *M* 502, 1 jezo, *MS* 503, 2 den alten Kothurn *S* 504, 2 Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf. *MS* 507, 2 Geht *MS* 511, 1 christlichmoralische *MS* 512, 1 Cesar *M*1. 2 2 Anton] Achill. *S* 2. Aufl. 1804 513, 1 Förster] Pfarrer *MS* 515. Was? Sie machen Kabale, sie leyhen auf Pfänder, sie stecken Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr. *MS* 520, 2 an. *H*b 521. Er. *M* Diesen Druckfehler wenigstens hätte Goedeke verbessern sollen. **522.** *X* 413. Die fehlt *M* 1 Gorgona *M* 2 hervor *M*

---

523. *M* 67 *S* 2, 204 an der Spitze der Kleinigkeiten. **524.** Das Distichon. *M* 67 *S* 2, 204 1 flüssige *S* **525.** Die achtzeilige Stanze. *M* 67 *S* 2, 205 1 schmachtende. Dreymal *M* schmachende — dreimal *S* Unterzeichnet Schiller. *M* **526,** 1 Gewölk Untre Hälfte der Seite leer. **535.** *M* 1798 S. 240 (535. 536. 538. 539. unterzeichnet Schiller). *S* 2, 205 Der Obelisk. *MS* 1 Meister, *M* 2 Muth] Kraft *MS* **536.** *M* 1798 S. 240. *S* 2, 205 Der *MS* 1 des Himmels Bogen *MS* **537.** *M* 1798 S. 255 unterzeichnet E. *S* 2, 206 Die *MS* 1 hier, du *S* **538.** *M* 1798 S. 240. *S* 2, 206 Die *MS* **539.** *M* 1798 S. 240 *S* 2, 206 Das *MS* 1 locke *MS* Wilden herein *MS* 2 führt Schreibfehler *H*b Geist corrigirt hinaus aus heraus, aber heraus *MS* **541.** *M* 1798 S. 147 unterzeichnet E. Die Urne und das Skelet. *M* 2 Tod. *M* **543.**

M 87 unterzeichnet Schiller. umgekehrten *M* **544.** Keim zu der Elegie Pompeji und Herkulanum *M* 19—24 1 Zeit fehlt **545.** *M* 71 unterzeichnet D. **546,** 1 Loben **547. 548.** mit gemeinsamer Überschrift Das Geschenk. *M* 71 *S* 1, 195 und der Unterschrift Schiller. *M* 547, 1 Rheinweinflaschen *MS* 2 so *S* **549.—551.** gedruckt in einem nachgelassenen Aufsatze Boxbergers über den ‚Demetrius'! Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte 4 (1891), 53. Umgearbeitet als Dithyrambus Der Besuch. *M* 120 f. **552.** vgl. 580. Nach **555.** am Blattende Spatium für ein Distichon, doch sollte wohl nur der folgende Cyclus beisammen bleiben. **556.** (über die Verschiebung in H^b siehe die Vorbemerkung oben S. 222) —**567.** entspricht mit Ausnahme von 559. dem um acht Distichen (hier S. 915ff.) reicheren Cyklus Einer. *M* 192—195 unterzeichnet G. und S. ‚Vier Jahreszeiten': ‚Frühling'. 556. ist dort das vierte Distichon. 2 du *G* 557, 1 Anschauns *G* 558, 1 besiegen *M* 2 ihr, unüberwindlich ist sie. *M* Neigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit, Wurzelnd, allmählich zu ihr, unüberwindlich ist sie. *G* 559. *M* 85 unterzeichnet Schiller. *S* 1, 324 süße] zarte *M* 560, 1 zweymal] zwey = *G* 561, 1 Sie entzückt mich, und täuschet vielleicht. *G* 562, 2 ist nicht kürzer der herzliche Kuß? *G* 563, 1 das herrliche *G* 2 Es *G* 565. natürlich ohne Überschrift *MG* 1 Zeus *G* 567, 2 beyden erst *G* beyde H^b *M* was hier besser beizubehalten. **568. 569.** *M* 51 unterzeichnet Schiller. 568, 2 Himmlische *M* Irrdische *M* 569, 2 jedem] immer *M* **570.—587.** (ohne 575) ohne Sondertitel unter der gemeinsamen Überschrift Die Geschlechter. *M* 59—62 *S* 1, 69—71 unterzeichnet Schiller. *M*; wo mit gleicher Unterschrift 590. folgt. 570, 1 Sieh in dem zarten Kind zwey liebliche Blumen vereinigt, *MS* 2 Jungfrau und Jüngling, *MS* 571, 1 löſ't *MS* 2 lieblichen] holden *MS* 574, 1 Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder, *MS* 577, 2 Und gehärtet zum Kampf spannet die Sehne sich an *MS* herschende H^b 579, 1 Jetzt beschütze dein Werk, Natur! *S* 2 Du *M* Du *S* 581, 1 lärmende *M* 582, 1 flüstert *MS* im — murmeln] das Rohr, sanft murmelnd gleiten *S* 585, 1 die Seele] der Jüngling *MS* **589.** *M* 114 unterzeichnet Schiller. 1 magst] willst *M* **590.** *M* 62 nach den „Geschlechtern", unterzeichnet Schiller. 1 Reiche, so *M* 2 kindlich] kindisch verschrieben H^b **591.** *M* 111. gemeinsame *M* **592.** *X* 153. Darüber auf dem neuen Blatt Spatium für ein Distichon; ebenso darunter H^b Vernünftige Betrachtung. *M* 1 wir, *M* zerrinnet *M* **593.** *M* 49 *S* 1, 307 H^1 nachträglich

1 immer wie *S* 2 nur Schlusspunct H^1 **594.** *M* 49 unterzeichnet Schiller. **595.** *M* 178 *S* 1, 323 Poetischer fehlt *MS* 2 seyn? *S* **596.** H^1 wo Schillers Überschrift *E. v.* B. nach einem gestrichenen unleserlichen Wort. **597.** *M* 178 H^1 an Y** H^1 An *****M* **598.** *M* 178 Herbst 56. Es giebt ihrer. *g* H^a Der berufene Leser. *M* 1 Welchen] Welch einen [*g* aus ein'n] H^a 2 in — nur] nur im Büchelchen H^a **599.** *M* 179 H^a Die Mittel H^a 1 Willst du in Deutschland wirken als Autor, *M* **600.** *M* 179 Das gewöhnliche Schicksal. *M* **601.** *M* 180 Kein Sperrdruck *M* **602.** *M* 179 Die Unberufenen. *M* 1 schwachen *M* 2 treffliche *M* **603.** *M* 179 Die Belohnung. *M* 1 zartantwortende *M* **605.** *M* 181 *S* 1, 323 nach 595 Die Kunstschwätzer. *MS* **606.** *M* 181 Deutsche Kunst. *M.* 1 Gaben H^b oben nur] obenher *M* du] wir *M* besitzen *M* 2 Warlich, von *M* dein] der *M* **607.** *M* 182 oben ohne Überschrift, zur vorigen Nr. gehörig. **608.** *M* 182 Todte Sprachen. *M* **609.** *M* 180 Bedeutung. „Was bedeutet dein Werk"? so fragt ihr den Bildner des Schönen, Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin gesehn. *M* 1 keine Anführungszeichen H^b **610.** *X* 177. Moralische Zwecke der Poesie. *M* 1 zweites Anführungszeichen fehlt H^b 2 nicht einen Augenblick *M* **611. 612.** *M* 151 unter gemeinsamer Überschrift Die Sachmänner. unterzeichnet D. 611, 1 schöpfen" *M* 2 auf. *M* 612. Die Schachmänner H^b 2 hauft H^b **613.** *M* 156 *S* 1, 307 1 nicht — aber *S* 2 Dich *S* **614.** *M* 157 1 leichten Schultern *M* **615.** *M* 156 *S* 1, 307 Der Philister. *M* Der gelehrte Arbeiter. *S* 1 labt *S* **616.** *M* 157 **617.** *M* 182 (als Schluss der *Tabulae votivae* unterzeichnet G. und S.) Herbst 43. H^a Guter Rath. *M* **618.** *X* 157. 2 Ja, *M* nein! *M* **619.** *M* 155 Herbst 58. Das Schmerzlichste daneben ein Kreuz H^a Das blinde Werkzeug. *M* 1 empfind H^a daß diese H^d *G* **620.** *M* 154 *S* 1, 306 H^1 An* *MS* 1 weißt *MS* **621.** *X* 9. 1 Dichter corrigirt wohl aus dem gleichen undeutlich geschriebenen Wort H^1 Schenken M^2 selbst, doch *M* Doch Speise Schiller über Doch Anblick H^1 **622.** *M* 154 *S* 1, 305 Mittheilung. *MS* 2 dem Schönen *S* **623.** *M* 155 *S* 1, 306 An** *MS* 1 Du willst wahres mich *MS* nicht, nicht *MS* 2 will dich *MS* **624.** *M* 153 *S* 1, 305 Das Werthe und Würdige. *MS* 1 so theile mir's mit *S* **625.** *M* 153 *S* 1, 304 1 Adel ist auch in der sittlichen Welt. *S* **626.** *M* 154 der fehlt H^b 1 Geistergemeine *M* **627.** *M* 170 Das Göttliche. *M* **628.** *M* 171 oben ohne Überschrift zur vorigen Nr. gehörig. 1 ahnet *M* verschafft H^b 2 lebt es dem Herzen, dem Blick. *M* **630. 631.** unter gemeinsamer Überschrift Das Heilige

und Heiligste. unterzeichnet Göthe. *M* 41 Herbst 68. 69. Neben 630. Strich g^1 (?) H^a 630, 2 Bindet; bänd' *G* 631, 1 heut aus heute H^a kein Komma $H^b M$ **634.** *M* 165 als zweites Distichon in Moral der Pflicht und der Liebe, (hier 897.—899.) 2 Zarter geistiger Lieb' *M* **635.** *M* 125 1 liebt *M* begehrt *M* 2 und] nur *M* Folgt Güte und Größe. (hier 202.) unterzeichnet Schiller. **636.** *M* 104 (s. zu 641.) *S* 1, 315 Innerer *M* äufre H^b äuffere *M* Inneres und Äußeres. *S* 1 „Gott *MS* Herz". — *M* Herz" — *S* 2 wir *MS* **638.** Der Aufpasser. *M* 56 *S* 1, 309 unterzeichnet Schiller. *M* **639.** *M* 176 1 zärtlicher *M* deine Schwäche verschonet? *M* 2 Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen stärkt. *M* **641.** Freund und Feind. *M* 104 *S* 1, 315 unterzeichnet Schiller. *M* 1 nützen *MS* 2 kein Sperrdruck *MS* **642.** *M* 56 (nach 638.) Herbst 57. H^a Der Freund. *M* unterzeichnet Göthe. *M* 1 strebenden *HM* nach Geistscher (und Goethischer) Lässigkeit 2 stehl' ich für heute mich weg. Correctur *g* nachdem erst bloss heute über dießmal $H^d G$ **643.** *M* 155 Herbst 44. Wechselwirkung. *M* 1 Ball an die Wand *MG* **644.** *M* 177 *S* 1, 321 Die fehlt *MS* 1 erscheinen! *MS* **645.** *M* 177 *S* 1, 322 1 Liebenden; er *M* Liebenden. Er *S* **646.** als erste Nr. der *Tabulae votivae* *M* 152 an der Spitze der Votivtafeln *S* 1, 303. **647.—662.** H^a (fehlt 648. 655. 656.; vgl. aber 695.) *M* 187—191 (192—195 Einer. unterzeichnet G. und S.) mit zwei Distichen mehr 913 f. überschrieben Vielen. ‚Vier Jahreszeiten': ‚Frühling' ohne Einzelüberschriften. 647. Werke 1, 470 Darüber der Gesammttitel *M* Auf ihr Distichen frisch! Ihr muntern lebendigen Knaben, Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbey! *MG* 648. nur Mannichfaltigkeit. *M* 2 der Leser nun H^b doch wohl Schreibfehler bei mangelnder Interpunction dir Leser nun *M* 650, 1 Viele der Veilchen zusammen geknüpft, *G* Sträußchen *M* Sträuschen *G* 2 häusliches *G* 651. E. D. H^a 2 herrlicher *MS* folgt 662 H^a 652, 2 nachgetragen *g* H^a Ihr rathet es nicht. *G* 653, 1 corrigirt *g* aus Viele Glocken zeigen die Nelken und senden Gerüche H^a Hyacinthe *G* 2 wie *g* unter nicht worüber mich H^a 654, 2 *g* unter dem halben auszufüllenden Pentameter Immer daß Ceres dich selbst H^a 656. Tuberrose. *M* 1 Tuberose, du ragest hervor und ergetzest *G* 657, 1 Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch *G* 2 ich zu *G* 661. M. K. durch Puncte wiederhergestellt *g* vor M. K. H^a 2 stilles bescheidenes *G* 662. E. W. [vgl. 651.] H^a 2 brächte — hervor *g* nachgetragen H^a **663.—666.** mit gemeinsamer Überschrift Macht des Weibes. *M* 88

S 1, 196 unterzeichnet Schiller. *M* 664, 2 Schönheit] Anmuth *MS* **667.** *M* 89 Weibliches Urtheil. *M* 2 Liebe; wo *M* **668.** *M* 89. Forum des Weibes. *M* **669.** Goethes Werke 1, 472 **670.—675.** *M* 90 f. mit gemeinsamer Überschrift Das weibliche Ideal. An Amanda. unterzeichnet Schiller. 670, 2 weiblichsten *M* männlichste *M* 671, 2 Wie sie von deiner Stirn holde Amanda mir strahlt. *M* 672, 2 mahlt *M* 673, 1 frey! Du bist es, *M* 674, 2 selbst *Hb* 676. Goethes Werke 1, 472.

677.—701.; 923.—925. aus *Ha* Nach der oben erörterten Ordnung der Blätter *Ha* sollte 686. nach 683. stehn. **677.** D. im Titel nach G. **678.** in erster Fassung von Goethe am Ende des Briefbogens hinter Schillers beide Disticha (359. 760) vom 22. Januar 1796 geschrieben (s. Vollmers Anmerkung 1, 358) mit der Variante Schmuck. Doch steht er, wie sehen's Jeglicher Menge so schlecht als nur das Halsband dem Schwein. **680.** *X* 91. Die Aufgabe. *M* 1 die Verse gehören? Ihr *M* errathen *M* 2 o Geist über der Zeile *Ha* **684.** doppelt, erst ohne Überschrift und Interpunction 1 die] den *Ha1* die Deutschen *g* aus Deutsche *Ha2* 2 so mit [Geist aus mich] *Ha2* **685.** doppelt. Aufsicht auf fehlt *Ha1* 2 einen *Ha1* **686.** doppelt. Überschrift fehlt *Ha1* **687.** interpunctionslos. Neben **688. 689.** Haken *g1* 689, 1 lob Geist aus lobe oder wohl lobi[ch] **691.** Pretiose *g* aus Prätiose Interpunction fehlt. 2 ihren Verführer Der Plural ist der an sich einfachern Correctur ihrem vorzuziehen. **692,** 2 athmen *g* über Athem 2 Brands aus Brants **693,** 1 Majov **694,** 1 Bären *g* aus Bäre **695.** nach 657. 1 Bellis *g* über pellis 2 nur Geist über schon p[ellissimä] bellissimä [ä aus ae] seyd Zusatz Goethes **697.—701.** (falsche Bezifferung) aus der *Ha* beigefügten, nach *Hb* fallenden Reinschrift Geists für *M*. ,Vier Jahreszeiten': ,Winter' S. o. zu 144. **701.** Nach 700. ein Verweisungshaken *g* und unten *g* erst unsere Fassung corrigirt aus Diese Gesellschaft ist weg sie [über du] komt [undeutlich aus komst] nicht wieder zusammen usw., dann correct wiederholt *g*.

702. Quartblatt Geists und älter *H1* Gedruckt *Q* 1, 206. S. o. zu 170., mit dieser Nr. an Schiller 10. October 1795 ohne Überschrift, sonst im Brief = *H1* Zweifel des Beobachters. Das ist ein pfäffischer Einfall! denn lange spaltet die Kirche ihren Gott sich in drey wie ihr in sieben das Licht. **703.** *X* 92. Streifen

Geists, oberes Stückchen eines Folio, dessen Correcturen 1800, mindestens nach *M* fallen. Wohlfeile Achtung. *M* 2 unter und wird — geliebt (nicht gestrichen) ehret und liebt man ihn doch g^1 **704. 705.** g^1 auf Rückseite des Blattes 702. (wo späte gleichgiltige Musculussche Copien von Distichenanfängen für *Q* ausgewischt sind.) **704.** *X* 8. Die Kunden. *M* 2 treibt frisch und *M* Darauf umgekehrt gekritzelt von Goethe Nun das giebt sich denn [das Folgende sehr undeutlich: welcher mehr oder weniger gelte?] Nachs[icht?] ... und du bedarfst sie denn auch. **705.** s. 704. Keine Anführungszeichen und ausser dem ! keine Interpunction. 2 nur] vielleicht mir *Jocos* **706.** Streifen Geists mit Spur des Abreissens, also wohl erst 1800. *X* 50. An gewisse Collegen. *M* **707.—710.** sehr verwischt g^1 (mit Redlichs Hilfe entziffert) interpunctionslos in einem Notizbuch 8° das eine Reihe Bemerkungen und Skizzen zum Schlossbau, ein paar unbedeutende Agenda, einen kleinen optischen Eintrag und gleich auf S. 1 die naturwissenschaftlichen Sprüche *g* enthält Denken ist interessanter als Wissen aber nicht als Anschauen und Die Freude des ersten Gewahrwerdens |: des sogenannten Entdeckens :| kann uns niemand nehmen, verlangen wir aber auch Ehre davon, die kann uns sehr verkümmert werden, denn wir sind meistens nicht die Ersten. Drei getrennte Seiten enthalten Verse. Am interessantesten ist die dritte, weil sie in die ersten Entwürfe von ‚Herrmann und Dorothea' einführt: Denn dem reichsten fehlts wie dem ärmsten wenn er nicht haushält Denn die Mauern verkünden den Geist der im Staate regieret (vgl. Thalia S. 44) So ließ er die wilden Rosse der geistlichen Hand und schien nichts weiter zu fürchten (zum Schluss der Klio S. 118f.) es soll in diesen Tagen Niemand sich säumen zu geben und niemand sich weigern zu nehmen (Klio S. 111). 707. *X* 224. Mottos. *M* 1 künftig nur] nur immer *M* auf *M* 2 die man an dir nicht bemerkt *M* fliehn sehr undeutlich, die ersten Buchstaben und ein g oder h sicher; metrisch ungefällig. Nach 710. kaum leserlicher und im Pentameter abgebrochner Entwurf Blick auf die vielen [folgt ein verwischtes Wort] du blickst [?] in [? ja?] dein eigenes Leben Solch ein [darüber Finder? Fremder?] Forscher [?] wie du legt sich [darunter sind nun?] **711.** Streifen *g* (vgl. 786. *X* 94.) 1 nur ein Anführungszeichen nach Klicke 2 ohne Interpunction dir fehlt **712.** Octavblatt *g* 1 Einen über Den Komma fehlt Darunter vor G[oethe] Amman vgl. die Überschrift Justus Amman Alm. 1799 S. 16 u. ö. Also vielleicht aus späterer Zeit? Rückseite Daß es neu sey Daß es einen Schein habe Daß es wohl der

Menge gefallen könne Und daß es des Lobes bedürfe Reticenzen Harte absprechende Urtheile Sie sind das Leben der Welt und der Tod des Künstlers Von der Natur können sie nichts wissen Und von der Kunst verstehen sie noch [? nur? nichts? oder weniger zu ergänzen] das was eben jetzt geschieht [?] das ist Daneben quer Diderot über die Mahlerey Also sind diese Notizen frühestens vom December 1796, wahrscheinlich 1798, aber das Epigramm stimmt durchaus zu den ältern politischen und die Unterschrift könnte nachgetragen sein. **713.** mit mangelhafter Interpunction quer *g* auf einem Octavbogen. Künstler] K aus? Anbei fand sich ein Zettel *g* (aus einer Jenaer Fremdenliste o. D.) Er füllt die Luft mit Gesang so füll ich eilig die Bogen [Spatium] eh es die Parce verbeut **714.** Streifen *g* antiqua ohne Interpunction 2 unter Und du erblickest verliebt ewig verdoppelt dein Bild 2 Steht beaugelst unter auf's neue zur Auswahl ohne Streichung — Dein blieb unberührt — dein eigenes **715.** Streifen *g* antiqua Euch verkummert man über Uns verbeut ein Monarch **716. 717.** Streifen *g* ohne Spatium dazwischen, das 2. ohne Interpunction 716, 1 Sage 717, 2 Gänsehirt ohne Puncte darüber Rückseite *g*[1] Spielwerck vornehmer Klassen geringer öfftl. Verhältnisse der Bedienten zu den Herrschern Scheint von . . . despotisch . . . . **718.** Octavblatt Geist. Nur Schlusspunct. **719. 720.** Streifen Packpapier *g*[1] gekritzelt. Obwohl ein Pentameter fehlt, aufgenommen gegen das Princip, Bruchstücke vom Text auszuschliessen; aber Sätze und Sinn sind hier rund und bedeutend. 719, 1 kleinen 720. Finanzier die letzten Buchstaben nur angedeutet. 1 kleine **721.** Streifen *g* (Stück eines Jenaer Thorzettels o. D.), ohne Interpunction, nachträglich gefunden und erst während des Druckes eingeschoben, älter als manches Vorausgehende, denn die Nr. steht auch *H*[1] An die Herren H. J. K. 1 Lumpen redet *H*[1] 2 keine Kommata *H*[1] **722.—724.** Goedeke 11, 159 (nach Hoffmeister); die Hs. ist verschollen. 724. nur Doublette zu 723. 723, 1 Weisen,

---

926. war übersehen worden. **726. 727.** Motto der Xenien *M* 198 wie schon einer Hs. der Venezianischen Epigramme (Werke 1, 437). **728.** Allwill *g* als mögliche Namensform belassen gegen Jacobis Schreibung. **731.** an 1 dich. **732.** von Schiller oben nachgetragen. **734,** 2 aus Brandtewein [vgl. 824, 2] *g* **735,** 1 aus

suchest *g* aus deine Gesinnung *g* 2 aus führst [verschrieben für fährst] *g* 739, 2 würde besser interpungirt Mitgewirkt? ja, du wie die H^1 vorausgehende Frage Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? 740. unmittelbar von Schiller dick ausgestrichen. Schreiben Schiller über Leer war 744. *X* 110. *S* 2, 198 **chen *MS* 1 **cher *MS* 2 Ländern *MS* 745, 2 krächzenden Schiller mit starken Zügen aus lermenden 747, 1 von *g* aus vom Menschenwittrung *g* über Pferdegeruch 748, 2 nur Schlusspunct. 749. *X* 140. Mit Erlaubniß. *M* Folgt Alte Jungfern und Manso [323.] und darunter ein grosser Querstrich Rudolphs, darauf am Seitenende 750. dessen Überschrift *g* Übergang mit Verweisungszeichen ganz unten nachgetragen ist. 752. von Schiller Buchstab für Buchstab dick gestrichen. Die drei deutschen *X* gleichenden Zeichen der Überschrift wie öfters an Stelle kleiner Asterisken (so stehn auch im Verzeichniss Goethischer Gedichte von Bäbe Schulthess 3 Sterne: Werke 1, 365, wo die Wiedergabe den XXX abend. Mir schlug das Herz zu Missverständnissen geführt hat). 753, 2 bleibt *g* nach ist 754, 2 dich, viele *g* über alle 757. von Schiller kreuzweis gestrichen 758, 1 Geschwätz" 759, 1 nach erblaßt Komma getilgt.

---

760. Schiller an Goethe 22. Jan. 96 (Vollmers Anmerkung 1, 358) 1 *g* aus Kantische Werke sollte 2 *g* aus Sieht man in hohler Nuß doch den Kalender versteckt. 761. Goethe an Schiller 18. Juni 96, nicht für *M* 1 Gibichenstein

Xenien aus dem Almanach.

Einige kleine Interpunctionsänderungen sind übergangen. 775. *S* 2, 193 (nach 162.) 785. 786. Herbst 62. 63. 785, 1 Goethe H^d änderte erst Was das Lutherthum sonst war ist jetzt das Franzthum dieser Letzten Tage u. s. w. strich dann die Nr. und schrieb die neue Fassung drunter: Franzthum drängt [dränget *g* aus drängt H^d] in diesen verworrenen Tagen, wie ehmals Lutherthum es gethan, u. s. w. *G* 786, 1 Semikolon nach M^s (auch 794, 1) *G* 788.—790. *S* 2, 196—198 788, 1 kauderwelsch *M* 2 Ich *S* 790. Pegnitz. *S* 1 ich] in M^s 796. An einen Moralisten. Hoffmeister; uncontrolirbar. 799. sollte schon in der Rubrik ‚Skizzen' stehn, denn die 2. Fassung H^a ist vollständig. Überschrift fehlt $H^{a\,1}$ 1 keine Anführungszeichen $H^{a\,1}$ doch fehlt $H^{a\,1}$ auch doch umge-

ziffert — von? — H^{a1} Euren Gedichten H^{a1} 2 Rein zu H^{a} braucht— Punkt fehlt H^{a1} **800**, 1 grün grün violblau **801.** Sections Wut $M^{1.2}$ **803.** Transscendental Philosophen $M^{1.2}$ **811**, 1 Nahme $M^{1.3}$ **819.** Herbst 59. 2 Hinwirft; wahrlich du bist *G* **821**, 2 Marmorblick M^{2} **828**, 1 mir fehlt bei Goedeke **833.—835.** Griechheit. betitelt *S* 2, 179 **843.—845.** Die Sonntagskinder. betitelt *S* 2, 180 **853**, 1 nennt M^{3} **855.—857.** Die Homeriden. betitelt *S* 2, 181 855, 2 Heynen *S* ihn — *S* 856, 1 „Mir *S* Zwist! — *S* „Ich *S* 2 „„Mir *S* geschah!"" — *S* **858**, 2 Gebackenem M^{3} **860.— 878.** Die Philosophen. betitelt mit Einzelüberschriften *S* 2, 182— 188 (für Ich. immer Lehrling.) 862, 1 Halse *S* 863. Erster. *S* Und so fort: Zweiter. Dritter.... 865 ff. Minuskel (zweyter) und Majuskel wechseln; strenger $M^{1.2}$ 865, 2 aller Dinge M^{3} 866, 2 es] er M^{3} 869, 2 nicht *S* hab' ich ein Nicht Ich gesetzt. *S* 870, 2 macht mit der Vorstellung drey. *S* 876, 1 erste *S* 878. Entscheidung. *S* 1 must *S*

Distichen aus dem Almanach.

879. Schluss S. 33, unterzeichnet Schiller. **882.** *S* 1, 305 **883.** *S* 1, 306 nach 623. **884.** Die Gunst der Musen. *S* 1, 324 **885.** Herbst 45. *S* 1, 308 **886.** Herbst 46. 888, 2 schwüriger s. Goedeke 10,327 **892**, 2 Wahrlich M^{3} **901. 902.** *S* 1, 318 **903. 904.** *S.* 1, 319 903, 1 unermeßlicher *S* **906.** Herbst 55. **907.** Herbst 42. **909.** Herbst 40. 1 Das] es über das H^{d} Es *G* **912.** Herbst 41. 1 beleb', o Muse, H^{d} *G* **913.** Frühling 13. 1 Asters Plural von der Aster (ὁ ἀστήρ) *M* Astern *G* **914.** Frühling 14. 1 Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehr' ich; *G* **915.—922.** Sommer. 917, 1 Frühling] Sommer *G* 2 schoßt] reift *G* 918, 1 Pferde] Roß *G* 2 mir] uns *G* 922, 2 Rhadamanth *G*

Nachtrag.

923.—925. H^{a} 923, 1 Liese 924. doppelt 1 Ihr habt was im Schweigen gethan abgebrochen H^{a1} 2 tod H^{a1} Todt H^{a2} 925, 1 Bücher es geht lesebegierig Heptameter, dem durch Streichen von lese leicht zu helfen war. Beiläufig: der incorrecte Vers in ‚Herrmann und Dorothea' Ungerecht bleiben die Männer und die Zeiten der Liebe vergehen wird mit Unrecht für eine ‚siebenfüssige Bestie' angesehn; Goethe las Männ'r und, wie 2, 63 „Tromml- und Pauken", und die wie de, d' mit halbem Vocal, als Vorschlag,

vgl. Goethe-Jahrb. 2, 133. 143, so dass und die die Senkung des dritten Dactylus bilden. **926.** gehört an die Spitze der Nrn. aus H^1; es steht auf dem 1. von Geist geschriebenen Blatt gegen die Zeitschriften zwischen 448. und 455.

Die Absicht, hier manches schon Bereitliegende über Chronologie und Verfasserschaft auszuführen, ist schließlich aus äußern und innern Gründen aufgegeben worden. Das Büchlein sollte ungefähr zur gleichen Herbstzeit wie 1796 der Almanach erscheinen und die Zuwage doch nicht zu schwer sein. Anderseits hätte eine solche Übersicht zuviel Combination und Hypothese, die besser in Zeitschriften Raum sucht, bringen müssen und wäre in jedem Ausmaß bloßes Stückwerk geblieben. Zur Sicherheit reinsprachlicher Kriterien fehlen vollständige Goethe- und Schiller-Lexika, aber auch sie würden dieser einzig verschränkten Schöpfung gegenüber oft versagen. Ein festes Land bietet nun H^a als Goethes Eigenthum. Danach kann Schiller z. B. nur an den hierin nicht enthaltenen Distichen gegen Reichardt, besonders den Componisten, betheiligt sein. H^1 lehrt, daß die Nummer „Frankreich" 22. vor der Enthüllung über Reichardts zwei Journale von Goethe verfaßt ist; und die Nrn. H^1 gegen Nicolai fallen vor die von Schiller nach der Ostermesse gegen Nicolai verfaßten Disticha, die speciellen Spottreden gegen Stellen der Nicolaischen „Reise" sind von Schiller, die speciellen gegen Stolbergs „Reise" von Goethe. Kein Zweifel kann über die Hauptcyklen bestehn; aber ob z. B. 140. (18. Januar) ein Nachschub an Goethe oder — wahrscheinlicher — ein Vorschub während der Arbeit an den „Flüssen" ist, läßt sich nicht ausmachen. So dürfte zur genauen Datirung der „Eisbahn" auch die exacte Methode nicht genügen, die ein Goethisches Mondlied nach dem Mondschein im Kalender bestimmt. Die Anmerkungen verzeichnen manchen terminus a quo, den das Erscheinen eines Werkes und seine briefliche Erwähnung an die Hand giebt. Förderſamste Aufklärung geben die in H^b fehlenden Disticha des Druckes als letzte Zuthaten. — Im Commentar zu 416. sind die eingeklammerten Worte: „diese — Almanach" zu streichen.

Register der Anfänge.*)

*) H^1: Boas; H^a: Skizzen Goethes; H^c: Streifen (Briefe); H^b: die grosse Reinschrift; M: Distichen des Almanachs ausserhalb der Xenien; X: Xenien des Almanachs; G: Goethes ‚Vier Jahreszeiten'; S: Schillers Gedichte 1800, 1803.

Namenregister zum Text.

Inhalt.

Das beigefügte Facsimile, in der Lichtdruckanstalt von M. Rommel & Co. in Stuttgart hergestellt, giebt das erste Blatt des Boas'schen „Xenienmanuscripts" (Einleitung S. XI): Seite 1 Goethes, Seite 2 Schillers Handschrift.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

2

Lautet sei ihr

Und ander

Zu dem Bedeu
die

Lieber Bru

Walzer Marsch

Vielen Jahr und
Vielen Jahrhund

Das

Sie abgehaltene

Wo Jerusalem

Vierzeilig

Nun so

Für

Läufen oder
Nun zu Körp

Deutschland grösste
Dem gaben de

Borussias

[...]schon der Krieg, von welchem der
[...] Freund, währt nur einzig?
Die Geldangelegenheit.

Das Jerusalem von Manso

[...]der Kunst bezeichnet sie noch
zu die Stelle
[...] stand, daß uns Torquato be-
sang.

Campe der Verdeutscher

der, die Sprache von gallischen
Wörtern zu säubern,
[...] doch, Freund, wie man Pedant
und verdeutscht ist.

[illegible] oder Gartenkunst

[...] ist dieses Werk zu empfehlen
[...] der Lust schnell sich bestimmt zu sehn.

Pantheon der Deutschen

[...] Größte und Kleinste sind hier versammelt,
[...], diese die Werke des Buchs.